<36611113660012

<36611113660012

Bayer. Staatsbibliothek

J. W. Ritter.

Mat. med. 374 e/f

Fortgeſetzte

Unterſuchungen

über den

Thieriſchen Magnetismus.

von

Eberhard Gmelin.

Iſts Werk von Gott, ſo wirds beſtehn!
Iſts Menſchentand, ſo muß es untergehn.

Luther.

Tübingen,
im Verlage der Cottaiſchen Buchhandlung.
1789.

Gaubii Inſtit. Pathol. medic. §. 99.

Non bruta homo machina eſt, quae injurias a rebus noxiis ſibi illatas iners excipiat ac patiatur. Mens intus eſt, quae moleſtiis ex morbo ſibi natis exagitata, anxia, quas habet in corpus agendi vires, intendit ad repellendum hoſtem. Corpus ipſum et ſua praeditum eſt incitatione, quae, moderata quidem in ſanis, acrius ſaepe inſurgit praeſente malo irritata, inque enormes impetus abripitur, ut morbi inſultibus ſeſe opponat. Conſenſus etiam hic datur ac mutua partium conſpiratio, qua uti unum aliquod conſtituunt, idemque integrum, collata quaeque ſua ſymbola, conſervare nituntut; ita cum earum alicui noxa imminet, aliae, nec raro omnes, junctis viribus, laboranti ſuccurrunt, communem in privata cujusque, et propriam in ſociarum ſalute propugnantes. His itaque viribus inſtructa hominis natura cauſis morborum non modo reſiſtit, ſed cum his etiam ſaepe congreditur, initoque conflictu vim vi opponit. Quod cum aequabili, quo in ſanitate fluunt, actionum tènore efficere nequeat, inſolitos ciet motus, turbasque facit turbis a morbo concitatis non raro majores, unde alia ſuper alia ſymptomata accumulantur.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Zwanzig Monate ſind nun verfloſſen, ſeitdem mich anfänglich der Zufall, dann eine Art von mediciniſcher Verzweiflung zu einem Verſuch, mit dem thieriſchen Magnetismus hingeriſſen hatten. Der erſte Verſuch hatte einen mir ganz unerwarteten Erfolg; daher veranlaßte dieſer mehrere, deren im Weſentlichen immer mit einander übereinſtimmende Erfolge mich endlich auf eine dabey wirkende Naturkraft führten, welche mit der Electricität die gröſte Analogie hat, ſich aber dennoch durch ihre innigere Verwandtſchaft mit dem menſchlichen Körper, neben andern Merkmalen, vorzüglich von ihr unterſcheidet. Ich

ſchlug daher vor, den ſehr unſchick-
lichen Namen, thieriſcher Magne-
tismus, der die Sache ganz und gar
nicht bezeichnet, mit dem die Sache
genauer ausdrückenden, und ſelbſt ihre
Natur verkündigenden Namen, ani-
maliſirte Electricität, in Zukunft
zu vertauſchen. Ich hielt ſo gar dieſen
Vorſchlag aus dem Grund für nütz-
lich, weil ich bey den Gegnern wahr-
nahm, daß ſie die Begriffe vom mi-
neraliſchen Magnetismus auf den ani-
maliſchen übertrugen, und ihre ge-
lehrte Unterſuchungen über den thie-
riſchen Magnetismus mit der Ge-
ſchichte des mineraliſchen Magnets
anfiengen, mit dem doch jener ſo we-
nig oder ſo viel, wie man will, in
Verbindung und Verhältniß iſt, als
faſt mit jedem andern Körper. Die
ganze Terminologie, welche bey der
Lehre vom thieriſchen Magnetismus
ein-

eingeführt wurde, muſs bey denjenigen, welche ihr einen etymologiſchen Sinn beylegen, falſche Begriffe und Vorſtellungsarten erzeugen.

Meine zwo erſte Nachrichten von meinen Verſuchen nahmen die erſten Journale Deutſchlands mit einem Beyfall auf, welchen ich bey der damaligen allgemeinen Stimmung keineswegs erwarten konnte. Die Allg. d. Bibl. die Gött. gelehrt. Zeit. die Goth. gelehrt. Zeit. und die Jenaer Allgem. Litt. Zeit. gaben von dem Weſentlichen meiner Abhandlungen eine ſo wahre und lichtvolle Darſtellung, daſs ein Jeder den Geiſt und Innhalt derſelben daraus ſchöpfen konnte. Ihrem Urtheil nach ſchien die Sache ſo, wie ich ſie dargeſtellt hatte, einer fernern Prüfung nicht unwerth.

Herr Hofrath **Meiners** gab von meinen Erfahrungen und Schlüſſen in ſeiner Abhandlung (über den thieriſchen Magnetismus. Lemgo. 1788.) einen ſehr körnigten Auszug. Dann fügt er ſein Urtheil bey: „Man könne nicht umhin, beyde wegen ihrer Uebereinſtimmung unter einander und mit den Phänomenen der Electricität für ſehr ſcheinbar zu erklären; man fühle aber nichts deſto weniger in dem Innerſten der Seele einen geheimen Unglauben und eine unüberwindliche Abgeneigtheit, meine Erfahrungen und Grundſätze als zuverläſſig anzunehmen, und dieſe Widerſpenſtigkeit gegen Verſuche und Schlüſſe, denen man noch nichts von Bedeutung entgegenſetzen könne, rühre von dem dunklen Gefühl der Gegenerfahrungen und Gegengründe her, die dem Geleſenen widerſprechen, und

die ſich, wenn man das Buch weggelegt habe, bey fortgeſetztem Nachdenken aus dem Fundus der Seele entwickeln.“ Wie aber, wenn dieſe aus dem Fundus der Seele ſich entwickelnde Gegenerfahrungen und Gegengründe — falſche Erfahrungen, falſche Vorſtellungen, Vorurtheile, Hypotheſen wären? oder die Anwendung wahrer Erfahrungen auf den gegenwärtigen Fall unrichtig wäre? Doch gewiß mögliche Fälle! Herr **Meiners** hält „die Mittheilung des Nervenäthers durch Berührung für durchaus unglaublich, weil es ſonſt kein zuverläſſigeres Mittel gäbe, Menſchen von einander zu entfernen, ja die ganze Erde müſte durch wechſelſeitige Berührung ein Sammelplatz von entkräfteten, entzückten oder konvulſiviſchen Perſonen werden.“ Den Zuſammenhang dieſer Conſequenz

mit meinen Erfahrungen und Schlüſſen kann ich bey aller Anſtrengung meines Nachdenkens nicht ergründen; im Gegentheil find ich darin Gründe, warum wechſelſeitige Berührung dieſe Wirkungen allgemein nicht hervorbringen könne? Ich berufe mich dießfalls auf das freymüthige Urtheil eines Jeden meiner Leſer: Die Prämiſſen dieſer Conſequenz müſſen alſo wohl in Herrn **Meiners** falſcher Vorſtellung von der Sache liegen; und dieſe will ich nun nicht angreifen.

Herr **Meiners** glaubt daher, „in meinen Verſuchen eine verborgene Täuſchung, und in meinen Folgerungen irgend einen Fehlſchluß vermuthen zu müſſen, und eben daher keinen Augenblick Bedenken tragen zu dörfen, beyde zu verwerfen.“

Wie

Wie doch die Philoſophen und Aufklärer unſerer Zeit mit jeder Prüfung ſo bald fertig ſind! Sonſt hat man Erfahrungen, welche von Jedem nachgeprüft werden können, unter denſelben Umſtänden wieder angeſtellt, und nach dem übereinſtimmenden oder nicht übereinſtimmenden Erfolg die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der bezweifelten entſchieden. Jetzt werden ſie, ohne ſie nachgeprüft zu haben, deßwegen verworfen, weil ſie mit eingewurzelten Vorurtheilen, Hypotheſen, falſchen Vorſtellungen, welche ſich aus dem Fundus der Seele entwickeln ſollen, im Widerſpruch ſind. Sonſt hat man den Fehlſchluß in bezweifelten Folgerungen beſtimmt angezeigt; heut zu Tag verfährt man ganz anders; ein Schluß wird für falſch erklärt, wenn er mit eines Andern Meinungen im Widerſpruch iſt, ohne

ſich für verbunden zu achten, anzuzeigen, wo der Fehler ſtecke? Wenn ſonſt öfters wiederhohlte und unter einerley Umſtänden immer mit demſelben Erfolg begleitete Verſuche und Erfahrungen unter ſich und mit den daraus gezogenen Schlüſſen in Harmonie, und mit keiner bekannten Erfahrung und Geſetz der Natur im Widerſpruch waren; wenn überdieß die Reſultate derſelben an die bereits bekannten Wahrheiten ſich anreihen lieſſen, und noch einige in unſern Kenntniſſen bisher fühlbare Lücken ausfüllten; ſo gab man dieſen Reſultaten den Rang phyſikaliſcher Wahrheiten, und die Sache ſelbſt hielt man für phyſikaliſch erwieſen. Heute iſt es nicht mehr alſo. Ein phyſikaliſcher Satz mag nun noch ſo bündig erwieſen ſeyn, ſo darf ihn doch Conſequenzmacherey wieder zu Boden ſtürzen.

zen. Dieß ſcheint der Genius unſerer Zeit zu ſeyn! So giebt es aber für uns keine Wahrheit mehr, weil die Eingeſchränktheit unſerer Einſichten uns nicht geſtattet, alle Verhältniſſe eines Dings gegen alle andere zu erforſchen und aufzufinden, allen ſcheinbaren Widerſpruch in der Natur zu heben.

Der Göttingiſche Philoſoph giebt zugleich einen Beweis, wie ſehr Lieblingshypotheſen das Glas, wodurch man ſieht, färben und trüben, daß man alles anders ſieht, als es wirklich iſt. Auf der Seite 336 läßt er die von mir Berührte ohne alle Wirkung meiner Berührung, als die Iſolation unvollkommen war; raiſonnirt und macht Conſequenzen, als wie man aus einer falſchen Vorausſetzung raiſonniren und Conſequenzen machen

kann.

kann. Nun vergleiche man die von mir erzählte Geſchichte (zwote Abh. S. 86 — 100) mit Herrn Meiners Relation, ſo wird man finden, daß auch bey unvollkommener Iſolation alle diejenigen Wirkungen ſich bey ihnen einfanden, welche ich ohne alle Iſolation ſonſt in ihnen hervorgebracht hatte; und dann frag ich, muß man nicht wenigſtens annehmen, Herr Meiners könne meine Schrift nur durch ſeine Hypotheſenbrille verblendet geleſen haben? Uebrigens verweiſe ich Herrn M. als einen wahrheitliebenden Mann, auf die gegenwärtige Schrift, welche vielleicht ſeine Vorſtellungen von der Sache berichtigen, aufhellen, die ſcheinbaren Widerſprüche und Zweifel heben, und die Sache ſelbſt ſeinem Verſtand vielleicht gar annehmlich machen wird.

Es

Es wird genug ſeyn, einer durch meine erſte Abhandlung veranlaßten Schrift durch die Anzeige des Titels bloß als exiſtirend zu erwähnen, da der darin herrſchende Ton und der widerrufende Epilog genug beweiſen, daß es dem Verfaſſer derſelben mehr um Uebung ſeines Witzes, als um eine ernſthafte Prüfung zu thun war. Sie heißt: **Fragen und Antworten aus Herrn D. Gmelins Brief an Herrn Geh. Rath Hoffmann über thieriſchen Magnetismus. 1788.** Ohne Anzeige des Druckorts.

Sollten neben dem **Würzburger** noch einige andere Recenſenten eben ſo wenig in den Geiſt meiner Schriften eingedrungen ſeyn, noch den rechten Geſichtspunct gefaßt, noch mit Verſtand beurtheilt, ſondern nur, ſo wie der **Würzburger**, dem herrſchen-

den

den Geſchrey über die Sache nachgelallt haben, ſollten noch Einige ſo wenig, als er, die Gabe einer lichtvollen Darſtellung beſitzen, oder gar, wie er, die Facta entſtellt, muthwillig gewitzelt haben, ſo verdienten ſie auch eben ſo wenig, als er, einer Zurechtweiſung, weil dieſer Schlag Leute weder Sinn für Wahrheit, noch Geiſt zur Prüfung haben kann; eben ſo wenig diejenigen, welche, wie die Mücken, nur ſo im Vorüberfliegen, leichte Stiche ertheilen. Wer wird nach allen Mücken ſchlagen?

Innigſt überzeugt bin ich bey mir ſelbſt, daß ich Wahrheit geſucht habe. Ob ich nun auch einige gefunden habe oder nicht? dieß mögen unbeſtechliche Freunde der Wahrheit prüfen, und dann entſcheiden; und hiezu iſt nun durch die offene, gerade, nichts zu-

rückhal-

rückhaltende Erzählung der Verſuche nach allen mir bekannten Umſtänden der Weeg gebahnt.

Klüger würde ich gehandelt haben, wenn ich ſo lang mit der Publication dieſer Schrift zurückgehalten hätte, bis die gegen den thieriſchen Magnetismus entzündete Leidenſchaft wieder abgekühlt, der gegenwärtige herrſchende Ton verändert, und gewiſſe Verbindungen und Verhältniſſe aufgehoben worden wären. Freilich ſollte ein wahrheitſuchender Schriftſteller kein Bedenken tragen dörfen, in der gelehrten Republik freymüthig und öffentlich zu erſcheinen, für deren Mitglieder — **Wahrheit** — das allein und einzig zu erringende Ziel ſeyn ſollte; ſie gehört aber auch zu unſerer beſten Welt, worin man kein realiſirtes Ideal erwarten muß; und

daher

daher darf man ſich nicht wundern, wenn man täglich bemerkt, daß die ſich zu Regenten dieſer urſprünglich demokratiſchen und nun ariſtokratiſchen Republik aufdringenden Mitglieder nicht mehr ein Geiſt — der Geiſt der Wahrheit, leite, ſondern dagegen in dieſer erlauchten Republik, wie bey jeder politiſchen Verfaſſung, alle menſchliche Verhältniſſe, alle Abweichungen von dem geraden Weeg zur Vervollkommnung ſich durchkreuzen, und daß ſo, wie es in den politiſchen von Procuratoren und Advokaten wimmlet, alſo in dieſer von Recenſenten, unter welchen hier, wie dort, nur wenige Edle ſind.

Dieſe wenige Edle, welche der Wahrheit treu, gegen das Urtheil der herrſchenden Parthie ihrer Zeit gleichgültig, nur die unpartheyiſche Nach-

welt

welt, welche dem Intereſſe der ge-
genwärtigen Verhältniſſe bereits ent-
rückt iſt, zum Richter über ſich aner-
kennen, rufe ich zu einer mit uner-
bittlicher Strenge und ohne alle Nach-
ſicht anzuſtellenden Prüfung auf; ihre
unbiegſame Gerechtigkeit fürchte ich
nicht, ſondern verehre ſie; ſo wie ich
die feile Frivolität der andern ver-
achte, weil ihre Streiche parallel gehen
mit den Schneebällen muthwilliger
Gaſſenjungen auf dem Rücken der
Vorübergehenden.

So wenig ich daran zweifle, daß
die von mir erzählten Erfahrungen,
ſo wie ich ſie erzählt habe, wahr,
und ohne Täuſchung weder auf der
einen noch andern Seite angeſtellt
ſind; ſo gewiß ich auch weiß, daß
dieſelben Erfahrungen bereits vor mir
gemacht worden ſind, und daß ſie ſich
in allen Zeiten unter allen Völkern

beſtätigen werden; ſo verlange ich von Andern dennoch keinen blinden Glauben, ſondern die ſtrengſte Prüfung auf dem Weeg, welchen ich vorgezeichnet habe. Man prüfe meine aus den Erfahrungen gezogene Schlüſſe auf das ſtrengſte, und entſcheide alsdann, ob einige für die Menſchheit nützliche Wahrheit das Reſultat derſelben ſey oder nicht?

Dann werden die Hauptfragpuncte bald entſchieden ſeyn:

Liegt den Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung eine der allgemeinen Electricität analoge Kraft zum Grund?

Unterſcheidet ſich dieſe durch unverkennbare Merkmale der Animaliſation?

Laſſen ſich nicht alle Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung auf veränderte Intenſität und Richtung

tung, und eben dadurch veränderte Zuſammenwirkung aller Kräfte der menſchlichen Natur zurückbringen?

Dieſe Fragen können durch leicht anzuſtellende Verſuche bald entſchieden werden. Nun ſetze man den doch möglichen Fall, der Erfolg derſelben müßte Jeden, nicht verſtockten, nicht hartnäckigen, zur Bejahung obiger Fragen hinreiſſen; ſollte dann nicht jedem Freund der Natur und des Menſchen der Vorhang aufgezogen, ſeine Ausſichten in die Natur erweitert werden, und ſein Hang zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Ausübung der Menſchenliebe neuen Schwung erhalten?

Hätte ich den Titel zu meinem Buch von dem Reſultat meiner Unterſuchungen borgen wollen, ſo hätte ich es benennen können: **Verſuche über die Kräfte der menſchlichen**

Natur durch lebendige menſchliche Berührung. Dieß würde zum wenigſten für die Meiſte ein neutraler Name geweſen ſeyn, da hingegen der gröſſere Theil des Publicums gegen den Namen — thieriſcher Magnetismus — den unbezwinglichſten Widerwillen hat, ſo wie weyland Walter Schandy gegen den Taufnamen — Triſtram, und jener wie dieſer von keinem Ding auf dem Erdboden einen niedrigern und verächtlichern Begrif hat, indem ein jedes in Abſicht auf den Gegenſtand ſeines Widerwillens dafür hält, es könne unmöglich in rerum natura etwas Anders hervorbringen, als was höchſt gemein und elend wäre. Gewiß bin ich, daß ein Titel, welcher, wo nicht die Zuneigung, wenigſtens nicht den Widerwillen des Publicums, vor ſich hätte, viele von der Leſemaſſe,

wo

wo nicht gelockt, doch wenigſtens nicht abgeſchröckt, nnd um ſo viel mehr Leſer meinem Buch verſchaft haben würde, welche es nun unter dieſem Schild nicht erwarten kann; vielleicht würden es alsdann auch ſo gar diejenigen geleſen haben, welchen es, nach ihrer öffentlichen Aeuſſerung, vor allem magnetiſchen Weſen eckelt. Doch man kann nicht immer für alle ſuperdelikate Leſer, und die ſeltſamen Meinungen derſelben ſo ängſtliche Sorge tragen. Ich war ſchuldig, meinem Buch, nicht von dem Reſultat meiner Unterſuchung, ſondern von demjenigen Gegenſtand, der meine Unterſuchung veranlaßt hatte, den Namen zu geben, und dieſer iſt ja der ſo verſchrieene — thieriſche Magnetismus. Mögen alſo jene eckle und ſeltſame Herrn meine Schrift immer ungeleſen laſſen!

Für verpflichtet halte ich mich, jeẓt noch eine kurze Nachricht von dem gegenwärtigen Befinden derjenigen Perſonen zu geben, an welchen lebendige menſchliche Berührung, als Heilmittel, angewandt wurde. Die Perſon der erſten Geſchichte oder A der dreyzehnten befindet ſich ſeit ihrer Wiedergeneſung in ununterbrochener Geſundheit. Eben ſo C der 13ten. Ferner die Perſonen der 14. 16. 19ten Geſchichten. Die Perſon der 18ten Geſchichte wurde, wie ich es vermuthet hatte, zu Anfang dieſes Winters rückfällig; ich ließ dieß Heilmittel durch eine geſunde junge Frau wieder an ihr verſuchen, und der Erfolg war im Weſentlichen wieder, wie das erſtemal; aber noch hört ſie nicht auf, für die Wirkungen der Berührung empfänglich zu ſeyn. Auf die berührende Frau wirkte die Be-

rührung

rührung ſo unbezweifelt durch Schwächung, als auf die Berührte durch Stärkung. Die Perſon der 21ſten Geſchichte befand ſich bis zu Anfang dieſes Monats immer wohl, wenn ich die öfteren Anfälle des ſchleimichten Erbrechens, beſonders gegen die Periode der Menſtruation, ausnehme; aber um dieſe Zeit wurde ſie mit einer verborgenen Lungenentzündung wieder überfallen, welche aber doch der antiphlogiſtiſchen Methode glücklich wiech, ſo daß ſie ſich nun wieder ganz wohl befindet.

Noch muß ich anmerken, daß einige den Sinn entſtellende Druckfehler ſich eingeſchlichen haben, welche ich den Leſer nach der gegebenen Anweiſung zu verbeſſern bitte, bevor er die Schrift liest.

Heilbronn am Neckar, den 24ten Febr. 1789.

An-

Anzeige der den Sinn entſtellenden Druckfehler.

S. — Linie. — ſtatt — lies
41 — 18 — der Gurke — der Quecken
55 — die letzte — Wohlſeyns — Wehſeyns
226 — 2 — Orth hingegen — Orth; hin-
gegen diejenige
231 — 12 — zwiſchen Klyſtiere und ap-
pliciren — täglich
247 — 8 — Reconvaleſcentin — Recon-
valeſcenten
403 — 10 — gewordenen cataleptiſchen —
cataleptiſch-gewordenen
405 — 9 — läſtigen — luſtigen
409 — zwiſchen den Abſätzen ſetze die
Nummer — 2
410 — ſtatt der den §. anzeigenden Num-
mer 8 — 3.

Erſter Abſchnitt.

Geſchichten.

Beobachtungen, Verſuche, Erfahrungen müſſen mir auf dem Weeg meiner Unterſuchung über den ſo genannten thieriſchen Magnetiſmus noch ferner vorleuchten; ohne jene möchte ich nicht einmal eine Muthmaſſung öffentlich wagen, vielweniger vor dem Publikum in der Sache entſcheiden. Noch immer hefftete ich meine ganze Aufmerkſamkeit auf folgende Fragpuncte: Bringt lebendige menſchli-

che Berührung Wirkungen hervor, welche durch bisher allgemein anerkannte Kräfte nicht hervorgebracht werden können? Laſſen ſich die ſo mannigfaltigen Wirkungen derſelben nicht auf wenige einfache zurückbringen? Was für eine Kraft liegt bey dieſen Wirkungen zum Grund? Welcher bereits bekannten und allgemein anerkannten Naturkraft kömmt ſie am nächſten, mit welcher hat ſie die größte Aehnlichkeit? Ich ſtellte daher noch ferner Verſuche mit verſchiedenen Subjecten unter verſchiedenen Umſtänden an, zeichnete die Erfolge getreu auf, und erzähle ſie nun mit der unbeſtechlichen Gewiſſenhaftigkeit eines ehrlichen Manns, ohne meiner Erzählung durch bekräftigende Zeugniſſe Anderer einen höhern Grad von Glaubwürdigkeit zu geben, ſo leicht mir dieß auch geweſen wäre. Dieß charakteriſtiſche Merkmal unſers Zeitalters,

phyſi-

phyſiſche Thatſachen, welche unter gewiſſen, leicht angeblichen Umſtänden ſich jedem redlichen Forſcher darbieten, ſo wie hiſtoriſche, mit Zeugen zu bekräftigen, und ſo gar Obrigkeiten mit ins Spiel zu ziehen, iſt ſowohl entehrend, als lächerlich, und ich möchte keinen Antheil daran nehmen. Der offene, gerade, alles geheimnißvolle verabſcheuende Mann beſchreibt die Umſtände, unter welchen gewiſſe phyſiſche Wirkungen ihm vorgekommen ſind, genau und vollſtändig, und ſetzt denn dadurch jeden Freund der Wahrheit in Stand, ſeine Verſuche nachzuprüfen. Nie habe ich meiner Theorie die Wahrheit aufgeopfert, und noch einmal verſichere ich, daß ſo bald andere, oder auch ich ſelbſt, entweder in meinen Verſuchen — Täuſchung, oder in meinem Räſonnement einen Fehlſchluß entdecken werden, ich meine Theorie öffentlich wi-

derrufen werde, daß ich ſie nur ſo lang ſchätze, als ich ſie für wahr halten muß. Die nachtheiligen Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung habe ich mit ſo ſtarken, aber immer natürlichen Farben geſchildert, als die heilſamen, und hier den gewöhnlichen Fehler der meiſten experimentirenden Aerzte, welche nur die guten Wirkungen ihrer angeprieſenen verſuchten Arzneymittel erzählen, vermieden. Auch nahme ich, als unbefangener Forſcher, keinen Anſtand, ſelbſt einander zu widerſprechen ſcheinende Erfolge, ſo wie ſie ſich mir darboten, rein und treu zu erzählen.

Nach dieſen Vorerinnerungen gehe ich nun zu den Thatſachen ſelbſt über, und ſetze die Geſchichte da fort, wo ich ſie im zweyten Stück abgebrochen habe, indem dieß Werk ohnehin nur Fortſetzung von

meinem vorigen iſt. Ich habe zwar im Nachtrag zum zweyten Stück noch einiges, zur dreizehnten Geſchichte gehöriges, aber nur ſummariſch erzählt; aber die dort eingewobene und nun zu ihrem Ende gebrachte Krankengeſchichte der Perſon der erſten Geſchichte iſt zu wichtig, als daß ich die vollſtändige, genaue Erzählung derſelben dem Publikum vorenthalten könnte. Hier folgt alſo jetzt die Fortſetzung davon.

Dreizehnte Geſchichte.

Den 19. Sept. 1787. — Den 8ten dieſes habe ich das letztemal an A die Berührung verrichtet. Bis den 15ten bliebe ſie gänzlich frey von Krämpfen, hatte ein geſundes, friſches Anſehen, gienge täglich aus: an dieſem Tag aber hatte ſie Vor- und Nachmittags heftige Anfälle, ſo auch den 16ten. Ich ſahe ſie aber in dieſen

Anfällen nicht, und daher kann ich es auch nicht beſtimmen, von welcher Art ſie waren? Den 18ten Abends zwiſchen 5. und 6. Uhr überfiel ſie, ohne äuſſerliche Veranlaſſung, groſſe Angſt und Bangigkeit; ſie verſpürte den ganzen Tag groſſe Hitze im Kopf und einſeitiges Kopfweh; auch menſtruirte ſie wirklich. Abends um 6. Uhr fiele ſie, nach vorhergegangenem vorübergehendem allgemeinen Froſt, wieder in fürchterliche konvulſiviſch-krampfhafte Anfälle; die Krämpfe nahmen den Hals, die Bruſt, die Herzgrube ein; die Halsgrube, welche von den musculis ſternomaſtoideis gebildet wird, wurde ſo tief, daß ſie auf den Körpern der Halswirbelbeine zu liegen ſchiene, ſo ſehr wurden die weichen Theile des Halſes zuſammengezogen; das Athemhohlen war oft gänzlich unterbrochen; die Bangigkeit war fürchterlich; oft lag ſie auf der Rückwand

des Seſſels angelehnt, wie todt; dann ergriefen ſie wieder fürchterliche Konvulſionen der Arme, des Kopfs; dieſe Theile wurden auf das heftigſte bewegt, und nach allen Richtungen mit unglaublicher Geſchwindigkeit verdreht; dann blieben wieder die Arme eine Zeitlang in derjenigen Stellung, worin ſie kaum vorher die konvulſiviſchen Anfälle verlaſſen hatten; ich konnte ihnen nach Belieben eine andere Richtung geben, die Gelenke der Arme waren ſo biegſam und nachgiebig, wie Wachs; gab ich ihnen eine andere Richtung, ſo behielten ſie auch dieſe bey. Sie war am ganzen Körper warm anzufühlen; im Kopf fühlte ſie eine unerträgliche Hitze, ich fand ihn auch beym Befühlen wirklich heiß: der Puls wieche auſſer einiger Spannung vom geſunden nicht ab.

Ich hatte Urſache genug, meine Kranke in dieſem Anfall für poſitiv-animaliſirt-elektriſch zu halten, und konnte daher nach ſehr wahrſcheinlichen Vermuthungen von meiner Berührung mit den Spitzen der Finger keinen Nutzen erwarten: doch verlieſſe ich mich nicht ſo ſehr auf meine Vermuthung, und verſuchte daher dennoch mit gutem Vertrauen die Manipulation, und zwar in einem intervallo lucido. Kaum war ich am Hals, ſo wurde ſie wieder mit einem fürchterlich konvulſiviſchen Anfall überfallen; dem ungeachtet ſetzte ich meine Berührung noch immer fort, dieſe wurde ihr aber unerträglich, ſie ſtieß mich von ſich, und der Anfall ſtiege zu einer fürchterlichen Höhe; ſo gar konnte ſie meine Berührung ihrer Arme, ohne ſichtbare und und unmittelbare Vermehrung der Konvulſionen in denſelben, nicht ertragen. Dieß alles hielte mich nicht ab, den Verſuch

ſuch der Manipulation in den intervallis lucidis viermal, aber immer mit gleich⸗widrigem Erfolg, zu wiederhohlen. Be⸗rührte ich nur die Herzgrube allein, ſo wurde ihr Athem eng, unterbrochen, und die Bangigkeit fürchterlich: berührte ich den Hals, ſo entſtunden hier entſetzliche Krämpfe, faſt bis zum erſticken. Die ei⸗genthümlichen Wirkungen meiner poſitiven Berührung konnte ich keineswegs hervor⸗bringen. Die Anfälle daurten mit den kurzen intervallis lucidis eine ganze Stun⸗de lang. Ich verordnete ihr nun Salpe⸗ter, mit etwas arabiſchem Gummi verſetzt, und laſſe ſie von nun an den Leib täglich etlichemal mit kaltem Waſſer waſchen. Meine Abſicht dabey iſt, ſie durch dieſe Ableiter, Salpeter und Waſſer, von ih⸗rem poſitiv⸗animaliſirt⸗elektriſchen Zu⸗ſtand herabzuſetzen.

Heute den 19ten befindet ſie ſich nach einem ruhigen erquickenden Schlaf ganz wohl, und gienge ſchon frühe aus.

C wurde inzwiſchen mehrmals mit Konvulſionen der Arme, Krämpfen der Bruſt und des Halſes befallen; heute hatte ſie einen fürchterlichen Anfall dieſer Art. Abends verſuchte ich an ihr, auf ihr eigenes Verlangen, die Berührung, nicht iſolirt. Bey der zwoten Tour, als ich zu den Schläfen kame, ſpürte ſie mit unwillkührlichem Zuſchlieſſen der Augen die eigenthümliche Wirkung meiner Berührung; zugleich fühlte ſie aber auch, wie es ihr in die Arme einſchlos, und ſagte daher einen konvulſiviſchen Anfall voraus. Er erfolgte auch unmittelbar nach ihrer Prädiction, hielte aber nicht lang an, und war mit Bruſtzufällen nicht verbunden.

Sehn-

Sehnlichſt wünſchte A von mir berührt zu ſeyn, unter dem Vorwand, es ſey ihr nie beſſer geweſen, als ſo lang ich ſie magnetiſirt habe; ich willfahrte ihr, aber nicht iſolirt: Bey der zwoten Manipulation ſchlief ſie, aber nicht tief; ich verſuchte nach einem Schlaf von einer halben Viertelſtunde die Gegenſtriche in der Herzgrube, ſchnell ſchloſſe ſie die Augen auf.

B war nicht gegenwärtig. Unverkennbar iſt die groſſe Anhänglichkeit dieſer drei Mädchen unter ſich, und aller an mich.

Den 20ſten. Heute Vormittags um 10. Uhr ließ ich durch C den Verſuch machen, was ihre Berührung auf A für Wirkung hervorbringe? Als jene dieſe zum zwotenmal von der Stirne nach den Armen berührte, mußte A die Augen unwill-

willkührlich zuſchlieſſen; zugleich war es ihr aber auch, als ſtricke man ihr den Hals zuſammen, und der Athem wurde beengt. Sie wünſchte durch Gegenſtriche erweckt zu werden: C machte Gegenſtriche von den Schläfen nach der Stirne; ſchnell giengen die Augen auf, und bald nachher wurde der Athem wieder natürlich, und die Zuſammenſchnürung des Halſes hörte auf. Dieß geſchahe nicht iſolirt.

Nun nahm ich A mit mir auf das Iſolationsgerüſte. Bey der erſten Berührung über die Augen ſchlief ſie ſchon tief mit feſt zugeſchloſſenen Augen; ſie lieſſe den Kopf hin und her ſinken; etlichemal fiel er plötzlich auf einen meiner Schenkel, ohne daß ſie dadurch erweckt wurde, der Schlaf war mit Schnarchen verbunden. Sie hatte eine angenehme Wärme

durch

durch den ganzen Körper, athmete tief, und äuſſerte einmal freywillig, daß es ihr unausſprechlich wohl ſey. Sie forderte zu trinken; als man ihr Waſſer brachte, hatte ſie es ſchon wieder vergeſſen, daß ſie welches gefordert hatte: Auch dießmal beſtätigte ſich die Waſſerprobe wieder. Der Aderſchlag bliebe unverändert. Mit feſt zugeſchloßnen Augen ſchlafend bemerkte ſie auch wieder auf eine niemals trügende Art die Annäherung fremder mit ihr nicht in Rapport geſetzter Perſonen. Nach einer Stunde erwachte ſie freywillig.

Inzwiſchen, ſo lang dieſe ſchlief, wurde C mit einem fürchterlichen Krampf- und Konvulſionsanfall überfallen; Kopf, Hals, Arme und Füſſe wurden mit der heftigſten größten Gewalt nach allen Richtungen verdreht, die Herzgrube wurde einwärts gezogen, der Athem wurde oft

gänz-

gänzlich unterbrochen, die Bangigkeit war verzweiflungsvoll, ſie wußte oft nicht, wo ſie war? ſie ahndete ſelbſt Annäherung von Verrückung, nicht einen Tropfen Waſſer konnte ſie hinunterſchlingen, alle Theile waren warm; aber vor dem Anfall wurden die äuſſern Theile kalt. Ich lieſſe ihr in einer Pauſe, welche aber immer nur eine oder zwo Minuten daurt, 20 Tropfen von folgender Miſchung geben: ℞. Spiritus C. C. ſuccin. Liquor. anod. min. Hoffm. aa. ℈ij. Laud. liq. Syd. ℈j. M. D. Kaum hatte ſie dieſe hinuntergeſchluckt, ſo erfolgten wieder ſo fürchterliche Konvulſionen, daß es mir, als einem mit Konvulſionen ziemlich vertrauten Arzt, dabey bang wurde. Nach einer Stunde hörte der Anfall auf, worauf ſie ſich ſehr entkräftet fühlte. Der Bemerkung werth iſt es, daß die Reibungen der A im Krampfanfall der C die Krämpfe dieſer am be-

ſten

ſten lindern, da hingegen die Reibungen ihrer Schweſter B keine Linderung bewirken. Ernſtlich dachte ich nun an eine der Gattung ihrer Konvulſionen angemeſſene wirkſame Heilart. Sie iſt eine Perſon von ſehr ſtarkem Körperbau, toroſen Muskeln, ſtarken Knochen, groſſem Wuchs; ſie hat groſſe Eßluſt, verdaut gut, hat ſtarke Muſkularkräfte, ermüdet nicht leicht; ſie iſt in einem Alter, in welchem die Conceptionsorgane noch nicht immer ſchon ausgebildet ſind; ſie hatte vor einigen Jahren ein kaltes Fieber, das mit China vielleicht zu früh gehoben worden iſt: Meine Berührung bringt bey ihr Krämpfe und Konvulſionen hervor, und vermehrt bereits gegenwärtige; ſie ſelbſt kann mit poſitiver Wirkung andere berühren; ich zweifle daher nicht, daß ihre Krämpfe poſitiv = animaliſirte Elektricität zum Grund haben. Für ſchädlich mußte ich alſo alle ſtark nähren-

de und erhitzende Speiſen und Getränke halten; ſchädlich, alle erhitzende, dieſen Nervenzuſtand begünſtigende, Arzneien; verwerfen mußte ich alle gewöhnliche Nervenmittel, alle erhitzende Nerventropfen, Eſſenzen, ſtinkenden Aſant, Mutterharz u. ſ. w. Die Heilart, dachte ich, müſſe dahin abzwecken, das noch nicht vollendete Entwicklungsgeſchäft zu begünſtigen, Eingeweideverſtopfungen zu heben, ihre Kräfte herabzuſtimmen, oder ihre ſtarke Natur auf einen niedern Grad herabzuſetzen. Ich unterſagte daher den Genuß aller Fleiſchſpeiſen, aller Fiſche und fetten Speiſen, und gabe ihr auf, blos von Pflanzen, vorzüglich von Obſt, und beſonders von Trauben, ſich zu nähren, und Waſſer zum gewöhnlichen Getränk zu trinken: alle Morgen früh lieſſe ich ſie in einem laulichten, weichen Waſſer baden, und gelind eröfnende, kühlende Mittelſalze

mit Molken nehmen. Dieſen Rath befolgte ſie mit dem beſten Erfolg, ſo daß die Anfälle bald gänzlich ausblieben, und bis in den Februar des Jahrs 1788. nicht wieder gekommen ſind: Aber theils die Rückkehr zu einer nahrhaftern Diät, theils häusliche Vorfälle, welche ihre ganze Empfindlichkeit empörten, veranlaßten auch die Rückkunft ihrer krampfhaften Anfälle, jedoch in minderm Grad, welche erſt im Sommer dieſes laufenden Jahrs bey verſchaffter Heiterkeit und Ruhe des Gemüths wieder wiechen und gänzlich ausblieben.

Den 24ten nahme ich mit A und B den Verſuch iſolirt vor. A fiele auf Annäherung der Fremden während dem Schlaf in Zuckungen der Arme, welche durch meine Berührung wiechen; und dieß erfolgte bald nach dem Erwachen,

als ſie Jemand an den Armen angrief; aber auch dieſe überwand meine Berührung bald. Sonſt war der Schlaf mit Wohlbehaglichkeit verbunden: Auch hielte ſie wieder die Waſſerprobe aus. Seit dem 19ten hatte A auſſer dieſen durch fremde Berührung hervorgebrachten Krampfanfällen keine mehr. Auch B wurde in ihrem Schlaf, ſchon vom Iſolationsplatz entfernt, durch fremde Berührung der auch mit Kleidern bedeckten Theile ihres Körpers, allgemein konvulſiviſch, aber nur vorübergehend, erſchüttert.

Den 27ſten. Inzwiſchen hatte A keinen Krampfanfall mehr. Ich nahme ſie mit mir auf den Iſolationsſtand, und bat meinen Bruder, der damals gerade auf einen Beſuch bey mir war, er möchte zu uns herauf, und hinter mich ſtehen, und ſich durch das Feſthalten meines Haarzopfs

zopfs mit mir verbinden, welches er wirklich befolgte: Dann berührte ich A. Sie ſchlief alsbald ein, und es war ihr ungemein wohl. Sie konnte es nun durch ihr Gefühl nicht unterſcheiden, ob mein Bruder oder ich ſie berühre? unerachtet mein Bruder ſie oft und lange Zeit berührt hatte. Nun wollte ich es auch verſuchen, ob mein Bruder, alſo in Rapport mit A geſezt, dieſe, auch vom iſolirten Tiſch entfernt, unſchädlich berühren könne? er ſtieg herab, und berührte ſie alsdann; ſie glaubte aber, von mir und ſonſt von Niemand anders berührt worden zu ſeyn. Nun ließ ich, ohne ihr was davon zu ſagen, und ohne ſie es merken zu laſſen, den carpus ihrer rechten Hand durch Herrn M. Buſch mit ſeiner flachen Hand berühren, und ich drückte noch überdieß ſeine Hand feſt auf die ihrige: Augenblicklich zog ſie mit Heftig-

keit die berührte Hand zurück, klagte über fremde Berührung, über Todtenkälte, und der Arm fiel in fürchterliche Verzuckungen, worein auch bald der andere Arm gerieth; aber nur die berührte Hand war blaß, eingefallen, todtenfarbig und todtkalt; überdieß wurde es ihr äuſſerſt ängſtlich, bang, und ſie jammerte, ohne die Augen aufſchlieſſen zu können, ungemein, daß ihr ſo ſanfter Schlaf nun in einen ſo jammervollen Zuſtand durch fremde Berührung verwandelt worden ſey. Ich berührte ihre Arme, Herzgrube, und weiter bis unter die Knie; hierauf ſchienen ſich zwar ihre Angſt und Bangigkeit zu verlieren, die Krämpfe nachzulaſſen; aber neben der Eiskälte und gänzlichen Unempfindlichkeit war jezt ihre rechte Hand in dem Zuſtand einer vollkommenen Lähmung, ſo daß Hand und Finger ſo ſchlaff, blaß, kalt, eingefallen und unbeweglich

lich waren, wie bey einem Todten. Sie erwachte endlich. Nun kamen Angſt und Bangigkeit wieder, die Arme wurden wieder auf das heftigſte konvulſiviſch verdreht, die Bruſt wurde mit einem faſt erſtickenden Krampf befallen, der Athem wurde röchelnd, fürchterlich die Bangigkeit, ſie zerfloß in Thränen. Ich nahm ſie auf den Iſolationsſtand; bald gaben ſich Krämpfe und Konvulſionen durch meine Berührung, und ſie wurde in Schlaf verſetzt; aber die Hand bliebe ohne Empfindung, ohne Bewegung, ſie war ihr höchſt ſchwer, ſie war ihr, wie ein fremder ſchwerer Körper, der ihr gar nicht angehört: Ihre Hand berührte ich unabläßig mit meinen beeden Händen. Nach einer halben Stunde Schlaf erwachte ſie wieder; bald nach dem Erwachen kamen wieder Verzuckungen, womit aber nur die rechte Hand und Arm befallen wurden;

dieſe und die damit vergeſellſchaftete Bangigkeit wiechen meiner Berührung auf dem iſolirten Tiſch bald wieder; aber die Musculn der Hand blieben jetzt in einem anhaltenden krampfhaften Zuſtand, die Hand ſelbſt war ſteif, unbeweglich, noch immer unempfindlich, aber mehr Wärme kame zurück. Ich behandelte ihre Hand noch immer auf dieſelbe Art, nach und nach kame wieder einiges Gefühl; nun wickelte ich ſie in Flanell, und nach einer Stunde konnte ſie die Hand wieder bewegen. Aber ſchwer, zu ihren weiblichen Geſchäften unbrauchbar, war ihr dieſe Hand, ſtumpf das Gefühl, und die Hand wie halb gelähmt: Doch kamen jetzt die Konvulſionen nicht wieder, und es war ihr auſſer dem jetzt ſehr wohl. Beſchreiben kann ich die bange Verlegenheit, in welche mich dieſer Verſuch geſetzt hat, nicht; nicht ausdrücken die ver-

zweif-

zweiflungsvolle Quaal, von innern Vorwürfen genährt und unterhalten: Aber zur Warnung und Belehrung iſt er höchſt wichtig, und eben deßwegen wird das Meiner wartende Verdammungsurtheil ſtrenger Moraliſten von deſſen öffentlicher Bekanntmachung mich nicht abſchrecken.

Bey B brachte meine Berührung die gewöhnlichen Wirkungen hervor.

Den 29ten. Seit geſtern ſtellten ſich bey A keine Konvulſionen mehr ein; aber ſchwer, unbrauchbar iſt noch immer ihre rechte Hand, und das Gefühl derſelben ſehr ſtumpf. Sie weiß es wohl, daß ich zu aller dieſer Pein, welche ihr fremde Berührung verurſacht hatte, Veranlaſſung war; und dennoch iſt ihre Anhänglichkeit an mich unbegrenzt, ihr Vertrauen in mich unbeſchreiblich, und an

nichts denkt ſie weniger, als ſich meinen Verſuchen zu entziehen.

Dieſen Abend berührte ich A und B nicht iſolirt, alſo, daß ich lediglich keinen andern Theil, als nur die mit Kleidern bedeckte Arme und die entblößten Hände berührte. Kaum zweymal verrichtete ich dieſe Berühruug, ſo ſchliefen ſie beede tief; B fiele im Schlaf vom Sopha herunter, ohne zu erwachen. Nach einer halben Stunde erwachten ſie; ſie ſchliefen aber bald nachher noch einmal freywillig auf kurze Zeit ein.

Den 2ten October. Zu einer Zeit, da Inventur und Theilung ihres mütterlichen Vermögens ihren Schmerz wieder erneuert, und ihr Gemüth in groſſe Bewegung geſetzt hatten, hatte A den ganzen Vormittag Angſt und Bangigkeit, gegen Mittag überfiel ſie erſchütternder Froſt,

dann Krämpfe und Konvulſionen in beeden Armen, mit einer an Verrückung nahe grenzenden Gemüthsbeſchaffenheit. Ich ſahe ſie dießmal in ihrem Anfall nicht, und kann daher die Art ihrer Krämpfe nicht angeben.

Den 3ten klagte A über heftiges ſtechendes Kopfweh, beſonders auf der linken Seite, über dem Aug, mit Hitze im Kopf. Ich berührte ſie mit mir iſolirt, bey groſſer Stille und gänzlicher Abweſenheit fremder Perſonen; dann niemand als B war auſſer uns gegenwärtig. Sehr bald fiele ſie in einen ſehr wohlthätigen Schlaf, klagte zwiſchen unter über heftiges Kopfweh, und fragte mich, von mir auf keine Art veranlaßt, ob ſie nicht präparirten Weinſtein, der ihr im vorigen Winter ſo wohl bekommen ſey, gebrauchen dörfe? ich bejahte ihre Frage. Nach einer halben

Stunde Schlaf erwachte ſie, als jemand durch Eröfnung der Thüre ein Geräuſch machte: Sie wußte ſich nach dem Erwachen des im Schlaf vorgegangenen und abgehandelten nicht zu erinnern.

Den 4ten manipulirte ich in Gegenwart mehrerer Perſonen, worunter auch mein Bruder mit ſeiner Frau waren, die B. Sie ſchlief, wie gewöhnlich, ſchon bey den erſten Strichen ſehr tief, mit Behaglichkeit, ihre Wangen wurden roth, völler, electriſcher, ſie verlangte zu trinken, ſie fühlte eine allgemein vermehrte Wärme, war auch deutlich wärmer anzufühlen. So oft von den Fremden einer auf der Seite neben ihr vorbeygienge, zeigten ſich bey ihr auf dieſer Seite jederzeit vorübergehende Zuckungen. A war auch gegenwärtig, entfernte ſich aber unverſehends, und man gab nicht ferner auf ſie

Acht. Auf einmal ſagte die ſchlafende B, es ſchnaufe jemand ſehr hart: Wir gaben alle genau Acht; Keiner von uns konnte bey dem aufmerkſamſten Horchen etwas hören; ich ſagte ihr, ihr Hören müſſe Frucht der Einbildung ſeyn; nein, erwiederte ſie, ſie wiſſe es gewiß, daß ſie ſich nicht täuſche, es müſſe Jemand ſehr hart, ängſtlich athmen, ſie höre es genau; man ſolle nachſehen, vielleicht ſeye es A. Man öffnete das benachbarte Zimmer, und ſiehe, da ſaß A, ſehr ſchwer athmend, aber ohne Schmerzen, ohne Krampf der äuſſern Theile. Ich gienge von dem iſolirten Tiſchblatt weg zu ihr; ſie bat mich, ich möchte ſie auf dem Iſolationsſtand magnetiſiren. Ich führte B davon weg auf den Sopha, und A darauf. Kaum hatte ich die Striche von der Stirne bis zu den Schläfen gemacht, ſo ſchlief ſie tief, der Athem wurde leichter,

ter, aber die Arme und Hånde wurden eiskalt, und ſie klagte über Schwere derſelben; ich berührte dieſe etlichemal, worauf ſich Kålte und Schwere verlohren, und ihr Schlaf wurde ungemein wohlthåtig. Nach einem Schlaf von einer Viertelſtunde erwachte ſie freywillig, und es war ihr auch nachher ungemein wohl. B erwachte erſt eine halbe Viertelſtunde nach A. Beeder Aderſchlåge waren während dem Schlaf unverändert; aber die Wärme wurde, ſo wie der Turgor vitalis, bey beeden unverkennbar vermehrt.

Den 11ten Oct. Inzwiſchen hatte A nicht die mindeſte Krampfanwandlung mehr; ſie gebraucht den von ihr ſelbſt verordneten pråparirten Weinſtein fort, und befindet ſich jetzt ſo wohl, als B. Ich fragte beede, warum ſie nach jedem, durch meine Berührung hervorgebrachten Schlaf,

wie

wie ich jederzeit bemerkt hatte, dem Abtritt zueilten. Beede antworteten ohne Zurückhaltung; ſie hätten jedesmal nach dem Schlaf ſtarken Drang zur Ausleerung durch den Stuhl, welcher auch häuffig, aber natürlich und lediglich nicht wäſſericht erfolge.

Der Vater der B und C erzählte mir den 13ten October, daß, wenn nach dem Nachteſſen, (auſſer dieſer Zeit ſey der Verſuch nicht angeſtellt worden,) ſein dreizehnjähriger Sohn ſeiner zwoten Tochter, der B, nur über die Augen fahre, dieſelbe in einen tiefen Schlaf verfalle; am 9ten dieſes ſey dieſer Verſuch wiederholt worden; In dieſem erkünſtelten Schlaf habe ſie Hr. M. Buſch berührt; hierauf habe ſie die Hand zurückgezogen, habe über fremde Berührung geklagt, über eine unausſtehliche Kälte im berührten Theil, und

ſey

ſey in leichte, vorübergehende Zuckungen verfallen: Er ſelbſt habe nachher ſeine Tochter auch berührt, auch ſeine Berührung habe unangenehme, ſchaudernde Gefühle erregt; die Wirkungen ſeiner Berührnng aber haben ſich durch den auffallend niedern Grad von jenen genug unterſchieden.

Den 15ten Oct. Abends traf ich A und B beyſammen an, wie faſt keine ohne die andere ſeyn kann. A klagte heute über Hitze im Kopf, Zahnſchmerzen nnd ſchlaflos zugebrachte Nacht: Ich rieth ihr ein halbes Quint Salpeter in einem Glas voll friſchen Waſſers vor dem Schlafengehen zu nehmen. Ich machte von der Stirne an gegen die Daumen einmal den gewöhnlichen Handgriff, aber nicht iſolirt; ſie mußte die Augen unwillkührlich zuſchlieſſen, ſie erwachte aber nach einigen Minuten

nuten freiwillig wieder. B ſchlief viel früher und viel tiefer, ſo daß ſie ſich nicht mehr aufrecht halten konnte. (Denn ich machte den Handgriff bey beeden ſtehend). Sie ſchlief auf dem Sopha fort, ohne Bewußtſeyn, und wäre, wenn man nicht immer Achtung auf ſie gegeben hätte, etlichemal heruntergefallen. Ihr Herr Vater berührte ſie während dem Schlaf an der Hand; ſie zog die Hand plözlich zurück, und der Arm fiele in vorübergehende Zuckungen: Die nemlichen Erſcheinungen erfolgten, als Hr. Klett die nemliche Hand berührte; nichts von allem dieſem, als A ſie berührte; und ſie konnte es doch unmöglich wiſſen, wer berührte, ſo tief ſchlief ſie, und ſo feſt waren die Augen verſchloſſen. Weil in dieſem Zimmer Fremde erwartet wurden, wollte ich ſie durch Gegenſtriche erwecken; allein der Erfolg entſprach meinen Abſichten

ten nicht. Ich verſuchte daher das ſo genannte Calmiren der Magnetiſten, ich fuhr nemlich mit meinen flachen Händen über die Arme herunter; ſchnell erwachte ſie.

Den 16ten Oct. Vormittags berührte ich A auf dem Iſolationsſtand; ſie befand ſich nun ſehr wohl, und hatte die vorhergegangene Nacht gut geſchlafen. Schnell war die Wirkung bey den erſten Strichen; ſie ſchlief tief, mit Wonne, und tiefem, wohlthätigem Athemholen; ſie ſchlief ſo tief, daß ſie nicht einmal meine an ſie gerichtete Fragen vernahm, nichts antwortete; nach einem wohlthätigen Schlaf von einer Viertelſtunde wollte ich nun auch bey dieſer das Calmiren verſuchen: als ich ein einzigesmal über ihre Arme mit meinen flachen Händen hin gefahren war, erwachte ſie ſchnell. Sie wußte nach dem Erwachen von allem Vorgegangenen nichts.

Den

Den 9ten November. Seit dem 16ten Oct. machte ich in meinen Verſuchen eine Pauſe. Unterdeſſen wurde das äuſſerliche Anſehen der A immer blühender, ihr Körper ſtärker, toroſer, der Buſen wölbte ſich immer mehr, ihr gutes Befinden wurde durch Krampfanfälle nicht mehr unterbrochen: Alles ſprach laut dafür, daß nun das Entwicklungsgeſchäft bey ihr vollendet ſey. Ich hätte keinen Verſuch mehr mit ihr angeſtellt, wenn Fremde mich nicht darum gebeten, und ſie ſelbſt aus Gefälligkeit nicht eingewilligt hätte. Ich iſolirte mich alſo mit ihr, und verrichtete die vollſtändige Berührung, wiederholte dieſe, wegen Mangel der eigenthümlichen Wirkung, wohl zwanzigmal; aber weder Drang, die Augen zuzuſchlieſſen, noch Schwindel, noch Schläfrigkeit, noch Vermehrung der Wärme empfand ſie; meine Berührung machte lediglich keine ſichtbare Wirkung auf ſie.

 B war

B war ſeit einigen Tagen mit einſeitigem Kopfweh behaftet, hatte trocknen Huſten, geſtern hatte ſie Blut gehuſtet, ihr Puls war damals geſpannt und voll; weßwegen ich ihr auch aus dem Arm Blut abzapfen lieſſe, und präparirten Weinſtein gabe. Heute klagte ſie wieder über Kopfweh, ihr Puls aber war frei. Nach der fruchtloſen Berührung der A nahm ich B mit mir auf den Iſolationsſtand. Sechsmal wiederholte ich die vollſtändige Manipulation, bis ſie die Augen zuzuſchlieſſen, zu ſchlafen, den Kopf ſinken zu laſſen, gezwungen wurde: Aber bemerken muß ich auch, daß ſie dem Schlaf aus allen Kräften vorſezlich widerſtrebte, um eben ſo, wie ihre Geſpielin, für die Wirkungen meiner Berührung unempfänglich zu ſcheinen. Aber dann ſchlief ſie tief, bezeugte, daß es ihr ſehr wohl ſey, daß ſich das Kopfweh verlohren habe. Ich

fuhr

fuhr fort, ihre untere Theile alſo zu berühren, daß ich mit den Daumen von der Herzgrube abwärts, mit den ausgeſtreckten flachen Händen von den Nieren an abwärts, bis zu den Knieen, ſie berührte. Die Annäherung jeder fremden Perſon war ihr, auch ſchon in ziemlicher Entfernung, empfindlich, ſie verfiel davon in leichte Zückungen. Die Arme waren kalt anzufühlen, und ſahen bläulicht aus; in den Augen verſpürte ſie ein Brennen, und verlangte daher kaltes Waſſer: A brachte es ihr, deren Annäherung ſo wohl, als ihre Berührung, ſie wohl ertragen konnte; ich tauchte ein Tuch in das kalte Waſſer, und drückte dieſes auf ihre Augen, worauf das Brennen derſelben verſchwand. Nach einem viertelſtündigen Schlaf fuhr ich mit den flachen Händen über die Arme, über das Geſicht, und die Vorderſeite des Körpers abwärts, zu wieder.

derholten Malen, worauf ſie die Augen aufſchloß, erwachte, und nachher nicht mehr Neigung zum Schlaf hatte; auch hat ſich ihr Kopfweh völlig verlohren.

Nach dem Erwachen der B wiederholte ich noch einmal den Verſuch an A, verrichtete die vollſtändige Berührung wieder zwanzigmal, aber wieder eben ſo fruchtlos. Ich habe nachher noch etlichemal in verſchiedenen Zeitpuncten den Verſuch wiederholt, aber immer ohne die mindeſte ſichtbare, eigenthümliche Wirkung, ſo daß ſie nun für die auffallenden Wirkungen meiner Berührungskraft, welche ſich ſo oft in ihrer ganzen Fülle an ihr realiſirt hat, gänzlich unempfänglich iſt. Sie iſt aber auch ſeit dieſem Zeitpunct bis auf die Mitte des Sept. des Jahrs 1788. da ich dieſes niederſchreibe, nicht nur von allen Krampf- und Konvulſionsanfällen

gänzlich

gänzlich frei, ſondern genießt auch einer ununterbrochen guten, feſten Geſundheit. Die fernere Geſchichte der B wird unter einer eigenen Rubrik vorkommen.

Vierzehnte Geſchichte.

In der lezten Woche des Novembers 1787. ſtellte ich Verſuche an einer beynahe 40 Jahr alten Jungfer an: Dieſe iſt von ſtarkem Knochenbau, ihr Geſicht hat eine gelbbraune Erdfarbe; ſchon zweimal, vor 13 und vor 10 Jahren, hatte ſie die Bleichſucht in einem hohen Grad Seit 7 Jahren wird ſie alle Spätjahre mit einem heftigen Krampfhuſten überfallen, welcher den ganzen Winter hindurch fortdauert. In dieſem Spätjahr ſtellte er ſich ungewöhnlich früh und heftig ein, zugleich war ein Spannen und Drucken auf der Bruſt damit verbunden, der Athem ſchwer, vorzüglich wenn ſie gegen den

Wind gieng; auch hatte ſie öfters Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen; die Nächte bringt ſie immer zum größten Theil, durch Huſten gereizt, ſchlaflos zu. Das Menſtruationsgeſchäft iſt in der Ordnung. Ich ſtellte die Verſuche an fünf auf einander folgenden Tagen nach dem Nachteſſen an; die Berührung von oben nach unten verrichtete ich jedesmal eine Viertelſtunde lang. Nie kame es zum Zuſchlieſſen der Augen, viel weniger zum Schlaf; ſie spürte nicht einmal Betäubung im Kopf; aber in ihren Gliedern hatte ſie nach ihrem eigenen Ausdruck das Gefühl, als wären ſie mit Bley ausgegoſſen. Schon die erſte Nacht ſtellte ſich der Huſten ſeltener ein, ſie ſchlief weit ruhiger; auch den andern Tag war der Huſten ſeltener. Nach dem fünften Verſuch blieb er gänzlich aus, der Athem war freyer, doch hatte ſie noch einiges Spannen und Drucken

cken auf der Bruſt; dagegen ſchwollen ihre Füſſe. Die Fußgeſchwulſt hatte ſie noch am 13ten December; unterdeſſen hat ſie das Haus, worin ich wohne, verlaſſen, und ich hatte nicht mehr Gelegenheit, ſie zu manipuliren. Den fünfzehnten December Abends kame ſie auf einen Beſuch zu mir, ich iſolirte mich mit ihr, und verrichtete die gewöhnliche Berührung. Bald wurde ſie im Kopf ſtark betäubt, war abwechſelnd einige Momente wirklich im Schlaf, ohne ſich deſſen, was während dem Zeitpunct vorgienge, bewußt zu ſeyn; aber über 3—4 Minuten anhaltend war der Schlaf nie. Ich ſezte die Manipulation eine halbe Stunde lang fort. Noch immer iſt ſie von Krampfhuſten frey. Die Geſchwulſt der Füſſe iſt verſchwunden, ſtatt derſelben klagte ſie zuweilen über ſchmerzhafte Krämpfe in denſelben, welche aber auch bald wiechen,

ſo daß ſie den ganzen Winter eine ihr ungewöhnliche Geſundheit genoß, welche auch noch bis jezt durch keinen kränklichen Anfall unterbrochen worden iſt.

Fünfzehnte Geſchichte.

Ein Mann von 38 Jahren, von ſtarkem Knochenbau, aber höchſt ſchlaffer Leibesbeſchaffenheit, war ſchon ſeit 3 Jahren heftigen Bluttrieben gegen den Kopf, vergeſellſchaftet mit einem äuſſerſt beſchwerlichen Druck auf dem Wirbel des Haupts, Eiskälte der äuſſern Theile, zuweilen äuſſerſt ergieſſenden Blutungen aus der Naſe, und öfters mit einem verzweiſlungsvollen Zuſtand des Gemüths, unterworfen. Seine Laune wechſelte zum Erſtaunen ab, ſo, daß wenn geſunde Grundſätze nicht in ſeine Handlungsart, in ſein ganzes Betragen übergegangen, ihm nicht habituell worden wären, er der ſeltſamſte Mann geweſen

weſen wäre; eben ſo ſchnell abwechſelnd war ſein Befinden, und Laune und körperliches Befinden hielten immer gleichen Schritt. Bey herrſchendem Nord- und Oſtwind befand er ſich, wenn alles andere gleich war, am beſten, am ſchlimmſten beym Südwind. Er war dabey den Leibesverſtopfungen ſehr unterworfen, zehrte ungemein ab, ohne jemals Fieber zu haben. In Abſicht der Lebensordnung konnte er ſich ganz beherrſchen, und nur durch allzuängſtliche Scrupuloſität ſchadete er ſich hierin. Ich ſuchte die materielle Urſache in Verſtopfungen der Eingeweide, und agirte das vorige Spätjahr und den Winter hindurch gegen dieſelben mit einer ſehr geſättigten Abkochung aus den Wurzeln des Löwenzahns, der Gurke und der Cichorien, mit Polychreſtſalz verſezt, und dann mit Viſceralklyſtieren, welche ich auch das Frühjahr hindurch fort-

ſetzen lieſſe, und noch den friſch ausgepreßten Saft des Löwenzahns zum innerlichen Gebrauch damit verband. Dieſen leztern Sommer lebte er auf dem Land, trank Pyrmonter Waſſer, machte ſich viele Bewegung, beſonders Morgens frühe, beſtieg hohe Berge: Auf dieſes Verfahren wurde ſein Zuſtand in ſo fern beſſer, daß die Bluttriebe nie ſo heftig wiederkamen, das Naſenbluten völlig ausblieb, ſein Befinden im Ganzen beſſer, nicht mehr ſo wankend, und ſeine Gemüthsverfaſſung ſich gleicher, unerſchütterlicher wurde. Doch hat er von ſeiner Krankheit noch öftere Anwandlungen, wiewohl in einem weit mindern Grad, und die Kälte der äuſſern Gliedmaſſen ſtellt ſich gleichfalls zuweilen ein. Am 10ten December 1787 kam er wieder in die Stadt. Als Zweifler des thieriſchen Magnetiſmus wollte er nur durch Erfahrungen an ſich ſelbſt über-

zeugt

zeugt ſeyn, und forderte mich auf, in dieſer Abſicht Verſuche mit ihm ſelbſt anzuſtellen. Ich manipulirte ihn am eilften December nach dem Nachteſſen faſt eine halbe Stunde lang; die Folge davon war Betäubung, und ein dem in ſeinen vormaligen hypochondriſchen Anfällen erlittenen ähnlicher Druck auf dem Wirbel des Haupts. Neigung zum Schlaf ſtellte ſich nicht ein. Durch das ſo genannte Calmiren verlohren ſich dieſe Zufälle wieder. (Wenn ich es nicht ausdrücklich anzeige, ſo muß man annehmen, daß die Verſuche nicht iſolirt geſchahen.)

Den 12ten ſtellte ich um dieſelbe Zeit den Verſuch wieder an. Das vorigemal ſowohl, als dießmal war ihm die Berührung am Hals widerlich, unangenehm, eben ſo diejenige in der Grube der Schlüſſelbeine. Die Berührung der Herzgrube

aber war ihm angenehm. Er verſpürte eine allgemein vermehrte wohlthätige Wärme im ganzen Körper, beſonders in den Extremitäten, und dem Schlaf hätte er dießmal nach ſeiner eigenen Aeuſſerung nicht widerſtehen können, wenn es im Zimmer ſtill und ruhig geweſen wäre. Gefühle von ausgezeichneter Behaglichkeit hatte er nicht. Ich calmirte ihn, ehe ich ihn nach Haus gehen lieſſe.

Den 13ten bewirkte eine ſtundenlange Manipulation gröſſere Neigung zum Schlaf, mit Druck auf den Augenliedern, und Schwierigkeit, dieſelbe von einander getrennt zu erhalten. In dem Gelenk des Ehlenbogens hatte er die Empfindung, als würde es von einem warmen Hauch innigſt durchdrungen.

Den 14ten bewirkte meine eine halbe Stunde lang fortgeſezte Berührung, daß

er eine Minute lang wirklich ſchlief, und ſich deſſen, was während dieſem Moment im Zimmer vorgienge, nicht bewußt war. Man beobachtete gar keine Stille, es waren auſſer uns fünf Menſchen im Zimmer, wovon drei immer mit einander redeten, und der Hund ſprach auch zuweilen ein Wort darein.

Den 15ten Abends um 6 Uhr iſolirte ich mich mit ihm. Er hatte, als er ſich niederſezte, wie öfters, eiskalte Hände: Auf die erſten Berührungen kehrte wieder Wärme in ſeine Hände zurück, und bald hatte er wärmere Hände, als ich, nach ſeinem und meinem Gefühl. Auch dießmal war ihm nur ein ſanfter Druck am Hals, in der Gegend der Carotiden, unerträglich, immer folgte hierauf Druck im Kopf. Als ich eine Viertelſtunde lang manipulirt hatte, ließ er den Kopf hin und her

ſinken,

ſinken, mit zugeſchloſſenen Augen, ſeine Stirne kam endlich auf die meinige zu liegen; in dieſem Zuſtand bliebe er einige Minuten, bis ich ihn anredete, worauf er erwachte, die Augenlieder mit Mühe wieder von einander trennte, ſich aber deſſen, daß ſeine Sirne auf der meinigen lage, nicht mehr bewußt war. Ich manipulirte ihn noch eine Viertelſtunde lang, worauf er immer in groſſer Schläfrigkeit mit Druck auf dem obern Augenlied erhalten wurde, auch etlichemal auf einige Momente wirklich ſchlief. Nach einer halben Stunde calmirte ich ihn, wonach er wieder munter und heiter wurde.

Den 16ten nach dem Nachteſſen um 9 Uhr berührte ich ihn wieder, nicht iſolirt. Die Manipulation mag etwas über eine halbe Stunde fortgeſezt worden ſeyn.

Er

Er empfand Schwindel vor den Augen, Betäubung, Drang, die Augen zuzuſchlieſſen, es erfolgte wirkliches unwillkührliches Zuſchlieſſen derſelben, er nickte mit dem Haupt, ſchlief, ohne mehr auf das, was im Zimmer vorgienge, zu achten. Die ihm ſo beſchwerliche unmittelbare Berührung am Hals verrichtete ich nun in einiger Entfernung vom Hals, wovon er keine beſchwerliche Folgen mehr verſpürte. Der Schlaf mag 6—7 Minuten gedauert haben; dann wurde er durch meine Anfragen unterbrochen, und in groſſe Schläfrigkeit verwandelt, welche ſo lang anhielte, als ich manipulirte; dem Calmiren aber wiech, und ſich in Munterkeit und Heiterkeit umänderte.

Den 17ten machte ich wieder einen Verſuch, nicht iſolirt, ungefehr eine halbe Stunde; er wurde äuſſerſt ſchläfrig und

die

die Augen waren wie zugepappt. Von den eigenthümlichen Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung durch Erfahrungen an ſich ſelbſt nun überzeugt, wollte er mir nicht zumuthen, ferner Verſuche mit ihm vorzunehmen; und da ich in Anſehung der Sache ſelbſt von dieſem Subject keine neue Aufſchlüſſe zu erwarten Urſache hatte, ſo war es mir ſelbſt auch nicht darum zu thun.

Sechszehnte Geſchichte.

Den 17ten December 1787 ſtellte ich einen Verſuch mit einem Dienſtmädchen an. Es iſt 18 Jahr alt, menſtruirte vor einem Jahr zum erſtenmal, vor einem halben Jahr ungefehr zum zwotenmal, und ſeitdem nicht mehr. Es iſt erſt ſeit 7 Tagen in der Stadt, iſt auf dem Land unter Bauren aufgewachſen, nichts weniger, als weichlich erzogen, und hat von dem thie-

riſchen Magnetismus gewiß in ihrem Leben noch nichts gehört. Seit ihrer Hieherreiſe auf einem ſtoſſenden und erſchütternden Wagen iſt ſie heftigen Kreutz- und Leibſchmerzen, kurzem Athem, vorzüglich beym Steegenſteigen, unterworfen. Sie iſt nicht mager, und ihre Farbe verräth noch nicht Bleichſucht. Mit Konvulſionen war ſie in ihrem ganzen Leben nicht behaftet. Ich verrichtete Vormittags um 11 Uhr die gewöhnliche Berührung von der Stirne abwärts; in den Präcordien verweilte ich mit der Berührung ziemlich lang; nichts fühlte ſie in den Augen, keine Schläfrigkeit; aber bald erblaßte ſie, athmete ſehr ſchwer, es wurde ihr ſehr wehe, übel, und endlich klagte ſie über heftige ſtechende und ſchneidende Schmerzen im Leib, mit dem Ausdruck, es ſey ihr als fahre man mit Meſſern in in ihrem Leib herum. (Anmerken muß ich,

daß ſie vor meiner Berührung auf mein Befragen bezeugte, es ſey ihr den ganzen Tag wohl geweſen, und eben ſo auch in dem Moment, als ſie ſich für meine Berührung niederſezte.) Die Schmerzen ſtiegen zu einem fürchterlichen Grad, ſo daß ſie laut jammerte, in Thränen faſt zerfloß, ſich krümmte, faſt nicht mehr ſitzen bleiben konnte; es wurde ihr ſo bang, daß ſie zu entweichen ſich beſtrebte; der Siz der Schmerzen war vorzüglich unter dem Nabel. Nach einer viertelſtündigen Manipulation wechſelten die Leibſchmerzen mit empfindlichen Schmerzen in den Händen, mit Krämpfen derſelben, vorzüglich im Daumen, verbunden mit einiger, aber kaum merklichen, Kälte dieſer Theile, ferner mit empfindlichem Brennen im Ehlenbogengelenk, und mit ſichtbaren Krämpfen und Empfindung von Brennen in den Füſſen, ab; der Unterleib wurde erſtaunend aufge-

aufgetrieben. Ich manipulirte $\frac{3}{4}$ Stunden lang. Unter dem immerwährenden Jammern entſchlief ſie endlich, und wurde ruhig; erwachte aber wieder mit Jammern, als man ſie anredete. Ich trug ſie auf einen Sopha, calmirte ſie, und verließ ſie, nicht mehr über Schmerzen klagend. Nach meinem Weggehen entſchlief ſie wieder, und ſchlief eine Stunde lang. Nach dem Erwachen konnte ſie ſich der erlittenen Krämpfe und Schmerzen keinesweges erinnnern, ſie befand ſich übrigens jezt ſehr erträglich. Daß ſie ſich niedergeſezt, ich ſie berührt habe, es ihr darauf weh geworden ſey, konnte ſie ſich lebhaft erinnern.

Abends nach 6 Uhr an demſelben Tag berührte ich ſie wieder auf die nemliche Art. Bald wurde es ihr wehe, brecheriſch, ſie erblaßte, athmete ſchwer; dann

klagte ſie wieder laut über heftige, brennende, ſtechende, ſchneidende Leibſchmerzen, und der Leib wurde wie ein Ballon aufgetrieben; nicht lange hielten die Leibſchmerzen an, ſondern giengen bald in heftige, brennende, ſtechende Schmerzen der Füſſe, mit heftigen konvulſiviſchen Bewegungen derſelben begleitet, über, welche faſt eine Viertelſtunde lang dauerten, und ihr lautes Jammern auspreßten. Ich ſezte die Berührung, vorzüglich der untern Theile, fort. Nun wurden auch die obern Gliedmaſſen konvulſiviſch bewegt, ſie neigte das Haupt hin und her, und ſchlief mit offenen, verdrehten Augen, und während dem Schlaf jammerte ſie immer fort; ich hatte Mühe, ſie auf dem Stuhl zu erhalten, ſo heftig waren die konvulſiviſchen Bewegungen: Dazwiſchen hatte ſie erſchütternde Froſtanfälle. Nun berührte ich nicht mehr mit den Spitzen der Finger,

ger, ſondern calmirte. Das Herunterfahren meiner flachen Hände über ihre Arme ſchiene ſie immer zu beruhigen; aber das Herunterfahren derſelben über den vordern Theil ihres Körpers, auch ohne unmittelbare Berührung, in einer ziemlichen Entfernung von ihrem Körper, weckte plötzlich die fürchterlichſten allgemeinen Konvulſionen, und ſie ſchrie über heftiges Brennen in der Magengegend, welches das anhaltendſte Symptom war. Ich wiederholte das Herunterfahren der flachen Hand über den vordern Theil des Körpers öfters, und immer war es mit den nemlichen Folgen begleitet. Ueber eine Stunde dauerten die Konvulſionen, Bangigkeit, Hin- und Herwälzen, Unrube, mit blaſſem eingefallenem Geſicht, ohne Kälte. (Ich hatte ſie inzwiſchen auf einen Sopha getragen, und ſaß nun vor ihr, ohne ſie an einem entblößten Theil ihres Körpers zu

berühren.) Sie antwortete in dieſem Zuſtand auf alle Fragen, auch anderer nicht in Rapport geſezter Perſonen, hatte offene, konvulſiviſch bewegte Augen, mit einem weiten unbeweglichen Stern, trank zuweilen friſches Waſſer, lechzte mit Zunge und Lippen, verlangte die Löſung ihres Halsbands, und jammerte immer über höchſtempfindliches Brennen in der Magengegend. Nach einer Stunde lieſſen endlich die Konvulſionen nach, und hörten bald hernach gänzlich auf: Da klagte ſie über Zerſchlagenheit des Kopfs, und in ihren Gliedern ſey es ihr, als wären ſie entzwey geſchlagen worden. Sie wußte nicht, woher es kame? wußte von Konvulſionen und Schmerzen nichts; fragte, ob ſie dann ihrer Herrſchaft was zu leid gethan habe? daß man ſie ſo fürchterlich habe ſchlagen laſſen.

Den

Den 18ten früh beſuchte ich ſie wieder. Sie klagte, jammerte und ächzte noch immer über Brennen in der Magengegend, über ſchmerzhaftes Stechen in dem linken Ehlenbogen; auf die Füſſe zu ſtehen, war ſie auſſer Stand; nur mit Mühe konnte ſie ſich durch Anklammern ihrer Hände von einem Ort zum andern bewegen; über das Hinterhaupt klagte ſie ungemein, der Leib war noch immer aufgetrieben; ſie muß immer liegen. Die vorige Nacht hat ſie nicht geſchlafen. Als ich neben ihr am Bett ſtund, wurde ſie auf einmal von einer ſehr heftigen Bangigkeit überfallen, welche ſie nöthigte, ſich aufzurichten, und kriechend ſich von mir zu entfernen. Auf meine Frage, warum dieß geſchehe? antwortete ſie, ſie hätte unmöglich mehr neben mir ſeyn können. Sie weiß ſich nichts mehr, als der erſten Berührungen und des unbeſchreiblichen Wohlſeyns zu erinnern;

der heftigſten Schmerzen und Konvulſionen erinnert ſie ſich nicht. Sowohl auf die vor- als nachmittägige Berührung ſpürte ich eine unverkennbare Entkräftung in den Knieen.

Den 19ten. Die vorige Nacht hat ſie ruhig geſchlafen; alle Symptomen haben ſich gelegt, auſſer den ſtechenden Schmerzen in den Füſſen, welche ſie vorzüglich alsdann empfindet, wenn ſie darauf ſtehet, ſo daß ihr das Alleingehen dadurch unmöglich wird.

Den 20ten. Abends klagte ſie nur über Kopfſchmerzen. Ich berührte ſie nur an den untern mit Kleidern dick bedeckten Theilen. Meine linke Hand legte ich an ihre rechte Seite ſo, daß die Spitze des Daumens die Herzgrube berührte; ich drückte ſie aber nicht ſtark auf; den Daumen meiner rechten Hand ſezte ich auf die

Mitte

Mitte des Rückgraths, der Herzgrube gerade gegen über, auf, und fuhr ganz ſanft und nur oberflächlich nach dem Kreuz zu; ſchon dieſe Berührung wurde ihr durch Erregung ſtechender und brennender Schmerzen im Kreuz höchſt läſtig. Dann fuhr ich nur ſanft und oberflächlich über den Leib bis zu den Knieen, wo ich verweilte. Das Feſthalten der Kniee machte ihr Unruhe; ſie ſagte, es ſey ihr, als walle jezt alles nach den Füſſen: Endlich fuhr ich herunter bis zu den Knöcheln, worauf brennende, ſtechende Schmerzen in den Füſſen, nebſt Krämpfen derſelben, erfolgten. Ich wiederholte dieſen Handgriff noch einmal, ganz mit dem nemlichen Erfolg. Dann hörte ich auf: Nun konnte ſie nicht mehr gehen, ſo empfindlich waren die Schmerzen, und ſo ſtark die Krämpfe in den Füſſen; man mußte ſie auf ihr Bett tragen. Leibſchmerzen hatte ſie während der

Anwendung dieſes Handgriffs nicht, aber die Kopfſchmerzen verlohren ſich hierauf auch nicht.

Den 16ten Jenner 1788. Inzwiſchen ſtellte ſich das Geblüt nicht ein; ſie klagt noch immer über groſſe Mattigkeit und beym Steegenſteigen über engen Athem. Leib- und Kreuzſchmerzen empfindet ſie nicht mehr, aber dafür heftiges Reiſſen im Kopf. Sie hatte ſeit den Manipulationen des vorigen Jahrs vor dem Magnetiſiren die gröſte Abneigung, ſo daß ſie einmal davon ſprang, als ſie gerade dazu kam, indem ich ihren Herrn in meinem Hauſe magnetiſirte. So oft ſie mich ſah, erſchrack ſie, und lief vor mir davon; ſie ſelbſt konnte auf keine Art dazu gebracht werden, ſich noch einmal magnetiſiren zu laſſen; ihr Widerwillen war unüberwindlich, bis ſie endlich an dieſem Tag ihrer

Herr-

Herrſchaft aus Gehorſam nachgab. Ich manipulirte ſie dieſen Vormittag vor zwölf Uhr folgendermaßen: Ich fienge von der Stirne an, fuhr über die Augen, nach den Schläfen, dem Hals zu, dann die Arme vor, bis zu den Daumen, ohne mich irgendwo lang zu verweilen. Dann legte ich die Spitze meines linken Daumens in die Herzgrube, und den übrigen Theil meiner linken Hand in ihr rechtes Hypochonder; mit dem rechten Daumen fuhr ich über den Rückgrath hinunter dem Kreuz zu. Nachher ſezte ich die Spitzen beeder Daumen in der Herzgrube an, und fuhr über den Nabel nach der Vereinigung der Schaamknochen, wo ich einige Secunden verweilte; dann an der innern Seite der Schenkel herunter, bis an das Innere der Kniee, wo ich wieder ein paar Minuten verweilte. Schon von dieſer einzigen erſten Berührung em-

pfand

pfand ſie nach ihrem eignen Ausdruck ein Wallen hinunterwärts; von den Knieen fuhr ich mit den Daumen hinunter bis zu den Knöcheln: Da fienge ſie an was krampfhaftes zu empfinden, und die Füſſe fiengen an ſich krampfhaft zu bewegen. Nun berührte ich die obern Theile nicht mehr, ſondern nur die untern, von der Herzgrube und Rückgrath an bis zu den Knöcheln, mit Kleidern ſtark bedeckten Theile. Ich wiederholte dieſe Berührungen nur dreimal auf die bereits beſchriebene Art. Nun hatte ſie heftiges Wallen, Reiſſen, krampfhaftes Ziehen in den Füſſen; die unwillkührlichen, konvulſiviſchen Bewegungen in denſelben wurden deutlicher, heftiger, auffallender. Nun berührte ich ſie nicht mehr, ſondern fuhr nur mit meiner rechten flachen Hand in einiger Entfernung über ihre Füſſe her; aber auch dieß beſänftigte weder ihre ſchmerzhafte

te Empfindungen, noch die konvulſiviſchen Bewegungen. Das Reiſſen im Kopf, das ſie vor der Manipulation hatte, wurde weder vermehrt, noch vermindert. In dem Unterleib hatte ſie lediglich keine Schmerzen; das Berühren des Rückgraths ſchiene ihr ſelbſt angenehm, wohlthätig zu ſeyn. Allein zu gehen, war ſie nun nicht im Stand, ſie mußte ſich an den Wänden halten, und dann auch konnte ſie nur langſam, und nicht ohne Vermehrung der Schmerzen gehen. Jezt gieng ich nach Hauſe zum Mittageſſen; ſie ſezte ſich inzwiſchen an einen kleinen Tiſch und nähete, ihre Frau ſezte ſich neben ſie; oft klagte ſie über Stiche, Reiſſen in den Füſſen; dieſe waren immer unruhig, und bewegten ſich unwillkührlich hin und her. Bald nachher wurden ihre Füſſe mit Heftigkeit gegen das Tiſchblatt hinauf und hinunter bewegt, als wollte ſie mit den

Füſſen

Füſſen ſtampfen; endlich fiele ſie vom Stuhl herab, ihr Körper rollte abwärts, dann wurde er im Wirbel herumgedreht, in die Höhe geworfen, verdreht und gekrümmt, wobey ſie erbärmlich jammerte und ſchrie; alles war in der heftigſten konvulſiviſchen Bewegung; ſie klapperte mit den Zähnen, bekam allgemeine Erſchütterungen, wie vom Froſt. Man ſchickte mir Boten auf Boten; ich eilte ihr ſogleich zu. Ich traf ſie auf dem Boden, den Kopf auf ein Küſſen geſtützt, liegend an, ſie winſelte, jammerte erbärmlich; ſchien ſich aber alles deſſen, was vorgienge, bewußt zu ſeyn. Ich fragte ſie, wo es ihr weh thue, wo ſie Schmerzen empfinde? ſie deutete auf die Herzgrube; die Art des Schmerzens konnte ſie mir zwar nicht ſchildern, er muß aber dem Ungeſtümm des Jammerns nach ſehr heftig geweſen ſeyn. Ich faßte ihre Hand an,

che natürlich warm war, und befühlte ihren Puls, welcher von dem natürlichen nicht abwieche; alsbald nach meiner Berührung wurde ihr von mir berührter Arm (es war der rechte) heftig konvulſiviſch bewegt. Ich ſtellte mich in der Entfernung von einigen Zollen vor ihre Füſſe. Fürchterlich wurden ſie verdreht, und konvulſiviſch hin und her bewegt, und ſie klagte über ſo wüthende Schmerzen in denſelben, daß ſie bat, man ſollte ſie ihr abſchneiden. Ich ließ ſie ſelbſt ihr Geſicht mit kaltem Waſſer waſchen, und ließ ihr ein damit getränktes Tuch reichen. Dieß war zu ſtark mit Waſſer getränkt; ſie drückte, um ſich nicht überall naß zu machen, es ſelbſt aus, (ſo ſehr ſchiene ſie Ueberlegung zu haben,) ſie wuſch nun Geſicht und Hände damit; dieß ſchiene ſie zu erleichtern, ſie wurde ruhiger; das unleidliche Wehſeyn in der Herzgrube verwandelte

delte ſich in Uebelſeyn, Eckel, und Neigung zum Erbrechen. Ich entf rnte mich von ihr, weil meine Gegenwart ſie zu viel zu laden ſchiene. Nicht die mindeſte Neigung zum Schlaf hatte ſie; die Augen waren auch immer offen, das Weiſſe der Augapfel glänzte hervor, dieſe wurden konvulſiviſch bewegt, und der Stern blieb unbeweglich. In dem Zeitpunct des Aufruhrs verwunderte ſie ſich einmal darüber, daß ſie auf dem Boden lag, und ein Küſſen unter dem Kopf hatte; ſie wußte nicht, wie ſie dazu gekom- war. Nach gelegtem Sturm wurde ſie auf ein Bett gebracht; da erzählte ſie ihrer Nebenmagd, welche allein bey ihr war, ſie hätte ſchon während meiner Berührung die fürchterlichſten Schmerzen ausgeſtanden; ſie hätte ſie aber verborgen, weil ſie geglaubt hätte, man möchte ſie für erdichtet halten, indem man ihr ernſtlich befoh-

len

len habe, ja nichts zu erdichten; aus Achtung und ſchuldigem Gehorſam gegen ihre Herrſchaft hätte ſie die Schmerzen unterdrückt. Der erlittenen Konvulſionen und heftigen Schmerzen während dem Sturm konnte ſie ſich nach demſelben nicht mehr erinnern, ſo wie alles deſſen nicht, was während demſelben um ſie vorgegangen iſt. Ihre Nebenmagd, welche täglich bey ihr in einem Bett ſchläft, konnte ſie ohne widrigen Eindruck neben ſich leiden; nicht alſo andere Menſchen. Gegen 3 Uhr Nachmittag wurde ſie mit fürchterlichen Leibſchmerzen befallen, wobey ſie ſich krümmte, wie ein Wurm, und erbärmlich jammerte; aber die Kopfſchmerzen hörten von dieſem Zeitpunct an gänzlich auf.

Dan 17ten früh kame ſie auf Befehl ihrer Herrſchaft zu mir, und erzählte mir

mit groſſer Freudigkeit, daß ſich nun das Geblüt eingeſtellt habe; die Leibſchmerzen hätten bis in die Nacht fortgewütet, bis endlich das Geblüt ſich gezeigt habe, welches die ganze Nacht durch reichlich geſloſſen, womit auch mehrere Stücke gelieferten Bluts abgegangen ſeyen; nun halte der Abgang noch immer reichlich an, und ſie habe auſſer Mattigkeit keine unangenehme Empfindung mehr. Als ſie von mir wieder nach Haus gienge, floß das Geblüt ſtärker, es giengen ſehr viele Stücke gelieferten Bluts weg, und es wurde ihr ſo übel, daß ſie unterwegs in ein Haus hineingehen, und ſich niederſetzen mußte, um nicht gar auf der Straſſe unmächtig niederzuſtürzen. Auf den Nachmittag ſteckte ſich der Blutfluß, und dagegen ſtellten ſich heftiges Brennen und Reiſſen im Leib ein; dieß dauerte die ganze Nacht durch ſo heftig fort, daß ſie ſo gar ſelbſt verlangte,

man

man ſolle mich holen, damit ich durch Berührungen den Fluß wieder herſtelle: Dieß geſchahe nicht, man lieſſe mich nicht rufen. Den 18ten um 11 Uhr Vormittags fand ich ſie, noch mit heftigen Leibſchmerzen behaftet, in einem Fußbad. Ich verordnete ihr folgende Pilluln: ℞. M. p. Rufi. ʒj. ☿. dulc. gr. xij. M. F. pill. gr. ij. Conſp. pulv. caſſ. lign. D. S. Nachts vor Schlafengehen 3 Stück und ein Paar Schaalen Camillenthee darauf zu nehmen. Ich berührte ſie dieſen Vormittag wieder, weil ſie ſelbſt berührt zu werden verlangte. Ich legte den Daumen meiner linken Hand in ihre Herzgrube, und die flache Hand in ihr rechtes Hypochonder, mit dem Daumen meiner rechten Hand fuhr ich über ihren Rückgrath herunter, und dieß zweymal. Dann ließ ich die Daumen meiner beeden Hände in ihrer Herzgrube einander be-

„begegnen, fuhr über den Nabel herun-
ter, verweilte alsdann mehrere Secunden
über der Vereinigung der Schaambeine;
gienge mit meinen Daumen an der innern
Seite der Schenkel herunter, und verweil-
te 20 Secunden an den Knieen: Da war
das Jammern ſchon ſehr groß, und die
Füſſe bewegten ſich konvulſiviſch, endlich
fuhr ich vollends über die Füſſe herunter:
Nun war ſie ganz auſſer ſich. Zu dieſer
Zeit kam ein fremder Herr zum Zimmer
herein. Ich legte ſie auf das nahe Bett,
worauf ſie ſich heftig konvulſiviſch hin
und her bewegte, ſchrie, jammerte, ſich
krümmte, die Füſſe in die Höhe warf,
wie vom heftigſten Froſt erſchüttert wur-
de, mir zuſchrie, meine Hülfe verlangte,
begehrte, ich ſolle ſie auf der rechten
Seite des Rückens nahe am Rückgrath
berühren, indem ſie mir dieſe Stelle
anzeigte; worauf ich ſie berührte, und

ſie

ſie ruhig zu werden ſchiene. Bald hierauf brachen wieder Konvulſionen aus; ſie ruf=te mich wieder mit Namen, deutete auf die Herzgrube, worauf ich mit der flachen Hand darüber herfuhr, welches ſie wieder zu beſänftigen ſchiene. Ich ließ ihr Tücher, in kaltes Waſſer eingetaucht, um den Kopf ſchlagen, gabe ihr ein halbes Quint Salpeter ein, und kaltes Waſſer zu trinken. Nach einer Viertelſtunde kame ſie wieder zu ſich, und die Konvulſionen legten ſich; ſie bezeugte auch, daß es ihr nun wohl ſey, nur ſey ſie ſehr müde und wie zerſchlagen. Daß ein fremder Herr, welcher vor der Wiederkunft ihres Bewußtſeyns ſich wieder entfernt hatte, zugegen war, wußte ſie nicht. Bald hierauf fiele ſie in Schlaf. Heute war, wie vorgeſtern, ihr Leib ſtark aufgetrieben; ihr Puls war während den heftigſten Anfällen unverändert; ihre Hände waren eher kalt, als

warm anzufühlen, doch waren ſie von Eiskälte weit entfernt; in den Füſſen klagte ſie über Kälte. Weder heute, noch vorgeſtern ſpürte ich auf das Manipuliren irgendwo eine merkliche Entkräftung. Um 5 Uhr Abends beſuchte ich ſie wieder: Dieſen Nachmittag hatte ſie viel geſchlafen; aber nun jammerte und ächzte ſie über Brennen und Reiſſen im Leib, beſonders in der Magengegend, im Kreuz hatte ſie keine Schmerzen. Puls und Wärme waren natürlich. In dem Bauch und in den Füſſen ſpürte ich durch Berührung ein ſehr ſtarkes, heftiges Klopfen, dem Pulsſchlag ähnlich, eben ſo in den Füſſen, was ich bey aller Nachforſchung in den übrigen Theilen nicht bemerken konnte. Sie verlangte dieſen Abend, wie ſie ſich gegen ihre Herrſchaft geäuſſert hat, von mir magnetiſirt zu ſeyn; ich willfahrte ihr aber nicht. Auf den Abend um 7 Uhr ſtellte

ſich

ſich das Geblüt wieder ein, worauf die Leibſchmerzen nachlieſſen: Es floß aber kaum eine Viertelſtunde, worauf die Leibſchmerzen, das Brennen und Reiſſen in der Magengegend und in dem Kreuz ſich wieder einſtellten, und die ganze Nacht fortdauerten, in welchem Zuſtand ich ſie den 19ten Vormittags um 11 Uhr antraf; überdieß war ſie in ihren Gliedern ſo zerſchlagen, daß ſie auf dem Bett liegen mußte. Sie ſehnte ſich nach meiner Berührung, und ich nahm ſie auch wirklich an den untern Theilen vor. Als ich mit dem Daumen an dem Rückgrath hinunterfuhr, klagte ſie wieder laut über Vermehrung der Kreuzſchmerzen, und als ich mit beeden Daumen von der Herzgrube an über den Unterleib herfuhr, jammerte ſie entſezlich über die brennendſten, reiſſendſten Schmerzen in der Magengegend, und als ich bis zu den Knieen kame, fiengen

gen die Füſſe an zu zapplen. Ich wieder holte dieſen Handgriff noch einmal; die Schmerzen ſtiegen ihrem Gefühl nach auf einen unleidlichen Grad. Nun legte ich den Daumen meiner linken Hand in die Herzgrube, und die übrige linke flache Hand in ihr rechtes Hypochonder, meine rechte flache Hand legte ich auf ihr Vorderhaupt; ich berührte ſie auf dieſe Art ungefehr zwo Minuten: Auf einmal verwandelte ſich der traurige, den gröſten Schmerz verkündigende Blick in den redenden Ausdruck der Heiterkeit und Wohlbehaglichkeit; ſie ſagte ſelbſt, nun werde es ihr wieder wohl, die Schmerzen lieſſen nach. Nun machte ich die allgemeine Manipulation von der Stirne an bis zu den Füſſen, ohne mich irgendwo zu verweilen: Mit Freudigkeit bezeugte ſie, es ſey ihr jezt, als ſtreiche man ihr jedes unangeneh-

me

me Gefühl weg, es werde ihr ungemein leicht und wohl, ſie habe angenehme, wohlthätige Empfindungen durch den ganzen Körper, und ſie könne nun mit Leichtigkeit überall hinlaufſen, welches ihr kurz vorher unmöglich geweſen wäre. Ich ſezte dieſe allgemeine Manipulation eine halbe Stunde lang fort; nach einer Viertelſtunde mußte ſie die Augen zuſchlieſſen, und ſie ſchlief wirklich: Der Schlaf dauerte aber kaum zwo Minuten; vermuthlich verhinderte der Lerm auſſer dem Zimmer die Ruhe des Schlafs. Inzwiſchen war ihr, wenn ſie auch nicht ſchlief, das fortgeſezte Manipuliren wohlthätig und ſtärkend, und ihre Geſichtszüge ſprachen unwiderſprechlich von ihrem allgemeinen Wohlbefinden, ohne deßwegen, auch nur auf eine zweydeutige Art, geile Luſt anzuzeigen. Nach einer halben Stunde hörte ich auf, und

das Mädchen empfand ſich ſo erleichtert, ſo geſtärkt, daß ſie verſicherte, ſchon lange nicht mehr dieß Gefühl von Geſundheit gehabt zu haben. Sie lief herum, und war zu allen ihren gewöhnlichen Geſchäften ſehr aufgeräumt und bereitwillig. Von dem Geblüt ſtellte ſich aber weder während der Manipulation, noch nachher, etwas ein. Ich verſpürte in den Knieen einige Entkräftung.

Den 20ſten. Den ganzen geſtrigen Tag befand ſie ſich wohl, ſie ſchlief auch die vergangene Nacht gut. Morgens erwachte ſie mit heftigem Reiſſen im Kopf; im Leib und in den Füſſen ſpürte ſie nichts. Mit dieſem Zufall behaftet traf ich ſie auch Mittags um 12 Uhr an. Ich legte meine linke Hand in ihr rechtes Hypochonder, und meine rechte auf ihr Vorderhaupt; hierauf erfolgten ſo heftige Stiche, mit

Reiſſen verbunden, in ihrem Kopf, daß ſie dieſen heftig zurückzog, und fürchterlich jammerte; ich fuhr von der Stirne abwärts bis zu den Füſſen; die Kopfſchmerzen wurden vermehrt, im Leib und in den Füſſen hatte ſie nicht die mindeſte unangenehme Empfindung. Nun legte ich meine linke Hand in ihr rechtes Hypochonder, den Daumen derſelben Hand in die Herzgrube, und mit dem Daumen der rechten Hand berührte ich den Rückgrath, der Herzgrube gegen über: Auch dieß verminderte die Kopfſchmerzen nicht, und ſtellte eben ſo wenig die Leibſchmerzen wieder her. Ich verſuchte es auch, daß ich mit dem Daumen, von dem Hinterhaupt an, den Rückgrath hinunterfuhr; auch dieß vermehrte die Kopfſchmerzen, und bewirkte Zuckungen des Kopfs. Man führte ſie fort in die Stube der Domeſtiquen, und legte ſie auf ihr Bett: Unterdeſſen war ſie

ſich

ſich ihrer noch immer bewußt, aber nun fienge ſie an von Sinnen zu kommen, und mit einiger Wuth irre zu reden, ſie erkannte auch Niemanden mehr; ich fuhr mit meinen flachen Händen über ihre Arme und den vordern Theil ihres Körpers herab; ich legte den Daumen auf den Rückgrath, und fuhr ſanft darüber herunter. In dieſem Zuſtand von Wahnſinn war ſie zehn Minuten lang; dann wurde ſie, wie vom Froſt, heftig erſchüttert; ich ließ ihre Füſſe in laulichtes Waſſer ſetzen; bald hierauf klagte ſie über Leibſchmerzen, und mit dieſen Klagen verwandelte ſich plözlich der ſtiere, blöde, wahnſinnige Blick in den ruhigen, heitern, wiederkehrende Vernunft bezeichnenden. Der Kopf war nun gänzlich erleichtert, ſie war ſich ihrer nun völlig bewußt, und Reiſſen und Stechen im Kopf waren weg; die Leibſchmerzen hingegen wurden immer gröſſer, hielten aber nur we-

nige Minuten an; dafür ſpürte ſie eine Schwere in den Füſſen, als wären ſie mit Bley ausgegoſſen, ſie war nicht mehr im Stand darauf zu ſtehen, und muſte daher durch Andere auf das Bett gebracht werden: Da bliebe ſie liegen, bis Abends um 5 Uhr, zu welcher Zeit man ſie ins Wohnzimmer führte. Kaum einige Minuten lang ſaß ſie da auf einem Stuhl, ſo fiengen die Füſſe an auf das heftigſte konvulſiviſch bewegt zu werden, es war, als ſtampfte ſie mit den Füſſen, zugleich hatte ſie heftiges Wallen und Reiſſen in denſelben; im Leib und Kopf hatte ſie nicht die mindeſte unangenehme Empfindung. Einmal fuhr ich, in der Abſicht zu calmiren, mit der flachen Hand über ihre Füſſe her, wüthend und mit einer unglaublichen Gewalt wurden unmittelbar hernach ihre Füſſe auf- und niederbewegt. Ich ließ ſie auf das Bett tragen, das An-

rühren

rühren der Füſſe war ihr äuſſerſt ſchmerzhaft; und ſo ſtampfte ſie noch im Bett bis ſieben Uhr fort. Die Nacht ſchlief ſie ruhig, und ich traf ſie den 21ſten ohne die geringſte Beſchwehrde auſſer Bett arbeitend an. Sie gebraucht die verordneten Pilluln, alle Nacht vor Schlafengehen drei Stück, fort. In den folgenden Tagen ſpürte ſie in ihren Füſſen öfters eine Schwere, Reiſſen, und zuweilen in einem ſo hohen Grad, daß ſie nicht mehr gehen konnte.

Seit dem 7ten Febr. empfindet ſie heftiges Stechen, Reiſſen im Leib, welches ihr oft ein jämmerliches Geſchrei auspreßt, ihr den Athem zurückhält, und ſie in groſſe Bangigkeit verſezt; in den Füſſen klagt ſie oft über Reiſſen und Schwere, welches ſie auſſer Stand ſezt zu gehen. Dieſes Jammern währt zuweilen Tag

und

und Nacht durch fort. Ihr Körper iſt aufgedunſen.

Den 11ten Febr. (bis auf den 14ten dieſes ſind es 4 Wochen ſeit dem Blutabgang) magnetiſirte ich ſie in Gegenwart mehrerer Perſonen. Mit heftigen Leibſchmerzen, engem Athem und Reiſſen in den Füſſen, daß ſie nur höchſt beſchwerlich gehen konnte, ſezte ſie ſich nieder. Ich manipulirte von der Stirne abwärts; als ich an die Magengegend kame, ſtiegen die Leibſchmerzen auf einen ſo hohen Grad, daß ſie laut jammern mußte; ich fuhr endlich bis zu den Füſſen, worauf ſie über Kälte derſelben klagte. Bey der zwoten Manipulation war ſie auſſer ſich, antwortete auf keine Fragen mehr, erkannte Niemanden; aber das Jammern nahm ſehr zu, und es äuſſerten ſich konvulſiviſche Bewegungen am ganzen Körper;

per; ich fuhr vollends über die Füſſe herab. Nun legte ich meine linke Hand in ihre Herzgrube, meine rechte auf ihren Kopf, und blies meinen Athem gegen die Spitze ihrer Naſe: Hierauf bekame ſie allgemeine erſchütternde Schauer, und ſie hörte auf über Leibſchmerzen zu jammern. Hierauf fuhr ich über die Füſſe herab, hielt die Kniee eine Weile lang feſt, dann vollends herunter: Jezt klagte ſie über Reiſſen, Stechen, Wallen und Kälte in den Füſſen. Nachher legte ich noch einmal die eine Hand in die Herzgrube, die andere auf den Kopf, worauf ſie wieder zu ſich kame, die Gegenwärtigen wieder erkannte, Fragen beantwortete, und nur über heftige Kreuz- und Fußſchmerzen klagte. Als ich mit den Daumen über ihren Rücken und Kreuz herfuhr, klagte ſie über Vermehrung der Kreuzſchmerzen. Nun

fuhr

fuhr ich auch über die Füſſe, worauf die Schmerzen in denſelben zwar aufhörten, die Füſſe aber unwillkührlich heftig auf- und nieder bewegt wurden, als ſtampfte ſie mit den Füſſen. Sie war ſich ihrer während dieſen Bewegungen ganz bewußt, und klagte nur, daß ihr das heftige Au ſtoſſen der Füſſe gegen den Boden ſo wehe thue, es wurde ihr deswegen ein Küſſen untergelegt. Nun fuhr ich mit meinen flachen Händen über ihre Vorfüſſe, woran keine Schuhe waren, bis über die Zehen herab, worauf die unwillkührlichen Bewegungen aufhörten, und ſie nur noch über Mattigkeit klagte. Nun verſicherte ſie, es ſey ihr im Leib und auf der Bruſt ſehr wohl und leicht, nur habe ſie Reiſſen im Kreuz; ſie gieng und lief nun ganz leicht weg, und wünſchte, morgen wieder magnetiſirt zu werden. Des während den heftigen Leibſchmerzen Vor-

gegangenen, und derſelben ſelbſt erinnerte ſie ſich jetzt nicht mehr.

Den 12ten. Seit der geſtrigen Operation bis jetzt befand ſie ſich, auſſer reiſſenden und brennenden Kreuzſchmerzen, ganz wohl, auch war ſie weniger aufgedunſen. Vormittags zwiſchen 11 — 12 Uhr magnetiſirte ich ſie. Die erſte gewöhnliche Manipulation erregte in ihr weder einige Empfindung, noch Bewegung. Die zwote erregte in dem Ehlenbogengelenk des rechten Arms heftige reiſſende Schmerzen, auſſer dem nichts. Bey der dritten hatte ſie unwillkührliche heftige konvulſiviſche Bewegungen des rechten Arms, und heftiges Reiſſen im linken Ehlenbogen: Ich fuhr alsdann mit den flachen Händen über die Arme herab, worauf die konvulſiviſchen Bewegungen zwar aufhörten, aber die Schmerzen in den Ehlenbogen dauerten

erten fort. Bey der vierten ſpürte ich, daß, als ich an die Magengegend kame, dieſe ſich aufblähte, und bald darauf wieder ſich krampfhaft einwärts zog. Ich ſezte nun auch meine beede Daumen auf den Rücken an, und fuhr über das Kreuz herunter; da jammerte ſie über heftige Stiche und Brennen im Kreuz. Bey der fünften allgemeinen Berührung bließ ich, als ich ihre Stirne berührte, gegen den Ort des Zuſammenfluſſes der kranzförmigen Nath mit der pfeilförmigen; dieß erregte ſchaudernde Bewegungen. Als ich an den Schläfen war, bließ ich gegen die Augen, ſie blinzte mit denſelben, und ſchloß ſie feſt zu. Bey fortgeſezter Berührung fiel ſie in eine ſo tiefe Betäubung, daß ſie mir auf meine Fragen nicht mehr antwortete, und vollkommen abweſend war. Nachdem ich dieſe Berührung vollendet hatte, legte ich meine

linke Hand in ihre Magengegend, und meine rechte auf den Wirbel ihres Haupts, und blies gegen die Naſenſpitze: Da erwachte ſie aus ihrer Betäubung, ſchloß die Augen auf, und klagte über unbeſchreibliche Uebelkeiten, Wehe- und Brecheriſchſeyn; ſie war ſich ihrer nun wieder gänzlich bewußt, aber von meinen an ſie während der Betäubung gemachten Fragen wollte ſie nichts wiſſen. Ich verſuchte es etlichemal, ob ich durch Berührung der Herzgrube und des Wirbels die Uebelkeiten nicht heben könnte? Es gelang mir aber nicht. Ich berührte nun von der Herzgrube abwärts, bis zu den Füſſen hinunter: Die Uebelkeiten dauerten in gleichem Grad fort, und bald geſellte ſich auch heftiges Grimmen im Leib dazu, welches ihr aber lang nicht ſo beſchwerlich war, als die Uebelkeiten. Nachdem ich ſie gegen eine Stunde lang berührt

hatte,

hatte, ſuchte ich dadurch zu calmiren, daß ich mit meinen flachen Händen öfters über ihre Arme und über den vordern Theil ihres Körpers, bis über die Zehen herabfuhr, auch meine Hände, wie einen Fächer, immer vor ihrem Geſicht abwärts bewegte. Uebelkeiten und Grimmen dauerten in einem Grad fort, in den Füſſen aber hatte ſie dießmal nicht das mindeſte Gefühl; ſie wurde auf ihr Bett gebracht, und ich verließ ſie. Dießmal ſpürte ich in meinen Knieen deutliche Entkräftung. Bald nach meinem Weggehen entſchlief ſie, nach einem halbſtündigen ruhigen Schlaf erwachte ſie wieder ohne alle Uebelkeit und Leibgrimmen; es war ihr, auſſer den Kreuzſchmerzen, ſo wohl, daß ſie ihren Dienſt nach allen Erforderniſſen ganz gut verſehen konnte.

Den 13ten. Auſſer Grimmen im Leib befand ſie ſich inzwiſchen ganz wohl, und

wartete ihrem Dienſt ab. Abends um 6 Uhr magnetiſirte ich ſie; ſchon bey der erſten Tour, welche ich auf die gewöhnliche Art verrichtete, bekam ſie konvulſiviſche Bewegungen im rechten Arm. Die zwote verrichtete ich alſo: Als ich die Stirne berührte, blies ich meinen Athem gegen den Wirbel ihres Haupts; ſchon dieß bewirkte Betäubung. Als ich an den Schläfen berührte, blies ich gegen ihre Augen, worauf die Augenlieder in unwillkührliche Bewegungen geriethen, bald zu= bald wieder aufgeſchloſſen wurden, und die Betäubung ſo überhand nahm, daß ſie weder meine, noch ihres anweſenden Herrn Fragen beantwortete, dieſelben gar nicht zu vernehmen ſchiene. Als ich über die Arme, ohne irgendwo zu verweilen, fuhr, wurde der rechte Arm wieder unwillkührlich etlichemal bewegt. Als ich mit den Daumen

in der Herzgrube verweilte, ächzte ſie, ohne anzuzeigen, über was? Als ich mich von dieſer Stelle entfernte, legte ſie ihre rechte Hand öfters auf die Magengegend. Bey den Knieen verweilte ich die längſte Zeit; es erfolgten aber keine unwillkühr-liche Bewegungen der Füſſe. Nun berühr-te ich nicht weiter mit den Spitzen mei-ner Finger, ſondern fuhr nur mit meinen flachen Händen über ihre Arme her, wor-auf die konvulſiviſchen Bewegungen des rech-ten Arms aufhörten. Ich legte auch mei-ne linke Hand in ihre Herzgrube, mei-ne rechte auf ihr Haupt, und blies ge-gen ihre Naſenſpitze, ohne dieſsmal ei-ne auffallende Wirkung davon zu be-merken. Sie lehnte ſich auf den an ih-rer linken Seite ſtehenden Tiſch, ſächzte ununterbrochen fort, bewegte öfters ihre rechte Hand gegen den Magen, richtete ſich auf ihrem Stuhl öfters wieder auf,

hatte offene Augen, beantwortete keine Frage. In dieſem Zuſtand der ſcheinbaren Abweſenheit der Seele war ſie ſchon 20 Minuten lang, als ich mit den flachen Händen über ihren Unterleib bis zu den Zehen herab fuhr, dieß öfters wiederholte, dann meine Hände, wie einen Fächer, vor ihrem Geſicht abwärts bewegte; hierauf erwachte ſie mit Klagen über Brennen in der Magengegend und Uebelkeit; ſie wußte aber lediglich nichts von allen während ihrer Betäubung an ſie gerichteten Fragen. Ich legte ſie auf einen Sopha, worauf ſie alsbald entſchlief, und Dreiviertelſtunden lang fortſchlief, unerachtet wir im Zimmer laut mit einander ſprachen, und herumliefen. Nach dem Erwachen war ſie munter und heiter, und klagte über nichts, als über Grimmen im Leib, wie vor dem Magnetiſiren.

Den

Den 14ten. Sie ſchlief die vorige Nacht ruhig, und ſpürte nun nichts widriges, als erträgliche Leibſchmerzen, welche ſie aber im Dienſt nicht hinderten. Ich magnetiſirte ſie Vormittags vor 11 Uhr. Bey der erſten Berührung empfand ſie nichts, als heftiges, höchſtſchmerzhaftes Reiſſen im rechten Ehlenbogen, mit leichten konvulſiviſchen Bewegungen des Arms. Als ich die zwote Berührung verrichtete, blies ich, wie geſtern, indem ich die Stirne und Schläfe berührte, gegen den Wirbel und die Augen: Noch wurde ſie nicht betäubt. Als ich in der Herzgrube verweilte, wurde ſie ſo betäubt, daß ſie meine Fragen nicht mehr hörte; bald darauf fieng ſie auch zu ächzen an, die konvulſiviſchen Bewegungen im Arm wurden heftiger; ich fuhr mit den flachen Händen über die Arme; nun wurde auch der linke Arm von Konvulſionen ergriffen;

bey fortgeſeztem Herfahren über dieſelben minderten ſie ſich doch, hörten aber nie ganz auf. Sie blieb eine Viertelſtunde abweſend, kam aber beym Abziehen über das Geſicht und Herunterfahren über den Leib und die Füſſe wieder zu ſich. Nun brachte ich ſie auf den Sopha; da klagte ſie erbärmlich über Stechen und Brennen in der Magengegend, und die konvulſiviſchen Bewegungen nebſt dem heftigen Reiſſen im rechten Arm wurden heftiger; es ſchwizte aus dem kleinen Finger der rechten Hand, ſowohl aus der Haut, als unter dem Nagel, Blut aus, ohne daß er irgendwo durch Anſtoſſen, Ritzen, oder auf eine andere Art verlezt worden wäre, und ohne alle ſichtbare Verwundung. Als ich mit dem untern Rand meiner Hand über ihren rechten Arm und ihre flache Hand herfuhr, erheiterte ſie ſich, und ſagte, ſo ſchöpfen ſie mir ja alle fürch-

terliche

terliche Schmerzen ganz weg, und ſo hörten auch alle konvulſiviſche Bewegungen auf. Aber nun klagte ſie noch über heftiges Stechen und Brennen im Magen; ſie trank mit Begierde friſches Waſſer; aber die Schmerzen dauerten fort; ich legte meine linke Hand in ihre Herzgrube, daß der Daumen auf die Magengegend zu liegen kam, und meine rechte auf den Wirbel ihres Kopfs, und ließ ſie ſo zwo Minuten lang liegen: Da hörte dann Stechen und Brennen auf, und ſie ſchlief bald darauf ein. Nach einer halben Stunde erwachte ſie wieder, klagte aber über Reiſſen und bleierne Schwehre im rechten Arm, war matter, als ſonſt, und die Leibſchmerzen kamen wieder.

Den 15ten klagte ſie noch über eben erzählte Symptome. Ich magnetiſirte ſie

um

um 11 Uhr. Schon die erſte Berührung, noch ehe ich an den ſchmerzhaften Arm kam, vermehrte das Reiſſen in demſelben, und ſezte ihn in konvulſiviſche Bewegungen. Nur zweimal habe ich die Berührung verrichtet, aber ohne gegen den Wirbel oder gegen die Augen zu blaſen. Bey der zwoten empfand ſie auch die Uebelkeiten, Brennen und Stechen in der Herzgrube; aber dießmal blieb ſie ſich immer gegenwärtig. Das Reiſſen und die Konvulſionen des rechten Arms wurden äuſſerſt heftig; ich fuhr öfters mit dem untern ſchneidenden Rand über ihren Arm, und bald über ihre flache Hand, bald über den Rücken ihrer Hand, herunter; ſie hörte auf über Reiſſen zu klagen, und die Konvulſionen verſchwanden gänzlich: Aber nun hieng der Arm, ihr unbeweglich, am Körper herab, ſie empfand nichts darin,

es

es war ihr, als hieng ein fremder Körper an ihrem Leib herab, ſie konnte ihn ihrem Gefühl nach nicht für ihren Arm erkennen; überdieß war die Hand eiskalt; ſie konnte weder Arm noch Finger bewegen, ſie mußte den Arm gerade da liegen laſſen, wo ich ihn hinlegte. Darauf berührte ich den Arm mit den Spitzen meiner Daumen, und fuhr bis an ihren Daumen vor: Da war es ihr, nach ihrem eigenen Ausdruck, als ſchöſſe wieder Blut in ihren Arm ein, und ſprizte zu der Spitze ihres Daumens hinaus, und in demſelben Moment wurden ihre Hände wieder warm; unmittelbar hernach folgten einige wenige konvulſiviſche Bewegungen des Arms, welche aber ſehr bald nachlieſſen. Nun konnte ſie ihren Arm nach Belieben wieder gebrauchen, ſie ſpürte weder Reiſſen, noch Schwehre darin, er

war

war ihr ganz leicht, und hierüber gab ſie ihr Vergnügen auf eine ſehr naive Art an den Tag. Nun wünſchte ſie aber auch die Uebelkeit, Stechen und Brennen in ihrer Herzgrube ſo weggeſtrichen. Ich legte meine linke Hand in dieſelbe, und meine rechte auf ihren Wirbel, und lieſſe ſie zwo Minuten lang liegen; hierauf empfand ſie, nach einigen auf der rechten Seite erhaltenen Stichen, groſſe Erleichterung. In dem Kreuz hat ſie keine Schmerzen mehr; auch ſpürt ſie bey den Berührungen der Kniee nichts mehr in den Füſſen, aber die Leibſchmerzen ſind jezt anhaltend. Ich betrachtete heute noch einmal genau den kleinen Finger ihrer rechten Hand, welcher an dem vorderſten Gelenk in der Beugung und unter dem Nagel geſtern Blut geſchwizt hatte. Ich konnte aber bey der genaueſten Unterſuchung nicht eine Spur von irgend

eini=

einiger Verletzung finden. Heute ſagte man mir auch, daß ihr durch die Geburts=theile viel rotziges Zeug abgehe, und daß dieſer Abgang ihr Erleichterung verſchaf=fe.

Den 16ten. Unterdeſſen hatte ſie öf=ters Krämpfe in der rechten Hand, wel=che ihr die Finger ſtark und mit groſſer Gewalt einwärts klemmten, und mit hef=tigem Reiſſen verbunden waren; auch ſpürte ſie Brennen in der Herzgrube und Schmerzen im Leib. Nur einmal berühr=te ich ſie Vormittags um 11 Uhr. Noch ehe ich an die Arme kam, wurde ſie mit heftigen konvulſiviſchen Bewegungen des rechten Arms befallen, welche noch fer=ner zunahmen, als ich die Berührung bis zu den Füſſen fortſezte. Nun fienge ich an, mit dem untern ſchneidenden Rand meiner Hand über ihren rechten Arm her=

unter

unterzufahren, worauf ſich zwar das Reiſſen verlohr, aber die konvulſiviſchen Bewegungen dauerten mit der nemlichen Heftigtigkeit fort, wie ehmals in den Füſſen, ſo daß ihre rechte Hand öfters mit der gröſten Gewalt gegen die Wand oder auf den nahe ſtehenden Tiſch getrieben und geſtoſſen wurde. Nun berührte ich die innere Seite dieſes Arms vom Ehlenbogen gegen den Daumen hin mit der Spitze meines Daumens; davon hatte ſie eine ſehr angenehme Empfindung, und die konvulſiviſchen Bewegungen hörten auf; es war ihr im Moment dieſer Berührung, als ſtrömte das Blut mit einer angenehmen Wärme bis zum Daumen hinaus. Nun ließ ich ſie gänzlich unberührt. Kaum war ſie eine Minute lang in dieſer günſtigen Lage, ſo klagte ſie über heftiges Stechen in der rechten Seite, und jammerte fürchterlich; der Krampf ſtieg ihr in den

Hals,

Hals, machte ihr bang, drohte, ſie zu erſticken; dann fiel er auf die Bruſt, der davon erlittene Druck ſezte ſie in die fürchterlichſte Bangigkeit, ſie konnte keinen Laut mehr hervorbringen, und nur ihr Blick allein konnte auf eine unverkennbare Art ihren jammervollen Zuſtand ausdrücken; es gab auch Zwiſchenzeiten, in welchen ſie abweſend und wahnwitzig war, und einen ſtarren, wilden Blick hatte. Dieſe Abwechslung von Zufällen dauerte eine halbe Stunde lang. Fürchterlich war der Anblick derſelben, und meine Verlegenheit kann ich unmöglich ausdrücken. Ich verſuchte es, durch meine Berührung ihre Leiden zu lindern; ich fieng die allgemeine Manipulation an; ich berührte ſie vom Hals gegen die Daumen, vom Hals gegen die Kniee; ich legte meine linke Hand in ihre Herzgrube, die rechte auf den Wirbel ihres Haupts; aber alles dieß unor=

Bayerische Staatsbibliothek München

dentlich, tumultuariſch, wie es in groſſer Angſt und Verlegenheit gewöhnlich iſt. Ich habe auch nichts erſprieslicheş damit ausgerichtet, ihre Qualen dauerten fort; mit unter gebrauchte ich auch andere Mittel, ſo wie ſie mir beyfielen, ohne überlegen zu können, ob ſie ſich auch auf den gegenwärtigen Fall ſchicklich anwenden laſſen; ich ſezte ihre Füſſe in laulichtes Waſſer, worein ich Aſche thun lieſſe; ich gab ihr Hoffmanns ſchmerzſtillenden Liquor, verbrannte Federn vor ihrer Naſe, ließ ſie mit Eſſich anſtreichen: Ob nun meine Berührungen, oder die andern gebrauchten Mittel Linderung verſchaft haben, oder ob dieſer allgemeine fürchterliche Nervenaufruhr von freyen Stücken wieder nachgelaſſen habe? kann ich nicht beſtimmen; kurz nach einer halben Stunde erfolgte auf die erlittenen fürchterlichen Leiden — Ruhe; ſie ſchlief ein; doch war der Schlaf nur lei-

ſe, unterbrochen, und jedes kaum merkliche Getöſe weckte ſie. Noch Abends hält das Brennen und die Beklommenheit, wiewohl in einem leidlichen Grad, an, und der rechte Arm iſt ihr noch äuſſerſt ſchwehr, zerſchlagen und abgemattet.

Den 17ten war ich den ganzen Tag auſſer der Stadt. Abends um 10 Uhr referirte man mir, daß ſie die vorige Nacht und den ganzen heutigen Tag in einem Jammern hingebracht habe; ſie klagte über heftiges Brennen und Schmerzen in der Herzgrube und im Leib, über allgemeine Zerſchlagenheit und Lähmung; dann war ſie abwechſelnd wieder gänzlich abweſend, ſchrie, und war völlig wahnwitzig, rief den Kindern, ihrer Frau, mir; dann hatte ſie wieder Verzuckungen des Kopfs und der Geſichtsmuskeln, und ſo wechſelten immer die Zufälle ab. Ich verordnete

ihr nun einige Gaben Pulver, deren jede einen Gran Zinkblüthen als Hauptbeſtandtheil enthielt: Man gab ihr die erſte Gabe in einem Anfall von Wahnſinn, welcher mit der gröſten Unruhe begleitet war; bald hierauf kam ſie wieder zu ſich, und es erfolgte Ruhe; ſie brachte dieſe Nacht und den folgenden Tag, auſſer einiger Mattigkeit, ohne Schmerzen zu, und konnte ihrem Dienſt wieder ganz abwarten. Am 19ten Morgens früh ſtellte ſich, ohne vorhergegangene Beſchwehrde, der Gebährmutterblutfluß in reichlicher Menge ein, und es giengen groſſe Klumpen gelieferten Bluts mit ab. Dieſer hielt in reichlicher Menge bis den 22ſten an, das Mädchen befand ſich während demſelben und auch nachher ſo wohl, es war ihr ſo leicht, daß ſie ihrem Dienſt mit allem Eifer vorſtund; ihr Ausſehen iſt auch weit beſſer, ſie iſt nicht mehr aufgedunſen, hat

rothe,

rothe, geſunde, derbe Backen. Ich laſſe ſie nun täglich zweymal fünfzehn Stück Piluln aus der m. p. matr. Kaempf., jede zu zwey Gran ſchwehr, gebrauchen.

Den 25ſten Merz. Vor 8 Tagen wurde ſie öfters mit Schwindel befallen, einmal ſo heftig, daß ſie umfiel; inzwiſchen gebrauchte ſie die Piluln fort, und heute ſtellte ſich das Geblüt mit wiederhergeſtellter Geſundheit wieder ein.

Den 26ſten April. Seit 8 Tagen war ſie mit heftigem Schwindel behaftet; geſtern bekame ſie ſchmerzhafte Stiche und Hitze im Kopf, und heute ſtellte ſich mit groſſer Erleichterung ein heftiges Naſenbluten ein, wodurch bey zwey Pfund Blut abgiengen; noch am 27ſten kömmt das Naſenbluten öfters wieder, und durch die Geburtstheile zeigt ſich gar nichts. Noch immer gebraucht ſie Piluln mit Fußbädern.

Den 28ſten Julius. Unterdeſſen erfolgte regelmäſſig alle 4 Wochen der fluxus menstruus, und dieſe Perſon genießt eine ununterbrochene Geſundheit.

Siebenzehnte Geſchichte.

Nun erzähle ich die Krankheit der Perſon der zwölften Geſchichte, (S. St. 2. S. 62.) welche auch in der dreizehnten unter dem Buchſtaben B vorkömmt. Dieſe hatte von ihrer frühen Jugend an immer harte Drüſengeſchwulſten, vorzüglich am Hals, welche oft zu einer beträchtlichen Gröſſe anwuchſen, eine aufgeſchwollene, zum Theil etwas umgeſtilpte Oberlippe, öfters rothe, entzündete Augen, und immer ein blaſſes cachectiſches Anſehen: Dieſe, rachitiſche und ſcrophuloſe Konſtitution anzeigende, Zufälle verſchwanden allmählich, ſie ſchien geſünder zu werden, ihr Anſehen wurde blühender, ſo daß man in ih-

rem zwölften Jahr wegen ihrer Geſund=heit in Sorgen zu ſeyn, nicht mehr Ur=ſache fand. Seit Jahr und Tag war ſie etlichemal heftigen Anfällen des Blutſpey=ens unterworfen, die aber ohne ſichtbare nachtheilige Folgen immer wieder glück=lich vorübergiengen. Sie hatte immer ein ſehr ängſtliches, ſorgliches Gemüth, und wurde ſeit ein Paar Jahren öfters mit Angſt und Bangigkeit überfallen. Am 8ten November 1787 huſtete ſie wieder Blut. Sie hat noch nicht menſtruirt, aber öf=ters ſich einſtellende ſtechende, reiſſende Schmerzen im Kreuz und im Leib, Schweh=re in den untern Gliedmaſſen, zeigten deutlich, daß die Natur dieſes Geſchäft wirklich beabſichtige; es gehet auch wirk=lich ſeit einiger Zeit zuweilen eine ſchlei=michte Materie aus ihren Geburtstheilen ab. In der Mitte des Novembermonats wurde ſie mit einem heftigen, polternden,

meiſtentheils trockenen Huſten beſchwehrt, der ſie, vorzüglich Abends, mit heftigen, lang anhaltenden Anfällen anwandelt. Im December ſchlug ſich noch die anſteckende eiternde Krätze dazu, womit ſie Mehrere im Haus anſteckte. Die Heftigkeit des Huſtens, mit immer mehr erſchwehrtem Athem, ſtieg von Wochen zu Wochen, Abends geſellten ſich fieberhafte Bewegungen dazu, ſie nahm zuſehends an Kräften und Fleiſch ab, und ich befürchtete damals, als ich zu Anfang des Jenners zum erſtenmal um Rath gefragt wurde, eine Auszehrung durch Lungenſucht. Ich verordnete inzwiſchen, was das Menſtruationsgeſchäft erleichtern und begünſtigen konnte, warme Bähungen, Dämpfe an den Geburtstheilen, laulichte Fußbäder, welche ich zuweilen mit einem Aufguß von Senfſamen ſchärfen ließ; innerlich gab ich Weinſtein, den ich der Krätze halber

mit etwas Schwefelmilch verſetzen lieſſe, und gab ihr noch einen Abſud von Eibiſchwurzel daneben zu trinken. In der Folge ließ ich neben dem innerlichen Gebrauch des Schwefels auch noch die Jaſſeriſche Salbe gebrauchen. Die Krätze verminderte ſich zwar, aber der Huſten und die Abzehrung nahmen immer zu. Den 1ſten Febr. 1788 Vormittags um 11 Uhr verſuchte ich mit ihr animaliſirte Elektricität. Bey der erſten Verrichtung klagte ſie über einige Schwehre in den Füſſen, dagegen wurde es ihr leichter auf der Bruſt; dieß Gefühl von Schwehre nahm mit jeder Berührung zu, bis ſie ihr, wie mit Bley ausgegoſſen, und dicker, gröſſer zu ſeyn, vorkamen. Zugleich verſpürte ſie ein Wallen und Kriechen in den Füſſen, nebſt Kälte. Auf der Bruſt aber war es ihr leichter, als lang vorher nicht. Bey der fünften Manipulation mußte ſie die Augen un-

willkührlich zuſchlieſſen. Während dem ſchlafähnlichen Zuſtand mußte ſie etlichemal huſten; der Huſten war aber nicht trocken, ſondern feucht; ſie warf eine mir verdächtige, dem Eiter ziemlich ähnliche, dicke, gelbgrüne, kugelförmige Materie aus. Im Geſicht wurde es ihr warm, unerachtet daſſelbe nicht roth ausſahe, ſie empfand Durſt, und forderte zu trinken. Den Körper konnte ſie nicht aufrecht halten, ſondern lieſſe denſelben hin- und herſinken. Ich manipulirte eine halbe Stunde. Nachdem ich aufgehört hatte, erwachte ſie freywillig nach etlichen Minuten; nachher calmirte ich ſie noch. Sie behielte während dem ſchlafähnlichen Zuſtand das Bewußtſeyn und das Erinnerungsvermögen vollkommen, und es war ihr auf der Bruſt nachher leichter, als vorher.

Den 2ten Febr. Geſtern Nachmittags war es ihr auf der Bruſt leichter, als

ſonſt,

ſonſt, und der Huſten ſeltener. In der Nacht aber ſtellte ſich der Huſten in ſeiner vorigen Heftigkeit wieder ein, und dauerte auch noch dieſen Vormittag fort, als ich ſie um 11 Uhr beſuchte. Ich manipulirte wieder; Anfangs der Manipulation war der Huſten noch heftig. Schon beym dritten Umlauff mußte ſie die Augen feſt zuſchlieſſen, und erſt beym vierten fienge ſie an, über Schwehre und Kälte der Füſſe, welche nachher immer noch zunahmen, ſich zu beſchwehren; auch klagte ſie über Uebelkeit. Ich ſezte die Manipulation beynahe eine halbe Stund lang fort, ſo daß ich bey dem Unterleib, dem Rücken, den Knieen mit der Berührung auch heute, wie geſtern, länger verweilte. So bald die Augen geſchloſſen waren, ſtellte ſich der Huſten nicht mehr ein. Sie ſchloß auch nach vollendeter Manipulation die Augen nicht freywillig auf, und konnte

es

es auch nicht, als ſie es verſuchte; ich fuhr mit der flachen Hand über ihre Arme, und nun öfneten ſich die Augen. Nachmittags hatte ſie heftiges Kreuzweh, der Huſten aber ſtellte ſich ſehr ſelten, und nur gelind, ein. Abends zwiſchen 5 — 6 Uhr magnetiſirte ich ſie wieder, ſie ſchlief ſchon bey der zwoten Manipulation, und erſt nachher ſtellte ſich die Schwehre der Füſſe mit Kälte ein. Ich ſezte die Manipulation eine halbe Stunde lang fort. Sie ſchlief $\frac{3}{4}$ Stunden; erſt bey dem Calmiren konnte ſie die Augen aufſchlieſſen; doch ſchlief ſie nachher wieder ein.

Den 3ten. Die vorige Nacht ſchlief ſie ruhiger, als ſeit 8 Wochen; ſie durfte gar nicht huſten, und ſpürte nur zuweilen Schmerzen im Unterleib. Doch ſtellte ſich heute Vormittag mit Heftigkeit der Huſten, begleitet von vielem Auswurf, ein.

ein. Zwiſchen 11 — 12 Uhr magnetiſirte ich ſie; die Erſcheinungen waren, wie geſtern, nur ſchlief ſie tiefer, ſo daß ſie ſich deſſen, was vorgegangen war, nicht mehr erinnern konnte. Beym Calmiren erwachte ſie. Nach dieſer Berührung ſpürte ich zum erſtenmal einige Entkräftung in den Knieen beym Gehen, unerachtet ich die Berührung nicht länger getrieben habe, als ſonſt. Abends zwiſchen 6 — 7 Uhr magnetiſirte ich ſie wieder mit demſelben Erfolg: Sie ſchlief ſehr tief, ohne Bewußtſeyn, antwortete zwar auf die vorgelegten Fragen, ohne ſich aber nachher der Fragen und Antworten mehr bewußt zu ſeyn; ſie ſchlief eine Stunde lang. Während dem Schlaf athmete ſie frey, tief, mit Wohlbehagen; doch hat ſie dießmal während dem Schlaf öfters gehuſtet, ohne daß die Augen aufgeſchloſſen wurden.

Den

Den 4ten und 5ten war ich von hier abweſend. In dieſer Zeit nahmen Huſten und Beklemmung der Bruſt wieder deutlich zu; die Nächte waren wieder ſchlaflos, ſie ſelbſt wünſchte meine Zurückkunft ſehnlichſt, um wieder magnetiſirt zu werden.

Den 6ten Abends magnetiſirte ich ſie wieder: Als ich zu ihr kam, ſchlief ſie, und bey ihrem Erwachen klagte ſie über Kopfweh, Beklemmung der Bruſt, und hatte einen geſchwinden Puls. Schon bey der erſten Tour mußte ſie die Augen feſt zuſchlieſſen; aber unerachtet ich ſie dießmal $\frac{3}{4}$ Stunden lang manipulirte, kam ſie doch in keinen tiefen Schlaf, gab auf alles, was im Zimmer und den angrenzenden Zimmern vorgieng, genau acht, verlohr das Bewußtſeyn nicht, und hielt den Körper immer gerade. Aber dießmal hat-

te ſie dieß beſondere, daß es ihr, als ich ihr Geſicht berührte, war, als durchdringe ein kalter Hauch den ganzen Körper, den ſie bis unter die Kniee fühlte; dann ſpürte ſie von der Berührung meiner Daumen auf ihrem Rücken theils Kälte, theils Schwehre im Kreuz, und bey der Berührung des Unterleibs empfand ſie unter dem Nabel Stechen und Reiſſen; die Füſſe wurden ihr ſchwehr nnd kalt; dießmal hatte ſie auch mehr Durſt, als gewöhnlich, und trank viermal; der Puls blieb unverändert; der Huſten ließ ſich während der erkünſtelten Betäubung gar nicht hören. Dieſe dauerte über eine Stunde, wo ſie alsdenn auf verrichtetes Herunterfahren meiner flachen Hände über ihre Arme, und das Wegwehen meiner Hände von ihrem Geſicht, die Augen öffnete.

Den 7ten. Zwiſchen 11 — 12 Uhr Vormittags beſuchte ich ſie. Sie hatte die Nacht hindurch ziemlich gut geſchlafen, aber Morgens früh viel gehuſtet und ausgeworfen. Ich magnetiſirte ſie nur eine Viertelſtunde. Sie äuſſerte während ihrer Betäubung den Wunſch, immer ſo leicht athmen zu können: Nach geendigter Berührung machte ich keinen Verſuch zu ihrer Erweckung. Ich blieb noch 22 Minuten bey ihr; erſt da fieng ſie an, das Haupt zu neigen, und den Körper nicht mehr aufrecht zu tragen; doch konnte ſie leicht wieder in die aufrechte Lage gebracht werden, worin ſie ſich alsdann auch erhielt. Der Schlaf war nicht tief; ſie hatte aber noch feſt geſchloſſene Augen, als ich weggieng. Eine Viertelſtunde nach meinem Weggehen öfnete ſie ihre Augen wieder. Nachmittags befand ſie ſich ziemlich wohl, huſtete wenig, und fuhr bey

heite-

heiterem, warmem Wetter ſpazieren. Abends um 6 Uhr magnetiſirte ich ſie wieder eine halbe Stunde lang; ſie ſchloß bald die Augen zu, ſchlief aber nicht eigentlich, ſondern bemerkte alles, was um ſie herum vorgienge. Dießmal hatte ſie, beym Berühren der obern Theile, wieder die den ganzen Körper durchfahrenden und über die Kniee ſich verbreitenden Gefühle von Schauer, auch verſpürte ſie die Schwehre in den Füſſen und Zerſchlagenheit in dem Kreuz. Der Zuſtand der Betäubung dauerte noch eine halbe Stunde nach aufgehobener Berührung.

Den 8ten. Dieſe Nacht ſchlief ſie ziemlich ruhig, aber Morgens früh erwachte ſie mit Huſten, wodurch ſie Schleim mit Blut vermiſcht, ungefehr das Drittel einer Coffeeſchale, auswarf; ſie wurde hierüber ungemein beängſtigt, ſie hatte lediglich kei-

nen veränderten Puls, keine Hitze, ſie athmete auch leicht, und der Athem ſchien ihr leichter, als vor dem Blutſpeyen, zu ſeyn; an der linken Seite unter den falſchen Rippen hatte ſie ein leichtes Stechen, welches ſie ſchon einige Tage verſpürt hatte. Sie nahm Weinſtein ein, ich ließ ein Klyſtier appliciren, und ordnete, neben dem fortgeſezten Gebrauch des Eibiſchtranks, eine ſchickliche Lebensordnung für ſie an. Nun ſchienen mir die Hinderniſſe, welche dem Menſtruationsgeſchäft im Weeg ſtunden, immer mehr unüberwindlich, die Triebe gegen die Bruſt und die Anhäuffung von Blut in derſelben immer weniger ableitungsfähig, und Knoten in den Lungen nebſt Lungenſucht immer gewiſſer zu ſeyn: Inzwiſchen verfolgte ich, mit Beyſtimmung eines auswärtigen erfahrnen und ſcharfſinnigen Arzts, hartnäckig meinen Heilplan, unterließ aber, da ich an dem tödtlichen Ausgang nicht

mehr zweifelte, das Magnetiſiren, weil am Ende jener doch nur dieſem, und gewiß nicht innerlichen, einheimiſchen Urſachen würde zugeſchrieben werden. Das Blutſpeyen kam im Monat Februar noch etlichemal wieder, der Puls wurde geſchwinder, kleiner, der Huſten dauerte fort, mit vielem zähem Schleimauswurf; öfters wandelten ſie Bangigkeiten und Hitze an, die aber bald wieder vorübergiengen, und nicht heftig waren. Entkräftung und Abzehrung hielten gleichen Schritt.

In den erſten Tagen des Merz ſtellte ſich ein typiſches Fieber ein, welches Vormittags zwiſchen 9 — 10 Uhr mit Froſt, ſchnellem, zuſammengezogenem, kleinem Puls anfieng. Dieſe Periode dauerte bis Mittag; dann fieng der Puls an ſich zu heben, und Abends hatte ſie trockene Hitze mit einem vollen, ſehr geſchwinden Puls.

Der Huſten ward zuweilen auſſerordentlich heftig, und bis zum Erſticken; ein Huſtenanfall wurde zuweilen durch Krampf unterbrochen, nach deſſen Löſung er wieder mit der vorigen Heftigkeit fortfuhr. Oefters war der Auswurf mit mehr oder weniger Blut gefärbt; das Athemholen war kurz, geſchwind, mit ſtark erhobenen Schulterblättern, doch gab es Zwiſchenzeiten, worin ſie ziemlich leicht athmete. Zuweilen ſtellten ſich vorübergehende Stiche, Reiſſen in dem Kreuz, Becken und den äuſſern Schaamtheilen ein, auch zuweilen unter den Rippen. Die Nächte waren meiſtens ſchlaflos; der Habitus wurde immer mehr verzehrt, die Kräfte nahmen ab, die Eßluſt wurde geringer. Die Kranke hoffte dem ungeachtet noch immer Wiedergeneſung, und die Eltern wollten ſich von der gewiſſen Gefahr nicht überzeugen laſſen; es wurden daher in dem

Arzneygebrauch unſchuldige Veränderungen zum Troſt und Beruhigung aller gemacht. Milchzucker, Molken mit Huflattich, Abſud von Isländiſchem Moos, Ipecacuanha in ſehr kleinen Gaben ꝛc. wurden abwechslungsweiſe, wenn nemlich auf Gebrauch des einen die Beſſerung nicht erfolgte, auf Verlangen verordnet; dabey wurden die äuſſerlichen, erweichenden, entſpannenden Mittel, zur Begünſtigung der Entwicklung der Menſtruationsorgane, noch ferner gebraucht. Die Krankheit gieng aber ihren Gang hartnäckig fort.

Den 18ten Merz hatte ſie öfters fürchterliche Anfälle von Bangigkeit; ich traf ſie Abends in einem ſolchen Anfall an; während dieſem Anfall legte ich den Daumen meiner rechten Hand in ihre Herzgrube, und die übrige flache Hand in regionem epigaſtricam: Alsbald verlohr

ſich die Bangigkeit, und ſie wurde ungemein heiter. Auch hat ſie dieſen Tag Blut ausgeworfen, aus der Naſe geblutet, und zuweilen Stiche in der Beckengegend verſpürt. Den 19ten Morgens blutete ſie wieder aus der Naſe, huſtete wieder Blut auf, und hatte heftige Bangigkeiten. Man hatte ihr Chamillenöl, ich weiß nicht, auf weſſen Rath? in die epigaſtriſche Gegend eingerieben: Ich legte meine Hand wieder, wie geſtern, in dieſe Gegend: Die erleichternde Wirkung erfolgte wieder, aber um einige Minuten ſpäter. Nach der Bangigkeit iſt ſie immer ſehr munter, und zeigt mehr naiven, treffenden Witz, als in geſunden Tagen.

Den 23ſten. Schon am 20ſten geſellte ſich zu den bereits erzählten Zufällen noch ein Halskrampf, welcher die Halsgrube um vieles tiefer machte, und den Athem

Athem ſehr erſchwehrte; täglich hatte ſie inzwiſchen Naſenbluten, in dem linken Hypochonder klagte ſie über ſtechende Schmerzen, welche das Liegen auf derſelben Seite ſehr erſchwehrten. Geſtern überfielen ſie etlichemal konvulſiviſche Bewegungen der Halsmuskeln, welche den Kopf, im Gelenk mit dem erſten Halswirbelknochen, in einem halben Kreis immer hin und her drehten. Dieſe konvulſiviſche Bewegungen waren nicht ſchmerzhaft; ein ſolcher Paroxyſmus konnte mit kurzen Pauſen eine bis zwo Stunden dauren, worauf ſie ſtarke Ermüdung fühlte. Noch etlichemal hab ich meine Hand in die epigaſtriſche Gegend bey Anfällen von Bangigkeit mit dem gleichen Erfolg aufgelegt; aber das Auflegen der Hand ihres Vaters oder ihrer Mutter macht auf ſie lediglich keine Wirkung. Der übrige Gang der Krankheit iſt noch immer derſelbe.

Den 24ſten. Seit vorgeſtern ſtellte ſich der Anfall der drehenden konvulſiviſchen Kopfbewegung täglich etlichemal ein; aber die Bangigkeiten waren geringer, und kamen nur unmittelbar vor dem konvulſiviſchen Anfall in einem kleinen Grad wieder; das Fieber iſt auch etwas gelinder; nur wenn die radförmige Bewegung des Kopfs ſehr heftig iſt, kann ſie während derſelben nicht ſprechen. Heute iſt dieſe Aeuſſerungsart von Anfällen gelinder und ſeltener, als die vorigen Tage, dagegen aber zeigt ſich eine andere Art Krampf, wobey das Kinn auf das Bruſtbein mit Gewalt, aber eben ſo wenig mit Schmerzen, aufgedrückt wird. Heute blutete ſie nicht aus der Naſe.

In der Nacht vom 24 — 25ſten war der Huſten ſehr anhaltend, und der Auswurf wurde etwas blutigt.

Den

Den 25ſten. Abends hatte ſie wieder heftige Bangigkeiten. Die Nacht vom 25—26ſten wurde durch anhaltenden Huſten ganz ſchlaflos zugebracht, auch ſtellte ſich öfters Bangigkeit ein. Den 26ſten Vormittags kam ich zu einem heftigen Anfall von Bangigkeit, er dauerte ſchon eine Stunde lang. Ich legte die Spitze meines rechten Daumens in die Herzgrube, fuhr damit ſanft herab, die flache Hand legte ich in die epigaſtriſche Gegend; in weniger als einer Minute war die Bangigkeit wie weggezaubert; ſie hörte, wie immer, mit einem langſamen Ein- und Ausathmen auf. Weder geſtern noch heute ſtellte ſich Froſt ein, dagegen hatte ſie die Empfindung von überfahrender Kälte, aber der Aderſchlag war dem ungeachtet ſehr geſchwind, zuſammengezogen und klein. Die konvulſiviſch-krampfhaften Bewegungen ſtellten ſich nicht mehr ein. Nachmittags kamen

wieder Bangigkeiten; ihr Vater, Mutter und Tante wollten ſie durch den beſchriebenen Handgriff lindern; ihre Bemühung war aber ohne den beabſichteten Erfolg. Abends verwandelten ſich die Bangigkeiten wieder in die drehende konvulſiviſche Bewegung des Kopfs. Der Puls war geſchwind, und ihre Haut war ſehr heiß anzufühlen. Man bat mich dringend, ſie von nun an wieder ordentlich zu magnetiſiren, die Kranke ſelbſt wünſchte es ſehnlichſt; die Eltern verſicherten mich ſchriftlich, den etwa ſich ereignenden tödtlichen Ausgang der Krankheit dem Magnetiſmus nie zuzuſchreiben. Ich erwartete von keinem Mittel in der Welt die Rettung des liebenswürdigen Mädchens, eben ſo wenig vom Magnetiſmus, und hielt ihn, da er die Lebenskräfte verſtärkt, in dem gegenwärtigen Zeitraum der Krankheit nicht einmal für zweckmäſſig: Aber

Linde-

Linderung ihrer Leiden verſprach ich mir davon. Dieſe Hoffnung und der Eifer, dem Verlangen der Kranken und ihrer Eltern zu entſprechen, überwanden meine Furcht vor einer möglichen Anſteckung von einem ſchwindſüchtigen Kranken.

Den 27ſten. Die vergangene Nacht war ſchlaflos, durch Huſten und Hitze ſehr beſchwerlich; dieſen Morgen warf ſie etlichemal reines Blut aus, der Froſt fand ſich um 10 Uhr Vormittags auch wieder ein. Ich ließ ſie zur Nothdurft ankleiden, ließ ſie aufs Bett ſitzen, fieng an den Schultern die Berührung an, und gieng vorwärts bis zu den Daumen. Nicht ausdrücken kann ich die Empfindungen des Mitleids, von welchen ich bey der erſten Berührung durchdrungen wurde; ich glaubte nichts, als die bloſſen Knochen zu berühren; überdieß ſaß ſie vor mir, blaß, einge-

eingefallen, todtengeſtaltig, traurig, kaum vermögend, den Körper aufrecht zu halten, mit blaſſen, halb abgeſtorbenen, verwelckten Lippen. Nun fuhr ich mit der Berührung fort, von der Stirne an abwärts, bis zu der Herzgrube, wo ich einige Momente verweilte; dann bis über die Vereinigung der Schaambeine, wo ich wieder ruhte, dann herunter bis zu den Knieen, welche ich am längſten berührte; endlich hinunter bis zu den Knöcheln. Jeder Strich an dieſem Gerippe durchbebte meine Nerven. Etlichemal legte ich den Daumen meiner linken Hand in die Herzgrube, die flache Hand über das rechte Hypochonder, und fuhr mit dem Daumen meiner rechten Hand über ihren Rücken das Kreuz herunter. Nachdem ich die vollſtändige Manipulation zweimal verrichtet hatte, mußte ſie die Augen feſt zuſchlieſſen, ſie klagte über Schwehre in

den

den Füſſen; auch wurde es ihr noch ſchweh-rer, den Leib aufrecht zu erhalten. Ich manipulirte beynahe eine Viertelſtunde lang. Binnen dieſer Zeit hat ſie etlichemal gehu-ſtet, und einmal leicht ausgeworfen; ſie klagte auch einmal über Froſt, unerachtet ihre Haut kränklich warm anzufühlen war. Nachdem ich zu manipuliren aufgehört hatte, calmirte ich ſie dadurch, daß ich ein Paarmal mit meinen flachen Händen über ihre Arme herunterfuhr, worauf ſie die Augen ſchnell öffnete. Während der Betäubung hat ſie leicht und tief athmen können, iſt auch mit keinem Krampfan-fall befallen worden; aber bald nachher bekam ſie noch einmal den Anfall der dre-henden konvulſiviſchen Kopfbewegung. Den Nachmittag brachte ſie ohne Bangig-keit und Krampf zu, athmete ziemlich leicht, der Huſten war wie gewöhnlich, aber mit Auswurf ohne Blut. Abends zwiſchen

6—7 Uhr magnetiſirte ich ſie wieder mit demſelben Erfolg.

Die Nacht vom 27—28ſten hat ſie mehr, als ſonſt, geſchlafen, und würde, hätte der Huſten ſie nicht zuweilen geweckt, ununterbrochen fortgeſchlafen haben. Sie erwachte heiter und munter, war dieſen Vormittag ohne Bangigkeit, ohne Krampfanfall, und ohne Froſtanwandlung. Zwiſchen 10—11 Uhr Vormittags magnetiſirte ich ſie; der Puls war etwas geſpannt und geſchwind. Ich machte das Manoeuvre auf die bereits beſchriebene Art, und der Erfolg war auch derſelbe; nur machte ich dieſe Veränderung im Handgriff, daß ich die linke flache Hand auf die vordere Bruſtſeite, die rechte auf die hintere legte; dann die Spitzen meiner zuſammengefügten Finger der linken Hand in die Herzgrube, und diejenigen meiner rechten in

die der Herzgrube entgegengeſezte Gegend des Rückens, womit ich auch ſanft abwärts fuhr; endlich die zugeſpizten Finger der linken Hand über die Vereinigung der Schaambeine, und diejenigen meiner rechten in die entgegengeſezte Gegend ihres Kreuzes. Bey dem dreimaligen Manipuliren bemerkte ich immer, daß bey der Berührung der Gegend über den Schaambeinen der Huſten gereizt wurde, welcher ſonſt ſehr ſelten während den Berührungen iſt. Der Athem iſt höchſt leicht, tief und wohlthätig, die Spannung des Pulſes läßt nach, und die Geſchwindigkeit deſſelben vermindert ſich. Heute zeigte ſie weit mehr Kraftäuſſerung, als geſtern. Dießmal erwachte ſie zwo Minuten nachher, nachdem ich mit dem eine Viertelſtunde lang fortgeſezten Manipuliren aufgehört hatte. Sie wollte hierauf nicht ins Bett liegen, ſondern in das Zimmer gehen,

wozu

wozu ſie lang vorher keine Luſt mehr bezeugt hatte. Nachdem ich ſie calmirt hatte, verließ ich ſie. Bald nach dem Erwachen ſtellte ſich doch Fieberfroſt ein, welcher etliche Stunden anhielt; dann wurd' es ihr warm, ſie wurde grämlich, unverträglich, mürriſch, über alles ärgerlich, konnte Niemand um ſich leiden, ſelbſt ihre Mutter nicht, die ſie ſonſt über alles liebt. Als ich Abends um 6 Uhr ſie beſuchte, bezeugte ſie ſich ſehr ängſtlich, zerfloß in Thränen, klagte mir, daß man ihr alles zuwider thue: Ich konnte ſie durch liebreichen Zuſpruch nicht beſänftigen. Der Puls war geſchwind und krampfhaft, die Haut heiß anzufühlen. Ich magnetiſirte ſie auf dem Seſſel; es mußte ſich auf ihr Geheiß alles, auſſer mir, aus dem Zimmer wegbegeben. Bey der erſten Tour wurde ſie ſchon ruhiger, bey der zwoten war ſie ſchon ganz beruhigt, athmete

leicht und tief, die Füſſe wurden ihr ſchwehr, auch verſpůhrte ſie Reiſſen darin. Ich ſezte die Manipulation dießmal eine halbe Stünde fort, dem ungeachtet wurde der Schlaf nicht tiefer, als ſonſt, doch ſahe ſie das Licht, das ſie verlangt hatte, nicht, als es vor ihr ſtand; ſie erwachte eine Minute nachher, als ich zu manipuliren aufgehört hatte. Der Puls war nun entſpannt und langſamer. Ich verlies ſie, nachdem ich ſie calmirt hatte, mit Ruhe und Heiterkeit der Seele.

Den 29ſten. Die vergangene Nacht ſchlief ſie die meiſte Zeit ſehr ruhig, nur wurde die Ruhe zuweilen durch Huſten unterbrochen. Der Auswurf war wenig mit Blut geſtriemt, die ausgeworfene Materie war nicht mehr ſo ſulz=gallertartig, dick, zähe, wie vorher, ſondern mehr ſchleimicht, dünner und ſchaumicht. Aengſtlichkeit ſtellt

ſich doch gleichwohl zuweilen noch ein, die aber nicht mehr zu jenem hohen Grad von Bangigkeit erwächst; ihr ſonſt gleichgültige Dinge erſchüttern ſie jezt, und machen nach ihrer Verſchiedenheit heftige Eindrücke verſchiedener Art auf ſie. Heute früh grämte ſie ſich ungemein über das ihrer Mutter zugeſtoſſene Blutſpeyen, das gering war, und von heftiger Bewegung herkam, und war, aller meiner Ueberredung zum Troz, faſt bis zur Verzweiflung untröſtlich darüber. Nach zehen Uhr hatte ſie leichte Anmahnungen von Froſt, den Aderſchlag traf ich krampfhaft und geſchwind an. Um 11 Uhr magnetiſirte ich ſie eine Viertelſtunde lang; ſie hatte dießmal lediglich keinen Drang, die Augen zuzuſchlieſſen, und blieb munter; aber eine Schwehre und ein Ziehen in ihren Füſſen fühlte ſie; ich hörte deutlich ein Kollern in ihrem Leib, und in dem

Kreuz klagte ſie über leichte Stiche. Ich calmire nun immer durch Herunterfahren meiner flachen Hand über den vordern Theil ihres Leibs bis zu den Füſſen herunter, ohne ſie ſelbſt zu berühren. Dieſen Tag brachte ſie ſehr erträglich zu; ich fand auch den Puls Abends um 6 Uhr weniger geſchwind, und freyer, als ſonſt. Heut aße ſie wieder einmal mit groſſer Luſt. Ich magnetiſirte ſie Abends eine halbe Stunde lang; auch dießmal fühlte ſie keinen Drang, die Augen zuzuſchlieſſen; nur einmal ſchiene ſie ein wenig betäubt zu ſeyn; etlichemal huſtete ſie, der Auswurf war ein wenig mit Blut gefärbt; das Kollern im Leib war wieder ſehr merkbar, und ich fühlte in ihrem Leib deutliche Bewegungen; die Füſſe wurden ihr wieder ſchwehr, der Puls langſamer, der Athem freyer. Zu Ende calmirte ich ſie. — Die Seidelbaſtrinde, welche vor mehreren Wo-

chen aufgelegt wurde, ließ ich nun nicht ferner auflegen. Sie gebraucht nun nichts, als Molken, mit Cichorien und Löwenzahnwurzeln abgekocht.

Den 30ſten. Der Schlaf wurde in dieſer Nacht durch Huſten, welcher bey Nacht immer trockener ſund krampfhafter iſt, unterbrochen. Heute früh um 10 Uhr ſpürte ſie ſchon einige Froſtanwandlung, der Puls gieng geſchwind, und war etwas geſpannt. Nach 10 Uhr magnetiſirte ich ſie eine Viertelſtunde lang; während der Manipulation brach der Froſt völlig aus, und äuſſerte ſich durch blaue Nägel und ſehr blaſſe Hände; der Huſten ſtellte ſich auch mehrmals ein, aber mit Auswurf ohne Blut; ſonſt waren die Erſcheinungen, wie geſtern. Nach der Manipulation fand ich den Puls weniger geſchwind und entſpannt. Ich ließ ſie nachher

her in das Zimmer hinausgehen; ſie vermochte es aber nicht allein, ihr Schritt hatte weder Kraft noch Feſtigkeit, ſie wankte hin und her; im Zimmer legte ſie ſich auf einen Sopha. Dieſen Nachmittag brachte ſie ſehr erträglich zu. Abends um 6 Uhr traf ich ſie etwas heiß mit einem ſchnellen Puls an. Ich manipulirte ſie nicht ganz eine halbe Stunde. Bey der erſten Tour ſagte ſie ungefragt, ſie ſpüre es, wie es mit Gewalt gegen die untere Theile zu den Füſſen hinſtröme, wovon wohl ihre Füſſe ſo ſchwehr werden müſſen. Sie huſtete dießmal öfters als gewöhnlich; nach Verfluß einer Viertelſtunde fragte ſie, ob ich nicht bald zu magnetiſiren aufhöre? Ich replicirte, warum? Worauf ſie antwortete: Sie wiſſe es nicht, ſie könne nicht mehr lang ſitzen; bald hierauf gab ſie einen zähen, rotzigten, mit Blut gefärbten Auswurf von ſich, welcher 7—8 mal wie-

derholte: Deßwegen hörte ich früher auf, als gewöhnlich des Abends, und calmirte. Bald hernach war der Auswurf wieder weniger gefärbt, und nach etlichen Minuten war er es gar nicht mehr. Der Puls wurde weniger geſchwind. Der Anblick des Bluts beängſtigt ſie immer ungemein, und ſie weint darüber. Nicht nur in der Zeit der wieder vorgenommenen Manipulation, ſondern auch ſchon vor dieſer, bemerkte ich, daß ihr Gehör, Geruch, und ihr ganzes Empfindungsvermögen in einem geſchärften Zuſtand waren.

Den 31ſten. In der vorigen Nacht ſchlief ſie ziemlich gut, nur einigemal mußte ſie heftig huſten. Am Vormittag war ſie wieder, wie faſt immer während ihrer Krankheit, von abwechslender Laune, das einemal munter bis zur Luſtigkeit, und mit ungleich mehr Witzäuſſerung, als in geſun=

geſunden Tagen, das anderemal furcht⸗ ſam, traurig, weinend, neidiſch, ärger⸗ lich. Vor dem Huſten befällt ſie faſt im⸗ mer Angſt, der Auswurf iſt nicht mehr mit Blut tingirt, auch ſpürt ſie öfters Kollern im Leib. Nun werden, weil man Veränderung liebt, die Molken mit Huf⸗ lattig abgeſotten. Ich manipulirte ſie nach 10 Uhr, nachdem ſie ſchon von Froſt was empfunden hatte, 20 Minuten lang. Ich hörte es genau, weil ich ihr ſehr nahe war, wie die Luft beym Athmen durch den Schleim mit ziſchendem Ton durchgezo⸗ gen wurde; ſie huſtete manchmal, aber leicht, athmete auch leicht; nur einmal war der Auswurf, aber nur kaum, mit Blut ge⸗ färbt. Ich hielte mich mit der Berührung nun gar nicht auf der Bruſt, nicht auf der Herzgrube auf, aber deſto länger über den Schaambeinen und an den Knieen. Drang, die Augen zuzuſchlieſſen, ſtellt ſich

 nie

nie mehr ein; dagegen ſtarke Strömungen in den Füſſen, und die Empfindung von bleierner Schwehre in denſelben. Sie wollte das Magnetiſiren keine halbe Stunde aushalten, unter dem Vorwand, das Aufſitzen ſey ihr wegen ihrer ausnehmenden Magerkeit höchſt beſchwehrlich, und bat, ſie Abends mit dem Magnetiſiren zu verſchonen, weil es ihr zu dieſer Zeit ohnehin weher, als ſonſt, ſey; vermuthlich aber aus Furcht für dem nun zweymal Abends erfolgten blutigen Auswurf, vielleicht auch aus Gefühl von Trieben gegen die Bruſt, und Anhäufungen des Bluts in den Lungen während dem Manipuliren.

Unterdeſſen machte das Magnetiſiren auch auf mich eine unverkennbare Wirkung. Anfänglich ſpürte ich nur einige Schwäche in den Knieen, meine Eßluſt wurde geringer, meine Munterkeit war nicht

nicht mehr ungezwungen, und meine Geſichtsfarbe wurde bläſſer. Heute ſtund ich ſehr indiſponirt auf, und fühlte eine ungewöhnliche Schwäche im ganzen Körper. Nach dem heutigen Magnetiſiren fühlte ich mich deutlich um vieles mehr geſchwächt.

Heute früh ſchon zeigte ſich ein runder, rother, umſchriebener Fleck, in der Gröſſe eines kleinen Thalers, auf ihrer linken Wange. Auf den Abend nahm dieſer rothe Fleck einen gröſſern Umfang ein. Der Auswurf war wieder mit Blut gefärbt; trockene Hitze und ein ſehr geſchwinder Puls bezeichneten das Fieber. Die Eßluſt erhält ſich immer noch ein wenig. Dieſen Abend manipulirte ich nicht.

Den 1ſten April. Die vorige Nacht ſchlief ſie wegen öfteren Huſten wenig. Dieſen Morgen hatte ſie groſſe Bangigkeiten. Nach 10 Uhr fand ſich der Froſt mit dem

ihm eigenen Puls ein. Sie iſt ſehr klein-müthig, ahndet ſelbſt einen ſchlimmen Ausgang, und weint faſt immer. Der Stuhlgang beginnt wäſſericht zu werden; daher verordnete ich einen Abſud von Isländiſchem Moos mit Eibiſchwurzel, und ließ die Molken ausſetzen. Ich unterließ die Manipulation unter dem Vorwand eigener Unpäßlichkeit. Den Reſt des Tages und die Nacht brachte ſie auf eine erträgliche Art zu; der Auswurf war nicht mehr mit Blut gefärbt. Das Erwachen iſt immer mit Aengſtlichkeit verbunden, welche ſich aber auch bald wieder verliert.

Den 3ten Apr. Unterdeſſen brachte ſie die Zeit in beſtändiger Aengſtlichkeit zu, welche zuweilen zu groſſer Bangigkeit anwächst. Auffallend iſt es den Umſtehenden, daß ſie in meiner Gegenwart ſo heiter, in meiner Abweſenheit ſo traurig,

ſo

ſo ängſtlich iſt. Der Huſten mit Auswurf hält an, doch iſt lezterer nicht mehr mit Blut gefärbt; das Fieber ſezt ſeinen Gang ohne Veränderung hartnäckig fort. Heute wurde ich von den Eltern gebeten, das Manipuliren wieder vorzunehmen, welches ich, weil es ihr nichts nützen, mir aber ſchaden konnte, unter einem annehmlichen Vorwand von mir ablehnte. Sie ſolle nach dem Angeben ihrer Mutter ſich ſchon mehrmalen erbrochen haben; die erbrochene Maſſe hat einen faulicht ranzigten Geruch, und ſieht zerfloſſenem Unſchlitt ähnlich. Ich hielt ſie für Eiter.

Den 5ten. Das Fieber zeichnet ſich noch immer Vormittags durch Froſt, und Abends durch eine trockene, brennende Hitze und einen auſſerordentlich geſchwinden Puls aus. Die Bangigkeiten waren inzwiſchen ſehr erträglich, und von den vorigen konvulſiviſchen Bewegun-

wegungen zeigte ſich keine Spur mehr. Heute beobachtete ich die Art des Abgangs der unſchlittartigen Materie ſelbſt: Es ſtellt ſich nemlich ein Reiz zum Huſten ein, den immer Bangigkeit begleitet; hierauf erfolgt heftiger, ſtoſſender Huſten, der auf den Magen wirkt, und ihn zum Erbrechen reizt; durch den Huſten ſelbſt aber erfolgt der Auswurf dieſer beſtimmten, bey andern Huſtenanfällen ſonſt nicht abgehenden, Materie; auf drei bis vier Stöſſe gehet immer ſo viel ab, daß die Fläche einer untern Coffeeſchale damit bedekt wird; nach dem Abgang hält ſie ſich auf ihrem gewöhnlichen ſchleimichten Auswurf oben auf, und vermiſcht ſich nicht damit; eben ſo ſchwimmt ſie, mit Waſſer vermiſcht, wie eine fette unſchlittartige Materie, die am Geliefern iſt, anfänglich oben auf; nach und nach ſinkt ſich ein Theil davon, welcher eine Zuſammenhäufung von Kügelein

lein zu ſeyn ſcheint. Die Kügelein haben eine flockichte, faſerichte Oberfläche; das auf dem Boden liegende hängt mit dem oben ſchwimmenden mittelſt dünner, zarter Schleimfäden zuſammen, das oben ſchwimmende erſcheint nun mehr als reiner Schleim, nur wenig noch bleibt ihm von der unſchlittartigen Materie einverleibt.

Den 6ten. Der mit dem gewöhnlichen Huſten begleitete Auswurf hat nun auch ein anderes Anſehen; er iſt eiterartig, von grüner und grauer Farbe, hin und wieder unſchlitt = fettartig. Sie fühlt ein Brennen in den Augen, und die Augenlieder ſind entzündet. Abends verordnete ich: ℞. Rad. ipecac. gr. IV. Sacch. alb. ℈ IV. M. F. pulv. Div. in doſes XVI. æq. D. S. Innerhalb 24 Stunden zu gebrauchen. Den 8ten ließ ich ſie wegen entſtandenem Eckel ausſetzen: Inzwiſchen wur-

de

de während dem Gebrauch derſelben der Huſten ſeltener, der Auswurf weit geringer, Nachts hatte ſie mehr Schlaf; aber das Fieber gieng immer ſeinen Gang fort. Nun laſſe ich ſie Pulver aus Milchzucker, mit Cascarill und Myrrhenextract verſezt, und wegen des zum Durchlauf ſich neigenden Stuhlgangs, das Decoct vom Isländiſchen Moos nehmen. Abends fand ſich ein reiner unſchlittartiger Auswurf ein, dem ziemlich viel ſchwarzes Blut nachfolgte.

Den 9ten Abends ſtellte ſich in meiner Gegenwart die unwillkührliche radförmige, drehende Bewegung des Kopfs, aber nicht lang anhaltend, und in keinem groſſen Grad ein; auch kamen heute öftere Anfälle von Bangigkeit, die aber nie lang dauerten.

Den 13ten. Unterdeſſen ſezte die Krankheit ihren Gang hartnäckig fort, auch ſtellten ſich täglich, aber nur ſelten, und in einem geringen Grad, konvulſiviſche Bewegungen ein, welche auch zuweilen einen Fuß in zitternde Bewegung ſezten. Geſtern fand ſich eigentlicher Durchlauf ein; durch die Geburtstheile gehen zuweilen ſchleimichte Materien ab; auch klagte ſie geſtern über Schwierigkeit im Schlingen. Hinten im Rachen ſah ich Schwämmchen; ich ließ ſie daher mit einem Gerſtendecoct, welchem Honig mit Borax beigemiſcht war, gurgeln. Hierauf wurde auch die Schwierigkeit zu ſchlingen vermindert. Heute aber war die Zunge, das Zahnfleiſch, die innere Fläche der Backen voll Schwämmchen; ich ließ dieſe Theile mit Honig, dem Borax zugemiſcht war, reinigen, wodurch ich auch meinen Zweck auf einige Zeit erreichte; der Durchlauf hält an.

Den

Den 14ten war doch die Zunge und Zahnfleiſch ziemlich rein; allein die innere Fläche der Backen war noch voll Schwämmchen; ich ließ das Reinigungsmittel noch ferner gebrauchen. Der Durchlauf iſt heute nicht mehr ſo häufig, und die abgehende Materie dicker. Sie trinkt nun Selterſerwaſſer mit Milch, und gebraucht die Pulver aus Milchzucker, Cascarill und Myrrhenextract.

Den 15ten. Nachmittags huſtete ſie viel dickes, geliefertes, dunkelrothes Blut auf, und nebenher vielen reinen Eiter. Das Fieber iſt nun anhaltend, und fängt Morgens nicht mehr, wie bisher, ſeine Verdopplungen mit Froſt an; der Huſten iſt oft ſehr heftig, kömmt aber ſeltener wieder, iſt nun aber mit einem häufigern und reineren Eiterauswurf begleitet; die Bangigkeiten werden öfters ſehr groß, das

Athemhohlen iſt ſchwehr, kurz, geſchwind, und wird mit ſichtbarer Erhebung der Bruſt und der Schulterblätter verrichtet; der Puls iſt ſehr geſchwind, klein, oft krampfhaft, die Hitze groß; die krampfhaft-konvulſiviſchen Anfälle äuſſern ſich bald im Kopf, bald im Hals, bald in den Füſſen, aber in keinem hohen Grad; die Knochen ſcheint nur noch die ſchöne weiſſe Haut zu bedecken, ſo ſehr iſt ſie abgezehrt; die Kräfte ſind ſo ſehr erſchöpft, daß ſie ohne Beyhülfe Anderer ihre Lage im Bett nicht mehr verändern kann; die Schwämmchen kommen, nachdem ſie auf den Gebrauch des Abreinigungsmittels auf einige Zeit verſchwunden ſind, immer wieder, aber der Durchlauf hat ſich ſo gar in Hartleibigkeit verwandelt, ſo daß man jezt die Oefnung durch Klyſtiere erzielen muß, worauf mehr oder weniger harte Excremente abgehen; der Urin iſt dunkelbraun,

und wirft zuweilen einen dicken, weißlichten Saz. Schweiß ſtellt ſich nicht ein.

Zu dieſen Zufällen geſellte ſich am 18ten eine Lähmung des linken Arms, daß Andere ihn hinlegen müſſen, wohin ſie ihn gelegt haben will; der Arm hat aber noch die nemliche Wärme, welche der andere hat, aber einen etwas langſamern und ſchwächern Puls bemerke ich an dem gelähmten, als am andern; ſie klagt nun öfters über ein beſchwehrliches Beiſſen im rechten Arm, welches ſie im linken nicht fühlt.

In der Nacht vom 19 — 20ſten ſtellten ſich deliria ein, welche aber doch Morgens früh wieder wiechen. Ihr Geiſt iſt nun faſt immer ſehr heiter, daß ſie ſogar ſcherzt. Das Schlingen iſt ihr äuſſerſt beſchwerlich, und nur durch Einſpritzen der reinigenden Miſchung wird es wieder

erleichtert. Der Auswurf iſt äuſſerſt zähe, und ſchwehr heraufzubringen. Der Athem ziſchend, dabey kurz und geſchwind. Der Puls äuſſerſt klein, geſchwind und ſchwach. Die Stimme ſehr leiſe, doch in der Nacht, wenn die Hitze gröſſer iſt, lauter und ſtärker. Der Verfall der Kräfte iſt ſo groß, daß ſie kaum mehr die Maſchine in Bewegung erhalten können. Seit zween Tagen ſind die Bangigkeiten geringer und weniger anhaltend; dieſen Morgen hatte ſie gar keine Bangigkeit. Als ich mit meinem Fernglas ihre den Tod verkündigende Phyſiognomie mit Aufmerkſamkeit betrachtete, fragte ſie mich lächelnd: Bin ich ſchön, Herr Doctor? Ich antwortete: Ich bewundere ihre ſchöne, weiſſe, glänzende Haut: Hierauf ſagte ſie zu ihrer Mutter, dieſe müßte, als ſie mit ihr ſchwanger geweſen ſey, von mir ein Abſehen genommen haben. Dieß brachte die

Umſtehende zum Lächeln, worauf ſie ſag- te, es wäre für mich nur ein Kompliment geweſen. Vormittags um 10 Uhr verließ ich ſie; vor meinem Weggehen fragte ſie mich noch, ob ich heute nicht verreiſen müſſe? Ich antwortete, nein — (weil ich damals noch keinen Ruf auſſer der Stadt hatte, der aber eine Stunde nachher er- folgte:) Hierüber erfreute ſie ſich herzlich, und ſagte, ſie werde mich vielleicht dieſen Nachmittag nöthig haben. Ohne Huſten und Bangigkeit brachte ſie den Vormittag vollends zu. Um 12 Uhr Mittags aße ſie Spargen, und überredte ihre Mutter, mit ihr zu eſſen: Kaum hatte ſie einige gegeſ- ſen, ſo legte ſie eine in Mund genomme- ne und wieder herausgezogene auf den Tel- ler, neigte ihr Haupt auf die Seite, hohlte ein Paarmal etwas mühſamer, als gewöhn- lich, Athem, und hörte alſo auf zu leben.

Leichenöfnung.

Den 21ſten ließ ich ihren Leichnam öfnen. Es war heute und geſtern eine für die gegenwärtige Jahrszeit ungewöhnlich warme Witterung. Der Körper verbreitete einen leichenartigen, fäulichten Geruch; er war ſo ſehr abgezehrt, daß man nur die mit Haut überzogene Knochen zu ſehen glaubte; nirgends war er blau angeloffen. Die Schaamtheile waren behart. Das Geſicht hatte ſeine eigene Bildung noch ganz. Der ganze Darmkanal, das Milz, die Nieren u. ſ. w. waren in einem ganz natürlichen Zuſtand; die Leber hatte eine ungewöhnliche Gröſſe, und war von ungewöhnlich blaſſem Anſehen, ihre innere Subſtanz war aber durchgängig geſund. In dem Gekrös fand ich bey der genaueſten Unterſuchung nur eine einzige verhärtete Drüſe von ziemlicher Gröſſe, wie die gröſte Erbſe, und von runder Geſtalt, welche

zerſchnitten einer Fleiſchmaſſe ähnlich ſa-
he. Die Harnblaſe war voll Waſſer. Die
äuſſere Haut der Gebärmutter war auf der
vordern und hintern Fläche entzündet, auf
der hintern war ſie ganz dunkelblau, von
gangränöſem Anſehen. Die Subſtanz der
Gebärmutter und des halben Theils der
Mutterſcheide war wahrhaft knorpelicht,
widerſtund äuſſerſt einem ſcharfen Meſſer,
ſo daß man ſie nicht durchſchneiden konn-
te, ohne dem Meſſer Scharten zuzufü-
gen; die Verknorpelung war dichter im
Grund der Gebärmutter, dünner gegen
den Hals derſelben, die Mutterſcheide
war, ſo weit ſie verknorpelt war, es gleich-
förmig. Die Höhle der Gebährmutter
und des verknorpelten Theils der Mut-
terſcheide war kaum ſichtbar, die innere
Haut derſelben war einer ſehnichten Aus-
breitung ähnlicher, als einer Haut, ſie war
weiß, glänzend und ohne merkliche Feuch-

tig-

tigkeit, nirgends war eine Spur von aus=getretenem Blut. Doch breitete ſich die Verknorpelung nicht bis zu den Trompe=ten aus, die Eierſtöcke aber waren auch wirklich verknorpelt, und hatten ein rauhes, hartes, körnichtes Anſehen. Die linke Lunge war mit dem Rippenfell feſt ver-wachſen, und beede ſahen livid aus, vor-züglich auf ihrer hintern Fläche. Die lin-ke Lunge war voll harter, kallöſer, knor=pelartiger, weiſſer, groſſer und kleiner Knoten (tuberculis), und faſt in allen, welche man einſchnitte, waren Höhlen, die mit einer, der im Leben ausgeworfe-nen, ähnlichen Materie angefüllt waren; nirgends waren ſie häufiger, als im obern Lappen. Auch die rechte Lunge hatte vie-le Knoten, doch viel weniger, als die lin-ke, und noch weniger Abſceſſe oder Eiter=ſäcke. In Anſehung der Beſchaffenheit der Knoten und Eiterſäcke fand ich die Star=

 kiſchen

kiſchen Beobachtungen (S. Mediciniſche Beiträge. Erſter Theil. Nro. XXIV.) ſehr genau beſtätigt. Zerſchnitte man groſſe Blutgefäſſe, ſo floß wohl etwas dickes, ſchwarzes Blut aus, es folgte aber nicht viel nach, ſo daß die Section ungewöhnlich wenig blutig war. Die feſten Theile ſchienen durchgehends etwas zäher zu ſeyn, und dem Meſſer mehr, als gewöhnlich, zu widerſtehen.

Achtzehnte Geſchichte.

Nun wählte ich zum Verſuch ein Mädchen von neun und zwanzig Jahren, eine biedere Schweitzerin, ſittſam und beſcheiden, naiv in ihrem Betragen, und ohne Verſtellung, wahrheitliebend, fern von aller Schwärmerey, und, was mir das liebſte war, ſie hielt alles, was ſie über Magnetiſmus hörte und las, entweder für Täuſchung oder Betrug. Schon 6 Jahre lang

iſt ſie mit heftigen Krämpfen im Unterleib, welche ſich auf mannigfaltige Art geäuſſert hatten, behaftet, menſtruirt ſehr unregelmäßig, ſelten und gering, klagt öfters über Kälte des Magens, iſt immer matt, müde, kann den Körper wegen Krämpfen und Schmerzen nicht nach jeder Richtung bewegen, und hat ein cachectiſches Anſehen. Seit lezterem Winter wurde ſie öfters an allen Gliedern ſteif, konnte ſich mehrmalen ohne die empfindlichſten Schmerzen nicht aus der Stelle bewegen, mußte im Bett jederzeit aufſitzen, nur um ruhen zu können, weil ihr jede andere Lage durch Schmerzen unerträglich war; ſchwehr wurde es ihr, ins Bett zu kommen, eben ſo ſchwehr, wieder davon aufzuſtehen, faſt alle Nächte brachte ſie ſchlaflos zu; dabey hatte ſie täglich ein empfindliches Klopfen und Hüpfen entweder im rechten oder linken Hypochonder, und es war ihr öf-

ters, als ſpringe in dieſer Gegend ein kugelförmiger Körper auf und nieder, welches Andere ſo gar durch dicke Bekleidung wahrnehmen konnten. Mit dieſen Zufällen war ein heftiger, trockner, krampfhafter Huſten, welcher ihr die empfindlichſten Schmerzen im Unterleib verurſachte, vergeſellſchaftet. Den monatlichen Blutgang hatte ſie über ein halbes Jahr nicht mehr; die Eßluſt war faſt gänzlich verſchwunden; die Verdauung des wenigen, was ſie genoſſen, war mit Auftreibung und Druck des Magens begleitet, und geſchah nur unvollkommen; ſie war oft mehrere Tage verſtopft, und empfand einen groſſen Verfall der Kräfte. Ich ſezte dieſer Krankheit den reichlichen Gebrauch des Salmiaks, der Spießglanzſeife, der eingekochten Ochſengalle, und des tartariſirten Weinſteins entgegen, ließ ein Decoct von Wolverleyblumen daneben trinken, Kly-

ſtiere und laulichte Bäder gebrauchen. Zur Milderung der Krämpfe gab ich Ipecacuanha in kleinen Gaben, und ließ das mit ein wenig Blaſenpflaſter verſezte emplaſtrum de galbano crocatum über den ganzen Unterleib legen. Hierauf verminderten ſich zwar, aber ſehr langſam, die krampfhaften Anfälle, der Monatsfluß ſtellte ſich wieder, aber nicht regelmäßig, ein, und ſie befand ſich in allem etwas beſſer. Doch iſt ſie nun von Krampfanfällen nie ganz frey, und zur Monatszeit finden ſie ſich in einem heftigern Grad ein; ſie iſt noch ſteif, iſt noch nicht, jede Bewegung ohne Schmerzen zu verrichten, vermögend, kann gar nicht ſpringen, und manche andere Bewegung ganz und gar nicht vornehmen, noch nicht frey und ſchmerzenlos im Bett liegen, den Körper nicht drehen u. ſ. w. Da es nun bey dieſem Grad von Verminderung der Krankheit blieb,

und

und keine weitere Fortſchritte in der Beſſerung erfolgten, ſo rieth ich, den Gebrauch der Arzneien auszuſezen, und ganz allein den thieriſchen Magnetismus zu gebrauchen. Mit dem erſtern war ſie zufrieden, und über das andere lächelte ſie, weil ſie nicht glaubte, daß thieriſcher Magnetismus auf einen, der nicht daran glaubt, Wirkung machen könne. Ich überredete ſie aber doch dadurch dazu, daß, wenn er ſie auch nichts nütze, er ihr doch auch nicht ſchaden werde, und ſie ſich alsdann doch durch eigene Erfahrung, was an der Sache ſey, und nicht ſey? überzeugen könne. Sie willigte hierauf ein, und nahm ſich vor, über alles, was ſie bemerken würde, ein genaues und gewiſſenhaftes Tagbuch zu führen.

Den 9ten Junius 1788. magnetiſirte ich ſie Vormittags zum erſtenmal eine Viertelſtun-

telſtunde lang, meiſtentheils nur vom Kopf die Arme herab; ihre Bruſt hatte ſie, gegen mein ſchon lang eingeſchärftes Verbot, mit dem gewöhnlichen Panzer bewafnet. Bey den erſten Berührungen der Stirne ſagte ſie, es werde ihr, wie es ihr beym Fahren in einem Wagen ſey, etwas ſchwindlicht und wehe; bey den folgenden hatte ſie dieſe Empfindung nicht mehr, aber wärmer wurde es ihr, Geſicht und Arme waren mehr angeſchwollen, röther, turgeſcirender, wärmer. Sonſt hatte ſie keine Empfindung.

Den 10ten. Vormittags um 11 Uhr erzählte ſie mir, es ſey ihr den geſtrigen ganzen Tag wunderlich im Kopf geweſen, und ihr vorgekommen, als wären immer ſchieſſende Blitze vor ihren Augen, welches ihr ſonſt ganz ungewöhnlich ſey; auch ſey es ihr wärmer, als ſonſt, geweſen, auſſer=

auſſerdem aber habe ſie ſich ziemlich wohl befunden. Heute berührte ich ſie Dreiviertelſtunden lang. Gleich, als ich ihr das erſtemal ganz ſanft über die Augen fuhr, empfand ſie ein Brennen in denſelben; bey der Berührung am Hals und in der Herzgrube empfand ſie einen ſchwehrern Athem; von der allgemeinen Manipulation wurde es ihr durchaus wärmer, Geſicht und Arme ſahen röther aus, und waren aufgetrieben. Nach einer halben Stunde Manipulation wurde es ihr äuſſerſt ſchwehr, die Augen offen zu erhalten; die Augenlieder ſchloſſen ſich unwillkührlich zu, und beſonders, wenn ich mit der Spitze der Daumen an dem äuſſern Augenwinkel einige Secunden verweilte; doch konnte ſie die Augenlieder noch zur Helfte öfnen. Nach $\frac{3}{4}$ Stunden hörte ich zu manipuliren auf. Noch waren ihr die Augenlieder ſchwehr; ich fuhr einigemal mit der

untern.

untern Seite der Daumen über ihre Augen raſch herunter, worauf ſie die Augenlieder wieder leicht bewegen konnte; auch fuhr ich etlichemal mit den flachen Händen über die Arme und vordere Seite des Körpers. Nach verrichteter Manipulation war es ihr, wie es ihr ſonſt nach einem Schrecken iſt, die Glieder wie eingeſchlafen, oder vielmehr ein Zittern durch den ganzen Körper.

Den 11ten. Vormittags erzählte ſie mir, daß das Brennen in den Augen, der Drang, die Augen zuzuſchlieſſen, die zitternde Bewegung durch den ganzen Körper, das Blitzen vor den Augen, den ganzen geſtrigen Tag angehalten habe, und daß ſie auch heute noch etwas davon verſpüre; zuweilen hätten ſich auch die Arme unwillkührlich bewegt, aber weder mit Heftigkeit, noch mit Schmerzen. Seit der

geſtrigen Berührung fühlt ſie eine deutlich verſtärkte Wärme im Magen; auſſerdem aber ſey es ihr überaus leicht, wohl und behaglich geweſen. Heute manipulirte ich ſie wieder $\frac{3}{4}$ Stunden; dießmal ſpürte ſie das Brennen in den Augen, den Drang, die Augen zuzuſchlieſſen, nicht ſo, wie geſtern, auch wurde das Geſicht nicht roth, der Körper nicht ſo warm, es war weniger Turgor. So bald ich aber ihre Magengegend berührte, hatte ſie Empfindungen, wofür ſie keinen Namen wußte, ſie beſchriebe ſie, es ſey ihr, als verbreite ſich durch alle Nerven und Fibern ihres Körpers eine zitternde Bewegung, es zittere alles in ihrem Körper. Dieſe Empfindungen waren in den Gelenken der Arme eine Zeitlang anhaltend; ſie waren nicht ſchmerzhaft, nicht läſtig, im Gegentheil fühle ſie Behaglichkeit. Im Magen fühle ſie eine verſtärkte Wärme. Dieſe Empfin-

pfindungen dauerten auch nach dem Calmiren noch fort.

Den 12ten. Vormittags referirte ſie; die Empfindungen des geſtrigen Tags wären denjenigen des vorhergehenden gleich geweſen, nur habe ſie das Brennen in den Augen und das Blitzen in denſelben weniger, als vorgeſtern, gefühlt. Eßluſt habe ſie nun weit mehr, als ſonſt, und ſie empfinde mehr Leichtigkeit in allen ihren Verrichtungen. Ich manipulirte ſie heute nur 25 Minuten; das Brennen in den Augen und der Drang, dieſelben zuzuſchlieſſen, waren heute ſtärker, als geſtern, doch kam es nie zum Zuſchlieſſen; aber die zitternden Bewegungen durch den Körper, die Wärme im Magen fühlte ſie in geringerem Grad; auch zeigte ſich dießmal keine auffallende Röthe, Wärme, Turgor. Nach dem Calmiren fühlte ſie noch Brennen in den Augen.

Den 13ten. Vormittags gab ſie mir an, daß die während der geſtrigen Berührung erregten Empfindungen und Bewegungen den ganzen Tag durch forgedauert haben; daß es ihr ſchwehr angekommen ſey, die Augen offen zu erhalten; auch habe ſie Blitze und Licht vor den Augen wahrgenommen: Ueberdieß fühle ſie ſich in ihren Nerven ſehr geſtärkt, und mehr Reiz und Trieb zur Thätigkeit. Die Eßluſt ſey ungewöhnlich gut. — Dieſen Vormittag manipulirte ich ſie wieder $\frac{3}{4}$ Stunden mit demſelben Erfolg, wie geſtern.

Den 14ten. Brennen in den Augen hatte ſie den geſtrigen ganzen Tag; aber auſſerdem iſt es ihr ſo leicht, ſo behaglich, als es ihr ſeit mehreren Jahren nicht geweſen iſt; das Gehen wurde ihr ſonſt ſchwehr, ſie ermüdete bald, und nur langſam ſchleppte ſie ihren Körper einher. Auf-

fallend iſt nun ihren ungläubigen Freundinnen der Unterſchied, wenn ſie dieſelbe auf Spaziergängen begleiten, und iſt es ihnen deſto mehr, da ſie nun faſt auf einmal mit ſolcher Behendigkeit und Leichtigkeit läuft, daß ſie ihr jezt nicht geſchwind genug gehen können, und ſie ſelbſt auch vom Bergſteigen nicht ermüdet wird. Die Eßluſt iſt nun beſſer, als faſt je in ihrem Leben, ſie empfindet auf das Eſſen keine Beſchwehrde; mehr Durſt hat ſie, als gewöhnlich, auch empfindet ſie im Magen, und von da aus über den ganzen Körper, mehr Wärme, welche ihr aber nicht nur nicht läſtig, ſondern ſo gar wohlthätig, und mit einem Stärkungsgefühl verbunden iſt. Sie war ſonſt ſehr zu Verſtopfungen geneigt, nun hat ſie täglich mehrere breiartige Stühle. Die Nächte brachte ſie faſt immer ſchlaflos mit Krämpfen und Unbeweglichkeit zu, nun ſchläft ſie ruhig, und kann ſich jede Lage

nach Belieben im Bett geben. Heute Vormittags manipulirte ich ſie durch Pechklumpen iſolirt. Schon von den erſten Strichen hatte ſie namenloſe Empfindungen, und nach der erſten Tour bemerkte ich ſelbſt an ihr einen ungewöhnlichen Turgor, Röthe, Wärme, Düften, und ſie ſelbſt ſagte, nie habe ſie den Grad der Stärke von Empfindungen gehabt, wie dießmal, wenn ich auch gleich ſonſt $\frac{3}{4}$ Stunden ſie manipulirt habe; beſonders empfinde ſie eine ſtärkende wohlthätige Wärme in dem Magen, welche ſich von da aus, als aus dem Mittelpunct, über den ganzen Körper mit einem Gefühl von Wohlbehaglichkeit verbreite; ſie empfinde in allen Nerven mehr Leben, mehr Thätigkeit. In den Augen ſpürte ſie nicht mehr Brennen, als bisher, auch nicht mehr Drang, ſie zuzuſchlieſſen. Ich manipulirte nur eine Viertelſtunde lang, und dann calmirte ich. Heute

magne=

magnetiſirte ich für ſie zwey Bouteillen Waſſer zum Trinken.

Den 15ten. Täglich nehme ſie an Kraft zu, auch ſelbſt in ihren Eingeweiden empfinde ſie mehr Stärke. Die Wirkungen meiner auf dem Iſolationsſtand heute verrichteten Berührung waren wieder in jeder Rückſicht ſtärker, und erfolgten weit früher, als wenn ich auſſer demſelben ſie dreimal ſo lang berührt hatte. Dieſsmal mußte ſie auch die Augen unwillkührlich zuſchlieſſen, ſie konnte es auch bey aller vorſezlichen Anſtrengung nicht verhindern, als ich mit den Spitzen meiner Daumen ihre äuſſern Augenwinkel in einiger Entfernung berührte; ſie konnte ſie aber wieder öfnen, ſo bald ich meine Daumen wieder entfernte. Ich manipulirte ſie nur eine Viertelſtunde; dann calmirte ich, und magnetiſirte ihr Trinkwaſſer.

Den 16ten manipulirte ich auf eben die Art, faſt eine halbe Stunde, mit noch etwas ſtärkerer Wirkung; ſie ſagte, gleich von der erſten Manipulation empfinde ſie eine ihr äuſſerſt behagliche Verſtärkung, Anhäufung von Wärme in der Magengegend, dieſe nehme immer zu, breite ſich überall aus, und ſteige ihr endlich in Kopf. Dieſe vermehrte Wärme im Magen und in dem ganzen Körper fühle ſie den ganzen Tag hindurch; geſtern habe ſie nebſt Hitze auch Schmerzen und Taumel im Kopf gehabt, und vor den Augen Licht, Funken und feurige Körper; aber ſonſt ſpüre ſie, wie alle Nerven und ihr ganzer Körper täglich an Kraft, Leben und Thätigkeit zunehmen.

Den 17ten. Geſtern wieder Kopfſchmerzen, und Abends einige Steiſigkeit beym Aufſtehen vom Stuhl, ſonſt Wohlbehag-

behaglichkeit, Kraft, Eßluſt, Schlaf, verſtärkte Ausleerung. Noch heute früh verſpürte ſie den Zuwachs von Wärme, und dieß war das erſtemal, daß ſie die unmittelbare fühlbare Wirkung meiner Berührung auch noch am folgenden Tag deutlich und unverkennbar fühlte. Heute manipulirte ich 20 Minuten lang; ich berührte das Geſicht nur zweymal, deſto anhaltender die Magengegend und die Seitengegenden (latera.) Der Erfolg war, wie ſonſt; doch hatte ſie dießmal weniger Brennen in den Augen.

Den 18ten. Geſtern kein Brennen in den Augen, aber Wärme im ganzen Körper, beſonders im Magen, und ſonſt wie geſtern. Heute ſagte ſie mir, ſie habe ſeit dem Magnetiſiren auf dem Tiſchblatt den ganzen Tag mehr Neigung und Hang zum Schlaf; heute früh habe ſie von den fühl-

baren Wirkungen des Magnetiſmus nicht mehr verſpürt. Heute magnetiſirte ich ſie eine halbe Stunde. Das Geſicht berührte ich nur bey der erſten Tour, um den allgemeinen Strom zu geben; am öfteſten berührte ich den Rumpf, und vorzüglich die Magengegend. Dieſsmal fühlte ſie einen noch nie gefühlten groſſen Grad von Wärme im Magen, welche ſich allgemein verbreitete, bis in den Kopf, und ſie ſchwindlicht machte. Der Turgor, die Röthe, das Düften des Körpers waren weit ſtärker, als ſonſt.

Den 19ten. Noch heute, als ich ſie Vormittags beſuchte, fühlte ſie verſtärkte Wärme im Magen, geſtern aber den ganzen Tag in einem hohen Grad, dabey auch Hang, die Augen zuzuſchlieſſen, ohne Brennen derſelben; ſo oft ſie von dem magnetiſirten Waſſer trinke, wenn es auch kühl

ſey, ſpüre ſie eine gröſſere Hitze gegen den Kopf ſteigen, und es werde ihr ſchwindlicht. Mit Unbefangenheit bemerkte ich, daß bey mir ſelbſt, ſeit der iſolirten Berührung, keine Schwäche mehr erfolgte, welche mir nach der nicht iſolirten vorher, doch nur in den Knieen, unverkennbar war. Dießmal berührte ich ſie faſt eine halbe Stunde, auf dieſelbe Art, und mit demſelben Grad der Wirkung, wie geſtern. Noch muß ich ihre Bemerkung anführen, daß ſie nun nicht mehr, wie ehedem, beym Aufſtehen von langem Sitzen, oder vom Bett, oder wenn ſie ſich eine andere Lage im Bett geben will, jene ſchmerzhafte Steifigkeit empfindet, ſondern dieſe Bewegungen beynahe ungehindert verrichtet.

Den 20ſten. Noch nie ſey es ihr ſo wohl geweſen, wie geſtern, kein Kopf- kein Augenweh, durchaus leicht und be-

haglich, und die ſtärkende Wärme im Magen noch heute, als ſie ſich zum Magnetiſiren niederſezte. Im Kopf habe ſie ein beſonderes Leben, und nie bemerkte, aber angenehme Bewegungen den ganzen Tag über gehabt. Die Steifigkeit habe ſie gar nicht mehr geſpürt, und geſchlafen habe ſie ſo gut, als vor Jahren nicht mehr. Auf die Wirkung des magnetiſirten Waſſers habe ſie genau Acht gegeben; ſo oft ſie davon getrunken habe, auch, wenn es ganz kühl und friſch geweſen ſey, eben ſo, als wenn es wärmer geworden, habe ſie hierauf eine angenehme Wärme im Magen empfunden, welche ſich im ganzen Körper verbreitet habe, und auch gegen den Kopf geſtiegen ſey; einen eigenen Geſchmack habe ſie vom magnetiſirten Waſſer nicht gehabt, es ſey ihr vorgekommen, wie das andere; habe ſie aber nicht magnetiſirtes Waſſer getrunken, ſo hätte ſie hierauf

Drücken

Drücken im Magen verſpürt. Dieſen Vormittag magnetiſirte ich ſie wieder eine halbe Stunde lang auf gleiche Art mit dem nemlichen Erfolg.

Den 21ſten. Am geſtrigen Tag war es ihr nicht ſo ganz behaglich, wie mehrere Tage zuvor; ſie habe auch wieder einige Steifigkeit verſpürt; auch habe ſie dießmal die ſtärkende Wärme im Magen nicht in dem Grad, wie ſonſt, gefühlt. So bald ſie magnetiſirtes Waſſer getrunken, wenn es auch unmittelbar aus dem Keller kam, und ganz friſch war, habe ſie die ſtärkende Wirkung im Magen immer ſehr deutlich verſpürt, dieſe ſey gegen den Kopf geſtiegen, und habe ſie etwas ſchläfrig gemacht. Seit 10 Tagen iſt es ſehr heiſſes und nur ſelten durch einen Regenſchauer abgekühltes Wetter. Wegen der heiſſen Witterung, und weil ſie, doch ohne zu

ſchwi=

ſchwitzen, ſtark ausdünſtete, berührte ich heute nur dreimal den Rumpf, und hielte mich am längſten mit der Berührung in der Magengegend auf: Demungeachtet war die Verſtärkung der Wärme ihr deutlich und unwiderſprechlich. Ich fragte ſie, ob ſie dann die vom Magnetiſiren entſtandene Wärme von derjenigen der Witterung wohl unterſcheiden könne? O ja, erwiederte ſie, die Empfindungen von beeden ſind ganz verſchieden; vorzüglich auffallend ſey die belebende, ſtärkende Empfindung, mit dem Gefühl allgemeiner Leichtigkeit und Behaglichkeit, welche mit der auf das Magnetiſiren folgenden Wärme verbunden ſey; da hingegen die Wärme, welche von der Witterung entſtehe, ſie ſchwäche, lähme, und zu Allem unthätig mache. Heute magnetiſirte ich drei Bouteillen Waſſer zum Trinken.

Den 22ſten. Geſtern fühlte ſie zwar die belebende Wärme in einem mindern Grad, als ſonſt, aber noch immer deutlich genug; immer wurde dieſe um ein merkliches vermehrt, ſo oft ſie magnetiſirtes Waſſer, wenn dieſes auch ganz friſch aus dem Keller geholt war, trank, und dann verbreitete ſich dieſe wohlthätige, mit einer angenehmen Empfindung ſich ausdehnende, und die Theile, welche ſie durchdringt, ausſpannende Wärme bis in den Kopf; dieſes Waſſer beſchwehrt ſie auf keine Art, ſelbſt dann nicht, wenn ſie auch weit mehr davon trinkt, als vom gemeinen; da hingegen dieſes ihr bald Drücken im Magen verurſacht. Die Eßluſt, der Schlaf, Excretionen ſind ſehr gut, die Steiſigkeit iſt faſt gänzlich verſchwunden, und ſie kan nunmehr Bewegungen vornehmen, welcher ſie vorher unfähig war. Geſtern hatte ſie gar keine unangenehme Empfindung. Heute

ſezte

ſezte ich die Berührung eine halbe Stunde lang fort; auch in einiger Entfernung von ihrem Körper wirkte ich auf ſie; vorzüglich berührte ich den Unterleib. Die Wirkungen erfolgten dießmal in einem hohen Grad.

Den 23ſten. Heute erzählte ſie mir, daß ſie ſchon ſeit einigen Tagen Bewegungen ihres Körpers vornehmen könne, welche ihr vorher unmöglich waren; die vorige Nacht habe ſie, ohne Spur von Steifigkeit, Krampf oder Schmerz, die natürliche Lage eines Schlafenden im Bett annehmen können, und habe ſehr gut geſchlafen. Geſtern habe ſie viel Wärme im Magen gehabt, welche ſich öfters bis in den Kopf verbreitet habe, und da habe ſie alsdann ganz eigene Empfindungen. Es ſey ihr, als wären ihre Nerven vom Scheitel ab bis vorwärts in das Geſicht ihr ganz fühlbar,

bar, als fühle ſie dieſelben leben, und dieſe Empfindung ſteige bis zum Widrigen, Unangenehmen; dann werde es ihr ſchwindlicht, und die Augen, beſonders das linke, zwitzre; dieſe Empfindungen werden immer vermehrt, wenn ſie magnetiſirtes Waſſer trinke; trinke ſie aber dieſes zu einer Zeit, worin ſie dieſe Empfindungen nicht habe, ſpüre ſie doch eine vermehrte wohlthätige Wärme im Magen, und bald hernach auch die nemlichen Empfindungen im Kopf, aber nur in minderm Grad, welche Verſuche ſie mehrmals mit Aufmerkſamkeit und Unbefangenheit angeſtellt habe. Heute magnetiſirte ich ſie eine halbe Stunde, und faſt immer berührte ich von der Stirne bis zu den Knieen, nur viermal berührte ich die Arme, und nur dann, wenn ich dieſe berührte, fuhr ich über die Augen gegen die Schläfe; machte ich dieſen Handgriff, ſo mußte ſie wider

der ihren Willen, wenn ich mit der Spitze meiner Daumen an ihren äuſſern Augenwinkeln verweilte, die Augen zuſchlieſſen, und ſie waren ihr, wie zugepappt. Sonſt fuhr ich mit zuſammengeſpizten Fingern die Mitte des Geſichts, des Halſes, der Bruſt herunter, bis zu der Herzgrube, worauf ich die Spitzen beed r Daumen aufſezte, die flache Hand an ie epigaſtriſche Gegend andrückte, un die Spitzen der andern Finger in die Seiten unter den Rippen aufſtellte. Die Wirkung war dießmal ſehr groß, und zwar ſchon im Anfang.

Den 24ſten. Geſtern habe ſie weniger Wärme gefühlt, als ſonſt; ihr Magen ſey aufgetrieben, voll geweſen; von dem Wirbel ihres Kopfs ſeyen Ströme, wie Strahlen, nach dem ganzen Umfang ihres Kopfs gegangen, vor ihren Augen habe es geblizt,

blizt, und ſie haben ihr wehe gethan; ſie habe einen ſolchen Hang zum Schlaf gehabt, daß ſie durch vorgenommene Beſchäftigungen demſelben vorſezlich widerſtehen mußte; das Trinken des magnetiſirten Waſſers habe dieſe Empfindungen vermehrt; aber noch immer könne ſie jede Bewegung mit Leichtigkeit vornehmen, könne ſich nach ihrem Belieben, ohne zu einer gewiſſen Stellung durch Krampf gezwungen zu werden, ins Bett legen, jede Lage darin annehmen, und ruhig ſchlafen; doch ſey ſie heute durch eine ſchmerzhafte Empfindung, als ſchöſſe ein Blizſtrahl von einer Hüfte zu'r andern, aufgeweckt worden, dieſe Empfindung aber habe kaum eine halbe Minute angehalten. Heute berührte ich ſie nur eine Viertelſtunde lang; die Empfindung von Wärme war dießmal nicht ſo beträchtlich, als ſonſt, doch aber wurde es ihr unverkennbar wärmer, als

es ihr vor der Berührung war. Ich ſelbſt bemerkte an ihr vermehrten Turgor. Die den geſtrigen Tag gehabten Empfindungen hatte ſie nun wieder in einem hohen Grad. Nur zweymal, und dieß gleich anfänglich, berührte ich das Geſicht. Nach geendigtem Magnetiſiren calmirte ich ſie dießmal wieder, welches ich ſeit drei Tagen vorſezlich unterlaſſen hatte.

Den 25ſten. Geſtern ſey es ihr geweſen, wie vorgeſtern. Dieß bemerke ſie immer, daß nach dem Eſſen, beſonders nach kalten Speiſen, die Hitze im Magen am gröſten ſey, welches vor dem Magnetiſiren nie der Fall geweſen ſey. Heute habe ſie ſehr ruhig geſchlafen, ſie könne nun ihren Körper nach allen Richtungen frei bewegen, und geſtern habe ſie zum erſtenmal ſpringen können. Heute früh habe ſie nichts beſonders mehr im Kopf verſpürt, ſo bald

ſie aber magnetiſirtes Waſſer getrunken, habe ſie eine Wärme zuerſt im Magen, dann auch im Kopf gefühlt, welche die beſondern Empfindungen im Gehirn und Nerven begleitet haben. Heute magnetiſirte ich ſie eine halbe Stunde mit demſelben Erfolg; nur zweymal berührte ich das Geſicht. Ein Gewitterregen veranlaßte, daß ich nach geendigter Manipulation noch eine Viertelſtunde verweilte, und da bemerkte ich, daß ſie erſt innerhalb dieſer Zeit im Geſicht noch mehr Völle und Turgor bekam, welches nach ihrer eigenen Ausſage jederzeit ſich alſo ereignet. Täglich hat ſie nun noch einmal Leibesöfnung.

Den 26ſten. Geſtern hatte ſie mehr Wärme im ganzen Körper, mehr Brennen in den Augen, aber mindere Empfindungen im Kopf, als vorgeſtern; ferner ſchmerzhafte, ſtechende, wie ein Bliz durchfah-

fahrende Empfindungen in der rechten Hüfte, welche nicht lang anhielten. Sonſt vortrefliche Eßluſt, gute Verdauung, richtige Ausleerung, Kraft, Luſt und Leichtigkeit zu allen willkührlichen Bewegungen, ruhiger, anhaltender Schlaf in der natürlichen Lage eines Schlafenden. Heute magnetiſirte ich ſie eine halbe Stunde mit dem nemlichen Erfolg. Die Wirkungen des Magnetiſmus erſtrecken ſich noch immer auf den folgenden Tag, und werden durch das Trinken des magnetiſirten Waſſers deutlich verſtärkt.

Den 27ſten. Geſtern habe ſie gröſſere Wärme im ganzen Körper, und beſonders eine drückende, läſtige Wärme im Magen gefühlt, auch mehr Kopfweh, als ſonſt, und einen Druck auf dem Wirbel, auch einen unwiderſtehlichen Hang, die Augen zuzuſchlieſſen. Die Bewegung des Körpers

pers ſey durchaus frei, ungehindert und leicht, ſie fühle mehr Leben und Kraft, Eßluſt und Schlaf ſeyen unverbeſſerlich. Geſtern Abends habe ſich das monatliche Geblüt am 26ſten Tag ohne Schmerzen eingeſtellt, da es ſonſt vorher erſt in der ſechsten Woche mit empfindlichen Leib- und Rückenſchmerzen wiedergekommen ſey. Ich magnetiſirte wieder eine halbe Stunde; ſie bezeugte, heute und geſtern fühle ſie während meiner Berührung weit mehr Wärme im ganzen Körper, und eine weit mehr belebende, ſtärkende Wirkung auf alle Nerven.

Den 29ſten. Geſtern mußte ich ausſetzen, weil ich von hier abweſend war. Sie fühlte vorgeſtern dieſelbe Wirkung, wie den vorhergehenden Tag, hatte vorgeſtern und geſtern die durchſchieſſenden Empfindungen in der rechten Hüfte. Das

Blut floß, wie gewöhnlich, zwey Tage lang. Vorgeſtern glaubte ſie ſich auf einer Täuſchung ertappt zu haben: Abends trank ſie nicht magnetiſirtes Waſſer, welches ihr im Kopf die nemlichen Empfindungen zu erwecken ſchien, wie magnetiſirtes. Ich ließ ſie, als unbefangene, heute wiederum entſcheidende Proben anſtellen. Die fühlbaren, eigenen Wirkungen der vorgeſtrigen Berührung erſtreckten ſich bis auf geſtern Vormittag; Nachmittags aber empfand ſie weder im Kopf noch Magen mehr etwas. Heute magnetiſirte ich eine halbe Stunde lang mit groſſer Wirkung, und calmirte nicht.

Den 1ſten Julius. Sie habe den ganzen vorgeſtrigen Tag eine wohlthätige Wärme im ganzen Körper, ohne die unangenehmen Empfindungen im Kopf, gehabt; vorgeſtern habe ſie fettes Fleiſch gegeſſen, worauf

auf ſie Uebelkeit gehabt habe, aber neben der Uebelkeit habe ſie doch die angenehme, ſtärkende Wärme im Magen gefühlt. Die Bewegung ſey ihr nach jeder Richtung ungemein leicht. Durchfahrende Stiche habe ſie zuweilen auf der rechten Seite und Hüfte empfunden. Vorgeſtern ließ ich mit ihr die Probe mit magnetiſirtem Waſſer durch einen Dritten und Ungläubigen machen: Man füllte 4 Gläſer mit nicht magnetiſirtem Waſſer, eins aber mit magnetiſirtem; das Waſſer war durchgängig von gleicher Temperatur, und alles aus einem Bronnen; der Füllung und Stellung der Gläſer durfte ſie nicht zuſehen, wollte es auch nicht, weil es ihr ganz allein um Wahrheit zu thun war. Dann koſtete ſie eines nach dem andern, und gab genau und richtig an, welches das magnetiſirte Waſſer war; ſie fand das magnetiſirte unverkennbar weicher und milder, das

nicht magnetiſirte, gemeine Waſſer aber härter und roher, welcher Unterſchied ihr ſonſt bey natürlich weichem und hartem Waſſer nie ſo auffallend geweſen ſey. Der Verſuch wurde mehrmals mit demſelben Erfolg wiederholt. Geſtern befand ſie ſich ohne ſonderliche Wärme ſehr wohl. Heute magnetiſirte ich ſie faſt eine halbe Stunde mit allgemein verbreiteter, groſſer, aber wohlthätiger Wärme, ohne unangenehme Empfindungen im Kopf.

Den 2ten. Geſtern habe ſie einen ſtarken Schweiß gehabt, welches ſie deßwegen bemerken müſſe, weil das Schwitzen ihr ganzes Leben hindurch etwas ihr ganz ungewöhnliches ſey; beſonders habe ſie im Kopf geſchwizt, daß das Waſſer tropfenweis herabgerollt ſey, unerachtet ſie ſich weder auſſergewöhnlich bewegt, noch es ihr mehr heiß, als ſonſt, geweſen ſey; auch

auch habe ſie dabey die beſchriebenen beſonderen Empfindungen im Kopf gehabt; die höchſt ſchmerzhaften, ſchnell durchfahrenden Stiche in der rechten Seite und Hüfte hätte ſie wieder verſpürt, welche aber kaum eine Minute angehalten haben; überdieß habe ſie geſtern eine auſſerordentliche Wallung, Trieb und Thätigkeit in ihrer ganzen Natur bemerkt; auch habe ſich, was ihr ſonſt nie begegnet ſey, das monatliche Geblüt wieder gezeigt. Sonſt befinde ſie ſich wohl und kräftig. Heute ließ ich ſie den Verſuch mit magnetiſirtem und nicht magnetiſirtem Waſſer in Rückſicht des Unterſchieds der Wirkungen auf Magen und Kopf anſtellen. Das eine und das andere erweckte immer gröſſere Wärme im Magen, und vermehrte die beſondern Empfindungen im Kopf, daß alſo in Abſicht dieſer Wirkungen kein Unterſchied ſtatt zu finden ſcheint, unerachtet ſie vorher, ehe

ſie magnetiſirtes Waſſer getrunken, dieſe Wirkung vom nicht magnetiſirten niemals bey ſich wahrgenommen hatte. Es iſt auch dieß ſonderbar, daß, wie ſchon angemerkt worden, ſeit dem Magnetiſiren der Genuß jeder kalten Speiſe, jedes kalten Getränks in ihr die Wärme des Magens, und die Empfindungen im Kopf vermehrt. Aber beſtändig, und ohne jemals zu fehlen, unterſcheidet ſie das eine Waſſer von dem andern durch die Weichheit, Milde und Leichtigkeit des einen, und durch die Härte, Roheit und Druck, den es im Magen verurſacht, des andern. Heute magnetiſirte ich ſie nur zehen Minuten; der Erfolg war ſehr viele, ſtarke, wohlthätige, im Körper verbreitete Wärme. Ich nahm mir nun vor, ſie ſechs Tage lang nicht mehr zu magnetiſiren, um zu ſehen, ob ſie ſchon ſo weit geſtärkt ſey, daß die Natur zu ihren fernern Wirkungen, ohne weitere

tere Unterſtützung hinreichend ſey? wozu mich überhäufte Geſchäfte veranlaßten.

Den 7ten Julius. Heute antwortete ſie mir auf mein Befragen wegen ihres Befindens; ſie habe ſich inzwiſchen im Ganzen ſehr wohl befunden, könne ſich gut und leicht bewegen, habe Kräfte genug, gute Eßluſt, Schlaf u. ſ. w. Aber nun fühle ſie doch die ſtärkende Wärme im Körper nicht mehr, habe ihre Ausleerungen nicht mehr ſo ganz regelmäßig, die Schmerzen auf der rechten Seite melden ſich mehr, und wegen dieſer könne ſie von einem Stuhl oder Bett nicht mehr ſo leicht und behend aufſtehen, auf die Füſſe nicht mehr ſo ſtark auftreten, als während dem ſie magnetiſirt wurde.

Den 6ten Auguſt war ihr Befinden noch eben daſſelbe, was es am 7ten Julius war. Sie iſt ſehr vergnügt über den durch Magnetiſ-

netiſmus bewirkten Grad von Beſſerung, und ich zweifle nicht an der durch denſelben zu bewirkenden vollkommenen Wiederherſtellung, und bedaure nur, daß ich nicht Muſſe habe, die Heilung zu vollenden. Heute verglich ich mein Tagbuch mit dem ihrigen, und ich fand beede mit einander gänzlich übereinſtimmend. Sie gab mir auch einen Auszug aus ihrem Tagbuch, den ich hier mittheile. „Ich kam ſtufen„weis zu freyem Gebrauch meiner ſteifen „Nerven, mit lebhaftem Gefühl empfan„gener Stärkung, neuer Auflebung und „Reitz der Nerven zum Gebrauch der Kräf„te, zum Denken, Arbeiten, Eſſen und „Schlafen, theils unter angenehmen, theils „unter unangenehmen Empfindungen. Un„ter die erſtern zähle ich eine behagliche, „wohlthuende, ſtärkende Wärme im Magen, „bald in gröſſerem, bald in kleinerem Grad, „welche ſich von da aus über den ganzen

„Kör-

„Körper ausbreitete, und geraume Zeit „anhielt, in der Zwiſchenzeit auf den Ge„nuß der Speiſen, und beſonders kalter, „fühlbarer wurde. Unter die andern zäh„le ich ſtarke Empfindungen im Kopf und „in den Augen, die mir höchſt beſchwerlich „waren. Auf das 5te Magnetiſiren bemerk„te ich die erſte Stufe der Verminderung „meiner Steifigkeit; das Gehen, welches „mir bisher ſo beſchwerlich war, war „mir nun ſo leicht, daß ich ſo gar jezt „Luſt hatte, Berge zu beſteigen. Auf das „7te Magnetiſiren folgte die zwote Stufe; „da konnte ich wieder in einer ganz natürli„chen Lage im Bett liegen. Auf das ach„te — die dritte; nun konnte ich mich „wieder bücken. Auf das fünfzehnte — „die vierte; wo ich wieder ganz frey lau„fen, ſo gar ſpringen konnte. Von da „an bis zum zwey und zwanzigſten und „leztmaligen erlangte ich das Vermögen,

„alle

„alle nöthige Bewegung machen zu kön„nen; es blieben mir keine Beſchwehrden „übrig, als noch bisweilen, und dieß „meiſtentheils Nachts und Morgens, „ſchmerzhafte Empfindungen in der Hüf„te, die das Liegen mir etwas beſchwer„lich, das Aufſtehen und Auftreten ein „wenig mühſam machen, aber meine er„langte freye Bewegung nicht hindern. „Vom 2ten Julius bis den 6ten Auguſt „genoß ich meine durchs Magnetiſiren er„langte freye Bewegung ohne fernere Wie„derholung deſſelben. Heilbronn, den „6ten Auguſt 1788.“

Neunzehnte Geſchichte.

Herr Hofrath Zobel, ein bey vernünftiger Ausübung ſeiner Kunſt grau gewordener, ehrwürdiger Arzt in Wertheim, ein wahrheitliebender und rechtſchaffener Mann, und billiger Gegner des th. Magne-

tiſmus,

tiſmus, beſuchte in der Mitte des Julius 1788. ſeinen hieſigen Herrn Bruder, Kaufmann Zobel. Er hörte in mehrern hieſigen Geſellſchaften über dieſen Gegenſtand ſprechen, ſprach mit Freunden und Feinden deſſelben, und wählte endlich, um ſich von der Exiſtenz oder Nichtexiſtenz der Sache zu überzeugen, den Weeg der Erfahrung. Er kam ſelbſt zu mir, und bat mich, ihn einigen meiner Verſuche beywohnen zu laſſen. Gerade damals ſtellte ich keine Verſuche an. Ich bat ihn daher, mir ein Subiect zu verſchaffen, woran ich ihm die Handgriffe wenigſtens, wo nicht die Phänomene des th. Magnetiſmus ſelbſt zeigen könnte. Er ſchlug mir ſeines Bruders 13jährige Tochter dazu vor, welche ſo gar, wie man ihm erzählt habe, auf das Magnetiſiren eines Andern eingeſchlafen ſey. Ich nahm dieſen Vorſchlag an, und ſtellte den 23ſten Julius in Herrn Kaufmann

Zobels

Zobels Haus, in der Eltern, Geſchwiſtrige, Herrn Hofr. Zobels und noch einiger Perſonen Gegenwart, den Verſuch an ihr an. Das Mädchen ſcheint, ihrem blühenden Anſehen nach, geſund zu ſeyn, und hat noch nicht menſtruirt. Ihre Frau Mutter erzählte mir, in jüngern Jahren ſey ihre Tochter öfters mit Krämpfen behaftet geweſen; das Zahnen, eine Unverdaulichkeit, auch unbedeutendere Ereigniſſe hätten ſie veranlaßt; bey ihren Anfällen habe ſie eine Angſt überfallen, dann habe ihr alles runzlicht zu ſeyn geſchienen, mit ihren Fingern habe ſie Bewegungen gemacht, als wollte ſie alles glatt und eben ziehen; ſie habe Geſichts- und Gliederverdrehungen gehabt; im zehnten Jahr habe ſie die Kindsblattern überſtanden, und ſeitdem hätten ſich die Krampfanfälle nicht mehr eingeſtellt. Einige Jahre her ſchwitze ſie nun auf eine für ſie alle ſehr läſtige Art

in

in den Füſſen. Ihre Schweſtern ſagten mir, Herr Schleich, der meinen vorjährigen Verſuchen etlichemal beygewohnt hatte, habe ſie vorgeſtern nur auf einer Seite, der rechten, berührt, worauf ſie zwar in Schlaf gefallen, aber auch zugleich auf der rechten Seite ſo heftige Krampfanfälle erfolgt ſeyen, daß es Hrn. Schleich ſehr bange geworden, und er im Begriff geweſen ſey, mich aufzuſuchen, damit ich die Sache wieder in Ordnung bringen ſollte: Zudem ſey ihr im Schlaf der rechte Arm noch von einem Dritten berührt worden. Seit dieſer Zeit werde ihr der rechte Arm beym Stricken bald ſteif; ſie könne ihn nicht recht gebrauchen, jede Anſtrengung deſſelben werde ihr bald ſchmerzhaft. So bald ihr Herr Onkel von ihr verlangt hatte, ſich von mir magnetiſiren zu laſſen, willigte ſie zwar darein, ſagte aber zum voraus, ſchlafen werde ſie gewiß

nicht, ſie nehme ſich vor, dem Schlaf aus allen Kräften zu widerſtehen. Den Verſuch ſtellte ich Vormittags um 11 Uhr an. Bereits bey der erſten Tour ſchloß ſie die Augen zu, öfnete ſie aber auch bald wieder; bey der zwoten aber mußte ſie die Augen feſt zuſchlieſſen. Dann ſchlief ſie tief, athmete tief, und antwortete auf meine Frage, wie ſie ſich befinde? es ſey ihr ungemein wohl. Der rechte Arm war in einer zitternden Bewegung, die Wangen hatten mehr Röthe, mehr Turgor, durchaus war die Wärme vermehrt, ihre Haut düftete ſehr ſtark. Ich ließ ſie nun von ihrer Frau Mutter mit dem Zeigfinger an ihrer linken Hand berühren: Urplözlich wurde hierauf ihr linker Arm krampfhaft-konvulſiviſch bewegt. Ich berührte wieder poſitiv beede Arme, und bey meiner Berührung hörten die Konvulſionen des berührten Arms bald wieder auf. Dann

ſezte ich Herrn Hofrath Zobel dadurch mit ihr in Rapport, daß ich ihn von den Schultern ab- und vorwärts gegen die Daumen etlichemal berührte. Nun ließ ich ihn ihre rechte Hand berühren, welche hierauf in eine bald vorübergehende, zitternde Bewegung, nicht in Konvulſionen, verſezt wurde. Von Mehreren im Zimmer wurde ſie mit lauter Stimme gefragt; ſie antwortete Niemanden, auſſer mir. Nun erweckte ich ſie dadurch plözlich, daß ich mit dem untern Rand der Daumen ſchnell über ihre Augen herunter fuhr. Wie der Bliz ſchloſſen ſie ſich auf! Aber ſie verfiel hierauf in ziehende, ſtreckende, unwillkührliche, krampfhafte Bewegungen, antwortete wohl auf mein Befragen, es ſey ihr wohl, aber man merkte es ihr deutlich an, daß ſie ſich ihrer nicht bewußt war. Ich calmirte ſie, worauf ſie ruhiger zu werden ſchien; aber bald hierauf

fiengen wieder unwillkührliche Bewegungen an, beſonders im Geſicht, in der untern Kinnlade, und an den Extremitäten; ich berührte ſie mit meinen flachen Händen am ganzen Körper, worauf ſie wieder im Schlaf verfiel, und die Bewegungen aufhörten. Nun fragte ich ſie, ihre Daumen mit den meinigen haltend: Wie iſt es Ihnen? A. Wohl, ſehr wohl. Fr. Fühlen Sie nichts kränkliches in Ihnen? A. Nichts, gar nichts. Fr. Wollen Sie noch lang in dieſem Zuſtand bleiben? A. O ja, ich wünſche es. Fr. Wie lang werden Sie noch ſchlafen? A. Bis 2 Uhr. Dieſe leztere Frage machte ich zu verſchiedenen Zeiten an ſie, und immer erhielt ich die nemliche Antwort. That ich die Fragen an ſie ohne Berührung ihrer Daumen oder ſonſt eines Theils ihres Körpers, ſo antwortete ſie ganz leiſe und unvernehmlich; bey der Berührung mit den Daumen oder einer

andern

andern Stelle ihres Körpers ſehr laut und deutlich. Als ich ſie fragte, ob ſie dann nicht zu Mittag eſſen wolle? antwortete ſie: O ja, aber erſt nach 2 Uhr. Befragte ſie Herr Hofrath, oder Jemand anders, ihre Eltern, u. ſ. w. ſo antwortete ſie nicht. Fr. Wer hat Sie in Schlaf verſezt? A. Hr. Schleich. Ich machte auch den Verſuch, ob auf ihrer Stirne, wie bey einem mit Kopfweh Behafteten, ein Goldſtück wider die Geſetze der Schwehre kleben bleiben werde? ich drückte ihr einen halben Louis auf die Stirne. Ich aber mochte ihn auch noch ſo lang andrücken, ſo fiel er doch wieder herunter. Der Verſuch mit einer holländiſchen Dukate hatte den nemlichen Erfolg. Mittags um 12 Uhr entfernte ich mich von ihr. Etwas vor $\frac{3}{4}$ nach ein Uhr gieng ich wieder in das Haus. Herr Hofrath erzählte mir, daß, ſo oft Jemand zwey bis drey Schritte weit von ihr vor-

übergegangen, ſie in vorübergehende zitternde Bewegungen verfallen ſey; nur ihre Frau Schweſter habe, ohne auffallende Wirkung auf ſie zu machen, neben ihr vorüber gehen können, berührt aber habe dieſe ſie nicht; es habe ſeit meiner Abweſenheit Niemand ſie befragt; ſie habe für ſich kein Wort geſprochen, habe feſt verſchloſſene Augen gehabt, immer geſchlafen, mit geſenktem Haupt, habe zuweilen tief Athem geholt. Nun fragte ich ſie, ihre Daumen mit den meinigen feſt haltend: Wie iſt es Ihnen? A. Wohl. Fr. Fühlen Sie nichts in ihrem Körper, was Sie beſchwehrt? A. Nichts, gar nichts. Fr. Wie lang wollen Sie noch ſchlafen? A. Noch eine Viertelſtunde lang (nun war es gerade $\frac{3}{4}$ nach 1 Uhr.) Fr. Soll ich Sie auf dieſe Zeit erwecken? A. Nein, ich werde ſelbſt erwachen. Fr. Wenn wollen Sie wieder in Schlaf verſezt ſeyn?

A. Mor-

A. Morgen, eine halbe Stunde vor 12 Uhr. Fr. Iſt es nůzlich fůr Sie, zu ſchlafen? A. O ja. Fr. Zu was nůzt es? A. Das weiß ich nicht. Eine Minute vor 2 Uhr athmete ſie ſchnell auf einander tiefer, ſie ſtreckte ſich etlichemal, gåhnte, und Punct zwey Uhr ſchloß ſie die Augen auf, und bezeugte auf mein Befragen, daß es ihr wohl ſey. Unmittelbar nach dem Erwachen konnte ſie ſich nicht gleich bewegen, ſie gab vor, die Glieder ſeyen ihr eingeſchlafen; ich fůhrte ſie daher etlichemal auf und ab, worauf ſie hůpfte und ſprang. Ich fragte ſie nun, wie viel Uhr es jezt ſey? A. Zwey Uhr. Fr. Woher ſie dieß wiſſe? A. Wåhrend dem Schlaf ſey es ihr geweſen, als ziſche ihr Jemand in die Ohren, ſie můſſe bis 2 Uhr ſchlafen. Fr. Ob ſie wiſſe, wer von Fremden wåhrend ihrem Schlaf im Zimmer geweſen ſey? A. Das wiſſe ſie nicht. Fr. Ob ſie ſich meiner

ner Fragen und ihrer Antworten erinnern könne? A. Nein, gar nicht, ſie wiſſe nichts davon, daß ich ſie etwas gefragt habe. Fr. Ob ſie dann morgen wieder ſchlafen wolle? A. Nein. Fr. Aber ſie habe es ja im Schlaf verlangt, ſie morgen wieder in Schlaf zu verſetzen? A. Hievon wiſſe ſie nichts; ſie könne ſich nur deſſen erinnern, daß ſie bey der Berührung eines Andern Kälte und Schmerz gefühlt habe. Fr. Ob ſie ſich keiner krampfhaften Bewegungen erinnere? A. Davon wiſſe ſie nichts. Nun forderte ſie ihr Mittageſſen, welches ſie mit Luſt aß.

Den 24ſten. Heute willigte ſie ins Manipuliren nicht gern ein, weil ſie befürchtete, ſie müſſe wieder ſo lang ſchlafen, als geſtern; doch unterwarf ſie ſich dem Willen ihrer Eltern und ihres Onkels. Vormittags eine halbe Stunde nach eilf Uhr manipulir,

nipulirte ich ſie; ſchon bey der erſten Tour ward ſie ſehr ſchläfrig, und nur mit Mühe konnte ſie die Augen offen erhalten. Bey dem Anfang der zwoten mußte ſie ſchon die Augen unwillkührlich zuſchlieſſen, ſie ließ den Kopf ſinken, und fiel auf das Bett, worauf ſie ſaß, zurück. Ich fragte ſie, wie es ihr ſey? A. Nicht wohl, der Magen thue ihr ſo weh. Fr. Wie iſt Ihnen zu helfen, was ſoll ich zur Linderung ihres Uebels thun? A. Ich ſoll ihren Magen berühren, und von da herab bis zu den Knieen. Ich that dieß etlichemal nach einander; nun fragte ich ſie wieder, ob ihr der Magen noch wehe thue? A. Nein, gar nicht mehr, jezt ſey es ihr um und um wohl. Fr. Ob ſie gar keine Unordnung in ihrem Körper fühle? A. Gar keine. Fr. Was macht ſie ſo geneigt, durch meine Berührung in Schlaf zu verfallen? A. Das wiſſe ſie nicht. Fr. Wie lang wol-

len Sie ſchlafen? A. Ich weiß es noch nicht. Fr. Soll ich Sie heute erwecken? A. Ja, heute müſſen Sie mich wecken. Fr. Soll ich Sie jezt auf der Stelle erwecken? A. O nein, doch ja nicht jezt gleich. Fr. Würde dieß Ihnen ſchaden? A. Ja, viel ſchaden. Fr. Was würde es dann Ihnen für einen Nachtheil bringen? A. Das weiß ich nicht, aber es würde mir ſehr weh thun. Fr. Wenn ſoll ich Sie dann erwecken? A. Jezt wiſſe ſie es noch nicht, ſie wolle mir es aber ſelbſt ſagen, wenn es Zeit ſey? Fr. Wie ſoll ich Sie alsdann erwecken? A. Dadurch, daß Sie mir über meine Augen herunterfahren. Die Annäherung ihrer Frau Schweſter konnte ſie auch in der kleinſten Entfernung wohl leiden, aber ihrer ältern Jungfer Schweſter auch in einer viel weitern Entfernung nicht ohne offenbar zitternde Bewegung; unerachtet ſie die annähernde Per-

ſon

ſon nicht kannte, auch ſonſt gegen beede in gleich gutem Vernehmen ſteht. Zwiſchen dieſen Extremen war die Annäherung ihres Hrn. Onkels, Vaters und ihrer Frau Mutter. Redete Jemand auſſer mir, geſchah dieß auch mit noch ſo lauter Stimme, ſie an, ſo gab ſie keine Antwort darauf. Wenn ich, ohne ſie irgendwo zu berühren, ſie fragte, ſo waren ihre Antworten immer leiſe und unverſtändlich. Nun fragte ich ſie wieder: Müſſen Sie noch öfters in Schlaf verſezt werden? A. Noch zweymal. Fr. Wenn muß dieſes geſchehen? A. Morgen und Uebermorgen. Fr. Wenn muß es Morgen geſchehen? A. $\frac{3}{4}$ auf 11 Uhr. Fr. Warum muß es geſchehen? A. Sie wiſſe es nicht. Fr. Iſt es ſchädlich, wenn es unterbleibt? A. Sie glaube nicht. Fr. Können Sie in der Folge durch meine Berührung nicht mehr in Schlaf verſezt werden? A. O ja, ich werde

de auch noch nach Uebermorgen dazu gebracht werden können. Fr. Warum ſollen Sie aber alsdann nicht auch berührt werden? Hierauf gab ſie keine Antwort. Fr. Wer hat Sie dießmal in Schlaf verſezt? A. Sie. Fr. Wer bin ich? A. Der Hr. Doctor. Fr. Soll Hr. Schleich Sie morgen nicht in Schlaf verſetzen? A. Nein, Sie muſſen es thun. Fr. Sehen Sie mich nicht? A. Nein. Ich ſehe gar nichts. — Fr. Iſt es Ihnen während ihrem Schlaf immer gleich wohl? A. Nein; zuweilen thue es ihr in den Armen weh. Fr. Woher kömmt dann dieß? A. Davon, wenn Jemand vorübergeht. Hierauf ließ ich ſie in Ruhe, und ſie ſchlief tief und feſt, mit geſchwinderm und ſtärkerem Aderſchlag, doch in minderm Grad, als geſtern, mit vermehrter Wärme, gröſſerem Turgor, und verſtärkter Ausdünſtung, fort. Kaum eine halbe Minute vor zwölf Uhr richtete ſie ſich auf, und forderte von

mir

mir, erweckt zu werden. Ich fuhr ihr mit dem untern Rand meiner Daumen über die Augen; ſchnell ſchloſſen ſich die Augen auf, ſie erwachte, und redete mit den gegenwärtigen Perſonen. Bald nach dem Erwachen fiel ihr rechter Arm in krampfhafte, ſchmerzhafte Verziehungen, welche bey dem Calmiren wiechen, ohne daß ſie wieder in Schlaf verfiele. Sie wußte ſich der während ihrem künſtlichen Schlaf von mir gemachten Fragen und ihrer Antworten, auch des ſonſt Vorgegangenen, lediglich nicht zu erinnern.

Den 25ſten. Vormittags $\frac{3}{4}$ auf eilf Uhr magnetiſirte ich ſie wieder; ſchon bey den erſten Strichen mußte ſie die Augen feſt zuſchlieſſen, und kaum war ich an den Armen, ſo ſchlief ſie ſehr tief. Ich machte die vollſtändige Manipulation zweymal. Nun fragte ich ſie: Wie befinden Sie ſich?

A. Wohl,

A. Wohl, ſehr wohl. Fr. Haben Sie kein Magenweh? A. Nein, es iſt mir durchaus wohl. Fr. Iſt es nöthig, daß ich Sie noch ferner berühre? A. Nein, gar nicht. Fr. Wie lang werden Sie ſchlafen? A. Ich weiß es nicht. Fr. Muß ich Sie erwecken? A. Nein, ich werde von ſelbſt erwachen. Fr. Würde es Ihnen ſchädlich ſeyn, wenn ich Sie jezt erweckte? A. Ja. Fr. Was würde darauf folgen? A. Ich würde in ſtarke Krämpfe verfallen. Fr. Iſt Ihnen Ihr Schlaf wohlthätig? A. Gewiß. Fr. In wie fern iſt er Ihnen wohlthätig? A. Das weiß ich nicht, ich fühle, und glaube es eben. Fr. Sehen und fühlen Sie keine Unordnung in ihrem Körper? A. Nein, ich fühle keine Unordnung. Fr. Richten Sie Ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ihren Körper (ſie ſchiene es zu thun); fühlen Sie nun keine Unordnung? A. (nach einigem

Beſinnen) Nein, ich fühle nichts. Fr. Sehen Sie mich nicht? A. Nein. Fr. Wie lang müſſen Sie dießmal ſchlafen? A. Ich weiß es nicht. Dieſe Frage wiederholte ich noch etlichemal, und immer erhielt ich die nemliche Antwort. So antwortete ſie auf die Frage, muß ich Sie erwecken? immer: Nein, ich werde von ſelbſt erwachen. Fr. Wie oft müſſen Sie noch in Schlaf verſezt werden? A. Nur noch einmal. Fr. Wenn? A. Morgen. Fr. Um wie viel Uhr? A. Dieß iſt gleichgültig, wenn Sie wollen. Fr. Iſt dann der morgende Schlaf Ihnen wohlthätig, und deßwegen nothwendig? A. Ja. Fr. Warum dann? A. Ja, ſie glaube es eben, weiter wiſſe ſie nichts. Fr. Können Sie dann in den folgenden Tagen nicht auch in Schlaf verſezt werden? A. O ja. Fr. Würde es Ihnen ſchaden, wenn man Sie Uebermorgen und an den folgenden Tagen

in Schlaf verſetzen würde? A. Nein, aber es würde auch nichts nützen. Nun ſtellte ich den von Tardi im Journal du trait. magn. de Madame B . . . S. 61. u. ſ. w. erzählten Verſuch an: Ich gab ihr in die linke Hand eine holländiſche Dukate, und drückte die Hand zu; ſie machte hierauf lediglich keine Bewegung, äuſſerte keine Empfindung, es ſchien, als mache die Dukate keinen beſondern Eindruck auf ſie. Nachdem ſie die Dukate etliche Minuten feſt in der Hand gehalten hatte, nahm ich ſie wieder heraus, und legte dafür, ohne ihr von dieſen Verſuchen ſo wenig, als von den andern, vorher das mindeſte zu ſagen, einen kupfernen Viertelskreutzer in dieſelbe Hand, und drückte ſie zu. Kaum war die Hand zugedrückt, ſo fiel der Arm in heftige krampfhafte Verzückungen. Ich nahm das Kupferſtück wieder heraus, und vertrieb die Verzückungen durch meine Be-

rüh-

rührung. Nun legte ich die Dukate in ihre rechte flache Hand: Ich fragte, ob ſie fühle, was ſie in der Hand habe? A. Ja, es ſey etwas, wie Geld. Fr. Ob ſie angenehme oder widrige Gefühle davon habe? A. Weder das eine, noch das andere, es ſey ihr ganz gleichgültig. Dann nahm ich die Dukate heraus, und legte das Kupferſtück ein; kaum hatte ſie es in der Hand, ſo klagte ſie über widrige, unangenehme, ſchmerzhafte Empfindungen, warf es von ſich, und der Arm fiel in leichte Verzückungen. Ein Silberſtück, ein kleiner franzöſiſcher Thaler, machte auf ſie ſo wenig Eindruck, als das Goldſtück. Dieſe Verſuche wurden, ohne Ordnung in der Abwechslung der Stücke zu beobachten, mehrmals mit demſelben Erfolg wiederholt.

Nun ließ ich von den Anweſenden Mehrere ſich ihr nähern. Herr Schleich, der

während der Kriſis erſt ankam, und von deſſen Gegenwart die Schlafende nichts wiſſen konnte, erregte ſchon, in noch ziemlicher Entfernung, in ihr ſtark zückende, zurückbebende Empfindungen; ihm folgten gradweis — ihre Jungfer Schweſter, Hr. Archivar Reuß, ihr Hr. Vater, Frau Mutter, Hr. Hofr. Zobel. Der Schlafenden Frau Schweſter konnte ſich ihr, ohne die mindeſte unwillkührliche Bewegung oder widrige Empfindung in ihr zu veranlaſſen, nähern; die Schlafende hörte, und beantwortete, was dieſe fragte, ſie konnte ſie ſo gar berühren, ihre Hände in die Hände ihrer Schweſter legen; ja dieſe Berührung ſchiene ſo gar wohlthätig zu ſeyn, denn die Schlafende küßte die Hände ihrer Frau Schweſter. Die Andern, ſie mochten auch mit noch ſo lauter Stimme fragen, hörte ſie nicht, und antwortete ihnen daher auch nicht. Wenn ich ſie nach den

Fragen Anderer quäſtionirte, warum ſie nicht antworte? erwiederte ſie, man habe ſie ja nichts gefragt, alſo könne ſie auch nicht antworten. Als Herr Hofr. Zobel, der Schlafenden Schweſter, Frau Archivar Reuß, am Arm hielt, und ſie fragte; ſo antwortete ihm die Schlafende beſtimmt und genau, aber nur leiſe. Fragte Herr Hofr. Zobel in Verbindung mit ihrer Frau Schweſter mit leiſer Stimme, ſo verſtund ſie ihn niemals ganz; fragte er aber mit lauter Stimme, ſo vernahm ſie nur eine leiſe Stimme, und antwortete auch mit ſolcher. Nun ließ ich die Schlafende durch ihre Frau Schweſter, indem dieſe Herrn Hofr. Zobel am Arm hielt, berühren; hierauf verfiel der berührte Arm in Zückungen. Nun bat ich den Herrn Hofrath, er möchte ſich vermittelſt einer Stange von Siegellack mit Frau Archivar Reuß verbinden, ſo daß jedes das eine von bee-

den Enden faßte, und dann ließ ich den Herrn Hofrath Fragen machen; er mochte die Stimme noch ſo ſehr erheben, ſo hörte ſie nichts, antwortete nichts. Auch dieſer Verſuch wurde etlichemal wiederholt, und zwar immer mit gleichem Erfolg.

Sie wußte es wachend wohl, daß heute ihr Herr Onkel abraiſen werde. Fr. Wenn wird ihr Herr Onkel abraiſen? A. Sie wiſſe es nicht. Fr. Wenn iſt er gekommen? A. Das wiſſe ſie nicht. Nun verfiel ſie in Träume, welche bald luſtig, bald ſchreckhaft waren. Ich befragte ſie nach dieſen: Die ihr angenehme Phantaſie war dieſe, daß es ihr war, als ſey ihre Frau Schweſter — ihr Mann. Als dieſe ihr vorhielt, ſie ſey ja eine Frau, habe Kinder und einen Mann; erwiederte ſie, alles dieß ſey erlogen. Schrecken

mach-

machte es ihr, weil ſie träumte, Herr Schleich wolle ſie ſchlagen; ſie machte auch wirklich während dieſem Traum immer die Bewegungen eines Schreckhaften, als wollte ſie entfliehen. Dieſe Träume hatten Verbindung mit dem, was in ihrem Schlaf mit ihr vorgegangen war; ſie erfuhr durch meine Fragen, daß Herrn Schleichs Annäherung ihr ſo wehe that, und die Berührung ihrer Frau Schweſter ihr ſo wohlthätig war. Wenn ich ſie fragte: Darf Herr Schleich Sie nicht berühren? ſo antwortete ſie, nein, mit unverkennbarem Ausdruck des gröſten Widerwillens, und verfiel in Zückungen. Nach ziemlicher Pauſe fragte ich wieder: Darf Herr Schleich nach drei Wochen ſie nicht berühren? es erfolgte wieder das nemliche.

Nun klagte ſie über Kopfweh. Ich fragte, wie es vertrieben werden müſſe? A. Ihre Stirne müſſe ihre Schweſter mit

A. Wohl, ſehr wohl. Fr. Haben Sie kein Magenweh? A. Nein, es iſt mir durchaus wohl. Fr. Iſt es nöthig, daß ich Sie noch ferner berühre? A. Nein, gar nicht. Fr. Wie lang werden Sie ſchlafen? A. Ich weiß es nicht. Fr. Muß ich Sie erwecken? A. Nein, ich werde von ſelbſt erwachen. Fr. Würde es Ihnen ſchädlich ſeyn, wenn ich Sie jezt erweckte? A. Ja. Fr. Was würde darauf folgen? A. Ich würde in ſtarke Krämpfe verfallen. Fr. Iſt Ihnen Ihr Schlaf wohlthätig? A. Gewiß. Fr. In wie fern iſt er Ihnen wohlthätig? A. Das weiß ich nicht, ich fühle, und glaube es eben. Fr. Sehen und fühlen Sie keine Unordnung in ihrem Körper? A. Nein, ich fühle keine Unordnung. Fr. Richten Sie Ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ihren Körper (ſie ſchiene es zu thun); fühlen Sie nun keine Unordnung? A. (nach einigem

Beſinnen) Nein, ich fühle nichts. Fr. Sehen Sie mich nicht? A. Nein. Fr. Wie lang müſſen Sie dießmal ſchlafen? A. Ich weiß es nicht. Dieſe Frage wiederholte ich noch etlichemal, und immer erhielt ich die nemliche Antwort. So antwortete ſie auf die Frage, muß ich Sie erwecken? immer: Nein, ich werde von ſelbſt erwachen. Fr. Wie oft müſſen Sie noch in Schlaf verſezt werden? A. Nur noch einmal. Fr. Wenn? A. Morgen. Fr. Um wie viel Uhr? A. Dieß iſt gleichgültig, wenn Sie wollen. Fr. Iſt dann der morgende Schlaf Ihnen wohlthätig, und deßwegen nothwendig? A. Ja. Fr. Warum dann? A. Ja, ſie glaube es eben, weiter wiſſe ſie nichts. Fr. Können Sie dann in den folgenden Tagen nicht auch in Schlaf verſezt werden? A. O ja. Fr. Würde es Ihnen ſchaden, wenn man Sie Uebermorgen und an den folgenden Tagen

die Fragen, und beantwortete ſie mit dem größten Widerwillen. Herr Pfarrer Orth näherte ſich ihr immer mehr und mehr, aber ſehr langſam; ſie bekam nur leichte, zitternde Bewegungen, aber die Hand wurde bey der unmittelbaren Berührung derſelben deutlich konvulſiviſch bewegt. Es ließ aber bald nach, und ſie konnte nun ſeine Berührung wohl ertragen.

Ich fragte ſie: Haben Sie an keinem Theil Ihres Körpers eine unangenehme Empfindung, ſo lang ich mit Ihnen in Berührung bin? A. Nein, es iſt mir überall ſehr wohl. Sie forderte zu trinken; ich gab ihr ein von mir magnetiſirtes Waſſer, ohne ſie das geringſte davon merken zu laſſen; als ſie davon trank, ſpuckte ſie es mit Unwillen wieder aus, und ſagte, es ſey ja Brechwaſſer. Hierauf gab ich ihr nicht magnetiſirtes; dieß ſchmeckte ihr, und

ſie trank gierig davon. Nun ließ ich meine Schlafende mit ihrer linken Hand die linke Hand ihrer Frau Schweſter feſt halten, und fragte jene: Fühlen Sie von dieſer Berührung nichts? Nach einer Pauſe antwortete ſie: Ja, ich fühle hier (indem ſie auf die rechte hypogaſtriſche Gegend hindeutete) einen Schmerz. (Frau Archivarin iſt eine Kindbetterin, hat von Zeit zu Zeit Blutflüſſe aus der Gebärmutter, und ſpürt wirklich ſeit einigen Tagen einen Schmerz in dieſer Gegend.) Fr. Haben Sie dieſen Schmerz auch vorher gefühlt? A. Nein, nur ſo lang, als ich meine Schweſter berühre. Fr. Verſpürt Ihre Frau Schweſter auch dieſen Schmerz? A. Sie glaub es, doch wiſſe ſie es nicht gewiß Fr. Was ſoll ſie dagegen gebrauchen? A. Das weiß ich nicht, Sie müſſen es wiſſen. Fr. Soll ſie ihre Molken forttrinken? A. Das könne ſie thun. Fr. Mit

was

was ſoll man die Molken zubereiten? A. Das wiſſe ſie nicht, ich müſſe es wiſſen. Der gefühlte Schmerz verſchwand wieder einige Minuten nachher, als ſie ihrer Frau Schweſter Hand nicht mehr mit der ihrigen feſt hielt. Dann ſezte ich Herrn v. Meiern mit ihr in Verbindung, ſo daß ſie mit ihrer rechten Hand ſeine linke anfaßte. Während dieſer Berührung fragte ich ſie: Was fühlen Sie? Sie deutete auf die rechte Seite unter den Rippen, dann auf die linke, und ſagte, hier fühle ſie einen ſtechenden Schmerzen, auf der linken aber vorzüglich, welcher ſich über die linke Seite der Bruſt ausbreite; es ſey ihr, als wäre in der linken Seite etwas geſchwührig; überdieß ſey es ihr ſehr ſchwach, und ſie fühle ſich ſehr krank überall. (Dieſer mit ſeinem eignen Krankheitsgefühl ſo genau übereinſtimmende Ausſpruch einer ſo jungen Schlafrednerin, welche ihn gar

nicht

nicht gekannt, viel weniger je ein Wort mit ihm geſprochen hatte, ja nicht einmal wußte, daß ſie mit ihm in Verbindung war, frappirte Herrn von Meiern über die Maſſen.) Fr. Iſt dieſe Krankheit unheilbar? A. Das müſſe ich wiſſen. Fr. Was ſoll man dagegen gebrauchen? A. Sie wiſſe es nicht, ſie ſey kein Doctor; ich ſoll ſie jezt nicht mehr fragen, es ermüde ſie, ſie wolle ſchlafen. Ich ſezte nun Herrn von Meiern auſſer Verbindung mit ihr, und fragte ſie ein Paar Minuten nachher, wie es ihr ſey? A. Jezt iſt es mir wohl. Sie ſchlief nun ruhig fort, und träumte auf eine luſtige Art. Als ſie einmal ziſchende Bewegungen mit dem Mund machte, fragte ich ſie, was ihr träume? A. Sie ſinge wirklich. Ich legte meine goldene Taſchenuhr in ihre rechte flache Hand; ſie bewirkte auf ſie keinen widrigen Eindruck. Nun legte ich ſie auf ihre Herzgrube; ich

fragte

fragte, ob ſie nichts ſehe? A. Nein, ſie ſehe nichts, ſie fühle nur, daß ihr etwas Schwehres auf der Herzgrube liege.

Herr von Meiern ſezte ſich noch etlichemal mit ihr in Rapport, befragte ſelbſt ſie über ſeinen Zuſtand, und erhielt immer wieder dieſelben Antworten.

Um 12 Uhr traten die Fremden ab. Frau Archivarin ſtillte nun neben ihr ihr Kind. Während dem Stillen befühlte und bekrabbelte die Schlafrednerin ihre eigne Bruſt derſelben Seite, auf welcher ihre Frau Schweſter ſtillte. Dieſe fragte: Fühlſt Du an deiner Bruſt einen Schmerzen? Nein, ich habe nur ſo ein Wuſeln, Kitzeln, Kriebeln daran, — ich glaube gar, Du ſtilleſt dein Kind. Eine halbe Stunde vor 1 Uhr hörte ſie Alle reden, ohne ſie zu verſtehen, alles Geziſche war ihr läſtig, ſie wünſchte Stille. Nicht gar eine

eine Minute vor 1 Uhr gähnte ſie, und ſtrekte ſich, und punct 1 Uhr erwachte ſie plötzlich. Ich calmirte ſie, und fragte, wie es mit dem Erwachen ergangen ſey? A. Sie hätte eben immer leiſer geſchlafen, alles, was um ſie vorgegangen ſey, mehr bemerkt, endlich den Engel blaſen gehört, und dann habe ſie erwachen müſſen, ohne gerade den Willen zum Erwachen gehabt zu haben. Nach dem Erwachen erinnerte ſie ſich dunkel der Träume und der Schmerzen, welche durch die Verbindung mit den Kranken verurſacht wurden, ohne ſich zu erinnern, daß ſie den Herrn von Meiern und ihre Frau Schweſter berührt hatte.

Sonderbar iſt es, daß gerade diejenigen Perſonen, welche entweder ganz oder nur zum Theil mit der Schlafrednerin in natürlichem Rapport waren, in Abſicht der Lebenskraft die ſchwächſten, ihre Frau

Schweſter, Herr Hofrath Zobel, Herr von Meiern, Herr Pfarrer Orth; hingegen, welche durch Annäherung und Berührung nachtheilig auf ſie wirkten, gerade die ſtärkſten zu ſeyn ſchienen.

Nach dem künſtlichen Schlaf kann ſie ſich den Perſonen, welche ſie während dieſem in heftige Verzückungen geſetzt hatten, nähern, ſie berühren, ohne die mindeſte widrige Einwirkung, ja ſie hat ſo gar die nemlichen Perſonen ſehr lieb. Oefters hab ich ſie während dem künſtlichen Schlaf gefragt, ob ſie mich nicht ſehe? ob ſie ſonſt nichts ſehe? immer war die Antwort, ſie ſehe nichts.

Den 12ten Aug. Unterdeſſen wurde ihr rechter Arm faſt täglich, und bey jeder etwas ſtarken Anſtrengung deſſelben, (z. E. beym Stricken) mit Krämpfen behaftet, unerachtet ſie ſich außerdem ſehr wohl befand;

fand;

fand; auch der Fußſchweiß, nach dem Angeben ihrer Eltern und Geſchwiſtrige, um ſehr vieles vermindert, daß er ihnen nun weit weniger läſtig iſt, als vorher.

Heute Vormittags um 11 Uhr überfiele ſie eine groſſe Angſt, worauf ein allgemeiner konvulſiviſcher Anfall von der heftigſten Art, aber mit Bewußtſeyn, Wärme und Turgor verbunden, erfolgte; ſie konnte alle diejenigen, welche ſie in ihrer magnetiſchen Kriſe nicht um ſich leiden konnte, auch in dieſem Anfall nicht ertragen, jede Annäherung derſelben vermehrte die Konvulſionen auf einen fürchterlichen Grad; nur ihre Frau Schweſter konnte ſie um ſich leiden. Dieſe berührte ſie auch auf die nemliche Art, wie ſie von mir die Berührung, um ſie in Kriſe zu verſetzen, wahrnahm; allein der Anfall wurde dadurch nicht abgebrochen. Mittags nach

12 Uhr kam ich auf den an mich ergangenen Ruf ſelbſt zu ihr, und fand ſie ſo, wie ich ſie eben beſchrieben habe. Ich brachte ſie mit Hülfe ihrer Frau Schweſter auf ein Bett, berührte ſie alsdann mit meinen flachen Händen über die Arme, und danu mit dem untern Rand der Hände, denſelben etwas ſchief aufgelegt, über den vordern Theil ihres Körpers von oben nach unten; hierauf minderten ſich die Konvulſionen bald, und ein Paar Minuten hernach hörten ſie auch gänzlich auf. Bald hierauf verrichtete ich, Verſuchs halber, die allgemeine Manipulation mit den Spitzen meiner Finger: Bald mußte ſie die Augen zuſchlieſſen, und der allgemeine konvulſiviſche Anfall kam wieder, während welchem ſie die Augen wieder öfnete; worauf ich alsbald die kurz vorher beſchriebene Berührungsart mit dem untern Rand der Hände

de wieder anwandte, welcher auch der Anfall wich, und darauf nie wieder kam.

Acht Tage nachher wurde ſie von einem Fieberanfall, der ſich durch erſchütternden Froſt, trockne Hitze, Schweiß, nebſt dunkelbraunem Urin, auszeichnete, überfallen. Die zween hierauf folgenden Tage befand ſie ſich durchaus wohl, aber am vierten kam wieder ein Fieberanfall, der in der Zeit des Anfalls, im Verlauf, in der Verbindung der Zufälle und in der Dauer dem vorigen gleich war. Dieſes Quartanfieber hielt bis den 25ten September, bey vollkommenem Wohlbefinden in den Zwiſchenzeiten, an, und ich ſetzte ihm nichts, als den Gebrauch des Salmiaks, nebſt einer ſchicklichen Lebensordnung, entgegen. Nun laſſe ich ſie China, mit Salmiak und Brechweinſtein verſetzt, nehmen, und warte dem fernern Erfolg ohne Furcht ge-

gelaſſen ab, weil ich es für nichts anders anſehe, als für eine Folge der durch das gegenwärtige Entwicklungsgeſchäft vermehrten Empfindlichkeit.

Den 15ten Oct. Nun kann ich auch verſichern, daß das Quartanfieber ſeit 14 Tagen ſie gänzlich verlaſſen habe, und ſie nun eine vollkommene Geſundheit genieſſe; der Fußſchweiß iſt gänzlich verſchwunden, und es zeigt ſich keine Spur eines Krampfs mehr.

Zwanzigſte Geſchichte.

Herrn Stadtgerichtsaſſeſſor Müller allhier, einen Mann von 60 Jahren, der ſchon ſeit mehreren Jahren an Infarctus und derſelben Folgen krank iſt, behandelte ich vor 20 Monaten in einer hartnäckigen Gelbſucht, wovon er das erſtemal nach 6 Wochen wieder befreyt, aber nach wenigen

nigen Wochen recidiv, endlich nach Abgang des fürchterlichſten Unraths und eines häufigen Glasſchleims, der in einem dunkelgefärbten irrdenen Gefäß einen wahren Spiegel vorſtellte, auch davon befreyt wurde. Ich ließ ihn hernach noch lange die friſch ausgepreßten Säfte von Löwenzahn und Cichorien mit tartariſirtem Weinſtein, Elixiere aus dem Liquor der blätterigten Weinſteinerde, reichlich mit bittern Extracten verſetzt, gebrauchen, zwey Viſceralklyſtiere appliciren, und dann 50 Bouteillen Pyrmonter Waſſer trinken. Dadurch wurde zwar ſeine Geſundheit um vieles gebeſſert; allein er behielt dennoch eine unbeſchreibliche Mattigkeit, welche nie größer war, als wenn er vom Bett aufſtund, einen ausſetzenden Aderſchlag, eine groſſe Neigung zum ſchlafen, einen ſehr tiefen Schlaf, Schmerzen in den Extremitäten, beſonders den untern, einen

der flachen Hand berühren. Sie that es, und nach einer Minute ſagte die Schlafende ſelbſt von freien Stücken; nun ſey alles Kopfweh weg. Fr. Hätte ich es durch Auflegung meiner Hand nicht auch vertreiben können? A. Ja wohl, aber nicht ſo geſchwind, als meine Schweſter. Nach einer kleinen Pauſe fragte ſie ihre Frau Schweſter, wie lang ſie noch ſchlafen wolle? A. Das wiſſe ſie ſelbſt nicht, ſo lang ſie wolle. Dieſe fragte ferner, ob man ſie dann nicht erwecken dörfe? Nein, war die Antwort. Jezt fragte ich ſie: Wie viel Uhr iſt es? A. Sie wiſſe es nicht. Nun ſagte ihre Frau Schweſter auf einen von mir erhaltenen Wink: Ich will, daß du um 12 Uhr erwacheſt. Hierauf ſagte ſie, ſo werde ich auch um 12 Uhr erwachen. Ich fragte: Iſt es Ihnen aber nicht ſchädlich? A. Nein. Fr. Warum nicht? A. Weil es meine Schweſter will,

daß

daß ich um 12 Uhr erwache. Kaum vor 12 Uhr ſtreckte ſie ſich, und gähnte, und Punct 12 Uhr erfolgte das völlige Erwachen mit Aufſchlieſſen der Augen. Ich fragte ſie nun, wie viel Uhr es ſey? ſie ſahe nun auf die Uhr, welche ihr gerade gegen über war, und ſagte, 12 Uhr. Fr. Ob ſie den Engel (auf der hieſigen Rathhaus-Uhr läßt ſich, ehe die Glocke die Stunde anzeigt, ein Engel mit einer Trompete hören,) habe trompeten hören? A. Ja. Fr. Ob ſie ihn auch eine Stunde vorher gehört habe? A. Nein, davon wiſſe ſie nichts. Fr. Ob ſie ſich deſſen, was während dem Schlaf vorgegangen iſt, nicht erinnere? A. Ja, ſie habe ſo wunderliche Träume gehabt, von ihrer Schweſter und Herrn Schleich, ſie habe aber nur noch eine dunkle Vorſtellung davon. Von den anweſenden Perſonen, von den Fragen und Antworten, von den Verſuchen, Verzü-

ckungen, konnte ſie ſich nichts erinnern. Ich calmirte ſie: ſie befand ſich ſehr wohl.

Den 26ſten. Eine halbe Stunde nach 10 Uhr Vormittags gieng ich in Herrn Kaufmann Zobels Haus. Auſſer den Perſonen des Hauſes waren noch gegenwärtig: Herr Hofrath von Meiern, Herr Pfarrer Orth, Herr Kaufmann Kinkel, Herr Kaufmann Volz nebſt Frau und Tochter. Herr Hofrath Zobel iſt geſtern Nachmittags abgeraißt. Anfänglich ließ ich mein Subiect durch ihre Frau Schweſter magnetiſiren; bey öfters wiederholter Berührung machte ſie keine Wirkung auf daſſelbe. Nun ließ ich den Verſuch umkehren, und die Frau Archivarin durch mein Subiect berühren. Jene fühlte bald eine widrige, zitternde, ſchauderhafte Bewegung durch den ganzen Körper, es wurde ihr ſchwehr, die Augen offen zu erhalten; bey dieſer Wirkung

kung ließ ich mit der Manipulation aufhö- ren; die Frau Archivarin war faſt nicht im Stand aufzuſtehen, ſo ſehr zitterten ihre Füſſe, und ſo ſchwach fühlte ſie ſich ſelbſt. Nach dieſen Verſuchen manipulirte ich mein Subject ſelbſt. Schon bey der erſten Tour ſchlief ſie tief; ich berührte hierauf mit der einen flachen Hand die Stirne, und mit der andern das Hinterhaupt; dann berührte ich etliche Secunden lang ihre Stirne mit der meinigen, und blies ſie an. Nun fragte ich ſie: Wie iſt es Ihnen? A. Jezt ſehr wohl. Fr. Nehmen Sie keine Unordnung in Ih- rem Körper wahr? A. Ich fühle etwas, weiß aber nicht, was es iſt. Heften Sie Ihre ganze Aufmerkſamkeit auf dieſes Et- was; ich will daß Sie es fühlen. A. Ich fühle es nicht deutlich, es iſt da unten (auf den Unterleib deutend). Fr. Wenn müſſen Sie wieder in Schlaf verſezt werden? A. Es iſt jezt nicht mehr nöthig. Fr. Wür-

de es Ihnen ſchaden, wenn man Sie noch ferner in Schlaf verſezte? A. Nein, das glaube ſie nicht. Fr. Was hat es dann Ihnen genüzt, daß ich Sie jezt viermal in Schlaf verſezt habe? A. Ich werde in der Folge geſünder ſeyn, ich werde nicht mehr ſo an den Füſſen ſchwitzen. Fr. Wenn werden Sie erwachen? A. Um ein Uhr. Fr. Muß ich Sie erwecken? A. Nein, der Engel wird mich ſchon wecken. Fr. Hören Sie auch den Engel um eilf und zwölf Uhr? A. Nein. Fr. Warum hören Sie ihn dann um ein Uhr? A. Weil ich alsdann leiſer ſchlafe. Fr. Wenn Sie aber vom Engel ſo weit entfernt wären, daß Sie ihn nicht hören könnten, würden Sie dennoch um ein Uhr erwachen? A. O ja, ich höre ihn nur, weil ich leiſer ſchlafe, und erwache nicht deßwegen, weil ich den Engel höre.

Bey der Annäherung des Herrn v. Meiern fiel ſie auf der Annäherungsſeite in leichte, zückende Bewegungen, als er allmählich näher kam, wurden ſie noch minder, ſo gar bey der unmittelbaren Berührung waren ſie ſehr gering, und verlohren ſich endlich gänzlich. Ehe er ſich mit ihr in Rapport geſezt hatte, befragte er ſie ſehr laut; ſie vernahme nichts hievon, fiel aber während dem Fragen in zurückbebende Bewegungen. Herr Pfarrer Orth befragte ſie in gröſſerer Entfernung; ſie hörte aber nichts: Als er hingegen Frau Archivar Reuß am Arm nahm, vernahm ſie ſeine Fragen und beantwortete ſie. Als man ihrer Jungfer Schweſter Nahmen nannte, fiel ſie in allgemeine krampfhafte Bewegungen. Bey der Annäherung der Frau Volzin, und bey den Fragen, welche ſie in Verbindung mit der Frau Archivarin machte, entſtunden Verzückungen, ſie hörte aber

die

die Fragen, und beantwortete ſie mit dem gröſten Widerwillen. Herr Pfarrer Orth näherte ſich ihr immer mehr und mehr, aber ſehr langſam; ſie bekam nur leichte, zitternde Bewegungen, aber die Hand wurde bey der unmittelbaren Berührung derſelben deutlich konvulſiviſch bewegt. Es ließ aber bald nach, und ſie konnte nun ſeine Berührung wohl ertragen.

Ich fragte ſie: Haben Sie an keinem Theil Ihres Körpers eine unangenehme Empfindung, ſo lang ich mit Ihnen in Berührung bin? A. Nein, es iſt mir überall ſehr wohl. Sie forderte zu trinken; ich gab ihr ein von mir magnetiſirtes Waſſer, ohne ſie das geringſte davon merken zu laſſen; als ſie davon trank, ſpuckte ſie es mit Unwillen wieder aus, und ſagte, es ſey ja Brechwaſſer. Hierauf gab ich ihr nicht magnetiſirtes; dieß ſchmeckte ihr, und

ſie trank gierig davon. Nun ließ ich meine Schlafende mit ihrer linken Hand die linke Hand ihrer Frau Schweſter feſt halten, und fragte jene: Fühlen Sie von dieſer Berührung nichts? Nach einer Pauſe antwortete ſie: Ja, ich fühle hier (indem ſie auf die rechte hypogaſtriſche Gegend hindeutete) einen Schmerz. (Frau Archivarin iſt eine Kindbetterin, hat von Zeit zu Zeit Blutflüſſe aus der Gebärmutter, und ſpürt wirklich ſeit einigen Tagen einen Schmerz in dieſer Gegend.) Fr. Haben Sie dieſen Schmerz auch vorher gefühlt? A. Nein, nur ſo lang, als ich meine Schweſter berühre. Fr. Verſpürt Ihre Frau Schweſter auch dieſen Schmerz? A. Sie glaub es, doch wiſſe ſie es nicht gewiß Fr. Was ſoll ſie dagegen gebrauchen? A. Das weiß ich nicht, Sie müſſen es wiſſen. Fr. Soll ſie ihre Molken forttrinken? A. Das könne ſie thun. Fr. Mit

was

was ſoll man die Molken zubereiten? A. Das wiſſe ſie nicht, ich müſſe es wiſſen. Der gefühlte Schmerz verſchwand wieder einige Minuten nachher, als ſie ihrer Frau Schweſter Hand nicht mehr mit der ihrigen feſt hielt. Dann ſezte ich Herrn v. Meiern mit ihr in Verbindung, ſo daß ſie mit ihrer rechten Hand ſeine linke anfaßte. Während dieſer Berührung fragte ich ſie: Was fühlen Sie? Sie deutete auf die rechte Seite unter den Rippen, dann auf die linke, und ſagte, hier fühle ſie einen ſtechenden Schmerzen, auf der linken aber vorzüglich, welcher ſich über die linke Seite der Bruſt ausbreite; es ſey ihr, als wäre in der linken Seite etwas geſchwührig; überdieß ſey es ihr ſehr ſchwach, und ſie fühle ſich ſehr krank überall. (Dieſer mit ſeinem eignen Krankheitsgefühl ſo genau übereinſtimmende Ausſpruch einer ſo jungen Schlafrednerin, welche ihn gar

nicht

nicht gekannt, viel weniger je ein Wort mit ihm geſprochen hatte, ja nicht einmal wußte, daß ſie mit ihm in Verbindung war, frappirte Herrn von Meiern über die Maſſen.) Fr. Iſt dieſe Krankheit unheilbar? A. Das müſſe ich wiſſen. Fr. Was ſoll man dagegen gebrauchen? A. Sie wiſſe es nicht, ſie ſey kein Doctor; ich ſoll ſie jezt nicht mehr fragen, es ermüde ſie, ſie wolle ſchlafen. Ich ſezte nun Herrn von Meiern auſſer Verbindung mit ihr, und fragte ſie ein Paar Minuten nachher, wie es ihr ſey? A. Jezt iſt es mir wohl. Sie ſchlief nun ruhig fort, und träumte auf eine luſtige Art. Als ſie einmal ziſchende Bewegungen mit dem Mund machte, fragte ich ſie, was ihr träume? A. Sie ſinge wirklich. Ich legte meine goldene Taſchenuhr in ihre rechte flache Hand; ſie bewirkte auf ſie keinen widrigen Eindruck. Nun legte ich ſie auf ihre Herzgrube; ich

fragte

fragte, ob ſie nichts ſehe? A. Nein, ſie ſehe nichts, ſie fühle nur, daß ihr etwas Schwehres auf der Herzgrube liege.

Herr von Meiern ſezte ſich noch etlichemal mit ihr in Rapport, befragte ſelbſt ſie über ſeinen Zuſtand, und erhielt immer wieder dieſelben Antworten.

Um 12 Uhr traten die Fremden ab. Frau Archivarin ſtillte nun neben ihr ihr Kind. Während dem Stillen befühlte und bekrabbelte die Schlafrednerin ihre eigne Bruſt derſelben Seite, auf welcher ihre Frau Schweſter ſtillte. Dieſe fragte: Fühlſt Du an deiner Bruſt einen Schmerzen? Nein, ich habe nur ſo ein Wuſeln, Kitzeln, Kriebeln daran, — ich glaube gar, Du ſtilleſt dein Kind. Eine halbe Stunde vor 1 Uhr hörte ſie Alle reden, ohne ſie zu verſtehen, alles Geziſche war ihr läſtig, ſie wünſchte Stille. Nicht gar

eine

eine Minute vor 1 Uhr gähnte ſie, und ſtrekte ſich, und punct 1 Uhr erwachte ſie plötzlich. Ich calmirte ſie, und fragte, wie es mit dem Erwachen ergangen ſey? A. Sie hätte eben immer leiſer geſchlafen, alles, was um ſie vorgegangen ſey, mehr bemerkt, endlich den Engel blaſen gehört, und dann habe ſie erwachen müſſen, ohne gerade den Willen zum Erwachen gehabt zu haben. Nach dem Erwachen erinnerte ſie ſich dunkel der Träume und der Schmerzen, welche durch die Verbindung mit den Kranken verurſacht wurden, ohne ſich zu erinnern, daß ſie den Herrn von Meiern und ihre Frau Schweſter berührt hatte.

Sonderbar iſt es, daß gerade diejenigen Perſonen, welche entweder ganz oder nur zum Theil mit der Schlafrednerin in natürlichem Rapport waren, in Abſicht der Lebenskraft die ſchwächſten, ihre Frau

Schweſter, Herr Hofrath Zobel, Herr von Meiern, Herr Pfarrer Orth; hingegen, welche durch Annäherung und Berührung nachtheilig auf ſie wirkten, gerade die ſtärkſten zu ſeyn ſchienen.

Nach dem künſtlichen Schlaf kann ſie ſich den Perſonen, welche ſie während dieſem in heftige Verzückungen geſetzt hatten, nähern, ſie berühren, ohne die mindeſte widrige Einwirkung, ja ſie hat ſo gar die nemlichen Perſonen ſehr lieb. Oefters hab ich ſie während dem künſtlichen Schlaf gefragt, ob ſie mich nicht ſehe? ob ſie ſonſt nichts ſehe? immer war die Antwort, ſie ſehe nichts.

Den 12ten Aug. Unterdeſſen wurde ihr rechter Arm faſt täglich, und bey jeder etwas ſtarken Anſtrengung deſſelben, (z. E. beym Stricken) mit Krämpfen behaftet, unerachtet ſie ſich außerdem ſehr wohl befand;

fand; auch der Fußſchweiß, nach dem Angeben ihrer Eltern und Geſchwiſtrige, um ſehr vieles vermindert, daß er ihnen nun weit weniger läſtig iſt, als vorher.

Heute Vormittags um 11 Uhr überfiele ſie eine groſſe Angſt, worauf ein allgemeiner konvulſiviſcher Anfall von der heftigſten Art, aber mit Bewußtſeyn, Wärme und Turgor verbunden, erfolgte; ſie konnte alle diejenigen, welche ſie in ihrer magnetiſchen Kriſe nicht um ſich leiden konnte, auch in dieſem Anfall nicht ertragen, jede Annäherung derſelben vermehrte die Konvulſionen auf einen fürchterlichen Grad; nur ihre Frau Schweſter konnte ſie um ſich leiden. Dieſe berührte ſie auch auf die nemliche Art, wie ſie von mir die Berührung, um ſie in Kriſe zu verſetzen, wahrnahm; allein der Anfall wurde dadurch nicht abgebrochen. Mittags nach

12 Uhr kam ich auf den an mich ergangenen Ruf ſelbſt zu ihr, und fand ſie ſo, wie ich ſie eben beſchrieben habe. Ich brachte ſie mit Hülfe ihrer Frau Schweſter auf ein Bett, berührte ſie alsdann mit meinen flachen Händen über die Arme, und danu mit dem untern Rand der Hände, denſelben etwas ſchief aufgelegt, über den vordern Theil ihres Körpers von oben nach unten; hierauf minderten ſich die Konvulſionen bald, und ein Paar Minuten hernach hörten ſie auch gänzlich auf. Bald hierauf verrichtete ich, Verſuchs halber, die allgemeine Manipulation mit den Spitzen meiner Finger: Bald mußte ſie die Augen zuſchlieſſen, und der allgemeine konvulſiviſche Anfall kam wieder, während welchem ſie die Augen wieder öfnete; worauf ich alsbald die kurz vorher beſchriebene Berührungsart mit dem untern Rand der Hän-

de

de wieder anwandte, welcher auch der Anfall wich, und darauf nie wieder kam.

Acht Tage nachher wurde ſie von einem Fieberanfall, der ſich durch erſchütternden Froſt, trockne Hitze, Schweiß, nebſt dunkelbraunem Urin, auszeichnete, überfallen. Die zween hierauf folgenden Tage befand ſie ſich durchaus wohl, aber am vierten kam wieder ein Fieberanfall, der in der Zeit des Anfalls, im Verlauf, in der Verbindung der Zufälle und in der Dauer dem vorigen gleich war. Dieſes Quartanfieber hielt bis den 25ten September, bey vollkommenem Wohlbefinden in den Zwiſchenzeiten, an, und ich ſetzte ihm nichts, als den Gebrauch des Salmiaks, nebſt einer ſchicklichen Lebensordnung, entgegen. Nun laſſe ich ſie China, mit Salmiak und Brechweinſtein verſetzt, nehmen, und warte dem fernern Erfolg ohne Furcht ge-

gelaſſen ab, weil ich es für nichts anders anſehe, als für eine Folge der durch das gegenwärtige Entwicklungsgeſchäft vermehrten Empfindlichkeit.

Den 15ten Oct. Nun kann ich auch verſichern, daß das Quartanfieber ſeit 14 Tagen ſie gänzlich verlaſſen habe, und ſie nun eine vollkommene Geſundheit genieſſe; der Fußſchweiß iſt gänzlich verſchwunden, und es zeigt ſich keine Spur eines Krampfs mehr.

Zwanzigſte Geſchichte.

Herrn Stadtgerichtsaſſeſſor Müller allhier, einen Mann von 60 Jahren, der ſchon ſeit mehreren Jahren an Infarctus und derſelben Folgen krank iſt, behandelte ich vor 20 Monaten in einer hartnäckigen Gelbſucht, wovon er das erſtemal nach 6 Wochen wieder befreyt, aber nach wenigen

nigen Wochen recidiv, endlich nach Abgang des fürchterlichſten Unraths und eines häufigen Glasſchleims, der in einem dunkelgefärbten irrdenen Gefäß einen wahren Spiegel vorſtellte, auch davon befreyt wurde. Ich ließ ihn hernach noch lange die friſch ausgepreßten Säfte von Löwenzahn und Cichorien mit tartariſirtem Weinſtein, Elixiere aus dem Liquor der blätterigten Weinſteinerde, reichlich mit bittern Extracten verſetzt, gebrauchen, zwey Viſceralklyſtiere appliciren, und dann 50 Bouteillen Pyrmonter Waſſer trinken. Dadurch wurde zwar ſeine Geſundheit um vieles gebeſſert; allein er behielt dennoch eine unbeſchreibliche Mattigkeit, welche nie größer war, als wenn er vom Bett aufſtund, einen ausſetzenden Aderſchlag, eine groſſe Neigung zum ſchlafen, einen ſehr tiefen Schlaf, Schmerzen in den Extremitäten, beſonders den untern, einen

kurzen, beſchwerlichen Athem, eine Oedigkeit, Leerheit, ein Gefühl von Schlaffheit und Schwäche in den Eingeweiden des Unterleibs, ein Sauſen in den Ohren, das aber auf das Eſſen ſich bald wieder verliert, und es erzeugte ſich von Zeit zu Zeit wieder Glasſchleim, unerachtet ich auch lange noch mit dem Abſud der Quaßie, dem Aufguß des Bitterklee anhalten ließ; und dieſer mußte immer wieder durch gelind abführende Mittel fortgeſchaft werden, weil Klyſtiere in dieſer Abſicht nicht zureichend waren. Dieſen Frühling ließ ich ihn wieder die friſch ausgepreßten Kräuterſäfte gebrauchen, wodurch ich wohl ſo viel erlangte, daß ſein Zuſtand nicht ſchlimmer wurde, aber viel beſſer wurde er auch nicht; der Mann blieb kraftlos und in dem Zuſtand, ſo wie ich ihn beſchrieben habe.

Ich ließ ihn daher, mit Ausſetzung der Arzneien, vom Anfang des Maimonats an durch einen geſunden, jovialiſchen, gutmüthigen Purſchen, der in ſeiner Rothgerberfabrik arbeitet, manipuliren, und dieß täglich zweymal, von dem Hals gegen die Extremitäten; der Kopf wurde wegen der durch Arbeit ſchwül gewordenen Hände des Manipulanten verſchont. Noch in dieſem Monat erfolgte viermal, nach vorhergegangenem Uebelſeyn, eine Schwäche, welche an Unmacht grenzte, öftere ſtarke Ausleerungen von glasartigem Schleim und anderm garſtigen Unrath; er ſelbſt empfindet während dem Manipuliren einige Neigung zum Schlaf, doch ſinkt er nie in Betäubung, aber mehr wohlthätige Wärme empfindet er im ganzen Körper, und einige Schwehre in den Gliedern. Sein Athem iſt nun weit leichter, er fühlt ſich ſtärker, iſt nicht mehr müde, kann anhaltender größere Arbeiten unterneh-

men, und beſonders fühlt er eine vermehrte Stärke in ſeinen Eingeweiden, welche er ſchon lang nicht mehr gefühlt hat; ſein ganzes Ausſehen, ſein Betragen, ſein Muth zeigen deutlich verſtärkte Lebenskraft an. den 11 Juni 1788.

Den 23 Jun. Seit 12 Tagen gehet wieder eine ungeheure Menge Glasſchleim, Gallerte durch den Stuhl ab, wobey er ſich ſchwächlicher befindet, zwar Stärke im Angriff hat; aber bald ermüdet; ſeine Eßluſt iſt gut, auch der Schlaf, der Puls ſetzt noch öfters aus, und der Athem iſt in gegenwärtigem Zeitpunct, offenbar aus Schwäche, etwas ſchwehrer.

Den 27 Juni erzählte er mir, daß nun ſeit einigen Tagen nur weniges ſchleimichtes Zeug mehr abgehe, und er ſich wieder ſehr geſtärkt finde; er könne den ganzen Tag lauffen, ohne zu ermüden, habe keinen

nen ſchwehren Athem mehr; auch fand ich ſein Ausſehen ſehr gebeſſert.

Den 6 Aug. Unterdeſſen hatte er öfters heftigen Huſten mit einem Auswurf einer äußerſt zähen, gallertartigen Materie; dabey iſt aber der Athem ziemlich leicht, und leichter, als vorher. Der Schlaf iſt gut, erquickend, und Morgens früh wünſcht er immer, noch mehr ſchlafen zu können; doch iſt er nach dem Aufſtehen munter, und bringt den gröſten Theil des Tags in Bewegung zu, die ihn aber nicht ermüdet; er findet ſich durchaus geſtärkt, hat vortrefliche Eßluſt, und muß ſich Gewalt anthun, um ſich vor Uebermaas zu hüten; die Oefnung erfolgt täglich richtig, ohne ſie durch irgend etwas zu befördern, auch iſt der Abgang nun den Excrementen eines geſunden Menſchen ähnlich. Er empfindet Schmerzen dem Lauf des Hüftnerven

nach,

nach, welche aber ſehr mäßig ſind. Noch iſt der Puls nach dem 70—80ſten Schlag ausſetzend.

Vor einigen Wochen mußte er ſeinen theilnehmenden Manipulanten mit einem ungemein hölzernen Burſchen verwechslen, der auch nicht immer richtig zur Verrichtung der Operation erſcheint; ſeit dieſer Verwechslung glaubt er geringere Fortſchritte der Beſſerung wahrzunehmen, als vorher, und nun, indem ich dieſes ſchreibe, (es iſt der 27ſte Sept.), ſcheint ein gänzlicher Stillſtand zu ſeyn, und er das non plus ultra der Beſſerung erreicht zu haben.

Ein und zwanzigſte Geſchichte.

Den 26 Julius 1788. Die Gattin des Herrn Scheuermann, eines hieſigen Kaufmanns, eine Frau von dreißig und etlichen Jahren, war in ihrer Jugend rachitiſch,

und ihre ziemlich deforme Bruſt iſt Folge davon. Sie iſt ſeit eilf Jahren, anfänglich beym Wiederkommen und Abziehen des monatlichen Bluts, nachher öfters, und endlich alle 3 — 4 Tage, heftigem Kopfweh unterworfen, welches ſich jedesmal mit Erbrechen eines ſehr zähen, glutinoſen, häufigen Schleims, mit Galle vermiſcht, endigte. Alle gebrauchte Heilarten mit abführenden, bittern, ſalzigten, beſänftigenden, lindernden Mitteln vermochten lediglich nichts auf dieſen Zufall; er kam immer wieder, ſie mochte etwas oder nichts, und was ſie immer wollte, dagegen gebrauchen; mir ſchien der Magen durch die Deformität der Bruſt, und zwar durch Einbeugung des degenförmigen Knorpels, in ſeiner Verrichtung gehindert zu ſeyn. Dabey wurde ſie höchſt mager, und erhielt ein cachectiſches Anſehen, und immer war ſie kurzathmig. Den vorigen Winter hatte

ſie

ſie inflammationem latentem pulmonum, welche ſie an den Rand des Grabes führte; Aderläßen und die antiphlogiſtiſche Heilart retteten ſie: aber hierauf erfolgte keine Erhohlung, es blieben trockener Huſten, höchſtſchwehrer Athem, öftere Anfälle von Kopfweh mit Erbrechen zurück, das monatliche Blut blieb aus, ſie zehrte ſichtbarlich ab. Seit dem Anfang des Junius konnte ſie aus Mangel an Kräften und Athem nicht mehr ausgehen; in der Mitte dieſes Monats wurde ihr das Liegen auf der rechten Seite und dem Rücken ſehr beſchwehrlich, bald darauf unmöglich, ohne Gefahr zu erſticken; bald geſellte ſich eine kalte, oedematoſe Geſchwulſt der Füſſe dazu, welche täglich zunam, und bald bis über die Kniee ſtieg, zu einer ungeheuren Gröſſe anwuchs, auf dieſer Geſchwulſt entſtunden groſſe, breite, dunkelrothe, den Aufbruch drohende Flecken; ihr übriger

Kör-

Körper wurde ſo ſehr verzehrt, daß nur noch die Haut die Knochen bedeckte; die Kräfte waren ſo ſehr erſchöpft, daß ſie unfähig war, von einer Stelle zur andern zu kommen, man mußte ſie tragen; endlich konnte ſie gar nicht mehr liegen, ſie mußte immer in einer aufrechten Lage erhalten werden, um nur noch Athem ſchöpfen zu können, dazu geſellte ſich ein abmergelnder, ſchmelzender Durchlauf, und es floß nur wenig Urin; während dieſer Verſchlimmerung ihrer Umſtände ſtellten ſich ihre Anfälle von Kopfweh und Erbrechen nicht mehr ein, und ſie hatte noch immer einige Eßluſt; ſie hatte nur noch eine leiſe, kaum vernehmliche Stimme, ſie mußte äußerſt langſam und nur abgebrochen reden, und man ſah es ihr an, wie viel es ſie koſte, auch nur ſo zu reden; ihr Puls wurde höchſt klein, ſchwach, kaum noch bemerkbar, zitternd, die Gliedmaſſen

öfters

öfters kalt, das Geſicht eingefallen, und öfters glaubte man, jetzt ſey es an dem, daß ihr Leben verlöſchen müſſe, und ich ſelbſt ahndete nach den Regeln der Kunſt nichts anders, als den Tod. Ich erkannte frühzeitig genug ihre Krankheit für Bruſtwaſſerſucht, und ſah auch nur zu gut bey der Kolliſion von Anzeigen und Gegenanzeigen und bey dem durch lange Kränklichkeit erſchöpften Körper die Schwürigkeit einer gründlichen Heilung ein. Doch ließ ich zu ihrer Rettung nichts unverſucht, was der Reichthum der Kunſt zweckmäßig darbot: Wahre Beſſerung erfolgte aber auf keine der angewandten Heilarten; eine Miſchung von flüſſigem Spießglanzgoldſchwefel, dem Extract der Meerzwiebel mit Zimmetwaſſer, dann ein Trank aus Eibiſchwurzel mit dem Saft derſelben ſchien ſie zu erleichtern. Um ihre ſtockende Säfte in Bewegung und ihre Secretionsorgane in

Thätigkeit zu ſetzen, wünſchte ich Bewegung ihres Körpers ohne Kräftenaufwand von ihrer Seite; ich ließ in dieſer Abſicht in ihrem Zimmer eine Schaukel einrichten, ſie täglich zweymal darauf ſetzen, und jedesmal eine Stunde lang gelinde ſchaukeln; dieſe paſſive Bewegung erleichterte jedesmal merklich ihre Bruſt, und ſie befand ſich kurz darauf einige Stunden im Ganzen beſſer, aber anhaltend war die Beſſerung nie. Ich ſetzte daher allen Arzneigebrauch bey Seite, und verſuchte den 23ſten Julius zum erſtenmal lebendige menſchliche Berührung. Hiezu bediente ich mich ihrer eigenen Magd, einer jungen, geſunden Perſon, welche überdieß noch an ihre Frau ſehr attachirt iſt, und nichts mehr wünſcht, als ihre Wiedergeneſung. Ich zeigte ihr die Manipulation mit den Spitzen der Finger vom Kopf bis zu den Extremitäten; ſie begrief die Sache ſehr

bald, und verrichtete an gemeldtem Tag die Manipulation mit gröſter Genauigkeit zum erſtenmal in meiner Gegenwart; ſie wurde täglich zweymal, und jedesmal eine Stunde lang verrichtet. Die Wirkung davon war, daß Frau Scheuermann während der Manipulation eine Müdigkeit und Schwehre im Körper verſpürte, daß es ihr in den Spitzen ihrer Finger und Zehen war, als ſpritze da Blut heraus, als reiſſe und fahre etwas durch, als ſteche man ſie mit Stecknadeln durch Finger und Zehen. Nach der Manipulation ward ſie ſchläfrig, und fiel auch wirklich zuweilen in Schlaf. Die Magd ſagte mir, ohne von mir darum befragt worden zu ſeyn, daß ſie einen völlern, ſtärkern Puls während der Berührung an ihrer Frau wahrnehme; aber eben ſo unbefragt klagte mir die Manipulantin, daß ſie ſelbſt dadurch ſehr entkräftet werde, zittre, und ſich kaum durch den Schlaf bey ſehr

guter

guter Koſt wieder erhole. Seit den Berührungen geht der Urin in ungewöhnlich groſſer Menge ab; den 26 Julius war die Geſchwulſt der Füſſe bereits um $\frac{2}{3}$ vermindert, die dunkelrothe Flecken ſind im Umfang weit kleiner, und an Farbe ganz blaßroth; nun kann ſie ohne Beſchwerde liegen, in der Nacht liegend ruhig ſchlafen, hat einen freyen Athem, huſtet ſehr ſelten, hat auch wieder ſo viel Kräfte erhalten, daß ſie von ihrem Bett zu einem nahen Stuhl, und mit Hülfe eines andern bis zu ihrer Schaukel, welcher ſie ferner ſich bedienet, gehen kann, und iſt voll Freude über ihre ſichtbare Wiedergeneſung.

Den 4ten Auguſt. Die Geſchwulſt der Füſſe iſt nun ſo weit verſchwunden, daß ſie nur noch um die Knöchel herum ſichtbar iſt; der Athem iſt ſehr frey, in jeder Lage des Körpers, auch ſo gar, wenn ſie

auf der rechten Seite oder auf dem Rücken liegt, welches ihr vorher unmöglich war; nur ſelten meldet ſich der Huſten, welcher trocken iſt; ſie ſchläft mit Erquickungsgefühl, wird aber durch den Reiz zum Harnen alle zwey Stunden pünctlich geweckt, in reicher Quantität geht noch immer ein heller, citrongelber Harn ab; täglich hat ſie zweymal dickbreyartigen Stuhlgang; die Eßluſt iſt ſehr gut; der Kräftezuwachs ſo gros, daß ſie nun die meiſte Zeit des Tages außer dem Bett zubringt; die Empfindung der ſtechenden Stecknadeln hat ſie nun bey der Manipulation vorzüglich in den Ferſen, ſo daß es ihr vorkömmt, als ſtünde ſie mit den Füſſen auf Stecknadeln.

Den 8ten Auguſt. Geſtern fuhr ſie ſpazieren. Nicht ſchwehr kam es ihr an, die Treppe allein hinunterzugehen; das Fahren

ren behagte ihr; ſie gieng nachher noch in ein andres Haus, und konnte die Treppen Athems halber beſſer hinaufgehen, als vor ihrer Krankheit; morgens ſieht man keine Geſchwulſt mehr, abends ſchwellen die Füſſe um die Knöchel herum ein wenig; der Urin geht nun nicht mehr in der groſſen Quantität ab; täglich hat ſie einen conſiſtenten Stuhlgang; Eßluſt und Schlaf ſind vortrefflich; liegen kann ſie auf jeder Seite, der Athem iſt leicht und tief, die Stimme laut.

Den 26ten Auguſt. Vorgeſtern wurde ſie das letztemal magnetiſirt; in den letzten 3 Wochen geſchah es täglich nur eine Stunde lang, nemlich Morgens und Abends eine halbe Stunde; in der letzten Woche ſpürte ſie auch bey der Berührung der Füſſe kein Stechen mehr. Die Manipulantin iſt nun ſo ſehr entkräftet, daß ihr das Ge-

hen, und beſonders das Steegenſteigen ſehr ſchwehr ankömmt, und ſie zu den gewöhnlichen Arbeiten, welche ſie ſonſt mit Luſt verrichtete, keine Kräfte mehr hat; auch hat ſie, auf eine für Jedermann auffallende Art, ihr ſonſt ſo blühendes Anſehen verlohren. Das äußerliche Anſehen der Frau Scheuermann aber iſt nun beſſer, als ſeit mehrern Jahren; es iſt völler, röther, das Fleiſch derber; der Athem iſt ſehr leicht, der Huſten völlig verſchwunden; ſie ſchläft mit Erquickung, und kann liegen nach ihrem Belieben; die Eßluſt iſt groß, ſie verdaut leicht, das Erbrechen ſtellte ſich inzwiſchen nicht mehr ein, ſo wenig als das Kopfweh, das monatliche Geblüt hat ſich aber auch noch nicht eingefunden; täglich hat ſie conſiſtenten Stuhl; die Geſchwulſt der Füſſe ſtellt ſich nun auch Abends nicht mehr ein; täglich geht ſie nun aus, und befindt ſich nach ihrem eigenen Ausſpruch

beſſer,

beſſer, als ſie ſich ſeit Jahren befunden hat.

Den 4ten September ſtellten ſich Kopfweh und Erbrechen ein, worauf die Menſtruation erfolgte; ſonſt befindet ſie ſich ganz erwünſcht.

Den 24ſten September beſuchte ſie mich, als Reconvaleſcentin; noch nie hab ich ſie mit dem Embon-point geſehen, wie dießmal, und ſie bezeugte mir, daß ſie ſich nun ſo wohl befinde, als faſt je in ihrem Leben. Die Manipulantin hat ſich auch wieder erhohlt.

Vollendung
der zwanzigſten Geſchichte.

In dieſem ſehr erträglichen Zuſtand blieb dieſer kränkliche Mann bis nach dem Herbſt; er wohnte der Weinleſe bey heiterem Wetter mit aller Theilnehmung bey,

hatte gute Eßluſt, Kräfte zum Gehen, und guten erquickenden Schlaf. Mit Eintritt der Kälte, zu Anfang des Novembers, verlohr er die Eßluſt, und fühlte zugleich einen merklichen Verluſt der Kräfte; er hatte Neigung zum Erbrechen, eine ſehr unreine Zunge, und fühlte einen Druck in der Magengegend; er glaubte ſelbſt, daß dieß eine Folge von Unverdaulichkeit ſey, welche er ſich in den Weinleſen leicht habe zuziehen können, da er ſich, der groſſen Eßluſt wegen, nicht immer habe mäßigen können. Ich gab ihm ein Brechmittel; dieß bewirkte nur ein Paarmal Erbrechen eines mit wenig Schleim vermiſchten Waſſers, was er vorher getrunken hatte, aber viele wäſſerichte Stühle, welche ihn noch mehr entkräfteten. Hierauf wurde es ſo gar nicht beſſer, daß er vielmehr an Kräften täglich mehr abnahm, keine Eßluſt mehr ſich zeigte, ſeine Zunge von einer äußerſt dicken,

trocke=

trockenen, rauhen Rinde überzogen wurde, welche ſich in viele Ritze ſpaltete, die im Grunde hellroth ausſahen; alles, was er in Mund nahm, war es nicht ganz milde, verurſachte ihm Schmerzen, ſelbſt das Schlingen wurde ihm beſchwehrlich. Der Trockenheit und Rauhigkeit der Zunge ungeachtet hatte er doch nicht das mindeſte Verlangen zum Trinken; er mußte, weil dieſer Zuſtand des Munds Anfeuchtung und Erweichung nothwendig machte, zum Trinken aufgefordert werden. Feigen in Milch gekocht, Gerſtenſchleim, das Gelbe vom Ey mit Kalbfleiſchbrühe verrührt, Milch u. ſ. w. im Mund gehalten, erweichten dieſe dicke Rinde endlich doch, daß ſie leicht abgenommen werden konnte; der Mund blieb aber doch immer höchſt empfindlich, und das Schlingen beſchwehrlich, und wurde die Anfeuchtung nur einige Stunden ausgeſetzt, ſo wurde die Zunge

wieder ſo rauh und trocken, als wenn ſie geräuchert worden wäre. Der Puls war nie mehr, wie ſonſt, ausſetzend, überdieß ſtark, voll, aber nicht geſchwinder, als bey beſſerem Befinden. Die gröſte Plage machte ihm der Huſten, er war ſehr polternd, anhaltend, nur mit groſſer Mühe brachte er einen äußerſt zähen, des Haſpelns fähigen, zuweilen klumpichten Schleim, ohne den mindeſten Verdacht einer eiterichten Beymiſchung, herauf. Bis gegen die Weihenachten hin konnte er noch im Zimmer auf- und abgehen, doch im Anfang ſchon mit baldiger Ermüdung, er weilte den Tag über theils auf dem Sopha, theils im Lehnſeſſel, hatte für kein Vergnügen mehr Sinn, außer für das edle Vergnügen eines zärtlichen Vaters, das ihm der Anblick ſeiner um ihn verſammelten glücklichen Familie giebt. Von dem Anfang ſeiner merklichen Entkräftung an

war er nicht immer Herr ſeiner Vorſtellungen, ſie drangen ſich öfters mit Gewalt auf, doch behielt er immer die Gewahrnehmung, daß ſie ohne Ordnung durch einander laufen, mit den Dingen außer ihm in keiner Verbindung ſtehen, ſondern Kinder ſeiner kränklichen Empfindungen ſind. Selbſt fühlte er es, wie ſehr die Quelle ſeiner Lebenskräfte erſchöpft ſey, fühlte es innigſt, daß er nie ein thätiger Menſch mehr werden könne, und wünſchte nichts mehr, als das Aufhören eines unnützen, und doch ſo peinlichen Lebens.

Ich verordnete ihm Quaßie und Caſcarilldecoct, mit Vitriolnaphthe verſetzt, welches er auch bis zu Ende des Jahrs 1788 pünctlich nahm; daneben gebrauchte er Visceralklyſtiere. Anfänglich trank er zuweilen noch ein Glas Wein mit der Helfte Waſſer vermiſcht; zuweilen bekam

kam er eine raſche, vorübergehende Luſt nach einer Speiſe, z. E. Bücklingen, welche ihm nicht geſtattet wurden, Kalbsbruſt, Kindsbrey; u. ſ. w. ſie verſchwand aber oft ſchon, ehe er die Speiſe erhalten hatte, und genoß er auch eine ſo gelüſtete Speiſe etlichemal, ſo hörte auch die Luſt nach derſelben wieder auf. Zum Getränk nahm er Morgens Selterſerwaſſer mit Milch, Nachmittags das nemliche Waſſer mit wenig Himbeereſſig vermiſcht. Dieſe ganze Zeit über ließ er ſich von ſeinem hölzernen Miethling magnetiſiren, ohne durch meinen Rath dazu aufgemuntert worden zu ſeyn, weil er ſelbſt zuverſichtlich glaubte, es werde ihm wenigſtens das Sterben erleichtern, unerachtet er ſeit geraumer Zeit davon nicht die mindeſte Wirkung verſpürte.

In der Mitte des Decembers fiengen die Füſſe an zu geſchwellen, und der Harn-

abgang verminderte ſich ſo ſehr, daß täg-
lich kaum ein Paar Unzen abgiengen. Die
Fußgeſchwulſt ſtieg in wenigen Tagen bis
zu den Knieen, nahm an Umfang ſehr zu,
glänzte, war weiß von Farbe, und kalt
anzufühlen. Zugleich ſtellte ſich um dieſe
Zeit ein ſymptomatiſches hektiſches Fieber
ein, das ſich durch Hitze der Hände und ei-
nen ungemein ſchnellen, etwas harten Puls
auszeichnete, wobey die Kräfte auch ſo
ſichtbar abnahmen, daß er bald nicht mehr
von einem Lager zum andern allein gehen
konnte, und nun immer liegen mußte.
Der Huſten wurde frequenter, anhalten-
der, mühſamer, das Athemhohlen beſchwehr-
licher. Ihm und ſeinen Söhnen war es
nun bang, daß die im Anzug begriffene
Waſſerſucht ſeine Leiden mehren möchte.
Der ältere Sohn, ein junger, geſunder
Mann, aus kindlicher Liebe angetrieben
bot ſich zum Magnetiſiren an; ich gab ihm

mei-

meinen Beyfall. Schon auf die erſte, eine halbe Stunde lang fortgeſetzte Manipulation nahm die Geſchwulſt ab, der Urin floß reichlicher, und am fünften Tag, nachdem täglich zweymal manipulirt wurde, war alle Geſchwulſt verſchwunden. Der Kranke fühlt auf jedesmalige Berührung eine Stärkung, er huſtet auch nachher, auf eine Jedermann deutliche Weiſe, kräftiger, als vorher, bringt die sputa leichter herauf, und iſt heiterer; aber nie hielt dieſer Schein von Stärkung über zwo Stunden an. Der Sohn beklagte ſich nach 7 Tagen bey mir über ein außerordentliches Gefühl von Müdigkeit in den Knieen, welches ich aber mehr ſeiner angeſtrengten und beſchwehrlichen Lage, da er ſeinen Vater im Bett magnetiſiren mußte, als dem durch Mittheilung bewirkten eigenen Kraftverluſt, zuſchreibe.

Der

Der Verfall der Kräfte und die Abzehrung des Körpers halten gleichen Schritt; jede Bewegung, nur die geringſte Veränderung der Lage, die Bewegung mit einem Arm, iſt ihm ſchon erſchöpfende Anſtrengung, man muß ihn nun von einem Bett zum andern tragen; es ſtellt ſich nun auch nicht mehr eine vorübergehende Luſt nach irgend etwas ein, der Wein iſt ihm gänzlich zuwider, und er verlangt keinen Tropfen Getränk, wenn man es ihm nicht zuweilen anböte, unerachtet die Zunge, der Mund und der Rachen trocken, rauh, und rindigt ſind.

Vom 4ten Jenner 1789 an läßt er alles unwiſſend ins Bett gehen, es iſt eine rozigte, fäulende Materie; die Kräfte der Seele und des Körpers ſind faſt gänzlich dahin, er redet zwiſchendurch irre; den Auswurf kann er nicht mehr heraufbrin-

gen,

gen, doch plagt ihn noch immer ein würgender, erſchöpfender Huſten, er klagt über Enge auf der Bruſt und Bangigkeit, und hat leichte vorübergehende Zückungen in den Füſſen.

Vom 6ten an empfindet er ein läſtiges Brennen im Unterleib, und ſchon etliche Tage vorher empfindliche Schmerzen im rechten Knie; der Puls wankt nun, iſt ſehr ſchnell, und unregelmäßig in Anſehung der Ordnung ſowohl, als Beſchaffenheit der Schläge.

Am 8ten Nachmittags fieng die Bruſt zu röcheln an, er konnte nicht mehr huſten, war äußerſt ſchwach, doch hatte er noch das helle Bewuſtſeyn, erkannte Jedermann, konnte aber nicht mehr nachſinnen, er wollte noch reden, die Gedanken entwiſchten ihm aber wieder, ehe er ſeine ſterbende Sprachorgane in Bewegung ſetzen konnte;

te; die Bruſt wölbte ſich hoch auf, er neigte ſein Haupt, und verſchied Abends um 6 Uhr, ohne Kampf der Natur, in den Armen ſeiner beeden Söhne, als ſie ihn eben von einem Bett auf das andere tragen wollten.

Leichenöfnung.

Der ganze Gang der Krankheit von mehreren Jahren her, die Stufenfolge von Zufällen, lieſſen keinen Zweifel übrig, daß pituitoſer Schlamm der Eingeweide des Unterleibs, Verſtopfungen und Verhärtungen derſelben, und Blutanhäufungen, den hauptſächlichſten Grund der Krankheit ausmachten; die in der letzten Periode ſeines Lebens erfolgte Zerſtörung der Modificationen des Erhaltungsſinns, des Hungers und Durſts, da doch für beede ſo offenbahr dringende phyſiſche Urſachen vorhanden waren, zeigten deutlich den Zuſtand der

Unthätigkeit des Organs des Erhaltungs-ſinns an; und die in den letzten Tagen hinzugekommene Symptome deuteten unwiderſprechlich auf fäulichte Entzündung und Brand der Eingeweide. Ich wünſchte aber doch durch die Leichenöfnung ſinnlich mich davon zu überzeugen, hofte auch dadurch Ausartungen zu entdecken, welche ich nicht vermuthet hatte; ich ſchlug ſie vor, und erhielt die Erlaubniß dazu ohne Widerrede. Den 10ten Jenner Vormittags ließ ich ſie vornehmen. Der Körper war gänzlich abgezehrt, der Unterleib ſo ſehr eingezogen, daß die Bedeckungen deſſelben den Rückgrath zu berühren ſchienen. Die Haut war weiß, und nirgends mit Blut unterloffen; die Bedeckungen des Unterleibs waren grün angeloffen.

Bey Eröfnung der allgemeinen Bedeckungen fand ich das Fett faſt gänzlich verzehrt; das Netz bedeckte die Eingeweide

faſt

faſt nur wie Zellgewebe, und war des Fettes gänzlich beraubt. Die Leber ſahe blaß aus, war ungewöhnlich groß, aber in ihrer Subſtanz natürlich beſchaffen, nirgends verhärtet. Die untere Fläche des rechten Leberlappens war in einem groſſen Umfang brandigt. Die Gallenbläſe ſtrozte von Galle, dieſe war ſchwarz, ganz ſulzigt, dick, kaum noch flüßig, ohne alle Concrescenzen. Das Gekrös war ganz mürbe, und überall ſah ich in demſelben aufgetriebene, verhärtete Drüſen, und ovale, in der Gröſſe eines gewöhnlichen Schnellers, körnichte, cyſtiſche Speckgeſchwulſten. Die Blutgefäſſe deſſelben, des Magens und des ganzen Syſtems der Pfortader, waren noch einmal ſo groß, als gewöhnlich, ſtrozten von ſchwarzem Blut, ſo daß man ſie ſo bequem, als nach der glücklichſten Einſprizung, hätte präpariren können. Die dünnen Gedärme waren brandigt, und dieſe

ſowohl, als das Gekröſe ſo mürbe, daß ſie bey dem geringſten Ziehen zerrieſſen. Die innere Fläche der Gedärme war mit einem kleiſtrigten, pituitoſen, gallert- zum Theil glasartigen Schlamm überzogen. Die Gekrösdrüſe war verhärtet und eingeſchrumpft. Das Milz war zwar groß, ich fand aber ſonſt nichts widernatürliches daran, ſo wenig, als an den Nieren, wenn ich ihre ungewöhnliche Gröſſe ausnehme. An den Eingeweiden der Bruſt fand ich nichts, was bemerkt zu werden verdiente. In keiner von beeden Höhlen war einige Spur von ergoſſenem Waſſer.

Zwey und zwanzigſte Geſchichte.

Bis zur ſiebenzehenten Geſchichte ſtellte ich die Verſuche ohne Anleitung, weder durch perſönlichen, noch ſchriftlichen Unterricht, an; unſtrittig gewannen meine Kenntniſſe auf dieſem Weeg durch jeden

Verſuch; nur ſo konnte ich allein dasjenige ſehen, was mir die Natur ſelbſt darbot, weil ich auf dieſe Art gänzlich uneingenommen blieb, nicht dieſes oder jenes, was ich geleſen und gehört hatte, ſehen wollte: Ich erfuhr aber auch zuweilen ſchauderhafte und dem Anſchein nach höchſt gefahrvolle Auftritte, welche mich in die gröſte Verlegenheit ſetzten, und den Wunſch in mir erweckten, mich nie dieſen Verſuchen unterzogen zu haben. Ich nahm mir daher vor, keine fernere Verſuche mehr anzuſtellen, bis ich durch Unterricht in der Art der Berührung mehr Feſtigkeit erlangt haben würde. In dieſer Abſicht ſtellte ich gegen das Ende des Maimonats dieſes Jahrs eine Raiſe nach Carlsruhe und Strasburg an; meine bey den darauf erfolgten Geſchichten ſichtbarlich verbeſſerte Verfahrungsart iſt zum Theil eine Frucht dieſer Raiſe; ich ſage, zum Theil: dann weite-

res Nachſinnen und Nachprüfen haben mich auf Verbeſſerungen, Einſchränkungen und Erweiterungen geführt, welche ich weder durch ſchriftlichen, noch perſönlichen Unterricht erhalten konnte.

In Carlsruhe wurde ich von Herrn Hofrath Böckmann auf die gütigſte und liebreichſte Art aufgenommen; er war bereitwillig, mich allen magnetiſchen Verſuchen, welche in ſeinem Haus angeſtellt wurden, beywohnen zu laſſen, und Herr von R. hatte die Güte, mir ſein Verfahren genau zu zeigen. Herr Böckmann, deſſen Stärke in phyſikaliſchen Verſuchen allgemein anerkannt wird, zweifelte Jahre lang, prüfte, und verſuchte aber genau und unbefangen, bis er endlich zu derjenigen Ueberzeugung kam, welche ihn zu dem ſo warmen Vertheidiger des thieriſchen Magnetismus erhoben hat; nur

deß-

deßwegen aber tritt er als ſolcher öffentlich auf, weil er täglich erfährt, wie nahe, und wie innig das Wohl der Menſchheit dabey intereſſirt iſt. So wie Herr von R. durch ſeine Behandlung nur allein die Wiederherſtellung der Kranken zur Abſicht hat, ſo werden durch die Leitung des Herrn Böckmanns die nemlichen Heilverſuche zu wichtigen Thatſachen für die ganze Naturwiſſenſchaft, und man wird die wichtigſten Aufklärungen über dieſen Gegenſtand in der Folge zuverſichtlich von ihm erhalten.

Die intereſſanteſten Subjecte für thieriſchen Magnetismus waren Madame B. und Mad. M., welche ich mehrmals in Kriſe zu ſehen Gelegenheit hatte; dieſe hat nach der Kriſe Rückerinnerung, jene nicht; auch hört und vernimmt Mad. M. in der Kriſe alles, was um ſie vorgeht, und iſt demungeachtet nicht weniger zuver-

läßig im Angeben eigener und fremder Krankheiten und paſſender Heilarten, als Madame B., welche nur diejenigen Perſonen hört, welche mit ihr in Rapport geſetzt würden, andere nicht.

Da ich unverhohlen meinen Unglauben an Somnambulismus bekannt, und denſelben mit philoſophiſchen, mir wichtig ſcheinenden Gründen unterſtützt hatte, ſo erbot man ſich, ſtatt alles weitläuftigen Diſputirens in einer noch ſo räthſelhaften Sache, mich durch eigene Erfahrungen zu überführen, und ſchlug mir daher vor, mich ſelbſt mit einer Schlafrednerin in Rapport zu ſetzen, die ich dann nach Belieben über meinen eigenen Geſundheitszuſtand befragen könnte. Der Verſuch geſchah wirklich noch an dem nemlichen Abend, und nur einige Stunden nach meiner ganz unerwarteten Ankunft; wobey ich noch die-

ſes

ſes bemerken muß, daß Herr Hofrath Böckmann und ich uns nicht verlaſſen hatten, und daß ich mit demſelben nicht das Geringſte über mein Befinden geſprochen hatte. Nachdem Madame B. etwa eine halbe Stunde in Kriſe geweſen war, und ſich ſelbſt wegen ihrer Unpäßlichkeit, welche in einem vernachläßigten heftigen Anfall von Catharrfieber beſtand, verſchiedene Anordnungen gemacht hatte, ſo ward ich mit derſelben auf die bekannte Art in Rapport geſetzt: Nach einiger Zeit fragte ich ſie, was ſie von meinem Geſundheitszuſtand halte? Die Schlafrednerin berührte mit den Spitzen der Finger ganz leicht zuerſt meinen Kopf, dann meine Bruſt, Magen= und Seitengegenden, als wenn ſie etwas ſuchte; plötzlich hielt ſie bey den Hypochondrien ſtill, und erklärte ſich folgendermaßen: Ich ſey zwar gegenwärtig nicht eigentlich krank, ſondern noch für einen geſun-

den Mann zu halten; doch ſey die Circulation der Säfte in meinem Unterleib bereits etwas genirt, und es fangen ſich Verſtopfungen in den Eingeweiden anzulegen an, welche mir über kurz oder lang eine gefahrvolle Krankheit drohten. Dieſe Ausſage harmonirte zwar ganz mit meinem eigenen Begriff von meinem Geſundheitszuſtand: Ich dachte aber, ſo wie die meiſten Aerzte das Wort Infarctus zu unſern Zeiten faſt immer im Mund führen, ſo ſey dieſer Krankheitsbegriff etwa von dieſen auf die Somnambülen übergegangen, und bey dieſen zum Modeton geworden, ſo daß ſie faſt immer Verſtopfungen und genirte Circulation im Unterleib angeben, bey welcher Sprache ſie fünfmal treffen können, bis ſie einmal nicht treffen; überdieß kam mir die Vorherſagung zu unbeſtimmt vor. Ich konnte mich daher dadurch von der Exiſtenz

der

der Sache immer noch nicht recht überzeugen, welches ich auch meinen Freunden ohne Zurückhaltung ſagte.

Inzwiſchen überfiel mich doch am 10ten September dieſes Jahrs ein heftiges Fieber, das damals herrſchende Schleimfieber, zu welchem ſich nach wenigen Stunden ein äußerſt ſchmerzhafter, drückender Krampf in der linken hypochondriſchen Gegend, mit faſt gänzlich gehemmtem Athemhohlen, geſellte; ich konnte während dem Anfall nur in einer gekrümmten Lage auf der rechten Seite liegen; die geringſte Bewegung, nur mit einer Hand, drohte mich zu erſticken; die Berührung meines Fuſſes, das Ziehen der Bettdecke, von einem Andern verrichtet, erweckten in mir das Vorgefühl von einem allgemeinen konvulſiviſchen Anfall; das Maas der Leiden machte ein höchſt beſchwehrlicher Huſten voll, der

mit

mit dem Auswurf einer zähen, pechartigen, dunkelbraunen Gallerte verbunden war; alle Abende kam ein neuer Anfall wieder, der 6—8 Stunden dauerte; zur Zeit der Remiſſion war alles erträglich. Deutlich und unwiderſprechlich waren die Zeichen der Vollblütigkeit in den Gefäßen des Unterleibs, und alle Ausleerungen zeigten angehäuften und nun in Bewegung geſetzten atrabilariſchen Stoff an. Allgemeine Aderläßen, Blutigel an den After angelegt, kräftige auflöſende und gelind-abführende Mittel, das öftere Einreiben einer zertheilenden Salbe, warme Umſchläge auf den Unterleib, ein mit ſtark auflöſenden, zertheilenden Mitteln verſetztes Blaſenpflaſter auf die linke Seite des Unterleibs gelegt, welches, ſo wie es Blaſen zu ziehen anfieng, den Krampf gänzlich hob, auflöſendes antiphlogiſtiſches Getränk, häufig genommen, waren die gebrauchten Heil-

mittel. Am fünften Tag kam ein Fieber-anfall, der alle vorhergehende an Heftigkeit und Dauer übertraf; nur war der fürchterliche Krampf nicht damit verbunden, den das im vorhergegangenen Anfall gebrauchte Blaſenpflaſter auf immer verſcheucht hatte, ſonſt hätte ich ihm nach meinem Gefühl, durch entſtehende Entzündung der Eingeweide, unterliegen müſſen; er zeichnete ſich durch einen pochenden, äußerſt geſchwinden Puls, fürchterliche Unruhe und Bangigkeit, unauslöſchlichen Durſt, brennende Hitze, abwechslende Abweſenheit des Geiſtes, Spannung und Auftreibung des Unterleibs, ſchwehres, kurzes, geſchwindes, ziſchendes Athemhohlen, einen alle Augenblicke wiederkommenden höchſt beſchwehrlichen Huſten mit einem ſehr häufigen Auswurf einer über die Maaße zähen, pechartigen, glutinoſen, dunkelbraunen, faſt wie Blut ausſehenden

Materie, und eine Dauer von 18 Stunden, aus. Ich verordnete mir ſelbſt in den Zwiſchenzeiten der Beſonnenheit Waſſer mit Weineſſig vermiſcht zum Getränk, gleiche Miſchungen zu Fußbädern, zum Waſchen, und einen warmen, feuchten Umſchlag aus Schierling, Belladonna, Bilſenkraut, Leinſamenmeel, mit Waſſer zu einem Brey verkocht, über den Unterleib. Den 15ten Vormittags um 8 Uhr fieng die Haut an auszudüften, bald nachher fand ſich ein ergießender Schweiß ein; von nun an nahm die Heftigkeit des Fiebers ab, und Nachmittags um 2 Uhr war ich ganz fieberfrey, und blieb es auch in der Folge. Nun ſtellten ſich Eßluſt und Schlaf wieder ein, aber noch war ich in den Präcordien nicht frey, ich hatte in dieſer Gegend das Gefühl einer Zuſammenſchnürung, ich konnte nur kurz athmen, und das Sprechen war mir äußerſt läſtig;

doch

doch erhohlte ich mich bald ſo weit wieder, daß ich am 21ſten den ganzen Tag außer Bett ſeyn konnte, nur mußt ich wegen des augenblicklich erfolgten Gefühls großer Ermüdung jede Kraftäußerung meiden; ſo groß, und größer, als ich es je nach einer Krankheit gefühlt hatte, war die Erſchöpfung der Lebenskräfte, und noch am 29ſten Sept., als ich zu meiner Erhohlung und in der Abſicht, mich Berufsgeſchäften zu entziehen, eine Raiſe im Wagen antrat, fühlte ich es bey jeder activen Bewegung, wie ſehr die Grundfeſten meines Körpers durch dieſe Krankheit erſchüttert worden ſind; aber die paſſive Bewegung durch Fahren und das Baden im Sonnenlicht haben mich auf eine mir ſehr fühlbare Art geſtärkt, meine Lebenskräfte vermehrt, und in Thätigkeit geſetzt, und ohne Arzneygebrauch Ausleerungen durch Stuhlgang und ſputa veranlaßt, wodurch

eine ungeheure Menge einer pechartigen, glutinoſen, gallertartigen Materie, mit Erleichterung und gänzlicher Hebung aller zurückgebliebener Zufälle, fortgeſchaft wurde.

Ich weiß es wohl, daß dieſer eingetroffene Erfolg der faſt vier Monate vorher geäußerten Vorherſagung lediglich noch keinen vollſtändigen Beweis der ſo genannten Divinationsgabe der Somnambülen abgiebt, weil dieſes auch ganz zufällig alſo zugetroffen haben kann: Nur oft wiederhohlte und getreu erzählte Proben dieſer Art können dieſe noch ſo ſehr bezweifelte Sache erſt zu einem hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit erheben. Ich war inzwiſchen als treuer Geſchichtſchreiber ſchuldig, die Sache ſo zu erzählen, wie ſie ſich zugetragen hat, wobey ich indeſſen doch auch nicht unangezeigt laſſen kann, daß mehrere

ähnliche Geſchichten und Beyſpiele ſolcher phyſiſchen Vorherſagungen in Schriften glaubwürdiger Männer angetroffen werden.

Ob ich gleich auch noch nach dem obigen Verſuch meinen Carlsruher Freunden, in deren Wahrheitsliebe und Rechtſchaffenheit ich übrigens keinen Zweifel ſetzen konnte, freymüthig merken ließ, daß mein Unglaube noch nicht bekämpft ſey, und an meiner vollſtändigen Ueberzeugung noch vieles fehle, ſo waren dieſelben dennoch ſo weit entfernt, dieſes übel aufzunehmen, daß ſie vielmehr bezeugten, gar nicht darüber verwundert zu ſeyn, indem ſie ehmals ſelbſt eben ſo ſchwehr zu überzeugen geweſen wären. Sie erwarteten indeſſen eben ſo gewiß, daß mehrere und wiederhohlte Erfahrungen, als eben ſo viele Prämiſſen, mein Urtheil über dieſe Sache mehr gründen, rectificiren, und ſichern

würken, wozu ſie auch von ihrer Seite alles ſehr gern beyzutragen verſprachen.

Am folgenden Tag, da Madame B. wieder in der Kriſe war, that man mir den Vorſchlag, die Schlafrednerin, nachdem ich vorher in Rapport mit ihr geſetzt ſey, anſtatt des gewöhnlichen Magnetiſeurs, ſelbſt zu magnetiſiren, und mir nach eigener Willkühr während dieſer Behandlung einen von meinen hinterlaſſenen Kranken in Heilbronn mir lebhaft zu denken, und dann die Schlafrednerin über deſſen Zuſtand zu befragen. Ich nahm dieſen Antrag um ſo williger an, weil ich nun den vollſtändigen Sieg auf meiner Seite erwartete. — Auf mein Befragen, was ich jetzt denke? antwortete die Somnambüle geradezu: Sie ſtellen ſich eine kranke Perſon vor. Fr. Was hat dieſe kranke Perſon für Zufälle? Antw. Dieſe Perſon

iſt

iſt öfters dem Schwindel unterworfen; die Urſache davon ſitzt im Magen; wenn dieſe Perſon nun wirklich Magenweh hat, ſo iſt ſie frey von Schwindel; auch iſt ihr Menſtruationsgeſchäft in Unordnung; ſie iſt mager, und hat Anlage zur Abzehrung. — Ein ehrloſer Mann hätt ich ſeyn müßen, wenn ich nicht eingeſtanden hätte, daß Mad. B. mir die Zufälle dieſer Kranken in eben der Ordnung geſagt habe, wie ich ſie mir gedacht hatte! Gewiß bin ich, daß ich von dieſer Kranken in Carlsruhe ſo wenig ein Wort geſprochen habe, als vorher in Heilbronn, und daß ſo gar hier von den Zufällen dieſer Kranken, auſſer mir, Niemand etwas gewußt hat. Ich konnte mein Staunen hierüber nicht verbergen, und ich mußte nun geſtehen, daß durch die Kräfte der Natur Dinge möglich ſind, die unſerer ſtolzen, übermüthigen Vernunft zum Greuel

und Aergerniß werden. — — Ich fragte Mad. B. hierauf, wie lang ſie noch ſchlafen wolle? Sie antwortete: Noch zwanzig Minuten. Ich gab auf meiner Uhr genau acht; und ſo wie dieſe Zeit vorüber war, forderte ſie auf der Stelle geweckt zu werden. Ich that es, indem ich mit dem untern Rand meiner Daumen über ihre Augen raſch herfuhr. Sie erwachte; aber wie groß war ihre Verwunderung, als ſie, ſtatt ihres gewöhnlichen Magnetiſeurs, mich vor ſich ſitzen ſah! Sie konnte ſich durchaus nichts von allem Vorgegangenen erinnern.

Noch muß ich einiger anderer, durch Magnetiſiren bewirkter, phyſiſcher Phänomene Erwähnung thun, welche ich zu Carlsruhe ſelbſt zu beobachten Gelegenheit hatte. Es war die Veranlaſſung dazu die Erzählung meiner dortigen Freunde,

wie

wie nemlich das Magnetiſiren ſelbſt bey chirurgiſchen Operationen vielleicht dereinſt von großer Wichtigkeit werden könnte, und zwar 1) dadurch, weil nach ihren Erfahrungen einzelne körperliche Glieder z. E. der Vorderarm nebſt der Hand und den Fingern plötzlich ſich ſo unbeweglich und ſtarr machen ließen, daß es der Perſon unmöglich ſey, ſolche auf irgend eine Weiſe in Bewegung zu ſetzen, wodurch dann natürlich eine Operation an denſelben mit voller Muße und ohne fremden äußern Druck vorgenommen werden könne. 2) weil während dieſem Zuſtand, der gar nicht läſtig fällt, das cataleptiſch gemachte Glied durchaus keine Empfindung hat, und kein Blut fließt. — — Dieſe merkwürdige Erzählung, deren Wichtigkeit und Nutzen ich ſogleich überſah, war für mich äußerſt auffallend, und ich konnte mich des lauten Wunſches nicht erwehren, von einem

ſolchen Verſuch Zeuge ſeyn zu können. Er ward mir auch ohne Anſtand von meinen Freunden gewährt, indem er an Madame B. in der Kriſe gemacht wurde. Nachdem nemlich ihr Magnetiſeur mit den Spitzen der Finger einigemal vom Ellenbogen gegen die Hand zu magnetiſirt hatte, ſo ward der ganze Vorderarm nach und nach vollkommen ſtarr, und von den Fingern war unter andern die Spitze des Vorderfingers gegen die Spitze des Daumens ſo ſtark angezogen, daß ich ſie mit der ſtärkſten Bemühung nicht zu trennen vermochte. Dabey hatte dennoch der Vorderarm eine gleichſam wächſerne Biegſamkeit, daß er jede Beugung annahm, nnd behielt, bis man ſolche durch eine neue äußere Kraft wieder abänderte. Um die Probe mit der Unempfindlichkeit deſſelben zu machen, proponirte man mir, daß ich ſelbſt in irgend einem Theil der Hand

eine ſtarke Stecknadel recht tief, und, ſo weit es mir beliebte, hineinſtoßen mögte: Ich that es, und wählte die hintere Phalanx des Daumens; ſie gab nicht die mindeſte Spur von Empfindung, vielweniger von Schmerz von ſich, es floß auch beym Ausziehen der Stecknadel nicht ein Tropfen Bluts. Nachdem dieſe Verſuche mit Genauigkeit und wiederhohlt angeſtellt, und die Phänomene mit der gröſten Präciſion beobachtet waren, ſtrich Herr v. R. mit der flachen Hand vom Ellenbogen vorwärts; nun verſchwand der Krampf der Hand, und die Finger lenkten von ſelbſt aus, der Arm verlohr ſeine wächſerne Biegſamkeit, und aus der geſtochenen Wunde floß nun Blut. — Nach dem Erwachen wußte Mad. B. von dem mit ihr angeſtellten Verſuch nichts; denn ſie hat nach der Kriſis nie Rückerinnerung. Der Verſuch ſelbſt frappirte mich ſehr,

und da wir noch nach der Kriſe einige Zeit darüber ſprachen, ſo vernahm ich, daß der Verſuch noch weit auffallender ſey, wenn er an einer Perſon im wachenden Zuſtand angeſtellt würde, welches auch ſchon vielmal geſchehen ſey. — — Auf meinen geäußerten Wunſch, auch dieſes ſelbſt zu ſehen, erlaubte es Madame B. zu meiner Freude ſehr gern. Da Herr von R. ſchon weggegangen war, ſo erbot ſich mich, dieſen Verſuch ſelbſt zu machen: Ich that es auf die nemliche Art mit demſelben Erfolg; mit fixirter Aufmerkſamkeit ſah Madame B. ſelbſt zu, wie ich die Nadel einſtach, tief, faſt bis auf den Knochen einſtach; ſie gab nicht das mindeſte Kennzeichen des Schmerzens, ſie verſicherte, gar nichts zu fühlen; es floß auch beym Ausziehen der Nadel nicht ein Tropfen Bluts. Nun berührte ich ſie mit der flachen Hand vom Ellenbogen vorwärts; der Krampf

der

der Hand verſchwand, das Blut floß, und im Stich hatte ſie nur einen geringen Schmerzen.

Bey Madame M. ſah ich, wie ihr einer Arm in ihrer Kriſe freywillig cataleptiſch wurde; man gab ihr ein gläſernes Stäbchen in die Hand des cataleptiſchen Arms; Herr von R. ſetzte dem Stäbchen die Spitze ſeines Daumens in einiger Entfernung entgegen, und bewegte ſeinen Daumen bald unterwärts, bald ſeitwärts; dieſer Bewegung ſeines Daumens folgte der Arm der Madame M. Bewegte er aber ſeinen Daumen aufwärts, ſo folgte ihr Arm nicht. Als ein Finger ihrer andern Hand an das gläſerne Stäbchen angelegt wurde, ſo verließ den erſten Arm der cataleptiſche Zufall, und der andere wurde damit befallen.

Ich könnte noch mehrerer in Carlsruhe bemerkter wichtiger Verſuche erwähnen; allein ich hoffe die Bekanntmachung derſelben von Herrn Hofrath Böckmann ſelbſt, und überdieß ſind ſie von ſolcher Art, daß ſie mich in meinen Unterſuchungen über den thieriſchen Magnetismus weiter führen würden, als ich vor jetzt zu gehen entſchloſſen bin.

Von Carlsruhe raißte ich nach Raſtadt, wo ich einige wichtige Heilungsgeſchichten hörte, und zum Theil zu unterſuchen Gelegenheit bekam. Gelegenheitlich wurde von einem ſonſt ſehr wirkſamen Magnetiſeur hier auch ein Verſuch an mir gemacht, aber ohne alle bemerkte Empfindung, ohne Vermehrung des Turgor vitalis, und der natürlichen Wärme. Auf Herrn Hofrath Böckmann hingegen, der mich hieher zu begleiten die

Güte

Güte hatte, und gerade jetzt etwas unpäßlich war, wirkte ich ſehr bald auf eine genug ausgezeichnete Weiſe, ſo daß ihm unter andern ſeine Augenlieder ſo ſchwehr wurden, daß er ſich kaum erwehren konnte, ſie nicht zu ſchließen, und ich nachher viele Mühe hatte, ihn wieder zu calmiren.

In Strasburg verſchafften mir die guten Empfehlungen meiner Freunde zu Carlsruhe bey den Vorſtehern und Mitgliedern der harmoniſchen Geſellſchaft die beſte Aufnahme, und dieſe geſtatteten mir auf die gütigſte Art den Eingang in ihre öffentliche magnetiſche Anſtalt. Ich fand hier Menſchen von allen Ständen, dem Lehr- Nähr- und Wehrſtand, auf die edelmüthigſte Art in der Abſicht beſchäftigt, das phyſiſche Elend vieler kranken Menſchen zu erleichtern. Mehrere Kranke

ſaßen um das Baquet, mit Seilern unter ſich verbunden, herum, die Enden der eiſernen Haken gegen den kranken Theil gerichtet, das Eiſen ſelbſt aber berührten ſie mit den Spitzen ihrer Finger gegen ſich. Andere machten unter ſich die Kette, unter dieſen war ein geſunder, ſtarker Mann Tonangebender Theil; dieß wurde unter einem magnetiſirten Baum im Hof des Haußes verrichtet. Andere manipulirten Kranke theils mit, theils ohne unmittelbare Berührung; einer ſchiene ſeine Kranke bloß durch einen Blick, indem er in das Zimmer, worin ſie ſaß, hereintretend ihr das Kompliment machte, zur Somnambüle zu machen. Ich hörte einigen Conſultationen der Somnambülen zu, bemerkte aber, daß weder ihre in den vorherigen Kriſen geäußerte Vorherſagungen immer zugetroffen, noch ihre Angaben gewißer vom Kranken erſt kürzlich begangener

gener Diätsfehler immer richtig waren. Viele Fremde drangen ſich auf eine indiſcrete Art zu, machten durch ihren Fürwitz vieles Geräuſch, und zerſtreuten den Beobachter nicht weniger, als die vielen magnetiſchen Beſchäftigungen. Weder bey dem Baquet, noch bey der Kette ſah ich die eigenen Wirkungen des Magnetismus, unerachtet ich 3 Tage nach einander den Nachmittag immer in der Anſtalt zubrachte; überall bemerkte ich ein einförmiges, nach der Regel abgemeſſenes Verfahren; bald ſah ich ein, daß weder in Abſicht der auf einzelne Fälle abgerichteten Anwendung des thieriſchen Magnetismus, noch in Abſicht der ſcientifiſchen Kenntniß deſſelben in dieſer Anſtalt für mich vieles zu erlernen war. Der ſtarke, feſte, zu heilen ganz intentionirte Wille auf der Seite des Magnetiſeurs iſt, nach ihrer Lehre, neben der einförmigen, regelmäßigen Be-

hand-

handlung dasjenige, was dem mitgetheil-
ten Fluidum die Stärke der Bewegung
und Direction giebt. Dieß alles ſage ich
als uneingeweyhter, und es würde ſowohl
inconſequent, als ungerecht ſeyn, wenn
ich deßwegen behaupten würde, ſie theil-
ten ihren eingeweyhten Schülern nicht
mehr Unterricht mit, als ſich ein ſimpler
Beobachter aus dem Anblick ihrer Behand-
lungsart abſtrahiren kann. Aber wundern
konnte ich mich darüber nicht mehr, daß
diejenigen, welche von einer eigenen, be-
ſondern, bey dieſen Verfahrungsarten wir-
kenden, Naturkraft auf einem andern Weeg
ſich noch nicht überzeugt hatten, in dieſer
Anſtalt ſich davon nicht überzeugen konn-
ten, und ich verzeyh es ihnen gar gern,
daß ſie im Gegentheil dieſe ihnen zweck-
und kraftlos ſcheinende Manöuver für
nichts mehr, als für Gaukeley und Poſſen-
ſpiel gehalten haben, weil ſie es nicht
beſſer

beſſer verſtunden: Aber dieß berechtigte ſie, wenn ſie philoſophiſch, oder, welches daſſelbe iſt, vernünftig handeln wollten, noch nicht dazu, über den Werth und Unwerth, über die Exiſtenz oder Nichtigkeit der Sache ſelbſt öffentlich abzuſprechen; und ihrem Verſtand ſowohl, als ihrer Moralität gereicht es zur Schande, daß ſie unehrbare, ſittenverderbende Handlungen bemerkt zu haben vorgaben, welche ſie in dieſer Anſtalt gewiß niemals bemerkt haben werden, nicht bemerkt haben können.

So wenig ich dieſen öffentlichen Anſtalten allen Nutzen abſpreche, ſo kann ich es doch nicht läugnen, daß die damit nothwendig verbundenen Inconvenienzien und Nachtheile denſelben ziemlich aufwägen werden. Angenehm war es mir, das Urtheil eines Mitglieds dieſer harmoniſchen Geſellſchaft, des Herrn Tardi im Trait.

magnet. de Mad. B.... S. 44. u. ſ. w. über dieſen Gegenſtand mit dem meinigen übereinſtimmend zu finden; ich werde daſſelbe, theils weil ich es zu meinem eigenen machen kann, theils weil es den Gegnern ein nachahmungswürdiges Beyſpiel der Unpartheylichkeit auf Seiten der Vertheidiger des thieriſchen Magnetismus darſtellt, hier überſetzt liefern. Herr Tardi ſagt von den traitemens publics folgendes: Ein Somnambüle erwacht dort unter 50 Kranken oder Magnetiſeurs. Kaum hat er die Augen offen, ſo dringt ſich ein Jeder um ihn herum. Der eine wünſcht ihm Glück zu ſeiner Hellſichtigkeit; der andere wiederhohlt ihm dasjenige, was er geſagt hat. Ein Kranker, den er ſo eben berührt hat, nähert ſich, um ihm zu danken. Der Ungläubige, welcher Zeuge der Kriſis war, macht darüber einige gut oder übel angebrachte Scherze. Von all dieſem

ſem bleibt etwas in dem Kopf des Somnam-
bülen haften; und wär er auch der aufrich-
tigſte Menſch, kann man erwarten, daß die
Leidenſchaften, von welchen er ſich nie
ganz loß machen kann, auf die folgende
Kriſe nicht einigen Einfluß haben werden?
Iſt es nicht zu fürchten, daß er bis auf
den andern Tag alles anwenden werde,
um in der folgenden Kriſe die Achtung
zu erhalten, mit welcher man ſeine Eigen-
liebe gekitzelt hatte? — — — Die Ba-
quets, als Behälter betrachtet, ſind ge-
wöhnlich ſehr nützlich, und oft ſo gar noth-
wendig. Die Kranke füllen, laden ſich
dort mit einem Fluidum, welches der
Magnetiſeur hernach nur zu leiten hat.
Inzwiſchen trift man viele Kranke an,
welche dieſer Beyhülfe nicht benöthigt ſind.
Madame B. . . und ſo viele andere ſind
geheilt worden, ohne ſich jemals einem
Baquet genähert zu haben: Aber ſo giebt

es eben auch welche, auf die ein Magnetiſeur immer nur ſehr unvollkommen wirken würde, wenn ſie nicht vorerſt durch das Fluidum des Baquets wären vorbereitet worden. Aber eben darin verfehlen es, nach meiner Meinung, die öffentlichen Anſtalten zuerſt: Jeder Kranke, welcher ſich hier zum erſtenmal ſtellt, wird ohne Unterſchied zum Baquet gelaſſen; es kann inzwiſchen ſehr leicht geſchehen, daß dieſer Kranke ſo ſehr empfänglich iſt, daß ſeine Nerven auf eine ſolche Art reitzbar ſind, daß er dieſe erſte Probe nicht aushalten kann, und das im Anfang ſchon übertriebne Geſchäft der Natur wird alsdann vielleicht auf immer verdorben ſeyn. Man ſollte daher auf den Nothfall beſondre Baquets halten, und ſie wie magnetiſche Behälter für gewiſſe Kranke anwenden, welchen dieſe Beyhülfe bisweilen nothwendig iſt; aber niemals ſollte man

bey

bey denſelben alle Kranke ohne Unterſchied zuſammenhäuffen, noch ſie dort in Gemeinſchaft magnetiſiren. — — — Die öffentlichen magnetiſchen Anſtalten haben beſtimmte Stunden, an welche ſich der Magnetiſeur und der Kranke auf gleiche Art binden müſſen. Fordert die Natur in dieſem eine Kriſe, ſo muß er die für alle gleich beſtimmte Stunde abwarten; und wenn der Kranke ſich noch in dem Augenblick, wo Jeder ſich entfernen ſoll, in der Kriſe befindet, ſo iſt der Magnetiſeur gezwungen, das Geſchäft zu unterbrechen, indem er die Kriſe abbricht. Ich weiß es wohl, daß dieſe Regel nicht immer ſtreng verbindlich iſt; aber es iſt ſchon genug, in ſo fern es eine allgemeine Regel iſt, daß es zuweilen ſehr unſchicklich werden muß, davon abzuweichen.

In einer öffentlichen Anſtalt bilden die Kranke mit einander um das Baquet her-

um die Kette. Sind alle dieſe Kranke unter ſich harmoniſch? giebt es darunter niemals ſolche, welche, indem ſie den Rapport einiger nicht ertragen können, von der Vermiſchung der Flüßigkeiten unendlich leiden? Ich habe unter denſelben mehrere geſehen, welche, wenn ſie auch bey der Kette ſich ruhig verhielten, ſo lang ſie dort noch in ihrem natürlichen Zuſtand waren, ſo bald ſie in der Folge Sombülen wurden, die Kranken, welche der Zufall ihnen zur Seite geſetzt hatte, mit Abſcheu zurückeſtießen, indem ſie ſich beſchwehrten, daß die Gemeinſchaft mit dieſen Kranken ihnen viel Schaden brächte: Würde aber denjenigen, welche, weil ſie nicht Somnambülen wurden, ihre Bedürfniſſe nicht eben ſo erkennen und angeben konnten, der Zufall weniger geſchadet, und würden dieſe weniger vom Rapport ihrer Nachbarn gelitten haben?

Der

Der Saal einer ſolchen Anſtalt iſt von Rechtswegen allen Magnetiſeurs offen; eben ſo öfnet ihn die mitleidige Menſchenliebe allen Kranken; und das löbliche Beſtreben, dieſe Lehre fortzupflanzen, verſchaft unbefangenen Menſchen, welche den Magnetismus in ſeinen Wirkungen kennen lernen wollen, den Zutritt zu demſelben. So wenig nun auch ein Somnambüle reitzbar ſeyn mag, ſo iſt doch leicht zu erachten, wie viel er bey den beſtändigen Annäherungen einer großen Anzahl von Perſonen jeden Alters, jeden Geſchlechts, von welchen nicht eine mit ihm in Rapport geſetzt iſt, und gegen welche er ſogar vielleicht in dieſem Zuſtand ein natürliches Zurückſtoßen erfährt, leiden müſſe? Dieſer Kranke hat ſich, bevor er in Kriſe verſetzt wurde, von einem Zirkel Neugieriger umgeben geſehen. Mußte ihm ſeine natürliche Schamhaftigkeit, und wenn man

will, etwas falſche Schaam, dieſen erſten Moment des Schauſpiels nicht mühſam machen? und ſoll ſeine Kriſe ſelbſt an der Unordnung und Verwirrung, in welche man ihn im Anfang geſetzt hatte, nicht einigen Antheil nehmen? Wenn es wahr iſt, wie man es mehr als einmal in der Folge ſehen wird, daß die Aufmerkſamkeit, ſelbſt der Gedanke des Magnetiſeurs für den Kranken in der Kriſe abſolut nothwendig ſind, wie wird dieſer Magnetiſeur jemals hoffen können, ſeine Aufmerkſamkeit zu fixiren, wenn er durch eine Menge von Fragen, mit welchen Jeder in dieſem Zeitpunct ihn überhäuft, und durch die verſchiedenen Diſcurſe, welche er immer um ſich herum hört, beſtändig zerſtreut wird? Will er den Kranken, deſſen Empfindlichkeit er kennt, iſoliren? Will er ihn in einem von der öffentlichen Anſtalt etwas entfernten Ort in

Kriſe verſetzen? Er würde alsdann gegen das Recht, welches alle ſeine Mitbrüder hatten, durch den Anblick ſeiner Operationsart ſich zu unterrichten, ſich vergehen; und wäre ſein Kranker eine Perſon vom andern Geſchlecht, ſo würde er noch überdieß die Geſetze der Wohlanſtändigkeit und Ehrbarkeit aus den Augen ſetzen.„

Dieß ſind meine neuere, auf der Stelle niedergeſchriebene, und aus meinem Tagbuch getreu ausgezogene Bemerkungen über den thieriſchen Magnetismus: Ob eine Beobachtung unbefangen und gewiſſenhaft angeſtellt und mitgetheilt worden ſey? dieß, denke ich, muß jeder Kenner aus der Beſchreibung derſelben ſelbſt ſchon beurtheilen können, und hier ſollte es keiner Verſicherungen von Seiten des Beobachters bedörfen. Doch verſichere ich auf Ehre, daß ich, aus Mißtrauen gegen mich

ſelbſt, beynah alle aufgezeichnete Beob=achtungen von aufmerkſamen und gänzlich unbefangenen Mitbeobachtern habe revidi=ren laſſen, um auch dem eigenen Vorwurf zu begegnen, ich hätte die beobachteten Dinge aus einem eigenen Geſichtspunct, mit meinen eigenen Vorurtheilen, durch meine Syſtembrille geſehen; ſo ſehr ich auch von mir ſelbſt überzeugt bin, daß mir ein einziges richtiges Faktum unend=lich mehr werth iſt, als die ſcharfſinnigſte Theorie. Getreu hab ich meine Verfah=rungsart angegeben, und betheuren kann ich es, daß ich in dieſem Stück für mich lediglich kein Geheimniß zurückbehalten habe; und daß es durchaus meine Ab=ſicht war, bey der Beſchreibung meiner Verfahrungsart jeden Wahrheitsforſchen=den in den Stand zu ſetzen, meine Ver=ſuche nachzuprüfen.

Zwey-

Zweeter Abſchnitt.

Zuſammenreihung der vorzüglichſten Erſcheinungen, welche auf lebendige menſchliche Berührung erfolgen, nebſt beygefügtem Raiſonnement.

Ich ſollte eigentlich in fortlaufenden Nummern die aus den neueren Geſchichten ausgehobenen Erſcheinungen vortragen, und alſo den zweeten Abſchnitt meiner zwoten Abhandlung fortſetzen. Aber unmöglich könnte auf dieſe Art diejenige Ordnung in der Stellung der Erſcheinungen erreicht werden, welche zu einer inſtructiven

Ueberſicht des Ganzen erforderlich iſt. Ich halte es daher für ſchicklicher, die lehrreichſten Nummern dieſes Abſchnitts aus der erſten und zwoten Abhandlung, kurz gefaßt, in ihre gehörige Stellen einzuſchalten, ohne deswegen durch wörtliche Wiederhohlung meinen Leſern beſchwehrlich zu fallen.

Dieſer Abſchnitt zerfällt in drey Capitel: In dem erſten werde ich diejenigen Erſcheinungen vortragen, welche auf meine Berührung mit den Spitzen der Finger; in dem zweeten diejenigen, welche auf andre Berührungsarten erfolgt ſind; und in dem dritten diejenigen Erſcheinungen zuſammenſtellen, welche auf das Verhältniß der von mir berührten Perſonen gegen andre Menſchen, und verſchiedene ſie umgebende Körper Bezug haben.

Erſtes Capitel.

Zuſammenreihung der Erſcheinungen, welche auf meine Berührung mit den Spitzen der Finger erfolgten.

1.)

Die erſte und allgemeinſte Wirkung meiner Berührung mit den Spitzen der Finger von oben nach unten, vom Kopf gegen die äußern Gliedmaßen (Tardi nennt dieſe Berührungsart à grands courans) war vermehrte Wärme und Turgor in dem berührten Subiect, mit lebhafter Röthe verbunden. Hatte auch die Perſon, welche ich mit Erfolg berührte, bey beginnender Berührung kalte Hände, ich gegen ſie warme, ſo wurden bald der-

derſelben Hände ſo warm, daß ſie meine Hände kalt fande, und ich die ihrigen warm.

Die durch Magnetismus bewirkte Vermehrung der Wärme zeigt auch das Thermometer an, wie Herrn Armand Verſuche auch ungläubige Zuſchauer überzeugt haben. (S. Journal des Luxus und der Moden. May. 1788.)

Dieſe Wirkung erfolgte bey fähigen Subiecten auch ohne unmittelbare Berührung, wenn ich die Spitzen meiner Finger in einiger Entfernung von dem Körper meines Subiects vom Kopf nach den Extremitäten bewegte. Sie erfolgte aber ſo gar bey unmittelbarer Berührung nicht, wenn meine Subiecte für die auffallenden Wirkungen meiner Berührung nicht empfänglich waren. Alſo ſind dieſe Erſcheinungen nicht Effecte mechaniſcher Reibung.

2)

Ferner empfinden die berührten Subjecte ein Stechen in den Spitzen der Finger und Zehen, als würden Stecknadeln durchgeſtoßen; ein Brennen in den Augen, Blitze vor denſelben, Schwehre in den Augenliedern, Drang ſie zu ſchließen; zuweilen verſpüren ſie eine Schwehre in den Füßen; öfters in dem Grad, als wenn ſie mit Bley ausgegoßen wären; ferner ein Wallen und Kriechen in denſelben, ſie ſcheinen ihnen dicker und größer zu ſeyn, öfters iſt auch eine Kälte damit verbunden; Brennen und ſtechende Schmerzen bey der Berührung der Gelenke in den Extremitäten, vorzüglich oft der Ellenbogen. Dieſe Erſcheinungen deuten auf eine der elektriſchen analoge Kraft hin.

3) Un-

3)

Unter die ausgezeichneten gewöhnlichen Wirkungen rechne ich verſtärkte Wärme im Magen, welche nicht nur nicht läſtig, ſondern angenehm ſtärkend iſt, und ſich von da aus, wie vom Mittelpunct, über den ganzen Körper nach und nach wohlthätig verbreitet; dann gröſſere Eßluſt, verbeßerte Verdauung; Stärkung der animaliſchen Kräfte, allgemeine Leichtigkeit, Munterkeit und Wohlbehaglichkeit; Auflößung ſtockender, ergoſſener Feuchtigkeiten im Zellgewebe, in den Höhlen des Körpers, Wiederaufnahme derſelben in die Weege des allgemeinen Kreislaufs; vermehrte Se- und Excretionen, Wiederherſtellung der in Stecken gerathenen; Gefühl von angenehmer Stärkung in dem Innern des Körpers, ſelbſt der Eingeweide, mit Verſchwindung des zuvor unange-

ge.

genehmen Gefühls von Schlaffheit, Leerheit und Schwäche in denſelben; Wiederherſtellung des natürlichen Tonus; natürlicher erquickender Schlaf zu gehöriger Zeit; leichtes, tiefes, wohlthätiges Athemhohlen, ſo daß ſo gar bey ſchwehrathmenden Lungenſchwindſüchtigen der Athem äußerſt erleichtert wird; nicht immer wird der Aderſchlag merklich verändert, doch wird ein ſinkender, kleiner, ſchwacher Puls dadurch erhoben und verſtärkt.

Lauter Wirkungen einer wohlthätigen belebenden Kraft, welche mit der Lebenskraft ſelbſt analog zu ſeyn ſcheint.

4)

Minder beſtändige, aber doch nicht ungewöhnliche Wirkungen ſind: Hang zu einem außergewöhnlichen Schlaf, wirk-

liches,

liches, aber unwillkührliches Zuſchlieſſen der Augenlieder, mit einer Empfindung, als wären ſie zugeleimt, Betäubung, Gefühl eines von den untern nach den obern Theilen aufſteigenden Hauchs (aurae), zuweilen blendende Röthe vor den zugeſchloſſenen Augen, ſchlafähnlicher Zuſtand mit Schärfung der äußern Sinnen, das Geſicht ausgenommen; in einem mindern Grad haben ſie nach dem Erwachen Rückerinnerung deſſen, was während dem ſchlafähnlichen Zuſtand vorgegangen iſt, in einem höhern Grad haben ſie keine Rückerinnerung; alſo Schwäche der deutlichen Erinnerungskraft, welche Perſönlichkeit heißt, derjenigen Kraft nemlich, mittelſt welcher wir uns bewußt ſind, daß wir ſelbſt, und kein Anderer, es geweſen ſind, die gewiſſe Handlungen verrichtet haben.

(Der

(Der Spott bezeichnete die Magnetiſir-kunſt mit dem Namen Einſchläferungs-kunſt; freilich nimmt der Spott es nicht ſo genau; denn nach der Regel: a potiori fit denominatio, ſollte dieſe Kunſt einer ganz andern Claſſe von Menſchen zugeeig-net werden. In gewiſſen Hörſälen ſieht man bey hunderten ſchlafen, nur einen ein-zigen thätigen; dieſer muß die Kunſt ein-zuſchläfern gewiß beſſer verſtehen, als alle Magnetiſeure, und nach der Allgemeinheit der nie verfehlten Wirkung einen groſſen Wirkungskreis um ſich haben. Daß aber lebendige menſchliche Berührung die wohl-thätigſten, auffallendſten, unbezweifelten Heilkräfte ohne Einſchläferung äußern kön-ne, beweiſen die achtzehnte, und vorzüglich die ein und zwanzigſte Geſchichte.)

In dieſem Zuſtand können die Berühr-te, ohne je zu fehlen, das magneti-

ſirte Waſſer von dem nicht magnetiſirten genau unterſcheiden, ſie finden deſſen Geſchmack widerlich, es ſchmeckt ihnen, wie Brechwaſſer, oder auch wie abgeſtandenes Waſſer, und ſie ſpucken es aus. Die achtzehnte Geſchichte zeigt aber, daß ſie auch zuweilen, ohne in Schlaf verſetzt worden zu ſeyn, das magnetiſirte Waſſer von dem nicht magnetiſirten durch ſeine ausgezeichnete Weichheit und Leichtigkeit ſicher unterſcheiden.

Alſo wirkt lebendige menſchliche Berührung auf die Werkzeuge der Empfindung auf eine auffallende Art, und bringt ſo gar im Waſſer Veränderungen hervor, welche von geſchärften Sinnen unfehlbar erkannt werden.

5)

Nun gehe ich zu den Wirkungen eines höhern Grads lebendiger menſchlicher Be

rührung über: Berührte Perſonen von dieſem Grad, wie diejenigen der neunzehnten Geſchichte, hören, vernehmen die Stimme eines andern Menſchen nicht, er mag ſie auch noch ſo ſehr erheben, ſelbſt bis zum Schreyen, wenn er nicht in einem natürlichen oder künſtlichen Rapport mit ihnen iſt. Nur wenn er mit ihnen in Uebereinſtimmung geſetzt worden iſt, oder in einer natürlichen ſich mit ihnen befindet, wird ſeine Stimme von ihnen deutlich vernommen.

Es kann alſo die in beſtimmte ſchwingende Bewegungen gebrachte atmoſphäriſche Luft nicht allein das Medium ſeyn, mittelſt deſſen Ton, Laut, Stimme, Geräuſch unſern Sinnorganen mitgetheilt wird.

6)

Sie zeigen es gleich im Anfang des Schlafs, wenn ſie gefragt werden, genau

an, wie lang ſie ſchlafen werden? oder laſſen ſich auch von Andern mit ihnen in Rapport ſich befindenden die Zeit des Schlafs vorſchreiben; und erwachen alsdann pünctlich auf die angegebene Zeit, wenn ſie vorhergeſagt haben, daß ſie von ſelbſt erwachen werden, oder verlangen, wenn ſie mit der Schlafzeit das Erwecken als erforderlich angegeben haben, genau auf die beſtimmte Zeit von ihrem Magnetiſten geweckt zu werden.

Alſo können ſie bey der mehr oder weniger vollkommenen Betäubung und Erſtarrung der äußern Sinne die Zeit genau abmeſſen, ſo wie die gemeine Erfahrung lehrt, daß auch natürlich-ſchlafende das Vermögen haben, auf die von ihnen vor dem Schlafengehen vorgeſetzte Zeit pünctlich zu erwachen. Sie ſchlafen auf die vorgeſetzte Zeit des Wachens leiſer, vernehmen endlich,

lich, was um ſie herum vorgeht, und erwachen, wenn ſie hören, daß die Glocke die beſtimmte Zeit anzeigt.

Erweckt man aber eine durch Berührung ſchlafende Perſon von dieſem Grad früher, als es entweder die Natur zu fordern ſchien, oder vor Verfluß der beſtimmten Zeit des Schlafs, ſo erfolgen nach dem erkünſtelten Erwachen krampfhaft-konvulſiviſche Bewegungen, welche auf die Berührung mit den flachen Händen verſchwinden, und in den wohlthätigen, kritiſchen Schlaf wieder übergehen.

Auch dieß ſtimmt mit der gemeinen Erfahrung natürlich Schlafender vollkommen überein. Oft, ſehr oft hab ich es als Arzt ſchon gefühlt, wie viel Gewalt meiner Natur angethan wird, wenn ich aus dem Schlaf unverſehends ſchnell er-

weckt werde: Da ich hingegen dieſe widrige Empfindung beym Erwecken nicht hatte, wenn ich mit der Erwartung, eines gefährlichen Kranken halber in der Nacht noch gerufen zu werden, mich ins Bett legte.

Es ſcheint, daß durch das naturwidrige, unerwartete Erwecken die zur Hervorbringung dieſes heilſamen Schlafzuſtands erforderliche Zuſammenwirkung der thieriſchen Kräfte, der Punct ihrer Richtung, zu ſchnell und zu gewaltſam verändert, ſie ſelbſt dadurch in eine regelloſe, tumultuariſche Bewegung geſetzt, und eben deßwegen ihre gleichförmige, ſymetriſche, naturgemäße, wohlthätige Wirkung gehindert werde.

8)

Eine in dem höhern Grad der Wirkung ſich befindende berührte Perſon erinnert

innert ſich während ihrem künſtlichen Schlaf deſſen, was ſie kurz vorher wachend erfahren und gewußt hatte, nicht; aber ſehr wohl alles deſſen, was während dieſer und den vorhergegangenen Kriſen vorgefallen iſt; und ihre Träume ſo gar beruhen faſt immer auf der Aſſociation derjenigen Ideen, welche ſie während ihren Kriſen erlangt hat.

Dieſe Nummer und ein Theil der vierten ſcheinen zu erweiſen, daß unſere durch die Sinnen erlangte Ideen nicht alsbald zum Fundus der Seele gelangen, wodurch ſie in Stand geſetzt würde, die kurz vorher in dem Zuſtand des Wachens des äußern Menſchen erlangten Ideen in dem nun eingetretenen Zuſtand des Wachens des innern Menſchen wieder zurückzurufen, und ſich lebhaft vorzuſtellen, und wechſelſeitig. Aber andre Beyſpiele beweiſen,

daß Schlafredner in ihrer Kriſe die leb-
hafteſte Rückerinnerung an ihre früheſte
Jugendjahre hatten, welche ſie in dem Zu-
ſtand des Wachens der äußern Sinne nie
in dem Grad hatten.

9)

Auch iſt während der Kriſe die Ein-
bildungskraft in einem exaltirten Zu-
ſtand, ſo daß die bloſſe Ausſprache des
Namens von demjenigen, welcher in einer
vorigen Kriſe durch Berührung in ihnen
Zückungen erregt hatte, ſchon zureicht, die-
ſelben Zückungen wieder hervorzubringen.

Aber dieſe Exaltation der Einbildungs-
kraft iſt offenbar Effect, nicht Urſache
dieſes durch Berührung hervorgebrachten
Zuſtands; denn dieſe Exaltation iſt weder
vor den andern Wirkungen lebendiger
menſchlicher Berührung vorhanden, noch
dauert ſie fort, wenn dieſe wieder ver-
ſchwin-

ſchwinden. Würde man die exaltirte Einbildungskraft für die Urſache des Enſemble der Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung zu halten ſich berechtigt glauben, ſo würde man mit eben dem Recht das Quacken der Fröſche für die Urſache des Sommers angeben können: Aber nothwendig muß exaltirte Einbildungskraft, als Effect der bey der Berührung wirkenden Kraft, wieder als Urſache ſich untergeordnete Erſcheinungen hervorbringen, welche ſich alsdann zum Ganzen verhalten, wie Symptoma ſymptomatis zur Krankheit.

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß das in uns wohnende immaterielle Weſen, unſer Geiſt, nach der Verſchiedenheit der belebten Organe, in welche er wirkt, verſchiedentlich modificirte Kraftäußerungen hervorbringe, welche die in den Schu-

len claſſificirten verſchiedenen Seelenkräfte darſtellen, und daß dieſe Organe — Theile des allgemeinen Nervenſyſtems ſind, welches, wie die Geſchichten beweiſen, durch lebendige menſchliche Berührung belebt, geſtärkt, und in ſeiner Thätigkeit exaltirt wird. Hat ja die unbefangene Perſon der achtzehnten Geſchichte eine Stärkung der Denkkraft ſelbſt an ſich wahrgenommen! Wem dieß unbegreiflich und wunderbar vorkömmt, dem muß die tägliche Erfahrung eben ſo wunderbar vorkommen, daß Erſchöpfungen durch Krankheiten, Ausſchweifungen, übertriebne Anſtrengungen der Kräfte, Alter die Denkkraft ſchwächen.

Was wir Seelenkräfte nennen, gehört zum Innbegriff der Kräfte der menſchlichen Natur; ſie hängen mit den thieriſchen Kräften auf das innigſte zuſammen; ihre Organe ſind eben ſo, wie diejenigen der thieriſchen

riſchen Kräfte es zum Theil ſind, Productionen des Nervenſyſtems, welche von einer und derſelben Lebensflüſſigkeit belebt werden. Daher kömmt es auch, daß man auf ſo verſchiedenen Weegen, und auf ſo mannigfaltige Art auf alle Kräfte der menſchlichen Natur wirken kann: Man betrachte die Gewalt der Leidenſchaften, wie dieſe auf jeden Punct des Körpers wirken; ferner die Wirkungen des Weins, Mohnſafts, des Clima, der Lebensart, der Krankheiten u. ſ. w. auf alle Kräfte der menſchlichen Natur; und dann die Kräfte lebendiger menſchlicher Berührung in Erhebung und Leitung aller Kräfte des Menſchen. Durch ein ſo enges Band ſind alle Kräfte der menſchlichen Natur unter ſich verknüpft; Gaub drückt ſich hierüber vortrefflich aus (S. Serm. I. de regimine mentis, quod medicorum eſt. S, 2). Ipſa mens ac corpus, res pluri-

morum

morum judiciis natura diſſimillimae, quando in unum coeunt Hominem, nexu tam arcto intimoque ſociantur, ut in ſe ſe invicem penetraſſe, et ſi Chemicorum more hic loqui licet, ſe mutuo veluti ſolviſſe diceres: Ita, dum vita viget, ubicunque Mens eſt, Corpus eſt; Mens, ubi Corpus; nec ulla fere Hominis particula indicari poteſt, in qua non una et Mentis et Corporis aliquid, atque adeo utriusque mixtura animadvertatur. und S. 35. Quotiescunque in mirabilis animi cum corpore conſenſus rationem, ſepoſita omni fictione, natura ipſa duce, inquirere ſtudeo; toties detegere mihi videor in Animo aeque ac in Corpore ſingulare aliquid, quod utrum Incitans, an Impetum faciens, an cum Hippocrate Ἐνορμῶν, an Ὁρμὴν, aut Impetum et Incitationem ipſam appellare quis voluerit, mihi

perinde

perinde eſt; de re modo mecum conveniat. Id nimirum volo, ex quo violentum illud, quod cum in Animi perturbationibus, tum in motibus Corporis eſt, profluit.

In dieſer innigen Verbindung und in dem wechſelſeitigen Einfluß aller Kräfte der menſchlichen Natur liegt der Grund, warum die Wiederherſtellung der Kranken ſowohl, als die Erhohlung der Wiedergeneſenden nichts mehr aufhält und verhindert, als Anſtrengung des Geiſts; jene, weil eben dadurch dem Innbegriff der Kräfte ein anderer Richtungspunct der Wirkung gegeben wird, welcher der Heilung der Krankheit nicht entſpricht; und dieſe, weil die Kräfte den geſchwächten Organen entzogen werden. Zuweilen iſt es ſchon zu viel Anſtrengung, mit dem kranken Mendelſohn die Ziegel auf des Nachbars Dach zu zählen.

10)

In den erſten Kriſen konnte die Perſon der neunzehnten Geſchichte es zwar ſchon beſtimmen, daß ſie nur vier Kriſen nöthig habe, aber ſie konnte es noch nicht angeben, was ihr die Kriſen nützen werden? und ob eine Unordnung in ihrem Körper vorgehe? Erſt in der vierten und letzten ſagte ſie voraus, daß ſie in der Folge nicht mehr ſo ſehr in den Füßen ſchwitzen werde, welches auch richtig eintraf; und erſt alsdann, als ich ihre ganze Aufmerkſamkeit auf das Innere ihres Körpers fixirte, gab ſie mir durch Deuten eine Unordnung in ihrem Unterleib an (wahrſcheinlich eine erſchwehrte Entwicklung der Menſtruationsorgane). Alle andre von mir berührte kränkliche Perſonen hatten den Gebrauch der äußern Sinne, das Geſicht ausgenommen, während ihrer Kriſe in einem

etwas erhöhten Zuſtand, gaben auf alles acht, was um ſie herum geſchah, und vernahmen auch die Stimmen aller derjenigen, welche ſie anredten; aber keine von allen dieſen hatte einiges Gefühl von innerer Unordnung, noch ein Vorgefühl von der Wirkung ihrer Kriſen.

Es iſt auſſer allem Zweifel, das Geſundheitsgefühl ſo wohl, als die oft ſehr klare Krankheitsgefühle ſagen es laut und unwiderſprechlich, und die über alle Puncte des Körpers ſo weißliche Vertheilung der Nerven, der Leiter ſo wohl, als der Wächter des Lebens, beſtätigt es, daß in unſerm Innern keine Veränderung, keine Bewegung ohne Perception, und ohne einen der Perception entſprechenden Impuls und Gegenwirkung vorgehen könne. (Man leſe hierüber Herrn Rahns Diſſ. de cauſis phyſicis Sympathiae I. nach.)

Freilich ſind dieſe Perceptionen nur dunkel, confus, ohne Gewahrnehmung, wenn die Eindrücke auf unſre äußere Sinne ſtärker ſind, als diejenigen auf unſer inneres Gefühlwerkzeug. Bey den Thieren ſcheinen dieſe Perceptionen von ihrem innern Zuſtand nebſt dem ihnen anklebenden Inſtinct deßwegen ſtärker als bey den Menſchen zu ſeyn, weil jene im Verhältniß gegen ihre Gehirnmaße viel gröſſere und ſtärkere Nerven haben, und der Punct der Zuſammenwirkung dieſer innern Perceptionen (in dem organo ſecundario) nicht in dem Gehirn, ſondern in den Nervengeflechten des Unterleibs zu ſeyn ſcheint.

Wenn nun durch irgend eine Urſache in Krankheiten oder durch lebendige menſchliche Berührnng die äußern Sinne in einen Zuſtand von Betäubung und Erſtarrung gerathen, und überdieß das innere Ge-

Gefühl des organi ſecundarii, das zur Erhaltung des Organi ſenſus et motus voluntarii geſchaffen zu ſeyn ſcheint, geſchärft wird, ſo muß dieſes verhältnißmäßig die kleinſte Unordnung im Innern fühlen, die Seele aber durch Fixirung ihrer Aufmerkſamkeit auf ihren eigenen phyſiſchen Zuſtand, und durch öftere Uebung das Gefühlte immer deutlicher wahrnehmen, und endlich zu einem groſſen Grad von Perfection in Abſicht der Wahrnehmung dieſer innern Perceptionen gelangen. Zeigt doch ſchon ein am Kopf ſchwehr verwundeter und ſeiner äußern Sinnen beraubter Menſch den Ort der innern Verletzung genau an. Dieſe Gefühle müſſen bey dem höchſten Grad der Vollkommenheit dieſes Zuſtands ſehr klar, auch wahr und untrüglich ſeyn: Aber ſchwehr wird es den Andern ſeyn, den Grad in Abſicht der mindern oder gröſſern Abweichung

von dem Stand der Vollkommenheit zu beurtheilen; und eben ſo ſchwehr wird es den klarfühlenden werden, ihre Gefühle uns verſtändlich auszudrücken: Aber eben deßwegen wird der practiſche Nutzen davon ſehr groſſen Schwierigkeiten unterworfen ſeyn. Gewiß ſehr trüglich müſſen alsdann die Angaben dieſer Perſonen werden, wenn Raiſonnement — ihre eigene Vorurtheile, die herrſchenden Lehren der Schule, und die Meinungen ihrer Magnetiſeurs miteinflicht. Die ihren eigenen phyſiſchen Zuſtand betreffenden Vorherſagungen, ſo lang ſie reine Vorgefühle ſind, müſſen, wenn den gewöhnlichen Lauf der Dinge kein Zufall ſtört, auch wahr ſeyn; ſo bald aber Raiſonnement ſich einmiſcht, ſo verhalten ſie ſich, wie die gewöhnlichen Ahndungen.

11)

Die Perſon der erſten Geſchichte, oder A der dreyzehnten, fragte mich, von mir nicht veranlaßt, einmal in einer ihrer Kriſen, ob ſie gegen ein heftiges einſeitiges Kopfweh nicht präparirten Weinſtein gebrauchen dörfe? Von mir gefragt, wie ſie auf den Weinſtein verfalle? antwortete ſie, er hätte ihr ſchon einmal in einem ähnlichen Fall gute Dienſte gethan. Nach der Kriſe hatte ſie davon keine Rückerinnerung, konnte ſich auch nicht erinnern, daß ihr präparirter Weinſtein gegen einſeitiges Kopfweh jemals nützlich geweſen ſey. Ich ließ ſie Weinſtein gebrauchen, und der Erfolg war erwünſcht. Dieß iſt nun ein nichts weniger als wunderbares, aber deſto mehr aufklärendes Beyſpiel der Gabe einer Somnambüle, ſich Heilmittel zu verordnen.

Es giebt Gelüſte und Verabſcheuungen in Krankheiten, welche offenbahr der Linderung der Krankheit entſprechen. Menſchen, welche an hitzigen Gallenfiebern krank liegen, verabſcheuen alle Fleiſchſpeiſen, und haben einen unwiderſtehlichen Hang nach Säuren und kühler Luft. Andere Gelüſte und Verabſcheuungen, Triebe, Bewegungen entſtehen in andern Krankheiten, freilich nicht immer zu gleich heilſamen Zwecken, ſo gar zuweilen zum Nachtheil der Heilung, beſonders wenn Phantaſie ſich mit einmiſcht. Eben ſo wacht auch im Zuſtand der Geſundheit ein Gefühl in uns, welches zur Erhaltung des Lebens abzweckt, und ſich ſchon beym erſten Eintritt in die Welt offenbart. Das neugebohrne Kind wird nur durch ein Gefühl von Beſchwehrde und Nothwendigkeit zum erſten Athemhohlen angetrieben, und eben dieß dunkle Gefühl beſtimmt uns,

es fortzuſetzen. Alle unſre willkührliche Excretionen beruhen auf dieſem Princip; dieß iſt der uns angebohrne Inſtinct, deſſen Befolgung mit einer Art von Wolluſt immer verbunden iſt. So gehört auch dieß zum natürlichen angebohrnen Inſtinct, der uns bey kränklichen, unangenehmen Gefühlen leitet, daß, wenn Jemand eine Schwehre, Düſternheit im Kopf fühlt, er ſich gemeiniglich dadurch zu helfen ſucht, daß er mit der flachen Hand über die Stirne fährt, worauf gemeiniglich Erleichterung erfolgt. Das unwiſſende Bauermädchen (S. die ſechszehnte Geſchichte) zeigte mir in einem auf meine Berührung erfolgten konvulſiviſchen und ſchmerzhaften Anfall, worin ſie ihrer äußern Sinne beraubt ſchien, die Art der Berührung an, welche ich zu ihrer Linderung anwenden müſſe; ich verrichtete ſie, und die Linderung erfolgte: Nach dem

Erwachen hatte ſie von allem Vorgegangenem keine Rückerinnerung. Das dreyzehnjährige Mädchen (S. die neunzehnte Geſchichte) gab mir in der Kriſe bey einem entſtandenen Magenweh genau an, wie ich ſie berühren ſolle, um es zu heben; das Magenweh wiech auch auf die von ihr angezeigte Berührungsart. Eben dieſe verlangte auch bey einem während der Kriſe entſtandenen Kopfweh die Berührung ihrer Stirn mit der flachen Hand von ihrer Frau Schweſter, dieſe berührte ihre Stirn mit der flachen Hand, und es verſchwand hierauf. Zugleich bemerkte aber auch die Schlafrednerin, daß ich es zwar auch, aber nicht ſo geſchwind, als ihre Schweſter, auf dieſelbe Art hätte heben können.

Ein anders aber iſt es, wenn Menſchen, in dieſen beſondern Zuſtand entweder

durch Krankheit oder lebendige menſchliche Berührung verſetzt, ſich Heilarten und Mittel, wie in dem anfänglich in dieſem Paragraphen angeführten Beyſpiel, verordnen, welchen man die Kunſt anſieht; da kann unmöglich natürlicher angebohrner Inſtinct allein zum Grund liegen. Beyſpiele dieſer Art kommen in den Schriften der Magnetiſten häufig vor. Freilich ſind manche durch die Liebe zum Wunderbaren äuſſerſt entſtellt; doch liegt immer bey den meiſten viel Wahres zum Grund; aber es fällt jedem Unbefangenen ſchon dieß ſehr auf, daß ſich der franzöſiſche Somnambüle andre Heilarten verordnet, andre der Deutſche; anders verordnet ſich die Dame von Stand, anders das Bürgermädchen, und wieder anders der Bauer; alles dieß iſt nach dem Alter, der Erziehung, dem National u. ſ. w. ſehr verſchieden. Dieß ſcheinen nur Wirkungen

des durch Erfahrung erlangten Inſtincts zu ſeyn. Was man von ihm nicht erwarten kann, iſt wohl im Allgemeinen zu beſtimmen; aber in individuellen Fällen kann man ſeinem Wirkungskreis noch keine Gränzen vorzeichnen.

Aehnliche Beyſpiele ſind ſchon lang vorher in der Geſchichte der Arzneikunſt aufgezeichnet worden, eh man noch an thieriſchen Magnetismus gedacht hatte; und ſelbſt die Gegner deſſelben bringen von ihnen ſelbſt in der Natur beobachtete Fälle vor, wie z. E. Roth, Elsner und Rahn; nur muß ich mich wundern, daß dieſe würdige Männer dieſe Beyſpiele zur Beſtreitung des thieriſchen Magnetismus gebrauchen, gleichſam als wär es eben deßwegen, weil dieſer beſondre Zuſtand in der Natur angetroffen wird, unmöglich, daß er durch eine geſchickte Be-

nützung

nützung der nemlichen Naturkraft, welche ihn ohne Zuthun der Kunſt hervorbringt, künſtlich hervorgebracht werden könne. Es giebt Menſchen, welche, ohne Anwendung der Kunſt, mit electriſcher Materie ſo überladen ſind, daß, wenn man über ihren Körper herfährt, oder wenn ſie ſich auskleiden, ſie überall Funken von ſich ſprühen. Ich ſelbſt kenne einen ſolchen Menſchen, und die Geſchichte erwähnt mehrerer derſelben. (Man ſehe Bertholon und Langenbüchers practiſche Electricitätslehre. S. 455) Soll und darf man aber hieraus ſchlieſſen: Alſo kann die Kunſt ſich dieſer Kraft nicht bedienen, ähnliche Wirkungen hervorzubringen? Man müßte ja die bekannteſten und auſſer allen Zweifel geſetzten Erfahrungen trotzig wegläugnen.

Kahns (de cauſis phyſicis Sympathiae. Diſſ. II. pag. 58) Beyſpiel erläutert

die Verordnungen der Schlafredner ſehr gut: Eine Frau wurde nach einem überraſchenden heftigen Schrecken plötzlich in einen ecſtatiſchen Zuſtand verſetzt, in welchem ſie, aller äuſſern Sinnen beraubt, eines grauſamen, in dem Innern der Eingeweide des Unterleibs wüthenden Schmerzens ſich bewußt war, welchem Herr Rahn die wirkſamſten und nach ſeiner Meinung die zweckmäſſigſten Mittel vergebens entgegengeſetzt hatte. Die Kranke richtete ſich im Bett mit geſchloſſenen Augen plötzlich auf, und redte den neben ihr ſitzenden Herrn Rahn alſo an: Mein Freund! Dieß alles hilft mir nichts, verſchreiben ſie mir Rhabarbertinctur mit einigen Tropfen Laudanum, und dieß gebe man mir Löffelweis nebſt einem Aufguß von römiſchen Chamillen, mit Hintanſetzung aller andrer Mittel. Nachdem ſie dieſes geſagt hatte, legte ſie ſich wieder

nie-

nieder, fuhr ecſtatiſch, ohne Empfindung oder Bewegung zu äußern, zu träumen ſo ruhig fort, daß nur noch Puls und Athemhohlen übrig zu ſeyn ſchienen. — Herr Rahn willigte in dasjenige, was ſie mit Enthuſiasmus angewendet haben wollte, weil es den Heilanzeigen nicht widerſprach, und zwar mit dem erwünſchten Erfolg, daß der Leib, welcher vorher bey allen Mitteln verſchloſſen blieb, nun eröfnet, die Krämpfe und Schmerzen gemildert wurden, und ſie ſelbſt wenige Stunden nachher wieder zu ſich kam. Herr Rahn ſagt ſelbſt, die Kranke ſey, als ſie vor zwey Jahren an ganz ähnlichen Schmerzen einer Krampfkolik krank lag durch die nemlichen Mittel von ihm geheilt worden; dieſer neue Schmerz habe des vorhergegangenen ähnlichen Andenken wieder erneuert, und wegen der Aſſociation der Ideen auch das Andenken an diejenigen gebrauch=

brauchten Arzneyen, welche damals geholfen hatten, deren Name, Doſis und Form ihr nicht unbekannt geweſen ſeyen.

Ich widerſpreche der Erklärungsart des Herrn Kahn nicht. Bey allen Beyſpielen dieſer Art mache ich mir folgende Vorſtellung: Nichts geht in unſerm Körper vor ohne Perception, unerachtet auch dieſe ſelten mit Gewahrnehmung, mit Bewußtſeyn verbunden iſt; ſelbſt die Wirkungen der Arzneien müſſen, je nachdem ſie heilſam, ſchädlich oder gleichgültig ſind, nach dieſem verſchiedne Perceptionen erwecken, welche, wenn ſie die Seele auch nicht gewahrnimmt, ihre Eindrücke dennoch zurücklaſſen, und ſich erſt alsdann der Seele lebhaft und als ganz neu darſtellen, wenn der Menſch in einen ecſtatiſchen, cataleptiſchen oder einen andern der Erweckung jener Perceptionen günſtigen Zuſtand ge-

räth

räth, oder auch wenn die Seele auf irgend einem Weeg Verceptionen und Ideen erhält, welche mit jenen nicht wahrgenommenen Perceptionen einige Analogie haben, und nach den Geſetzen der Aſſociation ſich mit dieſen vereinigen. Faſt jedem aufmerkſamen Arzt müſſen ſchon Fälle vorgekommen ſeyn, worin die Seele von der Wirkung der Arzneyen mehr oder weniger dunkle Perceptionen, mit oder ohne Gewahrnehmung hatte. Zu Anfang des Septembers dieſes Jahrs hatte ich einen hämorrhoidariſchen, 67jährigen Mann an heftigen, öfters wiederkommenden Blutſtürzungen aus der Lunge in der Cur; er verbat ſich von mir ſogleich alles Saure, unter dem Vorwand, er müſſe ſich immer darauf erbrechen; Aderläßen, gelinde, abführende, kühlende Mittel, ja ſelbſt der wiederhergeſtellte Abgang des Bluts durch den Stuhlgang, hemmten die Blutſtür-

zungen

zungen durch die Lungen nicht. Am 7ten gab ich ihm Vitriolſauer mit weißem Oelmagenſaft unter einem Abſud von Schafgarben; er nahm es, aber mit Widerwillen. In der Nacht vom 7—8ten redte er im Schlaf; er bezeugte, „er fühle es „nun, wie nöthig ihm das Saure ſey? „Dieß müſſe ſeine zerriſſene Gefäſſe zu„ſammenziehen; er entſchuldigte ſich träu„mend gegen mich, daß er mir nicht frü„her gefolgt habe; nun fühl er es, daß „ihn dieſe Arzney gewiß heilen werde; „doch müſſe er, weil ſonſt ſein Leib ver„ſtopft ſeyn würde, das verordnete ab„führende Pulver zur Eröfnung des Leibs „daneben gebrauchen.“ Dieß vernahmen diejenigen, welche in dieſer Nacht ihm abwarteten. Bey dem Erwachen fragte er ſelbſt, ob er nicht viel im Schlaf geredt habe? Man erzählte ihm, was er geſprochen habe, und er erinnerte ſich deſſen

wieder

wieder ganz lebhaft. Seit dem Gebrauch dieſer Mittel nun hatte ſich niemals mehr Blut durch die Lungen ergoſſen, und er genaß unter dem Gebrauch derſelben von ſeinem Blutſturz vollkommen. Es können aber eben ſo auch durch die äußern Sinne Ideen in die Seele gelangt ſeyn, ohne daß ſich dieſe derſelben bis zu dem oft Jahre nachher erfolgten Zeitpunct der Wiedererweckung bewußt geweſen wäre. Hievon werde ich ein Beyſpiel erzählen, welches Gaub (Sermo Acad. I. de regimine mentis. p. 91) aus dem Olaus Borrich anführt: „Ein dickköpfigter, einfältiger Jüngling, der, unerachtet er „mit ſeinem fähigen und wohl ausgebildeten Bruder einerley Unterricht genoßen „hatte, dennoch nichts begreifen und erlernen „konnte, ſey von einem bösartigen Fieber „überfallen worden. Nach vielem Irrereden „habe er am dritten Tag der Krankheit

„von

„von der Eitelkeit der irrdiſchen Dinge, „von der Todesverachtung, von der nicht „zu fürchtenden Auflöſung des Körpers, „ſo wohl mit einer ganz ungewöhnlichen „Beredſamkeit, als Erudition, wie der „Geſündeſte, geſprochen, und dieß ſo ſehr „ohne Spur eines Wahnſinns, daß ein „gelehrter Abkömmling des Seneca es „nicht hätte beſſer thun können; bald hier„auf ſey er wieder in Irrereden verfallen „und geſtorben.“ So wie alſo durch die äußern Sinne Ideen ohne Gewahrnehmung mitgetheilt, und in dem Fundus der Seele begraben werden können, welche bey einer günſtigen Veränderung des Körpers oder der Seele, auf Veranlaſſung einer gegenwärtigen Perception oder Idee, wie der Funke aus dem Kieſelſtein, in ihrer ſchönſten Klarheit und Deutlichkeit erweckt werden; eben ſo können die in den innern Gefühlwerkzeugen, im or-

gano ſecundario, jemals vorhanden gewesenen Perceptionen wieder erweckt werden. Es kann alſo in dem Fundus der Seele ein groſſer Schatz von Ideen und Kenntniſſen verborgen liegen, ohne daß ſie deſſen Exiſtenz nur wåhnt; und tröſtlich iſt es für die Seele, daß Kenntniſſe, welche bereits auf immer vergeſſen zu ſeyn ſcheinen, im Innern der Seele doch noch verborgen liegen, und nur günſtige Umſtånde und ein Erweckungsmittel erwarten, um mit neuer Klarheit und Deutlichkeit der Seele ſich wieder lebhaft darzuſtellen. Aber unmöglich muß es immer ſeyn, daß Perſonen unter dieſen Umſtånden Sprachen reden, von welchen ſie in ihrem Leben nichts gehört haben können, ſo ſinnreich man auch Hüarts Erklårung davon halten mag, und daß ſie Dinge als Heilmittel angeben, von welchen ſie auf keine Art in ihrem Leben jemals eine Perception gehabt

haben können: Doch mag es in vielen Fällen sehr ſchwehr, wo nicht unmöglich, ſeyn, das letztere mit Gewißheit zu behaupten.

12)

Die heftigſten konvulſiviſchen, krampfhaften Anfälle, mit Kälte, vermindertem Turgor, Bläſſe der leidenden Theile verbunden, hob meine Berührung mit den Spitzen der Finger von dem Kopf nach den Extremitäten, wie ein Zaubermittel; linderte aber diejenigen konvulſiviſchen Anfälle, welche mit Hitze, vermehrtem Turgor und Röthe der leidenden Theile verbunden waren, nicht nur nicht, ſondern vermehrte ſie noch, und brachte ſie nach Willkühr in denienigen hervor, welche zu Anfällen dieſer Art geneigt waren.

War

War ein Glied entweder durch fremde Berührung oder auch durch meine Berührung mit dem untern Rand meiner Hand paralytiſch, empfindungsloß, eiskalt geworden, ſo ſtellte meine Berührung mit den Spitzen meiner Finger die natürliche Beſchaffenheit des krank gemachten Glieds wieder her; den berührten Subjecten war es, als ſchösse wieder Blut in den Theil ein, und ſpritze zu den Spitzen der Finger oder Zehen heraus.

Schon die Verſchiedenheit und das Entgegengeſetzte der begleitenden Symptome zeigt an, daß die angeführten Krampfanfälle von entgegengeſetzter Art ſind; daß meine Berührung mit den Spitzen der Finger die eine wegzauberte, die andere, wenn ſie vorhanden war, vermehrte, oder, wenn ich dazu fähige Subjecte auf dieſe Art berührte, ſie hervorbrachte, beſtätigt

es genug, daß ſie entgegengeſetzter Natur ſind. Die Symptome der erſten Art zeigen ein Zurückziehen, eine rückgängige Bewegung der Nervenkraft in den afficirten Theilen, eine Art von Privation an: Die andre Art ſcheint von einem impetuoſen Einſchieſſen der Nervenkraft in die afficirten Theile, von einer Ueberladung derſelben herzukommen. Es wird alſo nicht unſchicklich ſeyn, wenn ich die Berührung mit den Spitzen der Finger die poſitive Berührung nenne; die Berührung mit dem ſcharfen Rand der Hand aber, da ſie in den alſo berührten Theilen Eiskälte, Einſinken, verminderten Turgor derſelben, Bläſſe, ja Lähmung hervorbringt, muß alsdann negative Berührung heißen.

13)

Bey fortgeſetzter poſitiver Berührung vom Arm gegen die Spitzen der

Finger kann man es endlich dahin bringen, daß aus den Spitzen der Finger der berührten Perſon ohne die mindeſte Verwundung Blut gleichſam ausſchwitzt.

Alſo ſind nicht nur vermehrte Wärme, Turgor, Empfindlichkeit, Beweglichkeit, die unmittelbaren Folgen poſitiver Berührung, ſondern auch vermehrte Bewegung des Bluts in dem alſo berührten Theil, und Anhäufung deſſelben bis zum Durchſchwitzen. Dieſe Erfahrung iſt wichtig, und dient als Grundlage zu einem allgemeinen Geſetz in Abſicht der Bewegung der Säfte thieriſcher Weſen. Berührt man aber den Arm einer ſchon vielmals in die magnetiſche Kriſe verſetzten Perſon, entweder während oder auſſer derſelben, mit den Spitzen der Finger vom Ellenbogen an vorwärts, ſo fällt der Vorderarm in eine Erſtarrung, aber

mit vermehrter Wärme, Turgor, die Hand iſt in einem äuſſerſt krampfhaften Zuſtand, und die ganze Hand ſo unempfindlich, daß auch eine Stecknadel, bis auf die Knochen eingeſtochen, nicht die mindeſte Senſation von Schmerz erregt, nnd wenn man ſie auszieht, kein Tropfen Bluts fließt. So bald aber durch Berührung mit der flachen Hand die Erſtarrung gehoben wird, fließt Blut, und die Perſon hat eine ſchmerzhafte Empfindung des Stichs. Ein ähnliches Experiment mit ähnlichem Erfolg erzählt *Petetin* (S. Mémoire ſur la Decouverte des Phénomenes, que pré ſentent la Catalepſie et le Somnambulisme. Prémiere Partie. p. 20. huitieme expérience.

Dieſe Erfahrung iſt wichtig zur Erklärung des Zuſtands der Schlafredner,

in

in Abſicht der Erſtarrung und Beraubung der äußern Sinne; es ſcheint hier groſſe Ueberladung, gewaltſame Ausdehnung, rigide Spannung der äußern Sinnorgane zum Grund zu liegen, wodurch ſie in einen Zuſtand von unthätiger Erſtarrung verſetzt werden.

14)

Ein cataleptiſcher Arm einer in Kriſe verſetzten Perſon theilt dem andern Arm, wenn man ihn mittelſt eines gläſernen Stäbchens mit dieſem verbindet, ſeinen cataleptiſchen Zuſtand mit, er ſelbſt aber hört auf cataleptiſch zu ſeyn.

Dieſe Erfahrung beweißt wenigſtens dieß, daß der cataleptiſche Zuſtand eines animaliſchen Theils von der Ueberladung deſſelben mit einer Kraft herkomme, welche durch den mittelſt eines Conductors be-

wirkten Uebergangs in einen andern Theil den nemlichen Zuſtand hervorbringt.

Die ſchon von Herrn Hofrath Böckmann in ſeinem Archiv St. 7. S. 22. mitgetheilte und von andern z. B. von *Juſſieu* erprobte Erfahrung in Abſicht der phyſiſchen Attraction nahm ich in Herrn Böckmanns Hauß ſelbſt wahr. Wurde dem cataleptiſchen Arm in der Kriſe bey feſt verſchloſſenen Augen ein gläſernes Stäbchen entgegengehalten, ſo folgte der Arm der Richtung dieſes Stäbchens genau; doch konnte der Arm auf dieſe Art nie zur Bewegung aufwärts gebracht werden, wie in Herrn *Petetin* neuntem Verſuch.

15)

Auch hartnäckige Zweifler des thieriſchen Magnetismus haben, da ſie ſich ſelbſt den Verſuchen ausgeſetzt haben,

ben, die ausgezeichneten, eigenen Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung an ſich ſelbſt erfahren, und mußten, nolentes volentes, die Realität deſſelben anerkennen.

Eben ſo erfolgt die volle Wirkung lebendiger menſchlicher Berührung bey Perſonen, welche in ihrem Leben nichts von thieriſchem Magnetismus und ſeinen Wirkungen gehört haben.

Meine Subjecte haben ſo wohl unmittelbar vor, als nach ihrer Kriſe, auch ſo gar während meiner Berührung, öfters Perſonen geſehen, welche die fürchterlichſten konvulſiviſchen Anfälle hatten, ohne, wie die Harlemer Waiſenkinder (welches Beyſpiel ſchon ſo oft gemißbraucht worden iſt) bey dem Anblick eines Epileptiſchen in gleiche Anfälle zu verfallen.

Es iſt alſo die Urſache dieſer Erſcheinungen nicht Betrug auf der einen, oder Täuſchung auf der andern Seite, nicht Nachahmungstrieb, nicht Phantaſie, nicht Erwartung deſſen, was man auf lebendige menſchliche Berührung hat erfolgen ſehen, oder wovon man gehört hat, daß es darauf erfolge.

16)

Nicht eines Jeden Berührung iſt fähig, die eigenen Wirkungen derſelben in einem Andern hervorzubringen. Die Perſon der erſten Geſchichte konnte nicht auf die Perſon der zwoten wirken, und umgekehrt. Aber C der dreyzehnten Geſchichte, auf welche meine Berührung zwar wirkte, die aber mit Krämpfen poſitiver Art behaftet war, konnte auf A, welche in einem negativen Zuſtand war, durch Berührung wirken; hingegen A

keines=

keineswegs auf C auf eine poſitive Art; ihre Berührung aber, wenn ſie auch mit den Spitzen der Finger verrichtet wurde, war in den Krampfanfällen für C lindernd. Die Perſon der neunzehnten Geſchichte war in ihrer Kriſe mit ihrer Frau Schweſter in einem natürlichen Rapport. Dieſe konnte auf jene durch poſitive Berührung nicht wirken, ſondern nur auf eine negative Art bey ihrem Kopfweh; wohl aber wirkte meine Schlafrednerin auch auſſer ihrer Kriſe auf ihre Frau Schweſter poſitiv. So weiß ich hier ein Beyſpiel, daß ein Magnetiſt, als er eine Frau poſitiv berührte, die eigenthümlichen Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung an ſich ſelbſt erfahren hatte. Ein Geſchlecht kann wechſelsweis auf das andre wirken, Männer auf Männer, Weibsleute auf Weibsleute.

Wenn ich die angeführten Beyſpiele überdenke, und unter ſich vergleiche, ſo finde ich, daß Ueberlegenheit an Kraft einen zum Magnetiſten eignet: Aber doch beweiſen meine viele Erfahrungen, daß nicht jeder Schwächere für die eigenen, auffallenden, ſichtbaren Wirkungen menſchlicher Berührung empfänglich iſt. In einem Jeden dafür empfänglichen iſt das Gleichgewicht der thieriſchen Kräfte mehr oder weniger geſtört, die gleichförmige Bewegung und freye Durchſtrömung der Lebensflüſſigkeit durch irgend etwas gehindert.

17)

Die Perſon der erſten Geſchichte war, ſo lang ſie kränkelte, und mit Krampfanfällen befallen wurde, für die ſichtbaren Wirkungen meiner Berührung in einem hohen Grad empfänglich, wünſchte, und ver-

verlangte ſie, weil ſie ihr wohlthätig war; ſo bald ihre Geſundheit wieder hergeſtellt war, brachte meine Berührung keine ſichtbare Wirkung mehr auf ſie hervor, ich mogte ſie auch noch ſo lang fortſetzen, und ſie hatte weder den Wunſch noch die Neigung dazu, ferner von mir berührt zu werden.

Auch dieſe Erfahrung iſt ein Beweis, daß zur Hervorbringung der auffallenden Wirkungen der menſchlichen Berührung — geſtörte Harmonie, aufgehobnes Gleichgewicht der thieriſchen Kräfte erfordert werde, und daß, ſo bald die Ordnung, Symmetrie und Harmonie derſelben wieder hergeſtellt iſt, die Subjecte für dieſelben empfänglich zu ſeyn aufhören.

Zugleich widerlegt dieſe Erfahrung den ſie ſelbſt beſchimpfenden Argwohn derjenigen, welche kleinlich genug denken konnten,

ten, hier kein andres Agens anzunehmen, als den gereitzten Geſchlechtstrieb. Nur Mangel an Erfahrung in Verſuchen dieſer Art, Mangel an Beurtheilungskraft, oder gar eigene verdorbene ſittliche Natur konnte das Aufkeimen eines ſolchen niedrigen Argwohns begünſtigen. Daß die Art der Berührung ſelbſt nichts unanſtändiges, nichts lüſtern machendes, nichts Kitzel erregendes in ſich ſchlieſſe, davon kann ſich Jeder, der ſehen will, durch den Augenſchein überzeugen. Ich hatte mehrere ehrbare, ſtrenge Sittenrichter als Zeugen bey meinen Verſuchen; Jeder von ihnen mußte eingeſtehen, daß die Handlung ſelbſt lediglich nichts unſittliches, unſittſames, unbeſcheidenes an ſich habe, und daß in dieſem Geſichtspunct der Magnetismus ganz und gar keinen Tadel verdiene. Man höre über dieſen Punct den zweifelnden und prüfenden Raiſenden im Journal des Luxus

und der Moden. Mai. 1788. S. 182. „Ich ſagte ihm die Bedenklichkeit unſrer „deutſchen Journaliſten über die Gefahr, „welche die jungfräuliche Sittſamkeit „beym Manipuliren und durch daſſelbe „leiden könnte. In Anſehung der äuſſern „Behandlung berufte er ſich auf mein eig„nes Zeugniß; und da mußte ich dann „freilich, als ein ehrlicher Mann, geſte„hen, daß ich weder hier (in Paris), noch „in Strasburg, irgend Etwas bemerkt „hätte, worauf ſich eine ſolche Beſorgniß „gründen könne.“ Es giebt allgemein gebilligte Berührungsarten, welcher ſich die Aerzte zur Erforſchung des Sitzes einiger Krankheiten, auch ſelbſt der Natur der Krankheit, bedienen müſſen, welche wirklich den Schein der Unſittſamkeit haben; ſoll man ſie aber deßwegen, und weil ſie von lüſtigen, unſittſamen Aerzten gemißbraucht werden können, verbannen? Den

Reinen iſt alles rein, und wer aus dem Grund eine Sache verachten will, weil ſie möglichen Mißbräuchen unterworfen iſt, der verachte alles Irrdiſche, und ſchleiche ſich auf eine gute Manier aus der Welt hinaus. Nun vergleiche man die Wirkungen der menſchlichen Berührung oder des ſo genannten thieriſchen Magnetismus, mit denjenigen des gereitzten Geſchlechtstriebs; wer dann den himmelweiten Unterſchied hier nicht lebhaft fühlt, der kann warlich nicht durch ein Sieb ſehen; und nun kömmt noch dieß hinzu, daß, wenn durch Anwendung des Magnetismus die Ordnung der Natur wieder hergeſtellt iſt, auch ſeine Wirkung aufhört, und die berührten Perſonen keine Neigung mehr dazu haben. Bey dem gereitzten Geſchlechtstrieb hat ganz das Gegentheil ſtatt; man beobachte die Selbſtbeflecker! Je öfter die Reitzung wiederhohlt wird, deſto

deſto unwiderſtehlicher, unaufhaltbarer wird der Hang zur Wiederhohlung des Reitzes, bis er endlich zur entnervenden und verzehrenden Leidenſchaft ausartet.

Wer ſich aber ſelbſt und Andern bey den unſchuldigſten Operationen in Anſehung der Sittlichkeit und Sittſamkeit nicht traut, wer ſich und Andre zu einer ſolchen Verrichtung für allzukitzlicht hält, der laſſe Weibsleute durch Weibsleute, Männer durch Männer berühren: Wer aber auch dieſer Art zu berühren nicht traut, der fliehe als ein überſittſamer Keuſchheitswächter alle menſchliche Geſellſchaft, weil ſie nicht für ihn, und er nicht für ſie taugt.

18)

Nach ſehr zahlreichen, und mit Unbefangenheit, ja mit Zweifelſucht vorgenommenen Verſuchen hab ich beſtändig an

mir ſelbſt wahrgenommen, daß ich ſelbſt einen mehr oder minder merklichen Verluſt an Lebenskraft auf das wirkſame Magnetiſiren erlitte, welcher mit der dabey angeſtrengten Muskularkraft in gar keinem Verhältniß ſtund. Die Dienſtmagd, welche die Berührung an ihrer Frau mit ſo glücklichem und groſſem Effect vornahm, (S. die ein und zwanzigſte Geſchichte) wußte gewiß nichts von der Wirkung der Berührung auf den Magnetiſten ſelbſt; es iſt bey ihr gewiß auch nicht anzunehmen, daß ſie, um einer Lieblingshypotheſe Unterſtützung zu geben, eine eigene Wirkung auf ſich ſelbſt erdichtet, oder ſich eingebildet habe. Sie zeigte die ſchwächende Wirkuug auf ſich, ohne darum befragt worden zu ſeyn, freywillig an; ſie bezeugte, ſie verſpüre nach jedesmaligem Magnetiſiren eine auſſerordentliche Schwäche ſo ſehr, daß ihre Füße zitterten,

ten, daß ſie zum Sehen und jeder ſonſt gewöhnlichen Anſtrengung ſich kraftlos fühlte; ihre eigene Frau bezeugte dieß, und Jedermann, der ſie ſahe, bemerkte dieſe Wirkung an ihr, ſelbſt ihr äußerliches Ausſehen verkündigte unwiderſprechlich dieſe Wirkung. Ich habe auch andre Magnetiſten, welche ich auf meiner Raiſe zu ſprechen Gelegenheit hatte, hierüber befragt; alle ſagten mir, daß ſie wenigſtens ihre Verdauung darauf geſchwächt fänden. Aber auch öfentliche ſchriftliche Zeugniſſe Anderer ſind vorhanden: Herr de *Juſſieu*, einer von den königlichen Kommiſſaren, der, weil er das allgemeine Gutachten derſelben partheyiſch fand, ein eigenes dem Gouvernement übergab, ſagt: (S. Böckmanns Archiv. St. 7. S. 13) „Die Behandlung durchs Berühren iſt „vorzüglich fähig, die Magnetiſten zu er„müden. Ich habe zwar bey mir ſelbſt

„dieſes nicht erfahren; aber ich habe An=„dere nach langem Wirken ſo erſchöpft „geſehen, daß ſie am Baquet und in der „Berührung anderer Menſchen neue Kräfte „ſuchten und erhielten.“ Ein anonymer Schriftſteller ſagt in **Baldingers** Journal. St. 13. „Zu vieles Magneti=„ſiren ſchwächt ſelbſt den eigenen Körper. „Der Magnetiſeur kann nicht viele Kranke, „ohne weſentlichen Selbſtnachtheil, zu „gleicher Zeit behandeln, und ein kranker „Körper iſt gar nicht geſchickt zu dieſem „Wirkungsvermögen.“ Ueberdieß ziehe man noch hieher die Erfahrungen der ſechs=zehnten Nummer.

Ich bin alſo nicht der einzige Magne-tiſt, welcher dieſe ſchwächende Wirkung an ſich ſelbſt wahrgenommen hat. Aber nun hat meine eigene Wahrnehmung deſto mehr Zuverläſſigkeit, da auch Andere vor

mir,

mir, ohne daß ſie von meinen Erfahrungen, oder ich von den Ihrigen, etwas gewußt haben, die nemliche Wirkung auf ſie ſelbſt bemerkt haben.

Es iſt alſo wohl kein Zweifel mehr, daß der Magnetiſt durch wirkſame poſitive Berührung an eigener Kraft verliere, und zwar ſo viel, daß der Verluſt mit der äuſſerſt geringen Muskularbewegung, welche zur Bewegung erfordert wird, in gar keinem Verhältniß ſteht.

Reſultat.

Auffallend iſt die Wirkung poſitiver lebendiger menſchlicher Berührung auf die Lebenskraft ſelbſt. Das Leben wird in allen ſeinen Kraftäuſſerungen verſtärkt die Wärme und der elaſtiſche Turgor vermehrt, das Empfindungsvermögen geſchärft, die Kraft zur animaliſchen Bewegung geſtärkt, verlohrne Empfindung

und Bewegung der Theile wieder herge≠ſtellt, Krämpfe und Konvulſionen, mit Kälte, Bläſſe, vermindertem Turgor ver≠bunden, werden weggezaubert, die un≠ordentliche naturwidrige Nervenwirkung wird dadurch wieder harmoniſch, der verlohrne Tonus der Theile wieder er≠ſetzt, unthätige Eingeweide und Organe werden wieder belebt, in Stecken gera≠thene Se≠ und Excretionen wieder in Gang gebracht, jede animaliſche Kraft wird an≠geſpannt, und in Bewegung geſetzt, ſelbſt die Denkkraft und Phantaſie werden da≠durch erhöht, erſchöpfte entkräftete Kör≠per, wenn der Organismus nicht zu ſehr verletzt iſt, wieder mit neuer Kraft belebt, und das Leben wird in einem Zeit≠punct erhalten, wo es eben zu verlöſchen ſchien. Alle dieſe Wirkungen ſind ſo viele Beweiſe einer durch Mittheilung vermehr≠ten, verſtärkten Lebenskraft, oder des Inn≠

be≠

begriffs der Kräfte der menſchlichen Natur, in dem berührten Subject; und dieſe Mittheilung iſt deſto gewiſſer, da der Kraftverluſt auf der Seite des Berührenden auſſer allem Zweifel iſt, und nach der 16ten Nummer Ueberlegenheit an Lebenskraft einen zum Magnetiſten eignet.

Der Zuſtand des Somnambulismus gehört unter die ſeltnern Wirkungen poſitiver menſchlicher Berührung, und kömmt daher nicht in Anſchlag, wenn von der Schätzung der allgemeinen gewöhnlichen Wirkungen derſelben die Rede iſt; ich werde ihm daher ein eignes Capitel widmen. Inzwiſchen beweiſen die Nummern 10. 11. 13. 14. 16., daß auch bey dieſem Zuſtand dieſelbe von dem Berührenden in den Berührten übergehende Kraft wirke, welche die allgemeinen gewöhnlichen Wirkungen hervorbringt, nur daß ſie hier

ſtärker auf das ganze Nervenſyſtem, als auf die übrigen Theile des Körpers wirkt; daß ſie in dieſem Fall allen Kräften der menſchlichen Natur eine eigne Stimmung und Richtung giebt, daß ſie die äuſſern Sinnorgane durch Ueberladung in einen Zuſtand von Erſtarrung verſetzt, das Gefühl der zur Erhaltung des organi primarii, ſenſus et motus geſchaffenen Organe, oder des organi ſecundarii ſchärft, die dem Menſchen eigenen Kräfte erhöht, und allen einen ungewöhnlichen, aber zur Hervorbringung dieſes Zuſtands nothwendigen Punct der Zuſammenwirkung giebt.

Der Recenſent meiner erſten Abhandlungen in der Allg. Litt. Z. behauptet, das, was bey der lebendigen menſchlichen Berührung als Heilmittel wirke, „ſey ein „noch nur ſehr ungewiſſes Mittel, ſchütze

„nicht

„nicht vor Recidiven, es ſcheine unter „die Palliative und zum Opiüm zu ge„hören, mit deſſen Wirkung es überhaupt „viel ähnliches habe.“ Die Gründe für dieſe Behauptung hat Rec. nicht mitgetheilt. Zu läugnen iſt es freylich nicht, daß alle mögliche Bedingungen, unter welchen menſchliche Berührung ſchaden und nützen muß, noch nicht angegeben werden können; aber dieß trift mehr die Anwendung ſelbſt, als die Kenntniß des Mittels. Denn gewiß iſt es nun, daß poſitive Berührung durch Verſtärkung und Vermehrung der Lebenskräfte ſowohl, als durch Richtung und Lenkung derſelben wirke; wo alſo das eine oder andere angezeigt iſt, da wird lebendige menſchliche Berührung, auf eine den Umſtänden angemeſſene Art verrichtet, nützlich ſeyn. Wo Gegenanzeigen vorhanden ſind, da wird und muß ſie ſchaden, wie z. B. in der knotichten

Lungenſucht, in Konvulſionen poſitiver Art, in Entzündungsfiebern. Aber welches Mittel in der Arzneikunſt trift jener Vorwurf nicht, wenn es auf die practiſche Anwendung deſſelben auf individuelle Fälle ankömmt? In dieſer Abſicht ziehe man diejenigen Mittel vorzüglich in Betrachtung, welche auf die thieriſchen Kräfte ſelbſt wirken, ſie antreiben, oder in ihrer Richtung verändern; ſo wird man finden, daß lebendige menſchliche Berührung, als Heilmittel, den Tadel der Ungewißheit nicht mehr verdiene, als die andern, und die bewährteſten unter ihnen. Daß dieſe Heilart eine Radicalcur derjenigen Krankheiten, in welchen ſie angezeigt iſt, bewirke, beweiſen die fortgeſetzte Geſchichte der erſten Kranken, die 14. 16. 19.21ſte Geſchichte anderer, welche ſeitdem geſund leben, und keine Spur eines Recidiv (den 20ſten Dec. 1788.) zeigen. Daher kann ich ſie

mit

mit dem Recenſenten nicht zu den Palliativen zählen, und noch viel weniger zum Opium, wozu den Rec. die in mehreren Fällen erfolgte Einſchläferung und die Schwierigkeit bey einigen, den Körper aufrecht zu tragen, bewogen haben mögen. Aber, nicht zu gedenken, daß das Opium, in einer gewiſſen Menge gegeben, den Geſunden, wie den Kranken, einſchläfert, ſeinen Schritt wankend macht, ihn endlich in die fürchterlichſte Raſerey ſtürzt; hingegen lebendige menſchliche Berührung dieſe Wirkungen bey Geſunden niemals, und nichts weniger, als bey allen Kranken hervorbringt, vergleiche man nur die belebenden ſtärkenden Kräfte derſelben mit den erſchlaffenden, die Lebenskraft tödtenden, Fäulnißbefördernden Wirkungen des Opiums. Man leſe z. E. die Beobachtungen des Herrn Reinegg über die Wirkungen des Opium (in Blumenbachs med. Bibl.

B. 2. S. 370); ſo wird man bey unpartheyiſcher Vergleichung gewiß finden, daß, unerachtet des Scheins der Aehnlichkeit einiger Wirkungen derſelben in einigen Fällen, bey der Wirkung beeder ſehr verſchiedene, und beynahe gänzlich entgegengeſetzte Kräfte zum Grund liegen müſſen.

Zwee-

Zweytes Capitel.

Zuſammenreihung der Erſcheinungen, welche auf andere Berührungsarten erfolgten.

1)

Es macht in Anſehung der Wirkung keinen Unterſchied, ob ich hinter meinem Subject mit meiner rechten Hand deſſen rechte Seite, und mit der linken die linke berühre. Im zweeten Theil der Aphorism. de M. Mesmer, publiées par Mr. *Caulet de Veaumorel*, Medecin de la Maiſon de Monſieur. à Paris. 1786. S. 17 ſteht von einem Beobachter die nemliche Bemerkung. „Ich „habe mehrmals magnetiſirt, indem ich „die Hände auf die Art kreuzte, daß die „rechte

„rechte Hand der rechten Seite, und die „linke Hand der linken Seite gegenüber „war, und dieß immer mit der nemlichen „Wirkung, welches die Unrichtigkeit in „Abſicht der Bemerkung der Pole genug „anzeigt. Nach den Lehren des Herrn „Mesmer hatte ich geſchloſſen, daß, „wenn die Pole wirklich exiſtirten, man „die Kriſen einſtellen könnte, indem man „von der rechten nach der rechten, und „von der linken nach der linken Seite, „das heißt, wenn man den Kranken von „hinten magnetiſirte: Allein ich habe „mich betrogen, die Wirkungen haben „auf gleiche Art fortgedauert.“ Tardi im Trait. magn. de Mſſle N. S. 69 hat eine Erfahrung von einer andern Art, welche aber eben dieß beſtätigt.

2)

Gegenſtriche, und das Berühren aufwärts, von den Extremitäten gegen

den

den Kopf, können ſehr nachtheilig wirken, ja höchſt wahrſcheinlich einen tödtlichen Schlagfluß hervorbringen, wenn dieſe Berührungsart von unten nach oben eine Zeitlang fortgeſetzt wird. Einen Theil dieſer nachtheiligen Wirkungen erfuhr die Perſon der erſten Geſchichte, bey welcher Gegenſtriche auf der Herzgrube Bangigkeit und engen Athem, neben den eigenthümlichen Wirkungen der Berührung, hervorbrachten.

Der Rec. meiner Abhandlungen in der Allgem. Litt. Z. erzählte meine Berührungsart ſo, daß der Leſer wähnen könnte, als wär ich nach der Berührung der Daumen meiner Kranken, von hier aus hinauf gegen die Bruſt, und alſo wieder zurückgefahren. Dieß that ich nie, ſondern nach der Berührung der Daumen bewegte ich meine Hände in einem Bogen aufwärts,

wärts, um auch durch das Auffahren meiner Hände in einer kleinern Entfernung keine Gegenſtrömung zu veranlaſſen.

Tardi ſagt: „Bey dem magnetiſchen Verfahren iſt dieß meine Hauptmaxime, à grands courans zu magnetiſiren, zu bewirken, daß das Fluidum beſtändig vom Kopf nach den Extremitäten ſich bewege. So lang ich die Art der Krankheit, welche ich zu behandeln hatte, noch nicht erkannte, war es mir nicht darum zu thun, meine Berührung einem Theil des Körpers vor dem andern zu widmen, ſondern ich erwartete, bis die Natur ſelbſt durch irgend eine Erſcheinung mir die Nothwendigkeit einer beſondern Berührung anzeigte.“ Trait. de Mad. B. S. XX. Dieſe Maxime diene zur Einleitung für die folgende Nummer.

3) Alle

3)

Alle im vorhergehenden Capitel zuſammengereihte Erſcheinungen zeigen deutlich, daß derjenige Theil, welcher poſitiv berührt wird, mit einem der Lebenskraft ähnlichen elaſtiſchen Weſen geladen werde, daß dieſe Ladung einen gröſſern Zufluß der Säfte nach dieſem Theil hinleite, und darin eine gröſſere Anhäufung derſelben veranlaſſe (Man ſehe die dreyzehnte Nummer des vorigen Capitels), daß vermehrte Wärme und Turgor die unmittelbaren Folgen davon ſind. Schon hieraus folgt, daß es nicht bey jedem Zuſtand des Körpers gleichgültig ſeyn könne, welcher Theil des Körpers, vor andern vorzüglich, poſitiv berührt wird. Die durch mehrere fürchterliche Auftritte ſchauderhafte ſechszehnte Geſchichte giebt hievon einen überzeugenden Beweis, und dient zugleich, für andre Experimentatoren

zum warnenden Beyſpiel. Ein Mädchen, welches an den Zufällen des unterdrückten Monatfluſſes litte, und, ſeitdem ſie einer ſtarken Erſchütterung in einem Wagen ausgeſetzt war, zugleich Zufälle von dem Andrang und der Anhäufung des Bluts in der Gebährmuttergegend hatte, manipulirte ich auf eine poſitive Art, aber bey keinem Theil verweilte ich mit meiner Berührung länger, als bey der Herzgrube, welche ich theils mit den Spitzen beeder Daumen, indem ich zugleich die Spitzen der andern Finger und die hohlen Hände auf die Hypochondrien andrückte, theils mit den Spitzen der Finger der einen Hand, indem ich die Spitzen der Finger der andern Hand auf die der Herzgrube entgegengeſetzte Gegend des Rückens andrückte, berührte, mit dem Erfolg, daß brennende, reiſſende, ſchneidende Leibſchmerzen, mit einem allgemeinen Uebel

be=

befinden, einer fürchterlichen Aufblähung des Unterleibs, allgemeinen heftigen konvulſiviſchen Bewegungen, zuweilen mit Wahnwitz begleitet, ſich einſtellten, worauf endlich das Blut durch die Geburtstheile ſtürzte, und alles nach und nach wieder in Ordnung kam.

Dieſe Geſchichte iſt der Aufbewahrung werth, nicht nur als warnendes Beyſpiel, ſondern auch deßwegen, weil ſie ein koloſſaliſches Bild der Kriſis in Krankheiten darſtellt. Für jeden beobachtenden und gefühlvollen Arzt muß der Kampf der Natur zur Zeit einer Kriſis in hitzigen Krankheiten intereſſant ſeyn; zu ſehen, wie die Natur durch wiederhohlte Verdopplungen des Fiebers ihre Kräfte der Krankheit entgegenſetzt, wieder nachläßt, ohne daß weder auf der einen, noch auf der andern Seite was entſcheidendes vorgegan-

gen iſt, bis es endlich zu einem entſcheidenden Treffen kömmt, wo die Natur bald die Oberhand zu haben, bald unterzuliegen ſcheint; wie nun der Körper bald glüht, aufgetrieben iſt, ſich in allen Theilen heftig bewegt, ja ſo gar die Seele durch die ſonderbarſten und ſeltſamſten Kraftäuſſerungen ſich auszeichnet; wie der Körper bald wieder kalt, blaß, eingefallen iſt, und der Kranke in einen matten Schlummer, oder gar in einen Scheintod dahin ſinkt! bis die Natur endlich, entweder von den feindſeligen Kräften der Krankheit überwältigt, weicht, oder gar unterliegt, und dem zerſtöhrenden Ueberwinder das Feld räumt; oder aber, nach vorangegangenem groſſen Sturm, durch verſtärkte Ausleerungen den Krankheitsſtoff ſiegreich aus dem Körper wegſchaft, oder ihn wenigſtens auf minder edle Theile abſetzt, worauf Harmonie und Gleichgewicht in der Bewegung der belebenden

benden Naturkräfte allmählig wieder hergeſtellt wird. So oft ich auch ſchon dieſes groſſe Schauſpiel angeſehen habe, ſo ſehe ich es doch nie wieder ohne Erhebung meiner Seele zu ſtiller Bewunderung der Macht der menſchlichen Naturkräfte. Selten ſind die Kriſen in langwierigen Krankheiten ſo impetuos, ſie werden es aber zuweilen in denſelben durch die Kunſt, und dieſes Beyſpiel zeigt, daß auch lebendige menſchliche Berührung einen ſo allgemeinen gefährlichen Aufruhr der thieriſchen Kräfte gegen die Krankheit erregen könne, wenn ſie unvorſichtig angewandt wird. Aber mit Recht wird immer derjenige Zuſtand der Kräfte der menſchlichen Natur, worin dieſe zur Hebung einer Krankheit, als einer zerſtöhrenden Macht ihrer Harmonie, zuſammenwirken, es mag nun eine impetuoſe oder ruhige Verwendung der Kräfte zu dieſer Abſicht ſeyn, ſie mag ex auto-

cratia Naturae, oder durch Kunſt veranlaßt ſeyn, *Criſis* genennt. Ich kann mich nicht enthalten, hier dasjenige einzurücken, was Biörnſtåhl (Briefe B. I. S. 292) aus Nicolaus Ignarra Buch: de Palaeſtra Neapolitana, anführt: „die Aerzte „lernen hier zum erſtenmal, was criſis „eigentlich bedeutet, nemlich zuerſt Judi„cium de Athletis, hernach auch ipſum „certamen, endlich der Tag, an welchem „ein ſolches Urtheil gefällt wurde. Qui „minus ergo (fragt Ignarra S. 178) „ut artis medicae conditoribus primis, „Graecis utique hominibus, in re Gym„naſtica ab ineunte aetate innutritis li„cuit, ubi aeger cum morbo colluctа„tus eſt, eum diem *criticum* dicere, „qui vel perfectam valetudinem vel „mortem decerneret."

Aber ein ſolcher allgemeiner gefährlicher Aufruhr der thieriſchen Kräfte durch

lebendige menſchliche Berührung würde, unerachtet das Phänomen an und für ſich höchſt merkwürdig iſt, die Anwendung derſelben, als eines Heilmittels, eben nicht empfehlen. Theils eigenes Nachdenken, theils nachherige Lectüre haben mich überzeugt, daß der Fehler nicht in dem Mittel, ſondern in demjenigen lag, welcher es angewandt hatte, und dieſer bin ich. Eben deßwegen muß ich Jedem, der Verſuche dieſer Art anſtellen will, rathen, nicht meinen Weeg einzuſchlagen, nemlich nicht zu verſuchen, ohne vorher theils durch Umgang, theils durch Lectüre unterrichtet zu ſeyn; und geſtehen muß ich es öfentlich, daß ich Verſuche dieſer Art anfänglich für gleichgültig und unbedeutend, und nachher, durch glückliche Erfolge verleitet, für etwas anſah, das zuweilen nützen, und nie ſchaden könnte; jetzt aber ſehe ich durch eigene Erfahrungen überzeugt ein, wie

viel man damit durch unregelmäßiges Verfahren auch ſchaden könne? Der Vorſehung habe ich es zu verdanken, daß aus meinen Verſuchen kein bleibender Schaden für meine Subiecte erwachſen iſt; nun iſt es mir freilich lieb, ſie, ohne vorangegangenen Unterricht weder durch Schriften noch durch Umgang, angeſtellt zu haben, weil ich nun feſt überzeugt ſeyn kann, daß ich mit Unbefangenheit, ohne alle Erwartungen, als Experimentator daſſelbe erfahren habe, was Meyrere vor mir ſchon erfahren und aufgezeichnet haben.

Durch die anhaltende und oft wiederhohlte Berührung der Herzgrube hab ich die in dieſer Gegend liegenden beträchtlichen Nervengeflechte und Eingeweide zu ſtark geladen, und eben dadurch (nach Nr. 13. des vorigen Capitels) einen gewaltſamen Zufluß des Bluts dahin geleitet, zu einer

Zeit,

Zeit, wo, wie die Zufälle zeigten, die Natur bereits einen groſſen Vorrath deſſelben in der Gebährmuttergegend angehäuft hatte. Von dieſer den gegenwärtigen Beſtrebungen der Natur entgegengeſetzten Behandlungsart mußte Unordnung und Aufruhr der bewegenden Kräfte die nothwendige Folge ſeyn.

Tardi hat dieſe Behandlungsart in ihren Urſachen und Folgen unter dieſen Umſtänden vortreflich vorgeſtellt (S. Trait. de Mad. B. S. 132 u. ſ. w.), er ſagt: „Gewöhnlich fangen die Magnetiſten ihre „Operation damit an, daß ſie die Hand „auf den Magen des Kranken legen; es „iſt wahr, daß dieß das Mittel iſt, den „Rapport auf das geſchwindeſte feſtzuſetzen, „und ſchleuniger auf den Kranken zu wir„ken; aber es kann dieß Mittel, auf eine „Perſon vom andern Geſchlecht angewandt,

„zuweilen höchſt gefährlich werden; es „kann Verwüſtungen veranlaſſen, welchen „in der Folge ſehr ſchwehr abzuhelfen ſeyn „wird. Ich bin überzeugt, daß, wenn „bey dieſen Kranken die Natur einmal das „Geſchäft der Menſtruation begonnen „hat, der Magnetiſt daſſelbe nothwendig „ſtöhren muß, indem er den Magen la„det, und die Kräfte der Natur auf die„ſen Theil hinleitet, welche ſie jetzt anders„wo nützlicher verwendet hätte. Darf er „ſich dann wundern, wenn die Kranke her„nach einiger Unordnung ausgeſetzt wird, „ja wenn man ſie ſo gar in Anfälle von „Erſtickungen und Konvulſionen fallen ſieht, „muß er nicht ſeine eigene Unklugheit al„lein anklagen? Ich war Zeuge von ſehr „vielen Zufällen, welche keinen andern „Grund hatten. Ich könnte mehrere Bey„ſpiele davon anführen, aber ich begnüge „mich, was vor ungefähr einem Jahr

„einem

„einem ehrwürdigen Mann begegnete, zu „erzählen, welcher, faſt ohne alle Kenntniß „des Magnetismus, eine ſehr traurige „Probe davon an ſeiner eigenen Tochter „zu machen das Unglück hatte.

„M. de S. C. ein alter Kriegsmann, „hatte ſo obenhin von den Erſcheinungen „des Magnetismus reden gehört. Er „wollte es verſuchen, ſeine Tochter zu mag„netiſiren, unerachtet ſie nicht krank war, „einzig um zu ſehen, ob er einige Wirkung „auf ſie hervorbriugen könnte? In dieſer „Abſicht, und ohne zu ahnden, dadurch ſcha„den zu können, legte er eine ſeiner Hände „auf den Magen, und die andere auf die „Nieren. Die Zeit ihrer Epoche war da„mals noch nicht da, aber ſie erwartete „dieſelbe in wenigen Tagen, und ohne „Zweifel war das Geſchäft der Natur in „der Gebährmutter ſchon ziemlich weit ge-

„kom=

„kommen. Nach einigen Minuten hatte
„ſie einige konvulſiviſche Bewegungen,
„welche, weit entfernt den Vater abzu-
„ſchröcken, ihn noch mehr anfeuerten, den
„Verſuch fortzuſetzen. Bald hierauf wurde
„die Tochter von den heftigſten Konvul-
„ſionen befallen, und ihr Vater, welcher
„die Art ſie zu beſänftigen nicht wußte,
„vermehrte ſie noch durch ſeine Gegenwart
„und ſeinen Schrecken, in welchen ihn der
„Zuſtand ſeiner Tochter ſetzte. Er war
„genöthigt, ſeine Tochter in dieſem Zu-
„ſtand zu verlaſſen, und ſie brachte die
„folgende Nacht in faſt beſtändigen Kon-
„vulſionen zu. Unter dieſen Umſtänden
„kann man ſich leicht von der Verlegenheit
„eines zärtlich liebenden Vaters einen Be-
„griff machen. Nachdem er den andern
„Tag erfahren hatte, daß ſie wieder ru-
„higer war, wollte er ſich ihr nähern;
„aber kaum hatte die Tochter einen Blick

„auf

„auf ihren Vater geworfen, ſo fiel ſie „wieder in noch fürchterlichere Konvulſio„nen, welche acht Tage lang, nur mit „kurzen, ruhigen Pauſen, fortdauerten.

„M. de S. C. beſtürzt über den Zu„ſtand, in welchen er ſeine Tochter ver„ſetzt hatte, ſchrieb mir hernach in dem „Stil eines zärtlichen untröſtlichen Vaters, „und belehrte mich von allen Umſtänden, „welche ich ſo eben erzählt habe. Hätte „ich in dieſem Augenblick meiner Neigung „folgen können, ſo würde ich mich beeilet „haben, ihm die ganze Hülfe des Mag„netismus anzubieten; aber alles, was ich „jetzt thun konnte, war, ihm zu ſagen, „daß ich nicht daran zweifelte, das ganze „Uebel ſey von nichts anderm hergekom„men, als davon, daß er ſeine Tochter „auf dem Magen magnetiſirt habe, zu „einer Zeit und unter Umſtänden, wo

„dieſe

„dieſe Berührungsart das Uebermaas des „Bluts, welches die Natur auf einen an„dern Theil verwendet hätte, gegen den „Magen hätte zurückführen müſſen, daß „es nun darum zu thun ſey, den Umlauf „des Bluts wieder herzuſtellen, und es „nach unten zu leiten; daß ich zu dieſer „Abſicht kein beſſeres Mittel wüßte, als „die Kranke beſtändig vom Kopf gegen „die Extremitäten (à grand courant) zu „magnetiſiren, und alsdann ſehr lange „Zeit die Hände über ihre Kniee zu hal„ten. Die Tochter iſt ſeitdem nach und „nach wieder hergeſtellt worden; die Na„tur hat ſich ihrer Rechte wieder bemei„ſtert, und ſie empfindet nun nichts mehr „von einem Zufall, der vielleicht einer „Andern das Leben hätte koſten können.

Dieſe Beyſpiele, und noch einige andere von Tardi und Petetin angeführte,

führte, zeigen, wie gefahrvoll lebendige menſchliche Berührung für Andere werden könne? Daß eine Kenntniß der Regeln, nach welchen ſie angewendet werden muß, und bey der Anwendung ſelbſt Klugheit und Vorſicht höchſt nöthig ſeyen! Aber eben dieſe Beyſpiele erheben den Werth des Mittels ſelbſt: Dann was wäre von der Wirkſamkeit eines Heilmittels zu halten, welches auch bey der ungeſchickteſten Anwendung nicht nachtheilige Wirkungen hervorbrächte? Die China diene als erläuterndes Exempel! Dieſes in der Hand eines klugen Arzts göttliche Heilmittel, das aber von ſchlechten, privilegirten und nicht privilegirten Aerzten noch täglich ſo ſehr zum Nachtheil der Menſchen angewendet wird, daß ich zu behaupten keinen Anſtand nehme, ſie habe eben deßwegen, wie die Arzneykunſt ſelbſt, dem menſchlichen Geſchlecht weit mehr geſchadet, als genützt;

nützt; freilich gereicht dieß nicht der Kunſt, nicht dem Mittel zum Vorwurf, ſondern demjenigen, der ſie anwendet. Solle man aber eben deßwegen Arzneykunſt und jedes göttliche Heilmittel vom Erdboden verbannen? Will man einwenden, es ſey gefährlich, erſt durch Erfahrungen an Menſchen die Regeln, nach welchen Magnetismus angewendet werden ſolle, und die Art, auf welche er wirkt, zu entdecken; ſo antworte ich, daß dieß der Magnetismus mit allen bereits entdeckten und künftig noch zu entdeckenden Mitteln gemein habe; daß phyſicaliſche und chymiſche Verſuche, ja ſo gar Erfahrungen an Thieren, ihren rechten Gebrauch bey Menſchen niemals ins Licht ſetzen und ſichern können. Daher wird den Vorſchlag des Herrn Bertuch, Herausgebers des Journals des Luxus und der Moden, und ſeines Freundes, der ihm den Aufſatz über Herrn Armand

Ver-

Verſuche mitgetheilt hat, nemlich; „daß „alle Obrigkeiten alles Magnetiſiren an „Menſchen ſo lange und bis dahin „ernſtlich verbieten möchten, bis bekann„te weiſe Naturforſcher die Sache hinläng„lich unterſucht hätten,“ Niemand, welcher auf eine kompetente Art über dieſe Sache urtheilen kann, ohne Einſchränkung unterſchreiben, indem derſelbe ohnehin, ſo wie er da ſteht, ſo ſonderbar lautet, daß er zugleich ein Beweis iſt, wie ſehr dieſe Herrn Fremdlinge in Verſuchen überhaupt ſind, wie wenig ſie von den neuern Entdeckungen des thieriſchen Magnetismus wiſſen, und wie ſie ſel[illegible] ganz ohne alle Erfahrung in der Sache ſind!

Aber ohne auf die vorgeſchlagene Unterſuchung bekannter weiſer Naturforſcher zu warten, ſollte der thieriſche Magnetismus allerdings ein Gegenſtand der medi-

ciniſchen Policey ſeyn; dieſe ſollte darüber wachen, daß er von Niemand anders, als von vorſichtigen, und im Experimentiren geübten Aerzten, und ſolchen Männern, welche ſich dem Studium deſſelben vorzüglich gewidmet haben, wenn ſie dabey im allgemeinen Ruf rechtſchaffener und unbefleckter Männer ſtehen, in Ausübung gebracht werden darf und kann, doch ſo, daß unter der Aufſicht und Anleitung dieſer privilegirten Practiker auch andere Menſchen die Manipulation verrichten dörfen.

4)

Das Anhauchen der Stirne, der Augen, des Wirbels des Haupts erregt ſchauderhafte Bewegungen und Betäubung. Herr Tardi verſetzte ſeine Kranke dadurch allein öfters in Kriſe, daß er gegen ihren Mund, gegen ihre Stir-

Stirne, oder gegen ihren Magen nur ſtark hauchte (S. Trait. de Mſſle N. S. 181 und Trait. de Mad. B... S. 152). Bey ſtarkem Herzklopfen während den Kriſen hat eben dieſer das Anhauchen der Bruſt ſehr nützlich gefunden; die Bewegung des Bluts wurde zwar dadurch vermehrt, aber zugleich auch erleichtert und befördert. Alle dieſe Wirkungen beweiſen es unwiderſprechlich, daß dieſe Art zu magnetiſiren zu den poſitiven gehöre.

5)

Aus meinen Verſuchen, welche ich in der erſten und zwoten Abhandlung erzählt habe, erhellet, daß die von mir Berührte, wenn ich ſie nach meinem Willkühr erweckt, und ſie nachher, ohne nach dem Erwecken noch was mit ihnen vorzunehmen, ſich ſelbſt überlaſſen hatte, über Schwehre der Augenlieder, allgemeine

Mattigkeit unmittelbar hernach geklagt haben, welche der Perſon der vierten Geſchichte eine längere Zeit durch ein allgemeines Uebelbefinden läſtig geweſen war. Auch erhellet aus der neunzehnten Geſchichte, daß das willkührliche und unzeitige Erwecken ſo gar Konvulſionen hervorbringen könne. Ich las erſt nachher in den Schriften der Magnetiſten die Regel, welche entweder unmittelbar vor- oder nach dem Erwachen zu beobachten ſey: Der Magnetiſt ſoll mit ſeiner ausgeſtreckten flachen Hand in einiger Entfernung vom Körper, vom Kopf bis zu den Füßen ſeines Kranken, herunterfahren, und dieß etlichemal wiederhohlen. Seitdem ich dieſe Regel beobachte, iſt es meinen Berührten auch unmittelbar nach dem Erwachen ganz wohl. Tardi erklärt die nachtheiligen Wirkungen der Unterlaſſung dieſer Verrichtung nach dem Magne-

tiſiren

tiſiren alſo: „Indem die Bewegung, wel„che von ihrem Magnetiſten dem Fluidum „eingeprägt worden iſt, ſich bey Einigen „eine Zeitlang noch nach dem Magnetis„mus erhält, ſo iſt es natürlich, daß auch „noch ein Schatten von Kriſis die Folge „davon iſt, der zwar zu ſchwach iſt, um dem „Kranken nützlich zu ſeyn, inzwiſchen doch „ſtark genug, um ihn zu ermüden; es ſcheint „durch dieſe Behandlungsart die allgemeine „natürliche Strömung des belebenden Flui„dums wieder hergeſtellt zu werden, ſo wie „ſie vor der Kriſis ſtatt hatte.“ (S. Trait de Mſſle N. S. 47 und Trait. de Mad. B. . . S. 76)

Dieſe Behandlungsart ſcheint dem Körper des Andern weder etwas mitzutheilen, noch zu entziehen, ſondern nur die noch übrigen Spuren der zur Kriſis erforderlichen Richtung und Bewegung der

animaliſchen Kräfte auszulöſchen, und denſelben die dem Zuſtand des Wachens gemäße, ſymmetriſche Richtung wieder zu geben.

6)

Wenn ich an denjenigen, welche durch meine Berührung vom Kopf nach den Extremitäten in den ſo genannten magnetiſchen Schlaf gebracht worden ſind, Gegenſtriche an den Schläfen oder in der Herzgrube verrichtete, ſo erwachten ſie, wenn ſie in keinem tiefen Schlaf waren.

Fieng ich von den Extremitäten nach dem Kopf zu berühren an, ſo brachte ich in den alſo Berührten dennoch die eigenen Wirkungen hervor, aber für empfindliche Subjecte auf eine unangenehme, läſtige, beſchwehrliche Art. Auch konnte ich durch Gegenſtriche erwecken, wenn ich ſeidene Handſchuhe angezogen hatte.

Hieraus folgt, daß ich durch die Berührung mit den Spitzen der Finger von den Extremitäten gegen den Kopf eben ſo gut mittheile, als bey der umgekehrten Berührung; daß aber die Erweckungskraft derſelben nicht der dadurch mitgetheilten Kraft, ſondern der dadurch verurſachten naturwidrigen Strömung des belebenden Fluidums zugeſchrieben werden müſſe. (S. meine zwote Abh. S. 177 u. ſ. w.)

In Fällen, in welchen dieſe Art zu erwecken meiner Erwartung nicht entſprach, erweckte ich leicht, indem ich mit meinen flachen Händen über die Arme herunterfuhr, und den untern Rand meiner Hand etwas ſchief auf den Arm meines Subjects aufſetzte.

Dieſe nemliche Berührungsart mit den flachen Händen, etwas ſchief aufgeſetzt, vom Kopf nach den Extremitäten,

ten, ſtillte konvulſiviſche Anfälle und heftige rheumatiſche Schmerzen, welche mit Wärme und Turgor verbunden waren, ſie mochten nun von ſelbſt entſtanden, oder erſt durch meine Berührung hervorgebracht ſeyn, und verwahrte vor Rückfällen. C der dreyzehnten Geſchichte hielt ſich im Anfang des Sommers dieſes Jahrs an einem entfernten Ort auf, wurde von neuem mit konvulſiviſchen Anfällen befallen, und ohne Erfolg von einem ſehr geſchickten Arzt behandelt. Erſt zu Ende des Junius kam ſie wieder hieher, und etliche Tage nach ihrer Ankunft wurde ich in der Nacht zu ihr gerufen, als ſie wieder ein konvulſiviſcher Anfall, der mit Wärme und Turgor verbunden war, angewandelt hatte. Ich hatte ſeitdem die Wirkungen der beſchriebenen Berührungsart durch eigene Erfahrung kennen gelernt; ich wandte ſie alſo in dieſem Fall an, und

befrey-

befreyte nicht nur C von dem gegenwärtigen Anfall plötzlich, ſondern ſie war auch ſeitdem, bis jetzt, da ich dieſes ſchreibe (es iſt zu Ende des Decembers 1788), keinem Anfall mehr ausgeſetzt, unerachtet ſie von Anfang dieſes Sommers bis zur angewandten Berührungsart zuweilen täglich öfters damit befallen wurde, und niemals 14 Tage lang frey davon war. Ein ähnliches Beyſpiel giebt das Ende der neunzehnten Geſchichte. Bey beeden konnte ich nach Willkühr durch poſitive Berührung Konvulſionen hervorbringen. Den 18ten Junius dieſes Jahrs kam ein Mann von 50 Jahren zu mir, der ſchon mehrere Tage an heftigen Zahnſchmerzen, welche die rechte Seite der untern Kinnlade einnehmen, leidet, und Tag und Nacht, mit ſehr kurzen Zwiſchenzeiten der Ruhe, davon geplagt iſt; er hat keine faule Zähne, der Schmerz geht auch

nicht von einem Zahn aus, und ſchränkt ſich eben ſo wenig auf einen einzigen ein; das Zahnfleiſch iſt aufgetrieben, geſchwollen, blauſchwärzlicht; überdieß ſpührt er immer läſtige Hitze im Mund, alles Heiße vermehrt ſeine Schmerzen auf einen unleidlichen Grad, das Kalte mindert ſie, ſo daß er immer kaltes Waſſer in Mund nimmt, um den Schmerz zu mindern und erträglich zu machen. Ich proponirte ihm den Magnetismus zum Verſuch, und bat ihn, mir genau und redlich anzugeben, welche Berührungsart (er wußte von den verſchiedenen Wirkungen der verſchiedenen Berührungsarten gar nichts) ihm die gegenwärtigen Schmerzen vermehre, oder ceſſirende wieder bringe, und welche gegenwärtige Schmerzen hebe? Als er ſich für meine Berührung niederſetzte, waren die Schmerzen ſehr gering. Ich berührte ihn mit den Spitzen der Finger von der Stirne über

die Augen abwärts bis zum Winkel der Lippen; ſetzte ich die Spitze meines Daumens hier auf, ohne ſtark zu drücken, ſo fühlte er Stiche, und ſehr vermehrten Schmerz, und bey dieſer fortgeſetzten Berührungsart wurden ſie auf einen unerträglichen Grad vermehrt: Dann berührte ich mit der flachen Hand, und auch mit dem untern Rand des Daumens von der Mitte des Kinns gegen den rechten Winkel der untern Kinnlade; bald minderten ſich die Schmerzen, und nach zwoen Minuten hörten ſie gänzlich auf. Nachdem die Schmerzen gänzlich verſchwunden waren, erweckte ich ſie wieder durch Auflegung der Spitze des Daumens, und hatte ich ſie wieder auf einen ihm unleidlichen Grad gebracht, ſo verſcheuchte ich ſie wieder auf die angezeigte Art. Dieß wiederhohlte ich noch dreymal mit demſelben Erfolg. Ich rieth ihm, Blutigel an dem Zahnfleiſch an=

anſaugen zu laſſen; nach etlichen Tagen befolgte er meinen Rath, es floß viel Blut, er verlohr ſeinen Zahnſchmerz gänzlich, und iſt noch frey davon.

Verſuche dieſer Art hab ich in Rheumatismen und Iſchiadiken mehrere angeſtellt, und, je nachdem ſie hitziger oder kalter Art waren, bald dieſe, bald jene Berührungsart lindernd, und bey fortgeſetzter Berührung auch heilend gefunden. Ich hab ſo gar ſchon etlichemal an mir ſelbſt Verſuche angeſtellt, und zwar mit dem beſten Erfolg, und daraus erſehen, daß jeder Menſch ſelbſt nach Belieben durch poſitive Berührung das belebende Fluidum in einem beſondern Theil anhäufen, und, wenn ein Theil damit überladen iſt, daſſelbe durch negative Berührung vermindern könne.

Als aber bey den fürchterlichſten Schmerzen und Konvulſionen der Arme (S. die ſechszehnte Geſchichte) das Herunterfahren meiner flachen Hände über dieſelben zur Linderung und Stillung des Aufruhrs nicht mehr hinreichend war, verſuchte ich es, mit dem untern ſcharfen Rand meiner Hände über dieſelben herunterzufahren; da war es ihr, als ſchöpfte ich alles widrige Gefühl hinweg, und die Konvulſionen hörten auf. Bey der Fortſetzung dieſes Handgriffs wurden endlich die Arme, wie gelähmt, ſie hatte keine Empfindung mehr in denſelben, konnte ſie nicht mehr bewegen, ſie waren eiskalt, und ſie hatte von ihnen das Gefühl, als hiengen fremde ſchwehre Körper an ihrer Bruſt herab. Dieſer paralytiſche Zuſtand wurde durch die Berührung mit den Spitzen meiner Daumen wieder gehoben.

Das

Das gewiſſeſte und kräftigſte Erweckungsmittel iſt die Berührungsart, nach welcher man mit dem untern Rand der Daumen ſchnell über die Augen herabfährt; welches nach meinen auf der Raiſe gemachten Bemerkungen von allen Magnetiſten aus der Püyſegüriſchen Schule angewendet wird, und welches ich ſeitdem mit dem gewiſſeſten Erfolg angewendet habe.

Die Wirkungen der Berührung mit den Spitzen der Finger ſind den Wirkungen der Berührung mit dem untern Rand der Hand und der Daumen ſo ſehr entgegengeſetzt, daß, wenn bey der einen Mittheilung der belebenden Kraft zum Grund liegt, bey der andern nothwendig Entziehung derſelben zum Grund liegen muß. Höchſt wahrſcheinlich iſt es mir, daß durch die letzte Berührungsart die Nerven und feſten Theile zur Leitung der beleben-

den

den Kraft unfähig gemacht werden, ſo wie das magnetiſche Eiſen ſeine Kraft verliert, wenn man es auf Stein mit Stein ſchlägt, oder auch nur oft fallen läßt. Daher wird auch nach meiner Meinung Jedermann ohne Ausnahme dieſe Berührungsart mit Erfolg vornehmen können; und mit vollkommenem Recht wird ſie, im Gegenſatz von der poſitiven Berührung, die negative genannt. (S. voriges Capitel. Nr. 12.)

Ob die Berührungsart, welche Tardi rügt, auch hieher gehöre, will ich nicht entſcheiden. Er ſagt nemlich; (im Trait. de Mſſle. N. S. 37) „wenn bey dem „Magnetiſiren irgendwo ein Schmerz ent„ſteht, ſo ſuchen gar zu mitleidige Mag„netiſten ihn alsbald dadurch zu heben, „daß ſie ihre Hand mit in die Höhe „gerichteten Fingern auf den Ort des

„Schmer-

„Schmerzes legen, welche Abſicht ſie zwar „dadurch auch erreichen; die Schmerzen „zeigen aber gemeiniglich ein Geſchäft der „Natur an, einen hier befindlichen Wider„ſtand aus dem Weeg zu räumen, welches „ſie eben dadurch ſtöhren.“

7)

Als ich durch zu anhaltende Berührung der Magengegend bey der Perſon der 16ten Geſchichte, deren Zufälle Anhäufung von Blut in der Gebährmuttergegend anzeigten, den Magen zu ſehr ladete, (S. dieſes Cap. Nr. 3.) und heftige Konvulſionen der Füſſe hervorbrachte, fand ich zu deren Linderung und Hebung nichts wirkſamer, als wenn ich mit meinen flachen Händen über ihre Füſſe bis zu den Vorfüſſen und Zehen herabfuhr.

Lange nachher las ich in Tardi Trait. de Mad. B. . . S. 35. 39., daß auch

auch er keine kräftigere Art zu calmiren, als eben dieſe, in dem Fall kannte, wenn der Magen nnter ähnlichen Umſtänden zu ſehr geladen wurde.

In dieſem Fall aber verſchafte das Herunterfahren der flachen Hand über den vordern Theil ihres Körpers in einiger Entfernung nicht nur keine Linderung, ſondern ſchien ſo gar die Konvulſionen noch zu vermehren.

8)

Die aus der nemlichen Urſache bey eben dieſer Perſon entſtandenen brennenden, reiſſenden, ſchneidenden Schmerzen im Unterleib, mit konvulſiviſchen Bewegungen der Füſſe, Betäubung, Wahnſinn, verſchwanden auf folgende Berührungsart: Ich legte die eine flache Hand in ihre epigaſtriſche Gegend, zuweilen drückte ich die Spitze des Daumens auf

die Herzgrube, zuweilen nicht, mit der andern berührte ich den Wirbel ihres Haupts, zugleich hauchte ich zuweilen gegen die Spitze ihrer Naſe, zuweilen nicht; waren nun hierauf Schmerzen, Konvulſionen, Betäubung, Wahnſinn gewichen, fieng ich alsdann die allgemeine Manipulation vom Kopf bis zu den Extremitäten, ohne mich irgendwo zu verweilen, an, und ſetzte ich ſie einige Zeit fort, ſo wurde es meiner Kranken, als würde alles widrige Gefühl weggeſtrichen, und ſie ſelbſt wurde in einen Zuſtand von ſeltener Wohlbehaglichkeit verſetzt. Siebenmal hab ich dieſe Berührungsart verſucht, fünfmal mit auffallender Wirkung, zweymal ohne Wirkung. Aus meiner Beſchreibung von der Art, wie ich ſie verrichtet habe, erhellet ſchon, daß es eigener, nicht nachgemachter, Verſuch war; erſt in der Folge alſo nach

wieder-

wiederhohlten Verſuchen unter verſchiedenen Umſtänden konnte ich, in Abſicht der Art zu berühren, in Stand geſetzt werden, Regeln zu abſtrahiren; inzwiſchen hielt ich ſie bey aller Unvollkommenheit dennoch der größten Aufmerkſamkeit werth.

Ungemein freute es mich, als ich nachher in Herrn Petetin Memoire. P. I. las, daß er bey einer ohne Magnetismus freiwillig gewordenen cataleptiſchen Perſon dieſen Handgriff mit demſelben Erfolg angewendet habe (S. S. 48). Seine Erfahrung beſchreibt er auf folgende Art: „Man lege eine ſeiner Hände auf den „Magen der Kranken, und die andere auf „den Kopf; man nähere ſeinen Mund der „Naſenſpitze, und hauche ſtark; man wird „auf dieſe Art die electriſche Flüſſigkeit, „welche im Magen in Ueberfluß angehäuft „iſt, ſehr ſchnell abziehen; der Somnam-

„bulismus, der manchmal drei Stunden „lang dauert, wird auf der Stelle aufhö„ren, und die Geſchwulſt der epigaſtriſchen „Gegend verſchwinden.“

Dieſer Verſuch giebt ein frappantes Beyſpiel von dem wichtigen Conſens zwiſchen dem Kopf und Unterleib, welchen der Zuſammenfluß ſo vieler Nerven in letzterm, und die groſſen Nervenplexus deſſelben, die als ſo viele Gemeinſchaftspuncte anzuſehen ſind, ſchon a priori erwarten laſſen, und der durch ſo zahlreiche Erfahrungen ſchon långſtens beſtätigt iſt. Vielleicht kann einmal die Wirkungsart der Brechmittel in kleinen Gaben in gewiſſen krampfhaften Zufällen von der Wirkung dieſer Berührungsart einiges Licht erhalten. Noch erinnere ich mich lebhaft eines Falls, der hier nicht am unrechten Ort ſtehen wird. Ein liebenswürdiges

Mäd=

Mädchen von 13 Jahren hatte einen heftigen, oft wiederkommenden Krampfhuſten; Abends einmal verlohr ſich der Krampfhuſten, und das Mädchen wurde an deſſen Statt wahnſinnig. Der beängſtigte Vater kam ſpät in der Nacht zu mir, und bat mich um Hülfe: Ich gieng mit ihm zu ſeiner Tochter, und fand dieſe in einem überaus läſtigen delirio. Ich verordnete, jede Viertelſtunde den dritten Theil eines Grans von der Brechwurzel zu nehmen; kaum hatte ſie vier Doſen eingenommen, ſo kam der Krampfhuſten wieder, und mit dieſem die Vernunft. Sie wußte ſich jetzt nichts von all demjenigen zu erinnern, was während ihrem wahnſinnigen Zuſtand vorgegangen war. Auch erhalten durch dieſen Verſuch einige Erläuterung etliche Gattungen des chroniſchen Wahnſinns, die Heilſamkeit der Brechmittel in denſelben, und der beſon-

dere Umſtand, daß dieſe auch in ſehr groſ-ſen Gaben ſelten Eckel, und noch ſeltener Erbrechen erregen.

Einiges Licht verbreitet die ſchleunige Wirkung der Zinkblüthen in einem Anfall von Wahnſinn, Konvulſionen und heftigen Leibſchmerzen, welcher offenbahr zu ſtarke Ladung des Magens durch lebendige menſchliche Berührung zur Urſache hatte, über die Wirkungsart derſelben, und giebt zugleich Hofnung zu genauerer Beſtimmung der Fälle, worin ſie nützlich ſeyn können.

Drittes Capitel.

Zuſammenſtellung derjenigen Erſcheinungen, welche auf das Verhältniß der von mir berührten Perſonen gegen andere Menſchen und verſchiedene ſie umgebende Körper Bezug haben.

1)

Mit ſeidenen Handſchuhen, oder Däumlingen von Taft, konnte ich durch Berührung auf meine Subiecte nicht wirken; mit Däumlingen von linnenem Tuch ſchien ich zwar langſamer, als mit bloſſen Daumen, zu wirken, aber die Wirkung erfolgte doch immer gewiß. (S. St. 2. Abſch. 2. N. 37) Herr Böckmann ſagt (S. Archiv St. 6. S. 40), daß

man bey ſeidenen Kleidern der magnetiſir-ten Perſonen ähnliche Erfahrungen gehabt habe. Auch Armand erzählt von der Seide ähnliche Erfahrungen. (S. am angeführten Ort. S. 165)

Iſolirte ich mich mit meinen Subjecten durch Pechklumpen, ſo war meine Wirkung auf ſie in jeder Rückſicht ſtärker, weit ſchneller, und ich ſelbſt wurde weniger geſchwächt. (S. St. 2. Abſch. N. 40. 41. und in dieſer Abh. die 14. 15. 18te Geſchichte.)

Dieſe Verſuche beweiſen es unwiderſprechlich, daß bey den Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung eine der electriſchen ähnliche Kraft zum Grund liege.

Freilich bleiben hier, um den Grad der Aehnlichkeit zu beſtimmen, noch viele Verſuche anzuſtellen übrig, als Iſolationen mit Glas, unvollkommene Iſolationen,

die

die Anwendung des Electrometers, Electrophors, thermometriſche, hygrometriſche u. ſ. w. Verſuche: Aber wundern ſollte ſich mit meinem Rec. der Allg. L. Z. doch Niemand, wenn ich, der ich bey meinen andern Beſchäftigungen dieſen Gegenſtand nur als Nebenſache behandlen kann, und von allem electriſchen und phyſikaliſchen Apparat entfernt bin, die Sache jetzt nicht durch alle mögliche Verſuche erſchöpfe.

Eine von mir mit groſſem Erfolg berührte Perſon (Man leſe vorzüglich die dreyzehnte und neunzehnte Geſchichte) hatte einen beſtimmten Kreis um ſich, in welchen nicht leicht ein Fremder kommen konnte, ohne ihr durch Erregung widriger Gefühle, oder gar unwillkührlicher zurückbebender, konvulſiviſcher Bewegungen läſtig zu werden. (S. St. 2. N. 44.) Nach der Kriſe konnte die-

dieſelbe Perſon alle ihr in der Kriſe wi- drige Perſonen wohl um ſich leiden, und liebte ſogar ihren Umgang. Befällt aber in der Folge eine ſolche Perſon zu einer Zeit, wo ſie nicht mehr magnetiſirt wird, eine Nervenkrankheit ähnlicher Art, ſo iſt die Annäherung oder Berührung der ihr ehmals in der magnetiſchen Kriſe widrigen Perſonen ihr nun wieder läſtig, und diejeni- gen, welche ſie in dieſer um ſich leiden konnte, erträgt ſie jetzt auch ohne Widerwillen.

Dieſen beſtimmten Kreis nenne ich ihre animaliſirt = electriſche Atmoſphäre. In ihr liegt eine der erſten phyſiſchen Urſachen der Sympathie und Antipathie.

3)

Wenn fremde, beſonders geſunde und ſtarke Perſonen mit einem von mir mag- netiſirten Subject in unmittelbare Be- rührung kamen, ſo entſtunden Konvul-

ſionen

ſionen des berührten Theils mit Eiskälte, Todtenfarbe und Todtengeſtalt; ja wenn die Berührung mehrere Secunden anhaltend war, ſo entſtund eine vollkommene Lähmung, und der berührte Theil ſah auch nicht anders, als wie ein todter, abgeſtorbener Körper aus. (S. St. 2. N. 43.)

Fremde Berührung kürzte aber, bey aller widrigen Wirkung, die vorher beſtimmte Zeit des Schlafs doch nicht ab, auch hob ſie die andern Wirkungen meiner Berührung nicht auf; es ſcheint daher durch fremde Berührung dem Berührten nichts entzogen zu werden, und daher dieſelbe nicht durch Entladung zu wirken, wie bey einem iſolirt electriſirten Menſchen. Als ich meine zwote Abhandlung ſchrieb, wurde ich, durch die Iſolation und fremde Berührung in beeden Fällen, durch die gewiſſe Wirkung der Entladung

in dem einen Fall, und durch den Schein der Analogie im andern, verleitet, die in den von mir berührten Subjecten auf fremde Berührung ſich ereignenden Wirkungen einer gewaltſamen Entladung zuzuſchreiben: Ich glaube nun, mich geirrt zu haben.

4)

Schon die dreyzehnte Geſchichte zeigt es, daß nicht gerade alle, durch Berührung des Magnetiſten in Uebereinſtimmung (Rapport) mit ſeinem Subject nicht verſetzte, fremde Perſonen auf daſſelbe einen gleichwidrigen Eindruck durch ihre Annäherung und Berührung machen. Noch mehr und bündiger beweiſt dieß die neunzehnte Geſchichte; und es ſcheint ſo gar hier das Geſetz ſtatt zu haben, je ſchwächer die fremden Perſonen ſind, deſto weniger widrig iſt ihr Eindruck durch

Be-

Berührung; ja es kann ſo gar endlich eine natürliche vollkommene Uebereinſtimmung zwiſchen dieſer und der in magnetiſcher Kriſe ſich befindenden Perſon ſtatt haben, daß ſo gar auf die magnetiſirten — alſo geſtimmte Perſonen angenehmere, wohlthätigere Eindrücke machen, als ſelbſt ihr Magnetiſt; wie hievon die Schweſter der Perſon der neunzehnten Geſchichte ein Beyſpiel iſt. Jene war damals eine Kindbetterin, eine ſtillende, mit Mutterblutflüſſen behaftete, kränkelnde, entkräftete Perſon. Merkwürdig iſt es, daß dieſe durch poſitive Berührung auf ihre dreyzehnjährige Schweſter nichts vermochte; hingegen brachte die letztere auſſer ihrer magnetiſchen Kriſe durch poſitive Berührung die eigenthümlichen Wirkungen derſelben bey dieſer ihrer ältern Schweſter unwiderſprechlich hervor: Alſo war die jüngere Schweſter auch auſſer ihrer Kriſe

mit

mit animaliſirt-electriſcher Materie ſtärker geladen, als ihre ältere.

Dieſe Erſcheinungen beweiſen es noch ſtärker, daß fremde Berührung und Annäherung nicht durch Entladung die widrigen Wirkungen hervorbringe; ſonſt müßte ſie in den angeführten Fällen noch viel gewiſſer erfolgt ſeyn; es ſcheint nun vielmehr eine Repulſionskraft bey den widrigen Wirkungen fremder Berührung, ſo wie bey den angenehmen, friedlichen derſelben eine Anziehungskraft, zum Grund zu liegen. Plus und plus electriſche Körper ſtoſſen einander zurück; da hingegen Plus und minus electriſche Körper einander anziehen; freilich läßt ſich dieſes Geſetz electriſcher Körper nicht ſo ohne alle Modification auf animaliſirt-electriſche übertragen und anwenden. Gewiß iſt es, daß die durch poſitive Berührung in die

magne-

magnetiſche Kriſe verſetzten Perſonen mit animaliſirt = electriſcher Materie überladene Körper ſind; gewiß, daß die auf einen beſtimmten Grad gebrachte Ueberladung der Nerven mit jenem elaſtiſchen Weſen dieſe ausdehne, anſpanne, die Empfindlichkeit derſelben ſchärfe und erhöhe; gewiß iſt es, daß aus jedem lebenden Menſchen animaliſirt = electriſche Materie ausſtröme, bey dem einen mehr, bey dem andern weniger, bey dem einen mit mehr Kraſt, bey dem andern mit geringerer Kraft. Wenn nun in die animaliſirt = electriſche Atmoſphäre einer in der Kriſe und in einem erhöhten Empfindungszuſtand ſich befindenden Perſon ein Fremder kömmt, deſſen Ausſtrömungen eine heftigere, ſtärkere Bewegung haben, ſo machen dieſe auf jene einen Stoß, der auf die Magnetiſirte zurückgeht, auf ihre exaltirt empfindliche Nerven zurükwirkt, eine gewaltſame, naturwidrige,

zurück.

zurückgehende Bewegung des Fluidums, womit die Nerven geladen ſind, hervorbringt, und eben dadurch einen allgemeinen Aufruhr und widrige Empfindung erregt. Aber eben deßwegen muß eine im entgegengeſetzten Fall ſich befindende fremde Perſon der magnetiſch ſchlafenden angenehm und willkommen ſeyn, und zuweilen ſo gar angenehmer, als ihr Magnetiſt, der höchſtens mit ihr im Gleichgewicht iſt.

Nach dieſer, wie mich dünkt, wahrſcheinlichern Erklärungsart muß nun die im St. 2. S. 202 gegebene Erklärung von der Wirkung der Nerven und der Einwirkung der äußern Dinge auf ſie abgeändert werden. Nicht durch eine Art unvollſtändiger Entladung geſchieht dieſe, ſondern durch alles dieß, was meine animaliſirt-electriſche Atmoſphäre in ihrer gleichförmigen, regelmäſſigen Bewegung

ver-

verändert, oder derſelben Schranken ſetzt; die in ihrer Bewegung auf eine beſtimmte Art durch eine Art von Stoß veränderten ätheriſchen Theilchen meiner Atmoſphäre wirken auf den Körper und deſſelben Sinnorgane zurück, bringen in dem Nervenäther eine beſtimmte, durch das Sinnorgan modificirte, und von dem mitgetheilten Stoß gegen das Senſorium zurückgerichtete Bewegung hervor, welche den integrirenden Nerventheilchen (ſeyen es nun Kügelein oder anders geſtaltete Körperchen) mitgetheilt, und nach dem Senſorium fortgepflanzt wird, wo ſie nach uns unbegreiflichen Geſetzen zur Empfindung wird.

5)

Berührte ich eine fremde, der von mir magnetiſirten durch Annäherung, Berührung läſtige, widrige Perſon von den Schultern an bis zu den Daumen et-

lichemal; oder ſetzte ich dieſen Dritten auf dem Iſolationsſtand durch mich mit meinem erſt zu berührenden Subject in Verbindung, ſo durfte dieſes, nachdem ich es durch meine Berührung in Kriſe verſetzt hatte, der dritte, ſo ſtark und ſo lang er wollte, berühren, die in Kriſe verſetzte Perſon bemerkte es nicht, ob ich oder der Dritte ſie berühre? Auch ſo gar nachher, wenn dieſer Dritte den Iſolationsſtand bereits verlaſſen hatte, und alsdann auſſer demſelben mein noch immer iſolirtes, und in der Kriſe ſich befindendes Subiect berührte, machte deſſen Berührung auf daſſelbe nicht den mindeſten widrigen Eindruck. S. St. 2 N. 46.

Dieſes Beyſpiel des künſtlichen Rapports erläutert die im vorigen Artikel angeführten Beyſpiele des natürlichen. Durch wechſelſeitige Berührung zweier Menſchen erfolgt

ſo

ſo lang auf der einen Seite Mittheilung, und auf der andern Empfängniß einer der electriſchen analogen Materie, zuweilen mit, zuweilen ohne auffallende, ſichtbare Wirkungen, bis ſie in beeden im Gleichgewicht iſt. Hieraus folgt, daß durch dieſe Behandlungsart eine dritte Perſon in Abſicht des Maaßes und Grads der Ladung mit electriſcher Materie diejenige Stimmung erhalte, welche der Stimmung der von mir magnetiſirten Perſon entweder gleich iſt, oder ſich ihr wenigſtens ungemein nähert; und eben deßwegen kann alsdann die Annäherung und Berührung einer ſolchen Perſon der von mir in Kriſe verſetzten nicht mehr widrig ſeyn.

6)

Aus der neunzehnten Geſchichte hebe ich folgendes aus: War Frau Archivar Reuß mit einem Dritten, ihrer in Kriſe verſetz-

ten jüngern Schweſter widrigen, in Verbindung, daß z. E. dieſer ſie an einem Arm hielt, und berührte ſie alsdann ihre ſchlafende Schweſter, ſo wurde der berührte Theil mit Zückungen befallen.

Hier war Frau Archivarin der Leiter der für die Schlafende widrigen animaliſirt-electriſchen Ausſtrömungen des Dritten. Dieſe Erfahrung erweißt die beſtändig anhaltenden animaliſirt-electriſchen Ausſtrömungen der Menſchen, die animaliſirt-electriſche Atmoſphäre eines jeden Menſchen, die Mittheilung dieſer Ausſtrömungen der Menſchen unter einander.

7)

Herr Sch... hat die Perſon der neunzehnten Geſchichte vor mir ſchon etlichemal durch ſeine Berührung in Kriſe verſetzt, aber damals war ihr ſeine Berührung

nicht

nicht nur nicht läſtig, ſondern vielmehr wohlthätig. Nachdem nun ich durch meine Berührung ſie in Kriſe verſetzt hatte, wirkte jetzt Herr Sch. . . auch ſchon durch Annäherung auf ſie in ihren Kriſen auf eine ihr ſehr widrige und unangenehme Weiſe.

Auch dieſe Erfahrung beſtätigt es, daß es nicht ſowohl auf die Beſchaffenheit, als auf das Maas und die Intenſität der Bewegung der animaliſirt-electriſchen Materie eines Dritten ankomme, ob er auf eine angenehme oder widrige Art auf eine Magnetiſch-ſchlafende wirke? Durch dieſe Erfahrung erhalten alſo die in den vorhergehenden Nummern aufgeſtellten Sätze neue Stärke.

8)

Wenn auf fremde Berührungen Konvulſionen des berührten Theils erfolgt waren, ſo blieb nachher eine läh-

mungsartige Schwäche in dieſem Theil zurück, und eine Geneigtheit zu Konvulſionen bey geringen Anſtrengungen dieſes berührten Theils.

In dem Zuſtand der Kriſe ſind die Nerven mit dem mitgetheilten höchſtelaſtiſchen Weſen überladen, dadurch müſſen die integrirenden Theile derſelben mehr von einander entfernt, die Nerven ſelbſt ausgedehnt und angeſpannt werden. Empfängt nun der Nervenäther einer ſolchen Perſon durch die Berührung eines Dritten, mit ihr nicht in Uebereinſtimmung geſetzten, einen Stoß, und durch dieſen eine zurückgehende Bewegung, ſo erhalten die Theilchen (man mag ihnen eine Geſtalt geben, welche man will), woraus die Nerven zuſammengeſetzt ſind, eine andere Lage gegen einander, welche leicht ſo ſehr verändert werden kann, daß die Nerven eben dadurch

auf-

aufhören, Leiter der animaliſirten Electricität zu ſeyn, und lahm und empfindungsloß werden.

9)

Die Schlafrednerin der 19ten Geſchichte vernahm die Stimme Anderer, mit ihr weder in einer natürlichen, noch künſtlichen Uebereinſtimmung ſtehender Perſonen, ſie mochten ſie auch noch ſo ſehr erheben, nicht.

War ich mit dieſer Schlafrednerin nicht durch unmittelbare Berührung in Verbindung, ſo antwortete ſie auf meine Fragen nur leiſe und unvernehmlich; berührte ich hingegen irgend einen Theil ihres Körpers, ſo antwortete ſie in dem nemlichen Ton, in welchem ich fragte.

Fragte ſie ihre Schweſter, welche durch mich nicht in Uebereinſtimmung geſetzt wurde, ſondern in einer natürlichen mit

ihr ſtund, ſo antwortete ſie ihr in dem nemlichen Ton, in welchem jene fragte, ſie mochten durch Berührung mit einander in Verbindung ſeyn, oder nicht.

Verband ſich ein Dritter, ſonſt durch Annäherung und Berührung widrig auf die Schlafende wirkender, deſſen Stimme ſie ſonſt niemals in ihrer Kriſe vernahm, mit der in einem natürlichen Rapport ſich befindenden Schweſter der Schlafenden, ohne daß dieſe mit jener in Verbindung war, ſo hörte die Schlafende die Stimme des Dritten, aber nur leiſe, und antwortete auch nur leiſe.

War dieſer Dritte mit der Frau Archivarin mittelſt einer Stange Siegellak in Verbindung, ſo mochte iener noch ſo laut ſchreyen, die Schlafende vernahm nichts davon. Ich hätte nun auch den Verſuch mit einem leitenden Körper anſtellen ſollen; dachte

aber

aber damals nicht daran. Herr Petetin P. I. S. 47 verband zu dieſem Verſuch zwo Perſonen mittelſt eines Eiſendraths und eines hölzernen Stabs, und dieſe Verbindungsart hatte die nemliche Wirkung, welche die unmittelbare Verbindung zwoer Perſonen durch Berührung hatte: Verband er ſie aber durch Spaniſches Wachs, ſo war der Erfolg gerade derſelbe, wie bey meinem Verſuch.

Die Schlafrednerin hörte in ihrer Kriſe weder das Schlagen der Uhr, noch das Raſſeln der vorüberfahrenden Wägen, noch den Lerm auf der Straſſe, noch das Geräuſch im Zimmer.

Dieſe ſonderbare, und mit den gewöhnlichen ungemein kontraſtirende Erſcheinungen ſind nun gewiß nicht Producte eines verabredeten Betrugs, wie die Gegner ſehr philoſophiſch wähnen, wo-

bey die Magnetiſten die Abſicht hätten, ſich vor jeder genauen Unterſuchung zu verwahren, und in Sicherheit zu ſetzen. Es ſind wahre Naturerſcheinungen, deren Erklärung aber nach den bekannten phyſikaliſchen Grundſätzen oder nach der Theorie des Schalls auf das menſchliche Gehörwerkzeug angewandt, sehr ſchwehr, wo nicht unmöglich, ſeyn dörfte.

Dieß iſt aus den Erſcheinungen ſelbſt zu ſchlieſſen: Schlafredner in dieſem Grad haben für die ſchwingenden Bewegungen der atmoſphäriſchen Luft, welche ihr tönende Körper geben, keinen Sinn mehr; die atmoſphäriſche Luft iſt nicht mehr das Medium, wodurch tönende Körper, der Schall, auf ihre Gehörwerkzeuge wirken. Die Stimme derjenigen Menſchen, welche in Abſicht der animaliſirt-electriſchen Materie mit ihnen im Gleichgewicht ſind,

vernehmen ſie ohne unmittelbare Verbindung nur zur Helfte in Anſehung des Grads, in Verbindung aber — ganz; die Stimme derjenigen aber, welche eine noch niedrigere Stimmung, eine geringere Ladung mit animaliſirt-electriſcher Materie, als ſie ſelbſt, haben, über welche ſie ein wirkendes Vermögen (aſcendant) haben, vernehmen ſie auch ohne unmittelbare Berührung ganz. Diejenigen aber, welche in Anſehung der Ladung ihnen überlegen ſind, vernehmen ſie ganz und gar nicht; ſo bald aber dieſe mit jenen durch unmittelbare Berührung oder auch mittelſt electriſch-leitender Körper in Verbindung kommen, ſo vernehmen die Schlafredner ihre Stimme; geſchieht hingegen dieſe Verbindung durch nicht-leitende Körper, ſo vernehmen ſie ihre Stimme nicht. Es iſt alſo auch bey dem Vernehmen der Stimme in Anſehung der Schlafredner

eine

eine der electriſchen analoge Materie zum Grund, zum Medium, und was für eine kann es ſonſt ſeyn, wenn es nicht animaliſirt= electriſche iſt? Iſt dieſe, und nicht die atmoſphäriſche Luft, das Medium, ſo iſt es nicht glaublich, daß dieſe Schlafredner mittelſt des Gehörwerkzeugs, deſſen Einrichtung für das letztere, und nicht für das erſtere Medium geſchaffen zu ſeyn ſcheint, die Stimme anderer Menſchen vernehmen, ſondern es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß in ihrem Zuſtand ein anderes uns noch unbekanntes Sinnorgan, mittelſt deſſen ſie die Stimme vernehmen, entwickelt, und in Thätigkeit verſetzt werde. Nach den gewöhnlichen Geſetzen ſollte ja die Stimme derjenigen, welche in dieſem thätigen Weſen ein Uebergewicht gegen die Schlafredner haben, wegen des ſtärkern Stoßes dieſe erſchüttern. Dieß geſchieht aber nicht nur nicht, ſondern ſie vernehmen

nicht

nicht einmal ihre Stimme. Hier liegt alſo noch ein Problem, welches ich dadurch nicht auflöſen kann, wenn ich annehme, daß dieſe nicht in Rapport ſich befindende Perſonen in der Zeit, in welcher ſie fragten, auſſer der electriſchen Atmoſphäre der Schlafrednerin waren, und mithin ihre Ausſtrömungen in keinen conflictum kommen konnten; dann dieſe wurden in der nemlichen Entfernung, in welcher ſie von der Schlafrednerin nicht gehört wurden, alsbald von ihr vernommen, ſo bald ſie mit der Schweſter derſelben in Verbindung waren, und dieſe wurde von ihr in jeder Entfernung, welche das Zimmer geſtattete, vernommen. Alſo vernehmen dieſe Schlafredner erſt dann die Stimme des Dritten, in Uebereinſtimmung ſich nicht befindenden, wenn ſo viel von deſſen höchſt elaſtiſcher Flüſſigkeit, welche, ſo bald ſich ein gut leitender Körper darbietet, immer ver-

vermöge ihres Beſtrebens ſich auszudehnen, einen gröſſern Raum einzunehmen, ſich fortleitet, durch Berührung mit einem, an dieſem Weſen sehr armen menſchlichen Körper, dieſem ſich mittheilt, bis beede Körper mit einander im Gleichgewicht ſind. Dadurch wird die Stimmung deſſelben der Stimmung des Schlafredners näher gebracht, und eben dadurch, daß er mit ihm in genauere Uebereinſtimmung geſetzt wurde, ſcheint ſeine Stimme für ihn vernehmlich gemacht zu werden, aber doch noch nicht mit dem vollen Ton. Die Probe hätte ich nun auch anſtellen ſollen, ob in dieſer Verbindung die Stimme der Frau Archivarin für ihre Schweſter jetzt auch nur leiſe geweſen wäre? Dadurch würde freilich dieſe Vorſtellungsart weit mehr Gewicht erhalten haben, obwohlen ich nicht daran zweiſle.

10)

Während die Schlafrednerin der 19ten Geſchichte allein, von Jedermann, auſſer ihrer Schweſter, verlaſſen, ungeſtöhrt in tiefem Schlaf zu liegen ſchien, ſtillte dieſe, neben ihr, ihr Kind. Indem ſie dieß verrichtete, befühlte die Schlafende ihre Bruſt auf derſelben Seite, auf welcher ihre Schweſter das Kind ſtillte. Dieſe bemerkte es, und fragte ſie, ob ihr die Bruſt weh thue? „Nein, antwortete die Schlafred„nerin, ich fühle nur ein Kitzeln und „Grübeln daran — ich glaube gar, du „ſtillſt dein Kind?“

Das erſtere war Gefühl, das andere Schluß. In dieſer Erfahrung liegt ein ſehr auffallendes Beyſpiel der Sympathie, welches, mit den in den obigen Nummern angeführten Erfahrungen verbunden, ein Licht über die phyſiſchen Urſachen der Sympathie und Antipathie verbreitet.

Noch

Noch mehr Aufhellung über dieſen Punct geben folgende Erfahrungen: Unverkennbar war die gröſſere Anhänglichkeit der Perſon der 19ten Geſchichte in ihrer Kriſe an ihre Schweſter, als an mich ſelbſt, ihren Magnetiſten.

Die Anhänglichkeit aller von mir mit Erfolg berührten an mich war ſehr groſſ; auch ſo gar ihre eigene Ueberzeugung, daß ich ſie durch meine Verſuche groſſen Leiden manchmal ausſetze, verminderte ihr unbegränztes Vertrauen in mich keinesweges. Aber eben ſo groß war die Anhänglichkeit aller derjenigen, welche ich zu derſelben Zeit durch meine Berührung in Kriſe verſetzt hatte, unter ſich ſelbſt.

Dieſe Erfahrungen erweiſen zugleich, daß hier nicht rege gewordener Geſchlechtstrieb mit in Anſchlag komme, weil in dem einen Fall die ausgezeichnet gröſſere

Zuneigung nicht auf eine Perſon von ihrem Geſchlecht gefallen wäre, und in dem andern ſie ſelbſt unter einander hätten eiferſüchtig werden müſſen. Aber die Anhänglichkeit an den Magnetiſten ermuntert freilich zur Vorſicht in Abſicht der Wahl deſſelben: Darum prüfet die Geiſter, ob ſie von Gott ſind?

II

Ich ſelbſt wurde mit Mad. B. der 22ſten Geſchichte, während einer ihrer Kriſen, in Verbindung geſetzt, und von ihr berührt. Sie ſagte mir, ich ſey zwar noch geſund, aber die Circulation des Bluts im Unterleib fange an, genirt zu werden, und es ſtehe mir davon über kurz oder lang eine gefährliche Krankheit bevor. Dieſe Anzeige war zwar ſehr wahr; weil aber Obſtructionen, genirte Circulation, Infarctus das Schiboleth aller Somnam-

bülen (S. Aphorism. de M. Mesmer par Coullet de Veaumorel. P. II.) iſt, ſo überzeugte mich dieſe zwar richtige Anzeige von der Exiſtenz des bezweifelten Seelenvermögens damals doch nicht.

Da ich aber in dem folgenden Verſuch auf eine Art, die keinem Zweifel mehr Platz giebt, durch eigene Erfahrung überzeugt wurde, daß meine lebhafte Vorſtellungen von dem Krankheitszuſtand eines Andern in Mad. B. übergiengen, indem dieſe mir die Zufälle der mir lebhaft vorſchwebenden Krankheit in der nemlichen Ordnung erzählte, in welcher ich ſie mir dachte; ſo konnte ich auch nicht mehr daran zweiflen, daß höchſt dunkle Krankheitsgefühle von mir in die Schlafrednerin übergehen, und in ihr zu klaren Gefühlen werden konnten.

Allen Zweifel benahm mir die Perſon der 19ten Geſchichte, welche weder von dieſer Wirkung des Magnetismus je etwas gehört hatte, noch wußte, daß ſie nun mit kranken Menſchen in Verbindung geſetzt würde. Setzte ich mit ihr einen kranken Menſchen durch Berührung in Verbindung, ſie mochte den kranken Menſchen kennen oder nicht, wiſſen, ob er krank ſey, oder nicht? ſo gab ſie an den nemlichen Stellen des Körpers dieſelbe Art von unangenehmen Gefühlen an, welche die kranke Perſon ſelbſt hatte, ohne zu wiſſen, daß auch die mit ihr in Verbindung geſetzte Perſon dieſelben Gefühle habe, und wirklich krank ſey. Trat die kranke Perſon wieder auſſer Verbindung, ſo verſchwanden bey der Schlafenden in wenig Minuten die unangenehmen, Krankheit verkündigenden Gefühle wieder; wurden aber ſogleich wieder erweckt, als ſie wie-

der mit dem Kranken in Verbindung geſetzt wurde.

Dieſe erzählte alſo bloß ihre eigene Gefühle, welche in ihr fremde Berührung erregt hatte, ohne zu ahnden, daß ſie aus dem Berührten in ſie übergegangen waren. Mad. B. aber wußte es aus der Erfahrung ſchon, daß dieſe Gefühle von dem Berührten in ſie übergetragen wurden. Jene ſchloß noch nicht aus den erweckten kränklichen Gefühlen auf einen beſondern Krankheitszuſtand des von ihr Berührten. Mad. B. ſchloß auf einen beſtimmten Krankheitszuſtand des von ihr Berührten, den ſie in der modernen Sprache der Aerzte ſchilderte. Bey der Perſon der 19ten Geſchichte war alſo nur reines Krankheitsgefühl; bey Mad. B. aber Krankheitsgefühl durch Erfahrungen, mediciniſche Kenntniſſe verändert und erweitert.

Wie nun Somnambülen von dieſem Grad andern Kranken Heilmittel angeben können? iſt aus den nemlichen Principien begreiflich, welche aus Veranlaſſung der Angabe der Heilmittel für ihre eigene Krankheiten aufgeſtellt worden ſind.

Aber wie kann es dem Verſtand nur einigermaſſen begreiflich gemacht werden, daß Krankheitsgefühle, auch ſolche, welche nur höchſt dunkel ſind, daß noch nicht geahndete Anlagen zu Krankheiten, daß ſo gar Vorſtellungen von Krankheiten anderer Menſchen, von dem einen durch bloſſe Berührung in den and rn übergehen, und in dieſem zu klaren Gefühlen und Vorſtellungen werden ſollen? Es wäre vermeſſen, von dieſer Thatſache eine philoſophiſche Erklärung nur wagen zu wollen; ich gebe hier nur meine Vorſtellung von der Möglichkeit der Sache, deren

Wirklichkeit allein durch Erfahrungen auſſer Zweifel geſetzt werden kann, die für mich aber jetzt ſo wahr iſt, als jede andere erprobte Erfahrungsſache. Es kann keine Veränderung, keine Abweichung vom geſunden Zuſtand im Menſchen vorgehen, ohne daß das elaſtiſche, belebende Weſen, ja die thieriſchen Kräfte ſelbſt, in ihrer Bewegung und Direction verändert, ja ſo gar von den kränklich veränderten Theilen das belebende Weſen in ſeiner Miſchung anders modificirt würden. Verbinden ſich nun zwo Perſonen mit einander durch Berührung, ſo hat zwiſchen ihnen ein Kreislauf dieſes elaſtiſchen Weſens ſtatt; hat der eine von dieſen ein geſchärftes inneres Gefühl, iſt ſein Erhaltungsſinn in einem Zuſtand von hoher Thätigkeit, ſo wird er ſeines berührten Kranken belebendes Weſen, das von ſeiner, auf dieſe oder jene Art kranken Leber, Milz, Lunge auf dieſe

oder

oder jene Art kränklich modificirt, bewegt, gerichtet worden iſt, in denſelben Theilen auf eine beſtimmte Art, weil es Disharmonie macht, fühlen, und durch Erfahrung, Uebung, Unterricht auf einen beſtimmten kränklichen Zuſtand in dem Andern daraus ſchlieſſen lernen. Eben ſo kann keine Vorſtellung, kein Gedanke in uns entſtehen, ohne beſtimmte Bewegung desjenigen Weſens, welches die dabey mitwirkenden Seelenorgane belebt; ja es ſcheint ſo gar bey Vorſtellungen über körperliche Leiden anderer Menſchen dieſes belebende Principium auf diejenigen Theile des Körpers vorzüglich hingeleitet zu werden, welche der Sitz derſelben ſeyn ſollen, welches ſehr viele Beiſpiele zu beweiſen ſcheinen; von dieſen erhält dieſes Principium vielleicht eine eigene Modification, welche mit der zugleich erhaltenen beſtimmten Bewegung deſſelben in den Schlafredner übergetragen, dieſelben,

auf beſtimmte Gefühle ſich gründenden, Vorſtellungen erregt. Ich wiederhohle es noch einmal; ich bin weit entfernt, in die Myſterien der Seelenoperationen eindringen zu wollen, oder dieß für eine befriedigende Erklärung der erzählten Thatſache auszugeben; es war bloß meine Abſicht, die Möglichkeit der Sache dem Verſtand einigermaſſen begreiſlich zu machen. Doch hoffe ich, weniger willkührliche Sätze dazu gebraucht zu haben, als Huart zu ſeiner Erklärung des ſehr unwahren Factums, daß Menſchen fremde Sprachen fertig geredt haben ſollen, ohne jemals Gelegenheit gehabt zu haben, einige Notitz mit oder ohne Bewußtſeyn von dieſen Sprachen erhalten zu haben.

In Anſehung der Vorherſagungen bey gefühlten Krankheiten anderer Menſchen gilt hier das nemliche, was ich aus Anlaß

laß der Vorherſagungen, welche ihre eigene Krankheiten betreffen, in dieſem Abſchnitt, Cap. I. Nr. 10. geſagt habe.

12)

Die Verſuche haben mehrmals und immer mit gleichem Erfolg gezeigt, daß Seide, Pech, Siegellak Nicht-Leiter für diejenige Materie ſind, welche bey lebendiger menſchlicher Berührung aus dem Berührenden in den Berührten überſtrömt, daß hingegen Holz, Leinwand, Wolle, Eiſen und vorzüglich Waſſer vortrefliche Leiter derſelben ſind; vor allen aber der menſchliche Körper ſelbſt, und unter allen deſſen Theilen das Nervenſyſtem am meiſten. Dieß beweißt die groſſe Uebereinkunft dieſer Materie mit der electriſchen; denn faſt in eben dem Grad, und in eben der Ordnung ſind die angeführten Körper auch für ſie Leiter und Nicht-Leiter; ſo daß

ſo gar nach Barnevelds Verſuchen (S. Mediciniſche Electricität. S. 46) ein friſcher Nerv die electriſche Materie beynahe ſo gut, wie Metall, abgeleitet hat.

Groß iſt die Affinität der Materie lebendiger menſchlicher Berührung mit dem Waſſer, ſie theilt ſich ihm ſehr leicht mit, und prägt ihm Eigenſchaften ein, welche es vorher nicht hatte; es wird dadurch weicher, und der Magen erträgt es in dieſer Verbindung weit beſſer, als roh, und ſein Geſchmack wird dadurch gänzlich verändert. Durch Umſchläge von friſchem Waſſer um den Kopf iſt bey A der dreizehnten Geſchichte eine Kriſe abgekürzt worden, welche ich durch Gegenſtriche nicht unterbrechen konnte. (S. St. 2. S. 124) Dieſe Bemerkung macht es begreiflich, warum auf das Baden in einem Fluß, wenn man ſich auch noch ſo ruhig

dar.

darin verhält, gemeiniglich Ermüdung folgt? Warum hyſteriſche Anfälle ſich gemeiniglich durch häufigen Abgang eines cryſtallklaren, wäſſerichten Urins endigen? Schon etlichemal ſah ich Waſſerſüchtige, vorzüglich wenn Anaſarca damit verbunden war, unerwartet ſchnell dahin ſterben, unmittelbar hernach, als der Harn in unglaublich ſtarker Menge mit ſcheinbarer Erleichterung abgefloſſen war, und ſie vom Nachtſtuhl ſich eben wieder ins Bett begeben wollten. Ich konnte in dieſen Fällen den plötzlichen Tod weder der plötzlichen Depletion, noch dem Brand zuſchreiben. Ich glaube vielmehr, daß in dieſen Fällen die Leitungsfähigkeit der Nerven durch das ſtagnirende Waſſer vermindert worden iſt, wodurch das Waſſer in der Leitungsfähigkeit vor jenen nach und nach einen Vorzug erhalten hat, ſo daß der Nervenäther nach den Geſetzen der

Affini-

Affinität von den Nerven endlich abgeſprungen, und dem Waſſer nachgefahren iſt, und eben dadurch den Sturz deſſelben durch die Urinweege veranlaßt hat. Sollte nicht auf eben den Geſetzen die harntreibende Kraft mehrerer Arzneymittel ſich gründen? welche zugleich ein allgemeines Uebelbefinden, oft bis zur Unmacht, veranlaſſen, wie der Meerzwiebel, der rothe Fingerhut u. ſ. w.

Ein bey der 22ſten Geſchichte angeführter Verſuch von der Attraction eines cataleptiſchen Arms, indem ihm der Magnetiſt ein gläſernes Stäbchen entgegengehalten hatte, und der Uebergang des cataleptiſchen Zuſtands von einem Arm in den andern, indem man beede mittelſt eines gläſernen Stäbchens mit einander verbunden hatte, machen es ſehr zweifelhaft, ob Glas für die Materie lebendiger menſch-

menſchlicher Berührung wirklich Nicht-Leiter ſey? Vielleicht ſammelt ſie ſich nur auf der Oberfläche an, wie beym Pech die electriſche Materie auch, durchdringt die Subſtanz deſſelben aber nicht, ſondern glitſcht nur an der Oberfläche ab, und theilt ſich alſo einem damit verbundenen guten Leiter derſelben mit. Iſolationen durch Glas können hier mehr Licht geben.

Auch hat unter animaliſirt-electriſchen Körpern ein Anziehen und Zurückſtoſſen ſtatt, faſt auf eben die Art, wie jenes zwiſchen plus und minus electriſchen Körpern, und dieſes zwiſchen plus und plus electriſchen, und minus und minus electriſchen Körpern ſtatt findet.

Die Materie lebendiger menſchlicher Berührung ſtrömt vorzüglich aus den Spitzen der Finger und Zehen, und wird auch von dieſen am willigſten angezogen; auch

auch hierin liegt eine Aehnlichkeit mit den Eigenſchaften der Electricität in Abſicht ſpitziger Körper.

Den Unterſchied von electriſcher Materie hab ich im zweyten Stück angezeigt: Die auffallendſten Unterſcheidungsmerkmale ſind wohl dieſe, daß ein mit der Materie lebendiger menſchlicher Berührung geladener Menſch durch die Berührung eines Andern, mit derſelben Materie nicht geladenen, nicht, wie ein iſolirt-electriſirter Menſch, entladen wird, ſondern gegen dieſen entweder gleichgültig iſt, oder gegen ihn eine Anziehungs- oder gar Repulſionskraft äuſſert: Und zweytens, daß die Materie lebendiger menſchlicher Berührung ſich im geſunden Menſchen nicht ſo anhäufen läßt, wie im Kranken, ſondern nach Art der electriſchen jenen gleichförmig durchſtrömt; in dieſem aber von den leidenden Theilen

in

in ihrem Lauf zurückgehalten, und, wie es die Phänomene zeigen, gegen andere Theile reflectirt wird, da hingegen die electriſche Materie den kranken, wie den geſunden, Theil gleich durchſtrömt.

Nach Herrn Tardi (S. Traitem. Magn. de Mad. B... S. 55) und Herrn Armand (am angeführten Ort. S. 164) verſuchte ich, was Gold, Silber und Kupfer für Eindruck auf die Perſon der 19ten Geſchichte in der Kriſe machen würden? Gold machte lediglich keinen widrigen Eindruck auf ſie; ſie hatte aber auch eben ſo wenig Freude daran. Silber machte ſo wenig Eindruck auf ſie, als Gold. Hierin weichen alſo meine Verſuche von den Verſuchen des Herrn Armand ab, nach welchen die Somnambülen in ihrer Kriſis eine groſſe Zuneigung zum Gold, hingegen eine ſo groſſe

Ab-

Abneigung gegen Silber äuſſern, daß ſie dieſes mit Abſcheu von ſich werfen. Der Unterſchied unſerer Reſultate läßt ſich vielleicht durch den Unterſchied des Grads im Somnambulismus ausgleichen. Die Bemerkung des Herrn Armands, daß ein gemünztes Goldſtück an die flache Stirn eines mit Kopfſchmerzen behafteten Menſchen gedrückt, kleben bleibe, und nur bey Verminderung der Kopfſchmerzen abfalle; daß es hingegen an der Stirn eines von Kopfſchmerzen freyen nicht hängen bleibe, faud ich durch eigene Verſuche beſtätigt.

Kupfer aber machte auf meine Somnambüle einen höchſt unangenehmen, widrigen Eindruck, ſo ſehr, daß der davon berührte Theil in Zückungen verfiel, und ſie es mit Unwillen von ſich warf. Ein in dem Göttinger Taſchenkalender für

das

das Jahr 1789. erzählter Fall beweißt, daß dieſe Abneigung gegen Kupfer und Silber im Menſchen zuweilen freiwillig, ohne Magnetismus, entſtehen könne: „Ein „junger Engelländer ward krank, wenn „man ihm Kupfergeld in die Taſche brach„te, und er es fühlte, noch kränker von „Silber, mit Gold wagte man es alſo „nicht,“ als ſtünde das Widrige der Wirkung mit der Nobilität des Metalls in directem Verhältniß!! Gründet ſich nicht auf dieſem beſondern Eindruck des Kupfers auf die Nerven die vorzügliche Heilkraft deſſelben in einigen Gattungen der Fallſucht? Die Zubereitungsart des Kupfers ſcheint ſeine Heilkraft nicht zu beſtimmen; der Fall, wo ein von einem Epileptiſchen zufällig verſchlucktes kupfernes Geldſtück ihn von ſeiner Krankheit befreyte, iſt jener Meinung entgegen.

Reſultat.

Aus allen dieſen Verſuchen iſt wenigſtens dieß mit Zuverläſſigkeit zu folgern, daß bey den Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung ein Agens zum Grund liege, welches mit der Electricität die nächſte Analogie hat, ſich aber dennoch durch Eigenheiten von ihr unterſcheidet, und in ſeinen Wirkungen auf den menſchlichen Körper Geſetzen folgt, welchen die Electricität, wenn ſie auf den menſchlichen Körper wirkt, nicht unterworfen iſt; daß dieſes Agens eine Erhöhung aller Kräfte der menſchlichen Natur bewirke, nicht nur die Lebenskraft ſtärke und vermehre, das Empfindungsvermögen ſchärfe, ſondern auch den Verſtand, das Gedächtniß, die Einbildungskraft erhöhe; überdieß aber das Verhältniß aller Kräfte unter ſich abändere, ihnen einen ungewöhnlichen Punct

der Zuſammenwirkung gebe, und ſo auf den ganzen Innbegrif der Kräfte der menſchlichen Natur wirke.

Meine Meinung über den ſonderbaren Zuſtand, welchen man ſehr uneigentlich Somnambulismus nennt.

Von demjenigen Zuſtand, welcher von Enthuſiaſten, und allen denjenigen, welche zu jeder andern Sache, als zur Beobachtung natürlicher Erſcheinungen, mehr Geſchick haben mögen, und welche, wenn ſie ſich damit abgegeben hätten, unſere Kenntniſſe von Licht, Luft u. ſ. w. eben ſo ſehr entſtellt haben würden, in einer ſo wundervollen und Feenartigen Geſtalt beſchrieben worden iſt, daß er gar nicht mehr

für das Attribut irrdiſcher Menſchen, ſon- dern nur für den Zuſtand ganz anderer namenloſer Weſen gehalten werden konnte, von dieſem Zuſtand muß ich noch beſon- ders reden. Die neunzehnte Geſchichte ſtellt das Bild einer ganz unerfahrnen, noch in ihrem Naturſtand ſich befindenden Somnambüle vor; ſie gab kränkliche Em- findungen bey ſich und bey Andern, als beträfen dieſelben ſie ſelbſt, an; ſie ſagte den phyſiſchen Nutzen ihrer magnetiſchen Kriſen vorher, und es traf richtig zu; ſie beſtimmte auch die zu Erreichung dieſer Wirkung erforderliche Anzahl der Kriſen; ſie vernahm nur die Reden derjenigen, mit welchen ſie entweder in einem natürlichen oder künſtlichen Rapport war, Anderer nicht; ſie beſtimmte, und ließ ſich von An- dern beſtimmen die Zeit des Schlafs, und erwachte, oder ließ ſich wecken, gerade auf die beſtimmte Zeit u. ſ. w. Das am mei-

ſten

ſten in Zweifel gezogene, und unter allen am mindeſten begreifliche Phänomen iſt, daß die Somnambülen ihres Magnetiſten, oder derjenigen, welche von ihnen berührt werden, Gedanken errathen ſollen. Das von mir erzählte Factum, welches aber bloß lebhafte Vorſtellungen von phyſiſchen Leiden eines Andern betraf, iſt ſo wahr beobachtet, als erzählt, und ich ſehe nicht ein, wie dabey Täuſchung möglich war? Inzwiſchen will ich es Niemanden als richtiges Factum aufdringen, es iſt nur einmal von mir bemerkt worden, und ich würde es, von einem Andern erzählt, eben ſo wenig blindlings glauben. Es iſt nun genug, durch Verſuche dargethan zu haben, daß mittelſt lebendiger menſchlicher Berührung das Verhältniß der Kräfte der menſchlichen Natur unter ſich, ihre Richtung und Intenſität, und der Punct ihrer Zuſammenwirkung, eben ſo, wie zu-

weilen ohne Kunſt, von freyen Stücken im geſunden und kranken Zuſtand, verändert werden könne, und wirklich verändert werde. Was nun hiedurch möglich iſt, dieß durch Verſuche zu beſtimmen, kann nur das ernſte Geſchäft aufgeklärter, unbefangener Naturforſcher und Aerzte ſeyn, aber nicht das Werk ſo vieler unwiſſender, flüchtiger, unberufener Verſuchmacher, welchen die Natur des Menſchen gänzlich unbekannt iſt. Dieß iſt zugleich das einzige wahre Mittel, den Unſinn von Einwirkung der Geiſter, von Offenbahrungen über metaphyſiſche, theologiſche, phyſiſche Gegenſtände, von Untrüglichkeit, Allwiſſenheit, Allgegenwart u. d. gl. zu verdringen, und, an ſtatt neue Wahrheiten von Somnambülen zu erwarten, ſie ſelbſt nicht als Orakel, ſondern nur als Phänomene anzuſehen, dieſe Phänomene aber für den Pſychologen, Phyſiologen

und

und Arzt wichtig und intereſſant zu machen.

Werfen wir auf die ſich ſelbſt überlaſſene Natur des Menſchen einen Blick, ſo finden wir in ihr ſchon alle Phänomene des ſo genannten thieriſchen Magnetismus beobachtet, und von den Beobachtern aller Zeiten aufgezeichnet. Der Menſch ſchlummert, ſchläft ruhig, träumt mit und ohne Rückerinnerung, ſeine Träume ſind zuweilen ein Chaos von Vorſtellungen, zuweilen haben ſie eine bewundernswürdige Ordnung und Zuſammenhang; er hat Ahndungen, redet im Schlaf, beantwortet anderer, zuweilen aller, zuweilen nur gewiſſer Perſonen Fragen, bald mit, bald ohne Rückerinnerung; er wandelt im Schlaf, geht an den gefährlichſten Oertern mit bewundrungswürdiger Vorſicht vorüber, beſteigt Dächer, verrichtet Arbeiten, wie ein Wachender, und oft noch geſchickter,

ter, lieſt, ſchreibt, recitirt die ſchönſten aus dem Steegreif verfertigten Reden und Verſe, welche er wachend zu verfertigen, ſich nie zugetraut hätte; ein ecſtatiſcher, cataleptiſcher, oder ſonſt Nervenkranker ſagt, bey einer gänzlichen Unthätigkeit und Erſtarrung der äuſſern Sinne, zuweilen auch beym Gebrauch derſelben, künftige Dinge vorher, welches zuweilen eintrift, zuweilen nicht, beſtimmt ſeine eigene Krankheit, zeigt den Sitz derſelben an, ſchlägt Mittel dagegen vor, und ſagt zuweilen den Tag und die Stunde ſeiner Geneſung, oder ſeines Todes vorher.

Alle dieſe unbezweifelte Thatſachen zeigen unwiderſprechlich, daß die Kräfte der menſchlichen Natur unter dieſen Umſtänden, ſie mögen nun ein Werk der Natur oder der Kunſt ſeyn, einen dem gewöhnlichen Zuſtand des Wachens nicht günſtigen

Rich-

Richtungspunct haben; ſie ſcheinen mit den äuſſern Sinnorganen, welche in einem der Erſtarrung ähnlichen Zuſtand ſich befindeu, nicht mehr in Verbindung zu ſeyn, hingegen durch ihre veränderte Direction andere, uns zum Theil unbekannte Sinnorgane in Thätigkeit zu ſetzen, welche in gewiſſen Fällen den Verluſt der äuſſern Sinne erſetzen zu können ſcheinen. Die Aeuſſerung dieſes Zuſtands muß nach dem Punct der Zuſammenwirkung immer verſchieden ſeyn; iſt die Phantaſie dabey geſchäftig, und auf Gegenſtände fixirt, ſo wird dieſe den Ton angeben; iſt hingegen der Erhaltungsſinn der Tonangebende Theil, ſo wird eine für den kranken Körper ſehr heilſame Ruhe die Folge davon ſeyn. Erſt nach vielen, aus der Natur ſelbſt entlehnten, Beobachtungen, und nach vielen mit Klugheit und Sachkenntniß angeſtellten Verſuchen wird man es genauer

beſtimmen können, wie mannigfaltig der Punct der Zuſammenwirkung der Kräfte verändert, und in wie vielerley Zuſtände von eigener Wirkſamkeit der Menſch durch lebendige menſchliche Berührung verſetzt werden könne? Aber nicht nur einen mannigfaltig veränderten Richtungspunct der Kräfte des Menſchen erweiſen dieſe ſo wohl von der Natur, als Kunſt erzeugte Erſcheinungen, ſondern auch daß das Empfindungsvermögen erhöht werde; vorzüglich aber wird das Gefühl derjenigen Organe, welche bloß zur Erhaltung der Organe der äuſſern Sinne und der Bewegung geſchaffen zu ſeyn ſcheinen, oder der über die Erhaltung des Körpers wachende natürliche Sinn und Trieb ſo geſchärft und erhöht, daß die Seele nun, durch eine innigere Verbindung mit ihm, alle Veränderungen, welche im Körper vorgehen, mit Klarheit empfindet, aus

dieſen unmittelbar entſprieſſende Effecte vorempfindet, und der Menſch ſo ein auf Gefühl ſeines eigenen phyſiſchen Zuſtands ſich gründendes Urtheil abzufaſſen ſcheint.

Auch die intellectuellen Kräfte des Menſchen werden unter dieſen Umſtänden zuweilen ſo ſehr erhöht und geſchärft, daß die Menſchen in dieſem Zuſtand Werke des Geiſtes verrichten, welche ſie wachend nicht vermochten; werden dieſe erhöhte intellectuelle Kräfte, bey gänzlicher Abziehung von den äußern Sinnen und dem innern Erhaltungsſinn, ganz in ſich ſelbſt zurückgezogen, ſo kann unter dieſen Umſtänden eine, aber freilich ſehr menſchliche Divinationsgabe, niemals aber die Gabe der Weiſſagung und Prophezeyhung, ſich äuſſern; diejenige nemlich, von welcher *Baco* (de Augm. ſcient.) ſagt: „quod „anima in ſe reducta atque collecta,

„nec

„nec in corporis organa diffuſa, ha-
„beat ex vi propria eſſentiae ſuae, ali-
„quam praenotionem rerum futurarum:
„Illa (divinatio nativa) vero optime
„cernitur in ſomnis, ecſtaſibus, con-
„finiis mortis; rarius inter vigilandum,
„aut cum corpus ſanum ſit ac vali-
„dum.“ Zu Vermeidung aller Verwirrung heiße man daher dieſe Art von Divination Ahndungen, deren Werth und Unwerth ſchon lang beſtimmt iſt. Werden aber die erhöhten intellectuellen Kräfte auf die klare Krankheitsgefühle fixirt, ſo fürchte ich, die Gewißheit der natürlichen Vorempfindungen von künftigen phyſiſchen Veränderungen werde alsdann, beym Mangel der Kenntniſſe von der Einrichtung des belebten menſchlichen Körpers, eher verlieren, als gewinnen.

Es können aber auch die Kräfte der menſchlichen Natur einen für den freyen

Ge-

Gebrauch der intellectuellen Kräfte ſehr fatalen Richtungspunct erhalten, daß dadurch wahre Verrückungen entſtehen. Die häufigen und ſo verſchiedenen Gattungen von Wahnſinn geben hievon Beweiſe genug, und daß auch dieſe Verſchiebungen der intellectuellen Kräfte eine Folge lebendiger menſchlicher Berührung ſeyn können, davon hat man Beyſpiele genug aufgezeichnet, und die von mir erzählte ſechszehnte Geſchichte beſtätigt es hinlänglich. Aber dieſe Geſchichte enthält auch zugleich einige glückliche Verſuche, welche die gewiſſe Hoffnung geben, daß man auch in lebendiger menſchlicher Berührung, auf eine den Umſtänden gemäße Art verrichtet, das Mittel zur Wiederherſtellung dieſer geſtöhrten Harmonie finden werde. In dieſer Disharmonie der Kräfte liegt der Grund der Umſtimmung des Empfindungsvermögens, der Unwirkſamkeit ge-

wöhnlicher Brechmittel, als ſolcher, und der Gleichgültigkeit des Froſts und des Hungers u. ſ. w. bey Melancholiſchen.

Darin werde ich wohl keinen Gegner finden, wenn ich behaupte, daß derjenige Richtungspunct der Kräfte der menſchlichen Natur, welcher ſie zur Hebung der gegenwärtigen Krankheit zuſammenwirken läßt, der Abſicht einzig und allein entſpreche. Dieſen Richtungspunct beobachten aufmerkſame Aerzte öfters in der Natur. Welchem ausübenden Arzt kann der Zuſtand der menſchlichen Natur in hitzigen Krankheiten fremd ſeyn? in welchem bey Beraubung der äuſſern Sinne die Natur ſo geſchäftig iſt, einen glücklichen Abfall zu bewirken, der gemeiniglich zu einer Zeit zu geſchehen pflegt, worin unwiſſende, mit der Natur nicht vertraute Zuſchauer nichts anders, als den gewiſſen Tod er-

warten.

warten. Dieß iſt eben der Zuſtand, in welchem der ganze Inbegrif der Kräfte der menſchlichen Natur zur Erhaltung und Hülfe der unterdrückten Oekonomie ſich vereinigt. Eben dieſer Zuſtand wird mittelſt geſchickter und kluger Anwendung der lebendigen menſchlichen Berührung künſtlich hervorgebracht, ſo daß der Somnambulismus eigentlich nichts anders iſt und ſeyn ſoll, als derjenige Zuſtand des kranken Menſchen, in welchem alle Kräfte der menſchlichen Natur nur allein zur Erhaltung und Heilung des kranken Körpers zuſammenwirken. Hat ja ſchon der natürliche Schlaf eines geſunden Menſchen die Erhaltung des Körpers zur Abſicht, er ſcheint mehr ein Bedürfniß des organi ſecundarii, als des durch den Zuſtand des Wachens ermüdeten und abgenützten organi primarii zu ſeyn; im Zuſtand des Wachens geht die Richtung

tung der Kräfte mehr auf die Schärfung des organi primarii, aber eben dadurch werden ſie vom organo ſecundario abgezogen, wovon bald ein Torpor in den Functionen deſſelben erfolgen müßte, wenn die Richtung der Kräfte nach einem ewigen Naturgeſetz nicht abwechſelnd von dem organo primario auf das ſecundarium hingienge.

Daß derjenige Theil, oder diejenige Modification der Menſchenkraft, welche wir Seele nennen, nicht nur auf die Organe der äuſſern Sinne und der willkührlichen Bewegung unmittelbaren Einfluß habe, ſondern eben ſo auch auf diejenigen Organe, welche nur zur Erhaltung jener beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, ſo, daß auch in ihnen keine Bewegung ohne Perception und Gegenwirkung derſelben vorgehen könne, iſt mehr, als wahrſcheinlich.

Frei=

Freilich geſchieht dieſe Perception und Gegenwirkung faſt immer ohne Bewußtſeyn, Gewahrnehmung, ohne Einwirkung unſers Willens, doch zuweilen auch ſo, daß ſo wohl Bewußtſeyn als Willen unter gewiſſen Umſtänden dabey deutlich mitwirken.

So wie das Organ der Menſchenkraft, welche die von den äuſſern Sinnen empfangenen Eindrücke aufnimmt, und über die Muskelbewegung willkührlich gebietet, das Encephalum, das Kopf- und Rückengehirn zu ſeyn ſcheint; ſo ſcheint diejenige Kraftäuſſerung, welche in Erhaltung des geſunden, und Heilung des kranken Körpers ſich darſtellt, von den plexibus nervoſis abdominalibus beſtimmt zu werden, in welche Gegend von Helmont nicht mit Unrecht ſeinen Archeus verſetzt hat; oder mit andern Worten: Das Princip der Senſualität und Spiritualität ſcheint

das Encephalum zu ſeiner Werkſtätte, das Princip der Animalität die Gemeinſchaftspuncte der Nerven im Unterleib zum Organ zu haben. Schon der Zuſammenfluß der Nerven, welche zu den Organen der ſo genannten natürlichen Verrichtungen hingehen, in den Geflechten des Unterleibs, die Vereinigungs- und Gemeinſchaftspuncte derſelben in dieſen Geflechen, läßt es erwarten, daß hier derjenige Sinn wohne, welcher für die Erhaltung der thieriſchen Oekonomie wacht; das gröſſere Verhältniß der Nerven zu der Gehirnmaſſe in den mit einem feinern, richtigern Inſtinct begabten Thieren, und das umgekehrte Verhältniß in den zu höhern Zwecken, als nur zur phyſiſchen Erhaltung, beſtimmten Menſchen giebt der Vermuthung mehr Gewicht; die Tödtlichkeit ſtarker Stöſſe auf die Präcordien ohne ſichtbare Verletzung, und die vor allen an-

dern

dern zu Hervorbringung des Somnambulismus taugliche Manipulation der Herzgrube, ſelbſt die Phänomene des natürlichen ſo wohl, als künſtlichen Somnambulismus, geben ihr einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit. Setze ich noch hinzu, daß ſo wohl zum natürlichen als künſtlichen Somnambulismus es keine ſchicklichere Subjecte gebe, als gerade diejenigen, bey welchen die Entwicklung der Zeugungstheile wirklich im Werk iſt, oder die Natur gegen Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibs geſchäftig iſt, (mit dem Entwicklungsgeſchäft iſt aber das Geſchäft der Natur gegen Verſtopfungen ganz parallel) ſo erhält dieſe Vermuthung noch einen höhern Grad von Wahrſcheinlichkeit. — Bey den Thieren ſcheint Erhaltung der thieriſchen Oekonomie Hauptzweck zu ſeyn, die äuſſern Sinne ſcheinen dieſem Zweck nur untergeordnet; bey dem

zu edlerer Beſtimmung berufenen Menſchen ſcheint Hauptzweck, der Gebrauch der höhern Seelenkräfte zu ſeyn, wozu denſelben die äuſſern Sinne den Stof reichen müſſen. Freilich reichen die Sinne öfters den Stof der in Disharmonie geſetzten Phantaſie, und gereichen dem Menſchen dadurch zum Verderben.

Iſt nun die Lebensflüſſigkeit in einem mit reitzbaren Nerven verſehenen Körper angehäuft, und wird dieſelbe von Organen, welche mittelſt irgend eines Fehlers die freye Durchſtrömung derſelben aufhalten, reflectirt, ſo wird ſie ſich in den correſpondirenden Organen, wohin ſie reflectirt wird, anhäufen; dieſe aber werden auf das reflectirende Organ wieder zurückwirken, und ſo wird immer Wirkung und Gegenwirkung auf einander folgen, wie hievon die Symptome der in der ſiebenzehnten

zehnten Geſchichte erzählten Krankheit, und die Leichenöfnung ſelbſt einen auffallenden Beweis geben. Sind es die Zeugungstheile, welche wirklich ihrer Entwicklung nahe ſind, oder kränklich obſtruirte Eingeweide des Unterleibs, ſo wird die Lebensflüſſigkeit gemeiniglich, wenn die Schwäche oder ein anderer Fehler irgend eines Theils ſie nicht anders wohin determinirt, gegen die plexus nervorum abdom., worin der Erhaltungsſinn, der Inſtinct, der Archeus des Helmont ſeinen Sitz wahrſcheinlich hat, reflectirt; dieſe werden davon unſymmetriſch geladen, und der Sinn ſelbſt in einen Zuſtand von Exaltation gebracht, womit die Lebhaftigkeit und Thätigkeit der äuſſern Sinne nicht mehr beſtehen kann; oder es werden dieſe ſo gar durch Ueberladung in einen Zuſtand von Erſtarrung und Unthätigkeit verſetzt, wie dieß nach meinen Bemerkungen der Fall

mit den künſtlichen Somnambülen zu seyn ſcheint; wiewohl ich den Fall eines negativen Zuſtands der äuſſern Sinnorgane bey einer Zuſammenwirkung der Kräfte nach dem Organ des Erhaltungsſinns mir gar wohl denken kann, und bey natürlichen Somnambülen öfters ſtatt haben mag. Es ſcheint alſo der ſogenannte magnetiſche Somnambulismus das Product zu ſeyn aus der Kraft der poſitiven Berührungsart, und der Eigenſchaft gewiſſer kranker Organe, das mitgetheilte elaſtiſche Fluidum nicht durchſtrömen zu laſſen, ſondern es nach dem Organ des Erhaltungsſinns, nach den *plexibus abdominalibus* zu reflectiren, wodurch der Punct der Zuſammenwirkung der Kräfte verändert, und zu dieſem Zuſtand beſtimmt wird.

Ueberläßt man einen kranken Menſchen in dieſem Zuſtand ſich ſelbſt, ohne durch

Fra-

Fragen oder andere Mittel ſeinen wirkenden Kräften eine andere Richtung, einen andern Punct der Zuſammenwirkung zu geben, ſo wird er mit einem verminderten Krankheitsgefühl und mit Zuwachs von Kräften wieder erwachen, und eine Folge von ſolchen wiederhohlten Kriſen endlich ſeine Wiedergeneſung bewirken, er ſelbſt aber wird im Verhältniß der Wiedergeneſung für dieſen Zuſtand immer minder empfänglich werden, und es endlich zu ſeyn ganz aufhören.

Am mindeſten ſchädlich, doch aber auch gewiß nicht gleichgültig wird es ſeyn, wenn man einen Somnambülen über ſeinen eigenen Zuſtand fragt; gleichgültig kann es deßwegen nicht ſeyn, weil doch durch die auf das Fragen fixirte Aufmerkſamkeit auch andere Kräfte in Thätigkeit verſetzt werden, und ſo der Punct der Zuſammen-

wirkung aller immer etwas verſchoben wird; aber am mindeſten ſchädlich, weil doch die aufgeforderten intellectuellen Kräfte durch die ihren eigenen Zuſtand betreffenden Fragen mit ihrer Wirkung immer auf die leidenden Theile beſtimmt werden. Aber durch Fragen, welche ſo wohl den eigenen Krankheitszuſtand, als die phyſiſche Disharmonie anderer Kranken betreffen, verſprechen ſich eingeweyhte Magnetiſten Vortheile, welche nach ihrer Meinung die Aerzte nicht geben können, eine Untrüglichkeit ſo wohl in der Kenntniß und Vorherſagung in Abſicht des Ausgangs, als in der Heilart der Krankheiten; ſie haben ſo gar ſchon öfentlich erklärt, daß Arzneikunſt und Aerzte dadurch endlich entbehrlich werden müßten. Dieß war nun freilich förmliche Kriegserklärung gegen die Facultas gratioſa; und ſo darf man ſich auch nicht wundern, daß dieſe ihrer Seits

die

die nächſten beſten Waffen ergrief, um das weitere Vordringen ihres Feinds abzuhalten. Die vermeinte Gefahr war aber wahrlich nur blinder Lerm. Es iſt aus dem Vorhergehenden ſchon abzunehmen, was ich von der Hellſichtigkeit und hohen Weisheit der Somnambülen halte? Ich gebe nun mein Urtheil über dieſe Sache frei, und gewiß ſine omni partium ſtudio: Nach meinen Erfahrungen iſt es unwiderſprechlich, daß in dieſen Zuſtand verſetzte Menſchen klare Gefühle von ihrer eigenen phyſiſchen Disharmonie, und von der Disharmonie Anderer mit ihnen verbundnen haben; daß ſie Vorempfindungen von künftigen phyſiſchen Veränderungen dieſer Disharmonie haben; daß ſo wohl der natürliche angebohrne, als der künſtliche, durch Erfahrung erlangte, Inſtinct bey denſelben in groſſer Thätigkeit ſey. Aber klare Krankheitsgefühle haben, heißt noch nicht, die Krank-

heit in ihren Urſachen und Wirkungen kennen; Vorgefühle von künftigen phyſiſchen Veränderungen haben, heißt noch nicht, eine auf die Kenntniß der Beſchaffenheit der phyſiſchen Unordnung, der Kräfte der Natur, und der Geſetze derſelben ſich gründende Vorherſagung geben; und der künſtliche Inſtinct, wenn er auch noch ſo ſehr in Thätigkeit geſetzt iſt, wird uns hundertmal irre führen, bis er uns einmal richtig leitet; nur alsdann, wenn unſere Krankheitsgefühle vermöge der Geſetze der Aſſociation der Ideen ehmalige Perceptionen von den heilſamen Wirkungen eines genommenen Arzneimittels in einem ähnlichen Fall wieder erwecken, dann wird er uns ſicher leiten; führt er uns aber auf Vorurtheile der Erziehung, des Alters, der Lebensart, des Stands, des Wohnorts, der Nation, der Schule zurück, ſo werden Irrthümer die Folgen davon

von ſeyn; dieß hat aber in den meiſten Fällen ſtatt, wie die Geſchichten der Somnambülen ſelbſt zeigen. Deſſen will ich nicht einmal gedenken, daß ſelbſt der natürliche angebohrne Inſtinct zuweilen irre führe. Man nehme nun auch die Untrüglichkeit reiner unverfälſchter Krankheitsgefühle, der Vorempfindungen und des Hangs nach gewiſſen Heilmitteln auf eine Zeitlang an: Wer iſt dafür Bürge, daß ſich nicht auch die Phantaſie mit einmiſche? Ueberdieß iſt nach dem eigenen Geſtändniß der Magnetiſten die Hellſichtigkeit, und mit ihr die Untrüglichkeit, nicht in allen Kriſen, nicht einmal zu jeder Zeit einer Kriſis in gleichem Grad; und ſie ſelbſt beſtätigen es, daß ſie oft durch die Phantaſie, und die Einmiſchung eigener und ihrer Magnetiſten Vorurtheile entſtellt werde (Tardi Trait. de Mad. B. . . S. 180 u. ſ. w.). Was für Kriterien hat man

nun, den Grad der Hellſichtigkeit zu erkennen, womit die Untrüglichkeit unzertrennlich verknüpft ſeyn ſoll? Wer ſoll nun entſcheiden, ob die Angaben der Somnambülen die Stimme der unverfälſchten Natur, oder das Spielwerk der Phantaſie u. ſ. w. ſeyen? Alle Arten von Offenbarungen müſſen doch, bevor ſie als Wahrheiten angenommen werden, von der aufgeklärten Vernunft geprüft werden, oder man müßte jedem *Unſinn*, jeder Thorheit die Stelle der Wahrheit einräumen, und ſo das Reich der Finſterniß aufrichten. Dann gute Nacht Wiſſenſchaft und geſunder Menſchenverſtand! Die Offenbarungen der Somnambülen müßten alſo doch von der durch Naturkenntniſſe aufgeklärten Vernunft geprüft werden; und ſoll man dieſe eher bey den gewöhnlichen Magnetiſten, als bey den Aerzten ſuchen? Ich rathe daher meinen

Herrn

Herrn Collegen, über die Drohungen eingeweyhter Magnetiſten zu lächeln, dagegen aber den ſo genannten thieriſchen Magnetismus ſcharf zu prüfen, und, wenn ſie dabey eine ihnen noch nicht bekannte Naturkraft entdecken, dieſe zum Wohl der Menſchheit anzuwenden.

Höchſt ſchädlich muß es ſeyn, wenn ein Somnambüle über andere Kranke öfters um Rath gefragt wird, weil in dieſem Fall eigene Krankheitsgefühle mit fremden vermiſcht, durchkreuzt werden, weil durch die Aufmerkſamkeit auf die fremden die Natur von den eigenen abgezogen, und dadurch der Zweck der Wirkung zu eigener Heilung gänzlich verfehlt werden muß. Ich kenne Somnambülen, welche öfters zu Conſultationen gemißbraucht, durch wiederhohlte Kriſen immer elender und ſchwächlicher wurden, und dieſes Zuſtands

immer ſuſceptibel blieben; ich weiß es auch von den zuverläſſigſten und glaubwürdigſten Männern, daß die vor ein Paar Jahren als Somnambüle clairvoyante in Straßburg eine ſo groſſe Rolle ſpielende Jungfer Stammin, das mehrere Jahre lang angebetete mediciniſche Orakel der Straßburger Kranken, in dem betrübteſten Nervenzuſtand ſich befinde. Selbſt Tardi rügt dieſen Mißbrauch, und ſchildert ihn in ſeinen Folgen. (S. Trait. de Mad. B. S. 230 u. ſ. w.)

Nicht nur höchſt ſchädlich für den Somnambülen, ſondern auch für den Kopf und die Einſichten des Magnetiſten ſehr ſchimpflich iſt es, wenn dieſer von jenem, als von einem Orakel, Aufſchlüſſe über theologiſche, metaphyſiſche, phyſiſche Geheimniſſe fordert, und den von demſelben gegebenen Antworten den Werth ausgemachter untrüglicher Wahrheiten beylegt, als

hätte

hätte er einen Deum ex machina, oder einen ſpiritum interlocutorem, der ſich nur der körperlichen Werkzeuge des Somnambülen bediente, vor ſich.

Ich kann es voraus erwarten, daß ich mich durch dieſes Capitel den magnetiſchen Enthuſiaſten nicht empfehlen werde; ſie werden mich des éſprit de corps beſchuldigen. Dieß kümmert mich aber nicht. Ich gehe als unbefangener Unterſucher meinen Weeg gerade fort, ſeh weder rechts noch links, und urtheile nach dem Reſultat meiner Erfahrungen und meiner Kenntniß von der menſchlichen Natur.

Dritter Abſchnitt.

Prüfung der Gegengründe. Mehr und minder wahrſcheinliche Folgerungen.

Bevor ich der bey lebendiger menſchlicher Berührung wirkenden Naturkraft ihre Stelle unter den bereits allgemein anerkannten Kräften anweiſe, die Lücke unſerer Naturkenntniſſe anzeige, welche ſie ausfüllen ſoll; bevor ich zeige, wie reich dieſe Erfahrungen an nützlichen, lichtverbreitenden Folgerungen ſind, muß ich, um die Realität der Sache ſelbſt, und die Erfahrungen, worauf ſie ſich gründet, von allen Seiten zu ſichern, auch die Gegner hören,

das

das Gewicht ihrer Zweifel und Einwendungen unpartheyiſch prüfen, und dann entſcheiden, ob dieſe der innern Glaubwürdigkeit der Sache etwas benehmen, oder nicht? Dann es erfordert allerdings die Vollſtändigkeit einer phyſikaliſchen Unterſuchung, daß man nicht nur eine bezweifelte Sache auf dem Weeg der Erfahrung ſelbſt prüfe, ob ſie exiſtire, oder nicht, durch was für Erſcheinungen ſie ſich auszeichne, und was für eine wirkende Urſache dieſen Erſcheinungen zum Grund liege? ſondern daß man auch die Gründe der Gegner in Erwägung ziehe, und ſich nach dieſen ſelbſt prüfe, ob man nicht in ſeinen Erfahrungen, oder in dem Reſultat ſich ſelbſt getäuſcht habe, oder getäuſcht worden ſey?

Erſtes Capitel.

Ueberſicht und Prüfung der Gründe wider die Exiſtenz des thieriſchen Magnetismus.

Eine Geſchichte von dem Anfang, Fortſchritten, Ausbreitung und Schickſalen des Magnetismus würde die Sache ſelbſt in das hellſte Licht ſetzen; dieß würde mich aber zu einer Weitläuftigkeit führen, die weder meiner gegenwärtigen Abſicht, noch meiner Muße entſpräche; überdieß könnte ich auf dieſem Weeg es nicht vermeiden, auf Perſonen zu ſtoſſen, mit welchen ich doch nichts zu thun haben will, ſondern nur mit ihren Gründen. Freilich ſind dieſe oft ſo ſubjectiviſch, daß ſie das Subject wie in einem Spiegel darſtellen; inzwiſchen

zwiſchen werde ich die Gründe ſelbſt, ohne Anſehen der Perſon, unpartheyiſch prüfen. Semper ego auditor tantum, nunquamne reponam?

1)

Die Gegner ſagen, es ſey gleich im Anfang, und auch in der Folge zuweilen, Betrug entdeckt worden, und daher ſey auch nicht mehr darauf zu achten, als auf jede Taſchenſpielerey. Aber der Betrug kann ja doch nicht der Sache ſelbſt, ſondern nur den mitſpielenden Perſonen zur Laſt gelegt werden. Wenn ein Marktſchreyer, in der Abſicht, die Wirkſamkeit ſeines gerühmten Univerſalmittels ſinnlich zu erweiſen, auf ſeinem Theater vor den Augen der angaffenden Zuſchauer Queckſilberſublimat oder Arſenik niederſchluckt, und darauf ſein Mittel mit dem Erfolg nimmt, daß die eigenthümlichen giftartigen

Wirkungen des Sublimats oder Arſeniks ſich darauf nicht zeigen; ſo wird er allerdings für einen Betrüger erklärt, wenn man entdeckt, daß er kurz vorher ſeinen Magen mit Oel oder Butter angefüllt, und ſeinen Mund und Schlund durch fette Einſchmierungen geſichert habe. Wird aber irgend Jemand hieraus ſchlieſſen, alſo gebe es wirklich nicht ein nach chemiſchen Geſetzen wirkendes Gegengift des Sublimats oder Arſeniks? Der logiſche Fehler dieſer Schlußart muß jedem Menſchen von geſundem ſchlichtem Menſchenverſtand einleuchtend ſeyn; und ſollte Jemand ihn nicht merken, ſo denke er nur an die traurige Conſequenz, daß dieſe Schlußart alle moraliſche, phyſiſche und hiſtoriſche Wahrheit von dem Erdboden verbannen würde.

2)

Herr Mesmer verfiel erſt von ſeinen Verſuchen mit den künſtlichen Magneten auf die Verſuche mit lebendiger menſchlicher Berührung; er legte auch bey den Wirkungen der letztern eine allgemeine verbreitete magnetiſche Materie zum Grund, welche ſich andern Körpern mittheilen, in gläſernen Gefäſſen aufbewahren ließ, welche man, wie die Lichtſtrahlen, reflectiren, concentriren, und mittelſt welcher man in einer ziemlichen Entfernung auf den kranken menſchlichen Körper auf eine ausgezeichnete Art wirken könnte. Alle dieſe und ähnliche Sätze waren freilich mit den bekannten Eigenſchaften und Geſetzen des Magnets im Widerſpruch, welchen Herr Mesmer ſelbſt gewiß gefühlt hat; allein er ſchien dieß geheimnißvolle Dunkel, womit er ſeine Kunſt zu decken ſuchte, ſeinen Abſichten entſprechend zu

 finden.

finden. Inzwiſchen gab die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin im Jahr 1775. ihr Gutachten über die Sache dahin, daß dieſe Mesmeriſche Verſuche nicht eher Glauben verdienen, als bis erwieſen worden wäre, daß das Eiſen von magnetiſch gemachtem Papier, Brod, Wolle und andern Körpern angezogen würde. (S. Comment. de rebus in Sc. nat. et Med. geſtis Tert. Dec. Suppl. p. 215.) Dieſer Ausſpruch war der Akademie bey der damaligen Dunkelheit der zu entſcheidenden Sache gar wohl zu verzeyhen, und gewiß iſt es, daß dieſe einſichtsvolle Geſellſchaft heut zu Tag die Sache unter einem ganz andern Geſichtspunct in Unterſuchung ziehen würde, da nun durch neuere Verſuche alles Dunkel zerſtreut, und die Verſuche ſelbſt ſo gerad und offen erzählt werden, wie jemals phyſikaliſche Verſuche mitgetheilt worden ſind. Aber

wun=

wundern muß ich mich, daß noch in unſern Tagen Cabinetsunterſuchungen über den thieriſchen Magnetismus mit den Wirkungen des Magnets den Anfang machen, da es doch nun allgemein bekannt ſeyn könnte, daß Magnet mit dem thieriſchen Magnetismus in einem viel entferntern Verhältniß ſtehe, als Bernſtein mit der Electricität, und höchſtens als Conductor derſelben dienen könne, in welcher Eigenſchaft aber er vor vielen andern Körpern keinen Vorzug hat. Noch in einem der neueſten Taſchenkalender (gute Behikel, ſeinen Glauben zum Volksglauben zu machen!) wird aus Gelegenheit der Täuſchung mit dem Magnetismus des Meſſings, den Herr Cavallo entdeckt zu haben glaubte, geſagt: „Vielleicht nehmen andere Magnetismen eben den „Weeg.“ Aber lieber Gott! Was hat dann lebendige menſchliche Berührung mit

dem mineraliſchen Magnetismus zu thun? So wenig wiſſen die Gegner unſerer Zeit, oder ſcheinen es nicht wiſſen zu wollen, von was eigentlich die Frage iſt? So ſehr kleben ſie an den Worten, und berühren die Sache ſelbſt nicht einmal an der Oberfläche.

3)

Als der thieriſche Magnetismus ſich in Frankreich verbreitete, und beſonders in der Hauptſtadt viel Aufſehen erregte, ernannte der König eine Commiſſion, welche aus 4 Aerzten von der Facultät und 5 Mitgliedern der Academie der Wiſſenſchaften beſtund, zur Unterſuchung deſſelben. Das Reſultat derſelben führte zum Erweis — der Nichtigkeit und Non-Exiſtenz des vorgeblichen thieriſchen Magnetismus, und der gegenſeitigen Macht der Einbildungskraft.

Dieß

Dieß iſt nun freilich eine ſtarke Autorität, welche die Gegner als einen faſt unumſtößlichen Grund gegen die Sache gebrauchten. Allein Autoritäten haben doch ſonſt bey wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen nie die Stelle der Gründe und Erfahrungen vertreten: Zu welcher Abſicht erlaubt man ſich dieß bey der Prüfung des thieriſchen Magnetismus?

So lächerlich auf der einen Seite das Vorgeben von der Untrüglichkeit eines Somnambülen iſt, eben ſo auffallend lächerlich iſt auf der andern Seite die Behauptung von der Untrüglichkeit einer Facultät und Akademie; die Geſchichte weiſt zum wahren Scandal ſo viele exempla in contrarium auf.

Laſſe man nun noch das Intereſſe der mehrſten Mitglieder eines Collegiums mit dem Gegenſtand der Unterſuchung in

Kolliſion kommen, ſo werden Leidenſchaften die Unterſuchung leiten, nicht der ruhig prüfende Geiſt der Wahrheit.

Schon die flüchtige, tumultuariſche Art der Unterſuchung der franzöſiſchen Commiſſäre, die wenige Zeit und Mühe, welche ſie darauf verwandten, zeigt genug an, daß es ihnen nicht darum zu thun war, Wahrheit zu ſuchen, ſondern nur dasjenige Urtheil in beſter Form zu beſtätigen, was ſie ſchon vor der Unterſuchung abgeſchloſſen hatten. Man konnte die allgemein verbreitete thieriſch-magnetiſche Materie nicht unter ihre Sinne bringen, alſo konnte ſie nach ihrem Urtheil auch nicht exiſtiren. Wahrlich ein einer Akademiſch-Facultiſtiſchen Commiſſion höchſt würdiger Schluß!! Die meiſten dampfartigen Flüſſigkeiten kann man nicht unter die Sinne bringen, das electriſche, mag-

magnetiſche Fluidum nicht; alſo exiſtiren ſie nicht? und ſollte ihr offenbahr fehlerhafter Schluß fehlfrey und richtig ſeyn, ſo würde durch ihn nur das Anſehen der Theorie geſtürzt, nicht die Realität der Sache ſelbſt. Das Magnetiſiren brachte in ihnen ſelbſt keine beſondere Empfindungen hervor, und, was es bey Andern hervorbrachte, war nach einem dictatoriſchen Ausſpruch Wirkung der bloßen Friction, der geſpannten Einbildungskraft und der Nachahmung. Dieß iſt die Verfahrungsart einer Geſellſchaft, welche deutſche Journaliſten als meiſterhaft gelobt haben, und das Anſehen derſelben verleitete ſie, dafür zu halten, der thieriſche Magnetismus ſey nun bis zur Wiederbringung aller Dinge zu Grab gebracht.

Aber dadurch ſchon wird die Rechtmäſſigkeit des Verfahrens der Königlichen

Com=

Commiſſäre verdächtig, daß einer derſelben, Herr *Juſſieu*, ein berühmtes Mitglied der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, den gemeinſchaftlichen Rapport ſeiner Mitcommiſſäre, weil er ſich nur auf einige iſolirte Thatſachen ſtütze, nicht unterzeichnete, ſondern einen eigenen Bericht (Rapport de l'un des Commiſſaires, chargés par le Roi de l'Examen du Magnetisme animal. par Mr. Juſſieu (Böckmanns Archiv. St. 7.) dem Gouvernement übergab, welcher das Reſultat einer gründlichen Auseinanderſetzung zahlreicher und mannigfaltiger Verſuche war, woraus er beweißt, daß den Wirkungen des thieriſchen Magnetismus eine eigene Naturkraft, wahrſcheinlich das Princip der thieriſchen Wärme, zum Grund liege.

Nun vergleiche man unbefangen den allgemeinen Bericht der Commiſſäre mit dem

dem beſondern des Herrn *Juſſieu*, und entſcheide alsdann, welcher der muſterhafteſte iſt. Unſere deutſche Journaliſten aber ſcheinen dieſer Vergleichung dadurch klüglich ausgewichen zu ſeyn, daß ſie des Berichts des Herrn *Juſſieu* gar nicht zu erwähnen, für gut fanden.

Das leidenſchaftliche Verfahren der Herrn Commiſſäre von der Facultät wird dadurch in das hellſte Licht geſetzt, daß dieſe durch ein Decret alle diejenigen Mitglieder, welche durch Reden, Schriften und Thaten ſich für den Magnetismus erklärten, von der Facultät ausſchloß. Herrn Varnier Schriften (Böckmanns Archiv. St. 5.) enthalten die Geſchichtserzählung von dem ganzen löblichen Verfahren der Facultät in Sachen des Magnetismus, und von Rechtswegen hätte von den deutſchen Gegnern nach dem: audiatur

et

et altera pars, auch dieſes wichtigen Actenſtücks Erwähnung gethan werden ſollen: Aber auch dieß ſchien mit ihrer circumſpecten Klugheit im Widerſpruch zu ſtehen.

4)

Des Rapports der Königlichen Commiſſäre ungeachtet, verbreitete ſich der thieriſche Magnetismus in den Provinzen des Reichs, es bildeten ſich zu dieſem Zweck verbundene Geſellſchaften, mit dem Beynamen der Harmoniſchen, man errichtete öffentliche Anſtalten zum Magnetiſiren, und das Gouvernement traf keine Vorkehrungen dagegen; der Magnetismus nahm nun ſeine Route über die Schweitz nach Deutſchland. Um dieſe Zeit wurde zu gutem Glück die von einem Deutſchen aufgefangene Grille von dem in der Stille wirkenden Geiſt des Jeſuitismus, Kryptoca=

ptocatholicismus, von geheimen Einflüſſen der Obern u. ſ. w. die Lieblingsgrille deutſcher Journaliſten, und eben deßwegen auch der allgemeine medius terminus. Wer alſo in dieſer Zeit zu einer geheimen Geſellſchaft gehörte, wer bisher nicht- bekannte Naturerſcheinungen hervorbrachte, oder hervorzubringen vorgab, wer unter den Proteſtanten ein Erbauungsbuch eines Katholiken anrühmte, wer noch überdieß eine kahle Platte, ſey es aus phyſiſcher oder politiſcher Urſache, auf ſeinem Scheitel hatte, der war entweder unmittelbar unter den geheimen Einflüſſen dieſer Obern, mit ihnen in der engſten Verbindung, oder war nach ihrem Wahn gar ein verkappter Exjeſuit, und hatte ſo gar die Tonſur. Bey der Annäherung des Magnetismus gegen den deutſchen Boden bedienten ſich Deutſchlands Aufklärer dieſer Grille, als medius terminus, um ihn

von

von den Gränzen abzuhalten, und ſchrieen vereinigt, als hätten ſie es mit einander verabredet: „Menſchen, ſeyd auf eurer „Huth! Man droht euch ſchon wieder „Blendwerke vorzuſpiegeln, euren Ver„ſtand zu untergraben, euch in Aberglau„ben zu ſtürzen, und zu bloß ſinnlichen, „wollüſtigen Menſchen herabzuwürdigen; „es bedienen ſich bereits auf unſerer „Gränze, zu Erreichung dieſer ſchändli„chen Abſicht, gewiſſe Emiſſare der Je„ſuiten des Magnetismus, als eines Mit„tels; es iſt aber, unſer Anſehen ſey euch „Bürge und Beweis dafür, der vorgeb„liche Magnetismus nichts anders, als „Unſinn, der ſchändlichſte Aberglauben, „ein euch nur zu thieriſchen Wollüſten „reitzendes Mittel, und die geheimen har„moniſchen Geſellſchaften, die Fabriken „deſſelben, ſind nichts anders, als verwan„delte Collegien der Jeſuiten.“ So ſpra-

chen

chen deutſche Gelehrte, welche ſich zu Auf⸗klärern und Lehrern ihrer Nation auser⸗kohren zu ſeyn dünken; Beweiſe ihrer Behauptungen fordern zu wollen, würde vor ihrem Tribunal als Majeſtätsverbre⸗chen angeſehen werden; ihrer Meinung nach ſoll ihr Anſehen ihnen den Stempel der Wahrheit aufdrücken. Sollen alle Anſtalten, welche Herabwürdigung der Menſchen im Allgemeinen zur nothwendigen Folge haben, das teufeliſche Werk gehei⸗mer Obern ſeyn, ſo könnte man eben ſo gut auch den Satz behaupten: Die Jour⸗naliſten können nichts anders als Werk⸗zeuge der Jeſuiten ſeyn; denn es kann gar nicht fehlen, und die tägliche Erfah⸗rung lehrt es, daß durch die Menge ihrer Journale ſo wohl, als durch die von ihnen zum Modeton gemachte, allezeit ver⸗ſchlingende Leſeſucht unter den, alles Ge⸗ſchriebene verſchlingenden, Menſchen alles

Selbſtdenken verdrungen, und dieſe eben dadurch zu erbärmlichen, nachbetenden, in omnibus aliquid, in toto nihil wiſſenden Geſchöpfen herabgewürdigt werden müſſen. Daß dieſer Schluß falſch iſt, ſehe ich wohl ein. Warum aber jene Herrn die Falſchheit ihrer Schlußart nicht einſehen wollen, da ſie ihre Behauptung mit hiſtoriſchen Beweiſen nicht belegen können, dieß ſehe ich nicht ein.

5)

Lobenswerth iſt die Bemühung, dem, wie in allen Zeiten, ſo auch in unſern Tagen, hie und da aufſchieſſenden Aberglauben, der einreiſſenden Schwärmerey, dem Fanatismus, dem Betrug, ſich muthig zu widerſetzen. Doch muß vorher durch kaltblütige, unbefangene Unterſuchungen der Betrug, Aberglauben aufgedeckt, und in ſeiner Blöſſe dargeſtellt werden.

Aber

Aber jede neue, frappante, durch ihr impoſantes Anſehen entſtellte, und noch nicht hinlänglich geprüfte Erzählung von Naturwirkungen deßwegen für ein Werk des Betrugs und Aberglaubens zu erklären, weil ſie demjenigen, welcher ſie nicht ſelbſt beobachtet hat, paradox, wunderbar, gänzlich unbekannt, aus den bekannten Naturkräften nicht erklärbar, und weil man in unſern Tagen von Gauklern und Betrügern durch ähnliche Vorſpiegelungen ſchon oft genug hintergangen worden iſt, ohne die Sache ſelbſt zu prüfen, im Gegentheil ſie der Prüfung nicht einmal werth zu halten, ja es für Pflicht zu achten, ſie ungeprüft zu verdammen; dieß iſt ein unſer Jahrzehend entehrender Unglauben, der den lächerlichſten Eigendünkel, verbunden mit feiger Furcht, betrogen zu werden, zur Urſache hat. Mit dieſem Unglauben brüſten ſich mehrere

groſſe Aufklärung affectirende Männer unſers Zeitalters, und halten dafür, durch denſelben ihr Zeitalter als durch ein ehrenvolles Merkmal auszuzeichnen, wodurch es aber nach dem Urtheil iedes Vernünftigen gebrandmarkt werden muß.

Viele Anhänger des thieriſchen Magnetismus hat man nicht mit Unrecht des Schnellglaubens beſchuldigt; ſie haben die Sache angenommen, ohne ſie vorher von allen Seiten geprüft zu haben, ſie wollten im Enthuſiasmus Wirkungen bemerkt haben, welche nirgends, als in ihrer Einbildung exiſtirten, ſie haben Träumen den Werth ausgemachter Wahrheiten beygelegt, die Sache mit Wundern und Widerſprüchen überhäuft, ſo gar die Einwirkung fremder Geiſter dabey anerkannt, daß ſelbſt eingeweihte Magnetiſten (S. Böckmanns Archiv. St. 8.) dieſen Vorſtellun-

ſtellungen widerſprachen, und Herr Tardi ſagte: „L'incrédulité la plus dé„cidée, l'incrédulité armée de tous „les traits du ridicule ou nourrie par „l'intérêt perſonnel, pourra bien re„tarder pour un temps les progrès du „magnetisme; mais rien ne ſera ca„pable de les arrêter, comme l'enthou„ſiasme ou le mauvais emploi de ſes „moyens.“

Dieſe ſubjective Begriffe von der Sache mußten freilich die ruhige, kalte Vernunft gegen ſich empören, ſo wie das Gewebe von Wunderbarem, was man in die Geſchichte natürlicher Schlafwandler eingeflochten hat. Aber deßwegen bezweifelte man die Exiſtenz der natürlichen Schlafwandler nicht. Ganz anders verfahren die Gegner des thieriſchen Magnetismus. Sie ſagen, weil die erzählten Dinge mit allen

anerkannten Wahrheiten und Geſetzen der Natur im Widerſpruch ſind, ſo iſt der ganze thieriſche Magnetismus Unſinn und ein Unding. Richtiger würden ſie nach meinem Urtheil geſagt haben; alſo ſind die uns mitgetheilten ſubjectiven Begriffe — wahrer Unſinn. Aber deßwegen zu glauben, daß die Sache ſelbſt nicht exiſtire, dieß nenn ich Schnellunglauben, welcher, als das andere Extrem, der Vernunft eben ſo ſehr zur Schande gereicht, als der Schnellglauben. Nur derjenige glaubt vernünftig, welcher, bevor er Parthie nimmt, die Sache ſelbſt vorher auf diejenige Art prüft, welche ihre Natur fordert, und alsdann das Reelle, Wahre, Objective derſelben, von irriger, ſubjectiver Vorſtellung, von Betrug und Charletanerie abſondert; oder, wenn hinter der Decke gar keine Wahrheit verborgen liegt, den reinen Irrthum und Betrug aufdeckt,

und in ſeiner Blöſſe darſtellt. Dieß mühſame Geſchäft ſcheint freilich nicht das Tagwerk unſerer allzeit fertigen Aufklärer zu ſeyn, unerachtet man es von ihnen zu erwarten berechtigt wäre; denn Aufklären heißt an die Stelle irriger, dunkler Begriffe von einer Sache — wahre, geläuterte, deutliche Begriffe ſetzen, eine Sache nach ihren verſchiedenen Verhältniſſen ins Licht ſtellen. Von unſern Aufklärern geſchieht das Gegentheil; man deraiſonnirt, ſtatt Erfahrungen zu machen, man verwirft lieber eine durch falſche Vorſtellung entſtellte Sache gänzlich, ſtatt ſie zu läutern, man räumt auf, ſtatt aufzuklären und aufzubauen. Die herrlichſte Ausſicht in augmentum ſcientiarum!

Einen bedaurenswürdigen Stolz, der nur die Unwiſſenheit zur Mutter haben kann, zeigten diejenigen Gegner, welche

auch die gewiſſeſten, und von allen Beobachtern bemerkten Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus deßwegen läugneten, weil ſie dieſelben nicht begreifen, nicht erklären konnten; gleichſam als umſpannten dieſe Herrn mit einer Hand die ganze Natur, als hätten ſie alle Kräfte derſelben erforſcht; da ſie doch mit Andern noch weit entfernt ſind, alle Eigenthümlichkeiten unſerer Empfindlichkeit, welche oft eine einzige Krankheit entwickelt, zu kennen und zu erklären.

6)

Den unbefangenen Denker mußten die ſonderbaren und ungewöhnlichen Wirkungen, welche nach dem Zeugniß der glaubwürdigſten Perſonen nach einer auf eine gewiſſe Art vorgenommenen Berührung bey gewiſſen Subjecten erfolgen ſollen, in eine unangenehme Verlegenheit verſetzen;

er

er konnte weder die Facta geradezu weg- läugnen, noch denſelben, als Wirkungen der Manipulation, da ſie, als ſolche, auſſer- halb dem gewöhnlichen Lauf der Dinge ſind, mit ſeinem Glauben beypflichten. Er hatte das Recht zu ſagen: „Seit vie- „len tauſend Jahren haben ſich ſo viele „Milliarden von Menſchen, auf ſo un- „endlich mannigfaltige Weiſe, befühlt, „betaſtet, beſtrichen, berührt und be- „griffen; und es entſtand daraus nie eine „andere (uns bekannt gewordene) Wir- „kung, als was wir etwa alle erfahren ha- „ben und kennen. Sehr ſchwehr muß es „daher eingehn, zu glauben, eine gröſſere „Wirkung daraus ſey möglich; und „man habe in dieſem Jahr eine Weiſe, „den Körper mit den Händen zu ſtrei- „chen, erfunden, die von erſtaunlichen „und unerhörten Folgen ſey.“

Er durfte von Rechtswegen fordern: „Je unwahrſcheinlicher ein Ding iſt, je „mehr es von dem gewohnten Lauf und „Ordnung abgeht, deſto ſtärker und ſchär„fer muß ſeine Wahrheit bewieſen wer„den; das iſt ein Geſetz — nicht der Phi„loſophen — ſondern der Vernunft, dem „jeder Menſch täglich in den gewöhnlichen „Vorfällen des Lebens folgt.“ So ſpricht der philoſophiſche Zweifler, und ſo macht er den erſten Schritt zur Unterſuchung der Sache ſelbſt; aber Philoſoph in ſeinem ganzen Umfang iſt er nicht, wenn er hier ſtehen bleibt, vom Zweiflen nicht zum Forſchen ſchreitet, oder gar die angebotene Gelegenheit zum Prüfen vorſetzlich von ſich abweiſt. So nothwendig auch das Zweiflen iſt, wie kläglich würde es um die Wiſſenſchaften ausſehen, wenn alle Gelehrte bloſſe Zweifler wären? Wie oft hat man vor Entdeckung der Electricität

und der magnetiſchen Kraft — Gläſer gerieben, eiſerne Stäbe mit anderm Eiſen beſtrichen, ohne die electriſche oder magnetiſche Kraft, die doch ſo alt als die Welt ſind, zu bemerken? Würde man bey der erſten Bekanntmachung dieſer Entdeckungen ſich des nemlichen Arguments bedient, und eben deswegen alle weitere Unterſuchung abgebrochen haben; wie würde es um die Lehre von der Electricität und dem Mägnet jetzt ausſehen?

7)

Mehrere Gegner waren von der Gewißheit der von vernünftigen Magnetiſten erzählten Thatſachen überzeugt; ſie fanden ſo gar nichts auſſerordentliches in ihrer Erzählung, weil die Geſchichte der Arzneikunſt ſchon längſtens ähnliche, in der Natur beobachtete, Erſcheinungen aufgezeichnet enthält, und ſie die erzählten Thatſachen

in

in keinem Widerſpruch mit anerkannten Naturgeſetzen fanden.

Aber ſie beſtritten die Mesmeriſche Theorie, vermöge welcher ein von Menſchen geleitetes Fluidum Univerſale die beſchriebenen Wirkungen hervorbringen ſoll; hierin ſchlieſſe ich mich an ſie an, nur mit dem Unterſchied, daß ich ihren Gründen nicht beypflichten kann: Sie ſagen, es ſey ein Widerſpruch, eine phyſiſche Kraft, welche nur moraliſchen Geſetzen gehorche; ſie ſey in Jahrtauſenden nicht entdeckt worden; bey ihrer Vorausſetzung wäre jeder Menſch dem Muthwillen Anderer ausgeſetzt; alle Erſcheinungen, welche die Anhänger des Mesmeriſchen Syſtems daraus zu erklären ſich bemühen, können durch andere bereits bekannte Kräfte und Geſetze der Natur hinlänglich erklärt werden u. ſ. w. daß dieſe Gründe das nicht be-

beweiſen, was man damit beweiſen will, muß Jedem meiner Leſer einleuchtend ſeyn; aber auch Jeder derſelben kann ſich aus den Eigenthümlichkeiten der bey den Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung zum Grund liegenden Kraft überzeugen, daß ſie nicht eine allgemein verbreitete Naturkraft, ſondern höchſtens eine Modification derſelben iſt.

Andere ſagten, man habe ſich ſchon lang berührt, ohne dieſe Wirkungen je wahrgenommen zu haben, und überdieß entſtehe ein dem magnetiſchen ähnlicher Schlaf oft auch ohne vorhergegangene Manipulation; daher könne auch die Manipulation den Grund dieſer ſonderbaren Erſcheinungen nicht in ſich enthalten.

Auf das erſte antworte ich: Waren jene Berührungen von der Art, wie ſie von Magnetiſten gemacht werden? und iſt es erwie=

erwieſen, daß durch Berührungen nie ähnliche Effecte hervorgebracht worden ſind? Hat doch Herr Kirchenrath Schäffer in Regensburg, ohne nach Art der Magnetiſten zu berühren, bey empfindlichen gichtiſchen und nervenkranken Subjecten, durch bloſſe Berührung der Pulsader am Carpus, auf die Art vorgenommen, wie man gewöhnlich den Puls fühlt, ſchon die empfindlichſten Schmerzen, ja allgemeine Zückungen, nach Willkühr, hervorgebracht. (S. deſſen Verſuche mit dem beſtändigen Electricitätträger. S. 42. 141. 142) Eben dieſe beſondere Eigenſchaft beſitzt ein mir bekannter Arzt. Was Herr Böckmann hierüber weiter ſagt, leſe man in ſeinem Archiv. St. 1. S. 80.

Wahr iſt es, ein dem Enſemble der magnetiſchen Erſcheinungen ähnlicher Zuſtand entſteht oft freiwillig ohne Kunſt,

und

und ſtellt ſich als Krankheit dar; auch hat man Beyſpiele, welche erweiſen, daß dieſer ſonderbare Zuſtand, durch Manipulation ein- oder mehreremal hervorgebracht, nachher oft ohne vorgenommene Manipulation wieder gekommen ſey. Wäre aber die daraus gezogene Conſequenz richtig, ſo hätte man ein ſchönes erweiſendes Beyſpiel von der Harmonia praeſtabilita, und eben ſo ſicher würde man ſchlieſſen können, die Senneblätter ſeyen kein Laxiermittel, weil auch öfters ein Laxieren erfolgt, ohne gebrauchte Senneblätter, und die eingenommenen Senneblätter zuweilen auch keine laxierende Wirkung äuſſern. Es iſt alſo hieraus nicht mehr zu ſchlieſſen, als die Manipulation kann in beſtimmten Fällen den thieriſchen Kräften diejenige Abweichung vom natürlich wachenden Zuſtand, und dagegen diejenige Direction und beſtimmte Zuſammenwirkung denſelben geben,

ben, welche den Somnambulismus z. E. hervorbringt. Durch was für eine Kraft aber, und auf welche Weiſe, die Manipulation dieſes zu thun vermöge? dieß muß erſt durch andere Verſuche entſchieden werden. Es kann aber alles dasjenige, und alſo nicht allein Manipulation, dieſen beſondern Zuſtand hervorbringen, was die thieriſchen Kräfte alſo leitet und beſtimmt, es mag nun im Körper des Subjects ſelbſt exiſtiren, oder von auſſen auf daſſelbe wirken.

8)

Durch dieſe Scheingründe verführt, haben die Gegner — der Manipulation, und jeder noch unerkannten Kraft, welche dabey wirken könnte, allen Antheil an den Wirkungen, welche ſich während derſelben ereignen, abgeſprochen, und denſelben ganz andere Urſachen zuerkannt: Es war ihnen auch nicht ſchwehr, andere zu finden.

Groß

Groß iſt unſtrittig die Macht der Einbildungskraft auf den menſchlichen Körper, ſie wird ſo gar täglich von jedermänniglich beobachtet, ſo daß kein Menſch, auch vom geringſten Beobachtungsgeiſt, ſie mißkennen kann. Die Gegner argumentiren alſo: „Die Einbildungskraft hat in „unzähligen Fällen eben ſo groſſe und „noch gröſſere Wirkungen, als man in „den manipulirten Perſonen beobachtet „hat, hervorgebracht; alſo kann man der „daraus flieſſenden Folgerung auf keine Art „widerſtehen, daß nemlich auch die viel „unbedeutenderen Zufälle manipulirter oder „magnetiſirter Perſonen durch die Einbil„dungskraft allein haben bewirkt werden „könnnen.“ Unerachtet der Schluß offenbahr logikaliſch unrichtig iſt, und von denſelben Männern, welche ihn gemacht haben, in den Vorleſungen über die Logik als ein Beyſpiel eines fehlerhaften Schluſ-

ſes angeführt werden ſollte; unerachtet ich ſchon in meinen vorigen Abhandlungen durch Verſuche und Gründe, welche noch nicht widerlegt worden ſind, gezeigt habe, daß überſpannte oder exaltirte Phantaſie nicht das primum agens dieſer Wirkungen ſeyn könne, weil bey den manipulirten Subjecten in den meiſten Fällen weder Bekanntſchaft mit den magnetiſchen Wirkungen, noch Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen, noch der Anblick gegenwärtiger in magnetiſcher Kriſe ſich befindender Perſonen, ſondern im Gegentheil entweder blinde Unwiſſenheit, oder hartnäckiger Unglauben, ſtatt habe; ungeachtet alles deſſen, werde ich dieſe untergeſchobene Kraft noch einmal prüfen.

Die Verfechter dieſer Meinung häufen Beyſpiele auf Beyſpiele von der groſſen Macht der Einbildungskraft auf den Körper;

per; allerdings wurde bey den meiſten derſelben durch angeſtrengte Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand, durch einen überraſchenden Zufall, die Imagination, als eine der Kräfte der menſchlichen Natur, offenbahr zuerſt in Bewegung geſetzt, und dieſe wirkte, wie jede Vorſtellung, nach einem ewigen Geſetz auf diejenigen Theile des Körpers, welche ſie ſich in andern leidend vorſtellte, zurück, und brachte in ihnen ähnliche Empfindungen und Bewegungen hervor. Die Gegner dehnen die Macht derſelben ſo gar ſo weit aus, daß ſie behaupten, es ſeyen durch ſie ſchon Blattern zum zweytenmal, Dyſenterie, Peſt u. ſ. w. hervorgebracht worden. Wenn es möglich wäre, eine allgemein anerkannte und erwieſene Sache durch übertriebene Behauptungen verdächtig zu machen, ſo wäre dieß gewiß der Fall, nach der Regel: Quod nimium pro-

probat, nihil probat. Schrecken, Furcht und Angſt können einen Körper zur leichtern Aufnahme eines Miasma ſuſceptibel machen, aber das Miasma ſelbſt können ſie wahrlich nicht erzeugen, oder die Menge und Ausbreitung der Miasmen müßte das menſchliche Geſchlecht in einem Jahr ausrotten.

Davon iſt alſo keine Frage, ob Einbildungskraft auf den menſchlichen Körper wirke? Ja, ſie wirkt auf ihn ſo ſtark, ſo allgemein, als jede Kraft der menſchlichen Natur. Wird ſie in Bewegung geſetzt, ſo ſetzt ſie auch alle andere mit ihr innigſt verbundene Kräfte in Bewegung, giebt denſelben eine andere Richtung, Intenſität, verändert das Verhältniß derſelben unter ſich, und giebt allen einen andern Punct der Zuſammenwirkung. Dieß iſt ein von allen Philoſophen und Aerzten allgemein anerkannter Erfahrungs-

ſatz.

ſatz. Aber eben ſo wahr iſt auch dieſer: Eine jede andere Kraft der menſchlichen Natur, wenn ſie vor andern in Bewegung geſetzt wird, verändert eben ſo auch die Einbildungskraft, und jede andere Kraft des Menſchen in ihrer Richtung, Intenſität, Verhältniß und Art ihrer Zuſammenwirkung mit den andern. Man vermehre, erhöhe durch veränderte Lebensart, Clima, phyſiſche Erziehung u. ſ. w. das Empfindungsvermögen, die Reitzbarkeit! Man beobachte nur die Wirkungen eines mit Speiſen überfüllten Magens, des Weins, des Opiums, der narcotiſchen Gifte! Hier wirkt man urſprünglich bloß auf den Körper, aber wie ſehr nehmen alle ſo genannte Kräfte der Seele an der Veränderung der körperlichen, thieriſchen Kräfte Antheil? Man ziehe die Krankheiten in Ueberlegung, in welchen alle Kräfte der menſchlichen Natur durch irgend eine Ur-

ſache in Mißverhältniß, in Mißton geſetzt worden ſind, und daher, kraft des innigen Zuſammenhangs, auch die Imagination, wie in deliriis der hitzigen Fieber, bey hypochondriſchen, melancholiſchen, wahnſinnigen Menſchen, bey Schlafwandlern, cataleptiſchen, ecſtatiſchen u. ſ. w. Niemand wird doch in allen dieſen Fällen behaupten, das delirium, die Hypochondrie, die Catalepſis u. ſ. w. iſt von ausſchweifender *Imagination* entſtanden, da es doch am Tag liegt, daß eben dasjenige Agens, welches die Kräfte der menſchlichen Natur mißgeſtimmt hatte, auch die Imagination verändert habe, und daß ſich nun dieſe veränderte Imagination durch ihre eigene Wirkungen auszeichne. Freilich kann der Mißton in den Kräften der menſchlichen Natur auch die unmittelbare Folge überſpannter Phantaſie, der Heftung der ganzen Aufmerkſamkeit

auf

auf einen Gegenſtand ſeyn, wie dieß das Heimweh, die phyſiſchen Folgen brünſtiger und nicht befriedigter Liebe, des religiöſen Enthuſiasmus u. ſ. w. genug beweiſen. Will man es bey moraliſchen ſo wohl, als phyſiſchen Kraftäuſſerungen zu einem hohen Grad von Vollkommenheit bringen, ſo kömmt es, neben einer glücklichen Organiſation, hauptſächlich darauf an, daß man dem Inbegrif der Kräfte den gehörigen Richtungspunct gebe; daher ſagte unſer groſſe Bilfinger: „daß „unſer Leben ein einziger Zug ſeyn „müſſe.“ Auf welche Kraft der menſchlichen Natur man urſprünglich vor andern wirken mag, ſo wird man immer, mehr oder weniger, ſtärker oder ſchwächer, auf den ganzen Inbegrif der Kräfte des Menſchen wirken. So viele Weege ſind uns offen, auf Körper und Seele zu wirken.

Es bleibt alſo noch die Frage: Welche der Kräfte der menſchlichen Natur wird bey lebendiger menſchlicher Berührung zuerſt und vor andern in Bewegung geſetzt, erhöht, geſchärft, daß ſie alsdann zur Urſache aller nachher erfolgenden Wirkungen werde? und durch welche Naturkraft wird ſie in Bewegung geſetzt?

Zu läugnen iſt es wohl nicht, daß in der magnetiſchen Kriſe ſo wohl, als in ähnlichen natürlichen Nervenkrankheiten, die Phantaſie, wie das Empfindungsvermögen, zuweilen erhöht und mannigfaltig verändert ſey; ſie iſt es aber weder in dem einen noch andern Fall vor und nach dieſem Zuſtand, ſondern wird es erſt während demſelben, ſo wie das Empfindungsvermögen. Iſt es daher nicht höchſt wahrſcheinlich, daß eben dasjenige Agens, was das Empfindungsvermögen ſchärft,

auch die Phantaſie erhöhe? Alſo beedes — Coeffecte einer und derſelben Urſache ſind, und ſich daher nicht wie Urſache und Wirkung gegen einander verhalten? Der natürliche Schlaf iſt oft mit Träumen verbunden, welche doch nichts anders als ein Spiel der Imagination ſind; mit demſelben Recht, wie bey den magnetiſchen Wirkungen, müßte auch in dieſem Fall die Phantaſie die Urſache des natürlichen Schlafs ſeyn.

Wenn ich die Beobachtungen, welche ich über den thieriſchen Magnetismus angeſtellt habe, überſchaue, ſo finde ich, daß in dem einen Fall die Empfindlichkeit und Reitzbarkeit auſſerordentlich geſchärft und erhöht werde, in dem andern der Tonus ohne merklich erhöhtes Empfindungsvermögen, in einem dritten mit der erhöhten Empfindlichkeit, bald die Phantaſie, bald die Denkkraft u. ſ. w., bald werden alle

Kräfte zugleich auf einen hohen Grad erhöht. Der 14. 15. 18. 20. 21te Fall zeigen, daß lebendige menſchliche Berührung mit groſſer Kraft wirken könne, ohne die Phantaſie zu erhöhen. Es kann alſo lebendige menſchliche Berührung, nach der Empfänglichkeit der Subjecte, bald auf dieſe, bald auf jene Kraft des Menſchen wirken, bald auf mehrere zugleich, bald auf alle, und es hat hierin keine Einzige ein Vorrecht vor der andern. Sie ſcheint daher auf das Medium, auf das Band, was ſie alle mit einander verknüpft, und was einen Beſtandtheil derſelben auszumachen ſcheint, auf dasjenige Princip ſelbſt, was alle Syſteme des Menſchen belebt, zu wirken.

Nimmt man an, überſpannte Phantaſie wirke als erſte Urſache der magnetiſchen Erſcheinungen, ſo iſt es ein Widerſpruch,

ſpruch, daß die magnetiſchen Wirkungen durch einen nicht-leitenden Körper zwiſchen dem Berührenden und Berührten verhindert, und hingegen durch Iſolation nach Art der Electricität verſtärkt und vermehrt werden; nun zeigen die Erfahrungen dieß unwiderſprechlich; dieſen Widerſpruch fühlte einer meiner Gegner, welcher ihn nur durch Entſtellung der Erfahrungen ausgleichen konnte. Aber eben dieſe Erfahrungen beweiſen es auch bis zur Evidenz, daß bey lebendiger menſchlicher Berührung eine mit der Electricität höchſt analoge Naturkraft wirke, und nicht Phantaſie. Die andern Gründe gegen die Phantaſie als Urſache der magnetiſchen Erſcheinungen hab ich theils in den zwo erſtern Abhandlungen, theils in dieſer Abhandlung, Abſchnitt II. vorgetragen, und wiederhohle ſie nun nicht.

Man ſieht faſt immer die Kräfte der menſchlichen Natur als iſolirt, vereinzelt, an, ohne auf den innigen Zuſammenhang, in welchem ſie unter einander ſtehen, Rückſicht zu nehmen; da es doch vielmehr nur eine und dieſelbe Kraft iſt, welche ſich nach der Verſchiedenheit der Organe nur auf verſchiedene Art äuſſert. Daher iſt auch die Schätzung der Kräfte immer nur einſeitig, und meiſtens ſchief.

Bey der Erklärung *der magnetiſchen* Erſcheinungen ſpielte man mit der Phantaſie, wie die Marionettenſpieler mit ihren Drathpuppen; in dem einen Auftritt iſt dieſelbe Puppe — Kaiſer Octavianus, in dem andern deſſen Hofnarr. Es ſcheint, ſie müſſe nun bey den phyſiſchen Erſcheinungen des Menſchen dieſelbe Rolle ſpielen, wie ehmals bey den moraliſchen — der Teufel. Freilich eine höchſt bequeme Art zu philoſophiren!

9) An-

9)

Andere haben den allgemeinen mechaniſchen Kräften der Friction, auf einen lebendigen menſchlichen Körper angewandt, die Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung zugeſchrieben, entweder ihnen ganz allein, oder noch in Geſellſchaft erhitzter Einbildungskraft. Sie ſagen: „den magnetiſchen Wirkungen ähnliche ſind ſchon „lang bemerkt worden, wenn man Nervenkranke Perſonen gerieben hat, ja ſo gar „ſind durch das bloſſe Reiben Waſſerſüchtige geheilt worden; überdieß ſind die „Wirkungen des Reibens und Maſſirens „in den Morgenländern und Südſeeinſeln „den magnetiſchen Wirkungen ſo ähnlich, „daß man hier nicht zu einer beſondern „Kraft ſeine Zuflucht zu nehmen nöthig „hat.“ Unter dieſen Gegnern hat einer eine ſo ſchöne Demonſtration von der phyſiſchen Wirkung des Reibens zu Tag gebracht,

bracht, daß man auf den Gedanken kommen muß, der liebe Mann habe ſein Schulheft abgeſchrieben.

Lebendige menſchliche Berührung hat freilich, ſo lang die Welt ſteht, mit der ihr eigenthümlichen Kraft auf andere Menſchen gewirkt, man mochte nun lebendige menſchliche Berührung — thieriſchen Magnetismus, oder Friction, Maſſiren u. ſ. w. nennen, wenn man auch auf eine dabey wirkende beſondere verſteckte Naturkraft noch nicht gemerkt hat. Die Frage iſt alſo: Iſt es das Mechaniſche der Reibung, welches bey lebendiger menſchlicher Berührung in einem Andern die eigenthümlichen und auſſerordentlichen Wirkungen hervorbringt, oder liegt eine andere Kraft dabey zum Grund? Ich meyne, dieſe Frage in der zwoten Abhandlung, und im zweyten Abſchnitt der gegenwärtigen ſo befriedi-

friedigend beantwortet zu haben, daß ich jetzt nur auf einige Umſtände aufmerkſam zu machen, für nöthig halte. Hier ſind die Momente, worauf es bey der Entſcheidung der Frage ankömmt: Es iſt ja die Manipulation ohne unmittelbare Berührung zu Hervorbringung der Wirkungen ſchon zureichend; die Dauer, Intenſität, Geſchwindigkeit des Reibens beſtimmt den Grad der Wirkung nicht; nicht jeder Reibender kann die beſtimmten Wirkungen hervorbringen; ſind die wohlthätigſten Wirkungen durch einen in einem Subject hervorgebracht worden, ſo kann ein Anderer dieſelben durch ſeine auf dieſelbe Art vorgenommene Berührung in die traurigſten verwandeln; Seide verhindert, wenn ſie zwiſchen dem Berührenden und Berührten iſt, alle Wirkung der Berührung, Leinwand — nicht; und Iſolation durch Pech verſtärkt und beſchleunigt ſie ungemein.

gemein. Jeder Unbefangene ſoll nun ſelbſt entſcheiden, ob das Mechaniſche der Reibung es iſt, was die eigenthümlichen Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung in kranken Menſchen hervorbringt? Auf der Richtung der Manipulation beruht allerdings gröſtentheils die Art der Wirkung.

10)

Sympathetiſches Gefühl, Nachahmungstrieb, gereitzten Geſchlechtstrieb haben Andere als Urſachen der magnetiſchen Phänomene angegeben. Ich habe den Werth dieſer Meinungen im zweyten Abſchnitt bereits geprüft, und berufe mich alſo hier auf dasjenige, was ich dort davon geſagt habe.

Einer der competenteſten, aber leider! der hitzigſten Gegner legt ſeinem Argument folgenden Satz zum Grund: „Ein Ein-

„fall,

„fall, wenn er auch noch ſo neu iſt, wenn „ſich die Sache aus lauter ſchon bekannten „Urſachen und Kräften vollſtändig erklären „läßt, verdient keine genaue Unterſuchung, „um deßwillen, daß er neu iſt.“ (wahrlich ein ganz ſonderbarer, und wegen ſeiner Dreiſtigkeit auffallender Satz eines Phyſikers unter der Sonne!) Nun argumentirt der Profeſſor der Phyſik und Mathematik: „Es gebe Beyſpiele genug, welche „es auſſer Zweifel ſetzen, daß die Erſchei„nungen der Desorganiſation, des Som„nambulismus, der Divinationen in „Krankheiten ſehr oft, von freyen Stücken, „ohne alle magnetiſche Manipulation, ohne „den mindeſten Verdacht eines verborge„nen thieriſchen Magnetismus vorkom„men, von ſolchen Urſachen hervorge„bracht, welche als allgemeine Urſa„chen der Sympathie zwiſchen Seele und „Körper anerkannt ſind, und ohne mag-

„netiſches oder animaliſirt = electriſches „Fluidum erklärt werden können. Weil „nun alle Wirkungen in der Natur, welche „einerley entfernte, ſo wohl gelegenheit= „liche als prädiſponirende und formelle „Urſachen haben, auch einerley nächſte „Urſache haben müſſen; ſo ſey es auch „nothwendig, daß die Phänomene des „thieriſchen Magnetismus, welche nicht „nur dem äuſſern Anſehen nach, ſondern „auch in den entfernten Urſachen jenen „ganz gleich ſind, auch mit dieſen einerley „Urſache haben, und alſo ſeyen die Be= „mühungen zur Erforſchung der Urſache die= „ſer neuen Phänomene nicht nur gar nicht „nothwendig, ſondern ſo gar vergeblich „und unnütz.“ Dieſem förmlichen Syl= logismus ſetzt er noch bey: Q. E. D., als hätte dieſer Schluß eine mathematiſche Ge= wißheit, und als wäre die Sache ſelbſt einer mathematiſchen Demonſtration fähig. So

ein

ein tactfeſter Phyſiolog und Patholog dieſer Gegner ſonſt iſt, ſo muß ich auf dieſes Argument dennoch, aber mit aller Beſcheidenheit, antworten: Negatur Major. Die gröſten Aerzte und Philoſophen bekannten bisher ihre Unwiſſenheit nicht nur in Abſicht der wirkenden Urſache bey den ſonderbaren Erſcheinungen der Schlafwandler, Cataleptiſchen, Ecſtatiſchen u. ſ. w. ſondern auch in Abſicht deſſen, was den Nerv, Muskel ꝛc. zur Empfindlichkeit und Reitzbarkeit geneigt macht, was den Körper belebt, und was alle Kräfte des Menſchen mit einander verbindet, ohne welches doch dieſe Phänomene nie erklärt werden können. Ich habe die von dieſem Gegner angegebenen Urſachen der Sympathie in dieſer Schrift an mehreren Stellen geprüft, und erwieſen, daß ſie weder die Sache erſchöpfen, noch den Wirkungen dasjenige Agens, was ſie hervorbringt, geben, ſon-

dern idem per idem und obſcurum per obſcurum erklären. Noch ehe man den Blitz durch Kunſt hervorbringen konnte, wähnten die Phyſiker, die zur Entſtehung deſſelben zuſammenwirkenden Urſachen ſeyen ihnen wohl bekannt; nun iſt ja der Blitz eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung in der Natur: Haben aber unſere Kenntniſſe von demſelben durch die künſtlichen Verſuche mit der Electricität nicht neues Licht und Aufklärung erhalten? Haben ſie uns nicht von alten Irrthümern zurückgeführt, und uns die Urſache des Blitzes anſchaulich gemacht? Warum ſollte dieſer Fall hier nicht auch ſtatt haben, und überhaupt in allen denjenigen Fällen, in welchen wir bekannte natürliche Erſcheinungen durch Kunſt hervorbringen, und alſo die ſie bewirkende Naturkraft ſelbſt handhaben, und in Bewegung ſetzen? Dieß iſt ja bey den Phyſikern, was bey den Scheidekünſt-

lern

lern ihre Probe per ſyntheſin für ihre Analyſis iſt.

Dieſes Gegners Pflicht wär es geweſen, nicht nur die Schriften, welche eine bisher überſehene und bey lebendiger menſchlicher Berührung wirkende Naturkraft durch Verſuche erweiſen, anzuführen, ſondern dieſe erweiſende Verſuche ſelbſt zu prüfen, und zu zeigen, daß ſie das nicht beweiſen, was ſie beweiſen ſollen. Denn ohne dieſe Prüfung iſt ja die Unterſuchung ſeines gewählten Gegenſtands unmöglich. So fällt er aber in Verdacht, als hätte er das Publicum, wie ſeine Candidatos S. Miniſterii, welche dieſe Streitſchrift vertheidigten, glauben machen wollen, er habe alles, was zum Beweisthum einer beſondern Kraft vorgetragen worden iſt, geprüft und erwogen, welches doch Sachkundige vermiſſen, wie es auch ſein Re-

cenſent in der Allgem. Litter. Zeit. ange merkt hat.

11)

In einer Streitſache, welche allein Erfahrungen und Verſuchen ihr Daſeyn zu verdanken hat, ſollte man von den Gegnern, wie bey andern Gegenſtänden der Phyſik, Gegenverſuche und Gegenerfahrungen billig erwarten können, und dieß um deſto mehr, da die Verſuche der Vertheidiger ſo wohl, als der unbefangenen Unterſucher mit einer ſolchen Offenheit, Deutlichkeit und Preciſion erzählt ſind, daß Jeder, wer ſelbſt zu forſchen Luſt hat, in den Stand geſetzt iſt, ſie nachzuprüfen, wie jedes andere phyſikaliſche Experiment. Aber Gegenverſuche und Gegenerfahrungen ſucht man in den Schriften der Gegner des thieriſchen Magnetismus vergebens. Einer derſelben hält es ſo gar für Pflicht, keine

keine Verſuche anzuſtellen, unerachtet er an der Wirklichkeit der Phänomene der Manipulation nicht zweifelt; dieß hat doch ſelbſt ein dem Magnetismus ſonſt nicht günſtiger Recenſent in der Gött. gelehrt. Zeitung gerügt. Einer der Gegner ſchien einen Schritt zur Unterſuchung der Sache durch Verſuche zu machen, indem er einen Preis demjenigen zuerkannte, welcher ihm durch Verſuche zeigen würde, daß magnetiſirte, in den ecſtatiſchen Zuſtand gebrachte, Perſonen das magnetiſirte Waſſer von nicht magnetiſirtem unterſcheiden, und die Krankheiten Anderer nebſt den Mitteln dagegen angeben können. Allein die Art, auf welche er die Preisfrage bekannt machte, zeigt deutlich genug, daß es ihm damit nicht Ernſt war. Noch eh er die Preisfrage beſtimmt, erklärt er den thieriſchen Magnetismus für ein Werk des Betrugs und der Täuſchung, ſetzt Magneti=

netiſten mit Harn- und ſympathetiſchen Aerzten in eine Klaſſe, behauptet, daß wenn die Sache des Magnetismus wahr ſey, der chriſtlichen Religion ihre Stützen fallen, macht alſo ſo gar eine Religionsſache daraus, ſo daß nicht wohl ein ehrliebender Mann auf die Preisfrage ſich mit ihm einlaſſen konnte. Dem ungeachtet bot ſich ein Magnetiſt an, welcher aber unter einer kahlen Ausrede abgewieſen wurde. Man leſe hierüber den Commentar im 2ten und 4ten St. des Böckmänniſchen Archivs nach. Es iſt doch wirklich ſonderbar, daß die Gegner noch nicht einen Gegenverſuch aufweiſen können, da doch ihre aufgeworfene Fragen zur Entſcheidung der Sache nur durch Verſuche entſchieden werden können, und durch Verſuche zum Vortheil des geläuterten Magnetismus ſchon längſtens entſchieden ſind. Es ſagt z. E. der Recenſent in der Alg.

Litt.

Litt. Zeit. von der Schrift über Somnambulismus und deſſen Wahrſcheinlichkeit (1788. den 11. Jun. Nr. 140. a.) „Die Gegner ſind weit entfernt, alle Facta, „welche die Eingeweihten erzählen, gera„dezu abzuleugnen; ſie zweifeln nur dar„an: 1) Daß man richtig beobachtet, „2) das Beobachtete nicht entſtellt habe, „3) daß eine eigenthümliche bisher ver„borgene Kraft dabey wirke, 4) daß ſo „viele vollſtändige Curen auf dieſem Weeg „allein bewirkt worden, welche 5) durch „andere bekannte Mittel in kürzerer Zeit „nicht hätten bewirkt werden können.“

Aber noch ſonderbarer iſt es, wenn die Symptomen des Magnetismus entweder als Wirkungen der Einbildung, des Schmerzens und Reibens an kitzlichen Orten, oder gar als ein Werk des Betrugs angeſehen, und dafür erklärt werden, und dabey be-

 hauptet

hauptet wird, daß der Magnetiſmus auf die vermeintliche Aufklärung unſers Jahrzehends einen ſtarken Schatten bey der Nachwelt werfe; und wenn man dann endlich von dem nemlichen Dictator den Wunſch vernimmt, ein uneingenommener Arzt möchte einen mediciniſchen Beweis, der von Thatſachen ausgeht, geben, ob die ganze Sache eine bloſſe Täuſchung, oder Wahrheit ſey? Dieß iſt die neuſte Sprache in einem Allmanach Machwerk, für das ich meine Abhandlung nicht geſchrieben haben will. — Oder umgekehrt, wenn anfänglich behauptet wird, „es ſey „nöthig, daß dieſe bisher ohne gehörige „Prüfung von einer Seite von dafür ein„genommenen Herrn und Damen, die zur „Liebe des Auſſerordentlichen überhaupt „geſtimmt ſind, angeprieſene, und von „manchen Andern ohne vorhergegangene „eigne Unterſuchung verlachte, Sache von

Ken=

„Kennern, von Phyſikern, Pſychologen und „Aerzten öffentlich und ſorgfältig geprüft „werden möchte.“ Und wenn der nemliche Mann unmittelbar darauf dreiſt dictirt: „Der ganze Kram ſey nichts wei„ter, als derſelbe Erfolg, den der Aber„glaube millionenmal in der Welt hervor„gebracht hat u. ſ. w.“ weil Magnetismus auf geſunde Menſchen nicht wirke; (S. Allgem. Litt. Zeit. Nr. 292 a.) den 5ten Decemb. 1788.) ſo muß ich dasjenige Publicum, welches ſich von Männern, die in einem Athemzug ſich ſo gar auffallend widerſprechen, blindlings leiten läßt, herzlich bedauren; den Sprechern ſelbſt aber vergeben, weil ſie nicht wiſſen, was ſie ſprechen; der Genius unſers Zeitalters mag ſie ſchützen!

Aus dem ganzen Gang des Verfahrens auf der Seite der Gegner iſt es klar, daß

es

es ihnen nicht darum zu thun iſt, die Sache des Magnetismus aufzuklären, ſondern bloß zu widerſprechen, und durch vieles Geräuſch und Lermen die groſſe Maße des Publicums von der Sache ſo abzubringen, daß Jeder die Erwägung derſelben ſchon für Schande halten ſoll. Daher werden auch diejenigen Schriften über den thieriſchen Magnetismus, welche jeder vernünftige Magnetiſt ſelbſt verabſcheut, mit ſo viel Geſchwätz recenſirt, um den offenbahren Unſinn, welchen ſie wirklich enthalten, dem lieben Publicum recht langſam vorzukäuen, und dadurch die ganze Sache als ein bloſſes Werk des Betrugs, der Schwärmerey und des Aberglaubens vorzuſtellen.

12)

Dieß ſind die mir bekannt gewordenen Gründe, theils gegen die Realität der er-

zählten

zählten Thatſachen, theils gegen die Wirklichkeit einer dabey wirkenden, bisher verkannten, Naturkraft. Entweder iſt es das relative Gewicht derſelben, oder iſt es Animoſität, was einen neuern Recenſenten der Allgem. Litt Zeit. bewegen konnte, zu ſagen: „Dieſem Unfug (des Magne„tismus) kann nichts gewiſſer ſteuern, „als wenn nicht mehr davon geredet, noch „darauf geachtet wird, was jenen Herrn „zu thun und zu ſchreiben beliebt u. ſ. w.“ Dieß iſt nun freilich die beſte Parthie, welche die Gegner wählen konnten, bis ſie einmal die Nicht-Exiſtenz der Sache entweder durch Gegenerfahrungen, oder durch vernünftige und eben deßwegen unumſtößliche Gründe darthun können. Zu dieſem genommenen Reſpiro wünſche ich ihnen von Herzen Glück!

Dem Witz und Muthwillen iſt es beſſer gelungen, den thieriſchen Magnetismus

lächer-

lächerlich zu machen, als dem prüfenden Verſtand, ihn zu verdammen. Auch dieß Phänomen liegt nicht auſſer dem gewöhnlichen Lauf der Dinge. Der Witz dringt nicht in die Sache ſelbſt ein, ſondern bleibt nur an der Auſſenſeite kleben; er haſcht nur nach den lächerlichen Vorſtellungen von der Sache, welche er von Enthuſiaſten borgt, und, um ſein Bild ſo lächerlich zu machen, als er es haben will, mahlt er es nach ſeiner muthwilligen Laune aus, dichtet hinzu, macht Combinationen nach Willkühr, bis die Carrikatur da ſteht. Selbſt manche magnetiſtiſche Schrift hat ſo reichen Stof dazu geliefert, daß man ſie ſo gar für eine Satyre auf den Magnetismus hätte halten müſſen, wenn die Verfaſſer es nicht ſo feyerlich erklärt hätten, es ſey ihr wahrer Ernſt. Die antimagnetiſtiſchen Spaßmacher haben ſich auf verſchiedene Art geäuſſert:

äuſſert: Man hat magnetiſche Maskeraden angeſtellt; es ſind Epigrammen, Parodien, Comödien, bons mots, Perſiflagen u. ſ. w. in Menge herausgekommen; man hat declamirt, daß es eine Art hatte; einige von dieſen Producten zeichnen ſich durch treffenden Witz, der aber freilich, wie gemeiniglich, nur Perſonen, nicht die Sache, trift, durch dramatiſche Darſtellung ſo gut aus, als mehrere Werke dieſer Art über die Geiſtlichkeit, Richter und Aerzte u. ſ. w. Lieſſen ſich nicht auch Satyren über das Betragen der Gegner ſchreiben? Ich fühle wenigſtens hier ſo ſehr, als irgendwo: Difficile eſt, ſatyram non ſcribere. Herr **Meiners** vergleicht die witzigen Köpfe, welche ſich zu ſolchem Geſchäft gebrauchen laſſen, mit den leichten Truppen im Kriege; aber nicht zu gedenken, daß witzige Einfälle weder etwas zur Wahrheit erheben, was nicht Wahrheit iſt, noch

Wahr-

Wahrheit zur Unwahrheit herabwürdigen, noch der unangetaſteten Wahrheit mehr oder weniger Gewicht geben, und überhaupt bey wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen gar kein Stimmrecht haben; finde ich auch die Vergleichung in gegenwärtigem Fall deß-wegen nicht paſſend, weil die leichten Trup-pen im Krieg das Eindringen einer wirk-lich feindlichen Armee zu verhindern ge-braucht werden, in unſerm Fall aber eine Heerde Schaafe für eine feindliche Armee angeſehen wird, und der Lerm von einem eindringenden Feind des Verſtands nur leerer, donquixottiſcher Lerm iſt. Ueberdieß iſt es nun bon ton, es gehört zum mo-dernen Gepräge eines ſtarken Geiſts, über thieriſchen Magnetismus bon gré, malgré zu witzeln, ihn für baren Unſinn öffent-lich zu erklären, und gewiſſen Leuten dient er an denienigen Orten, wo er angewandt wird, als Mittel, unter Familien Ver-

wirrung

wirrung anzurichten. Ich dachte bey dieſer Race von Menſchen immer: Vater! vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.

Nicht nur auf die Bühne wurde der Magnetismus gebracht, auch die Stelle, von welcher chriſtlichen Gemeinden die Vorſchriften Jeſus zur Glückſeeligkeit faßlich, und für das Herz intereſſant gemacht werden ſollten, mußte dazu dienen, denſelben als den ſchändlichſten Aberglauben und falſche Wunder vor dem Volk zu verdammen. Ein in ſeinem Stolz gekränkter und eben dadurch erbitterter Prieſter ſchimpfte mit Mönchswuth auf den friedlichen, duldſamen Lavater, als falſchen Propheten und Volksverführer, dem doch, bey all dem unbändigen Feuer ſeiner Einbildungskraft, ein gutes Herz und allgemeines Wohlwollen für die Menſchheit kein Rechtſchaffener abſprechen wird.

Der Prieſter that es vermuthlich, weil Lavatern in der Stadt, worin er den Ton angeben wollte, derjenige Grad von allgemeiner Verehrung widerfuhr, den er ſelbſt verdient zu haben geglaubt haben mag; er ſchimpft auf Lavatern, als einen Mann, welcher die ſchwärzeſten Abſichten habe, und der thieriſche Magnetismus dient ihm zum Vorwand ſeiner Läſterung. Dieſer erbitterte Prieſter zeigt ſich nun in ſeiner Predigt gewiß nicht als Nachfolger Chriſti; er zeigt ſich aber auch nicht einmal als Selbſtdenker, ſondern bloß als Nachbeter, und offenbahr rieß ihn gekränkter Stolz zu dieſer niedrigen Handlung hin, welche noch überdieß Verwirrung und Zwiſtigkeiten in Familien zur traurigen Folge hatte. Man würde bey jeder andern Gelegenheit ein ſolches Betragen eines Predigers verabſcheut haben; der Magnetismus aber ſollte nun nach dem

Rath-

Rathſchluß einmal zertrümmert werden, daher wurde auch dieß dahin abzweckende prieſterliche Betragen von allen öffentlichen Gegnern gebilligt, und die Predigt ſelbſt in die Berliniſche Monatsſchrift aufgenommen, vermuthlich weil ſie das Echo derſelben war. Was doch die uneingenommene Nachkommenſchaft von unſerm Zeitalter, worin ſo viel von Toleranz geſprochen wird, einſtens denken wird?

Auch ſchlüpfrige Anecdötchen, deren Unwahrheit mehrmals gerichtlich dargethan worden, hat man in allgemein beliebten Zeitſchriften erzählt, um die Sache des Magnetismus verdächtig zu machen; ſo gar die Allmanache mußten dazu dienen, durch Machtſprüche die Leichtgläubige, und alſo den gröſſern Theil der groſſen Maße des Leſepublicums, zu bereden, der ſo genannte thieriſche Magnetismus liege

in den letzten Zügen, ſey ſo gar ſchon zu Grab gebracht. Auf dieſe gemeine Art zu verfahren, paßt auch das gemeine Sprüchwort: Die allzufrühe Todeserklärung verkündigt langes Leben.

Folgende Gegneriſche Verfahrungsarten gehören auch noch unter dieſe Rubrik: Einige glaubten die Nicht-Exiſtenz der Sache aus der unſchicklichen Terminologie, welche man dabey eingeführt hat, zu erweiſen. Ein angeſehener Ausrufer ſagte in ſeinem gewöhnlichen Ton eines Vademecums für luſtige Leute: „Wie Sr. „Majeſtät, der weiſe König Salomo ſag„ten: Es geſchieht nichts Neues unter „der Sonne, ſo iſts auch mit dem Mag„netiſiren und Manipuliren. In Max„well, Kircher, Cohäuſen, Pechlin „ſteht der ganze Mesmeriſche Magnetis„mus mit Haut und Haar.“ Geſetzt nun,

er

er ſtünde in der angeführten Männer Schriften, deſto eher verdiente er ja eine genaue Prüfung. Man leſe aber, was dieſe über Magnetismus geſchrieben haben, und vergleiche es alsdann mit demjenigen, was heut zu Tag davon geſagt wird, ſo wird man, die von Pechlin erzählten Curen des Valentini Greatrakes ausgenommen, auſſer dem Namen und einigen Affinitätsmerkmalen mit der Mesmeriſchen Theorie keine Aehnlichkeit finden: Daß doch die groſſen Litteratoren ſo an Worten und ſubjectiven Vorſtellungen kleben mögen, die Sache ſelbſt aber ganz auſſer Acht laſſen!

Wenn Lügen, Witzeley, Verdrehung, die ganze Summe von unerlaubten Kniffen und Ränken einer ſtreitenden Parthie die Präſumtion wider ſich geben; wenn ihre Sache überdieß von allen Beweisgrün-

den entblößt iſt, und die Parthie aller genauen Unterſuchung der Sache ſelbſt auszuweichen ſucht; ſo kann ſie unmöglich eine gerechte Sache haben, ſie muß es ſelbſt fühlen, daß ihre Sache nicht gerecht iſt, ſonſt würde, ſonſt müßte ſie den geraden Weeg der kalten Unterſuchung und der Wahrheit einſchlagen, und alle Irr- und Nebenweege meiden.

Die Sache ſoll noch unentſchieden ſeyn, noch auf keiner Seite der Sieg. Der vernünftige Weeg der Unterſuchung iſt nun vorgezeichnet; man betrete dieſen, und erwarte alsdann kaltblütig, auf welche Seite die Wagſchale hinüber ſinke?

13)

Einer Ungerechtigkeit gegen unſer Zeitalter würde ich mich ſchuldig machen, wenn ich behaupten würde, daß alle unſere Aerzte und Naturforſcher, welche ſich von

der

der Realität des thieriſchen Magnetismus durch eigene Verſuche noch nicht überzeugt haben, ſich mit ungeſtümmer Leidenſchaft dagegen erklärt hätten: Viele derſelben haben ihr Urtheil über die Sache mit einer liebenswürdigen Beſcheidenheit ſuſpendirt, und die Entſcheidung derſelben der Zeit, welche keinen Keim der Wahrheit erſticken läßt, mit einer von der Erfahrung aller Zeiten und Völker erleuchteten und geleiteten Vernunft überlaſſen. Ich will ſtatt aller Herrn Fritze reden laſſen (S. Mediciniſche Annalen. Erſter Band. 1781.): „Magnetismus des „Mesmer. Niemand kann wohl weniger „geneigt ſeyn, Medicamente und Heilungs„arten, weil ſie wirklich neu ſind, oder „auch nur den Anſtrich von Neuheit ha„ben, verächtlich zu behandeln, als ich. „Der Gedanke, daß kein Funken von Wahr„heit in der Geiſterwelt, ſo wie kein Atom

„in der Körperwelt nie verlohren geht, „ſondern ein jeder zu groſſen Zwecken des „weiſen Schöpfers aufbehalten werde; „(denn kleine Abſichten kann das groſſe „All nicht haben) dieſer Gedanke, deucht „mir, kann unmöglich entehrend für die „Gottheit ſeyn. Sie, die dem nach Wahr- „heit ſpähenden Geiſt kein Ziel ſetzt, wird „ſchon einmal ein Genie erſter Gröſſe an- „fachen, daß es eine lang mißgekannte, „mit Füſſen getretene Wahrheit zu einem „Feuer anbläßt, das in eine helle Flamme „ausſchlägt, und die ganze Welt erleuch- „tet. Keine Entdeckung, ſie mag ſo wun- „derlich klingen, als ſie will, muß dem „Weiſen ein übereiltes Urtheil entlocken. „Die Vorſicht kann dem tiefen Beobach- „ter durch einen Zufall, wie wirs zu nen- „nen belieben, eine Wahrheit in die Hände „ſpielen, die unter der Bearbeitung ſeines „ſchöpferiſchen Genies zum Glück der Men-

„ſchen

„ſchen in der Geſchwindigkeit eine herr„liche Geſtalt gewinnt, aber eben dieſe „Wahrheit, ſie ſey phyſiſch oder geiſtig, „kann auf einen ſchwindelnden Kopf ſtoſ„ſen, der ſie denn verzerrt, und ſo ab„ſcheulich verunſtaltet, daß ſie nicht mehr „das Licht aus Gott iſt, ſondern von dem „Geiſt der Finſterniß und des Irrthums „herzuſtammen ſcheint. So dacht ich bey „Mesmers magnetiſchen Wundercuren.“

Die Thatſachen mögen durch erdichtete Wunder, durch gefärbte Gläſer aller Art, noch ſo ſehr entſtellt, die Theorien davon mögen noch ſo widerſinnig ſeyn, ſo ſollte doch der Weiſe fragen und prüfen: Steckt wohl doch noch ein Funken von Wahrheit dahinter?

Ich geſtehe es, nie hab ich etwas mit gröſſerm Widerwillen geſchrieben, als

dieſes Capitel, und nie hat mir etwas von meinen Arbeiten mehr mißfallen, als eben dieſes. Ich würde es, wenn die Vollſtändigkeit der Arbeit es nicht forderte, gern unterdrücken. Nun ſeh' ich ein heiterers Feld vor mir, auf welchem ich mich von den Folgen der Unluſt wieder erhohlen werde.

Zwey-

Zweytes Capitel.

Mehr und minder wahrſcheinliche Folgerungen.

Kann die Wirklichkeit der auf lebendige menſchliche Berührung in gewiſſen Subjecten erfolgenden Erſcheinungen nicht bezweifelt werden; ſind dieſe ſelbſt, auch ohne lebendige menſchliche Berührung, zu allen Zeiten in der Natur beobachtet worden; können ſie täglich wieder durch lebendige menſchliche Berührung unter beſtimmten Umſtänden hervorgebracht werden; ſind aber dieſelben aus bisher allgemein angenommenen, anerkannten Kräften der Natur nicht erklärbar; ſo iſt allerdings groſſe Hoffnung, daß ſie uns Aufſchlüſſe über ein bisher noch wenig oder

gar

gar nicht bekanntes Agens der Natur gegeben werden, wodurch manche Lücken in unſern Naturkenntniſſen ergänzt werden müſſen. Es lohnt ſich alſo doch der Mühe, die erzählten Thatſachen auf die gewöhnlichen Phänomene der menſchlichen Oekonomie noch ferner anzuwenden, ſie mit dieſen zu vergleichen, um für unſere Einſichten in das Ganze derſelben nützliche Reſultate herauszubringen, wodurch wir vielleicht mehr in Stand geſetzt werden, über die Kräfte der menſchlichen Natur und die Geſetze derſelben nähere und tiefer eindringende Aufſchlüſſe zu erhalten.

1)

Es iſt alſo gewiß nicht mechaniſche Reibung, nicht auf einen gewiſſen Punct geleitete und erhitzte Phantaſie, noch erweckter Nachahmungstrieb, oder gar aufgeregter Geſchlechtstrieb, was als erſte Ur-

Urſache der ſonderbaren Erſcheinungen, welche bey lebendiger menſchlicher Berührung ſich zeigen, angenommen werden kann. Das Enſemble der Wirkungen ſo wohl, als jede einzelne Wirkung derſelben insbeſondere, widerſpricht dieſen leeren Vorausſetzungen ſo laut, als die durch Electricität, mineraliſchen Magnetismus, und durch alle Arzneyen hervorgebrachten Wirkungen widerſprechen würden, wenn man ihnen dieſelben wirkenden Urſachen beylegen würde.

Gewiß iſt es nun, daß bey den Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung eine gewiſſen, beſtimmten Geſetzen gehorchende Naturkraft zum Grund liege, welche mit der Electricität die nächſte und gröſte Aehnlichkeit hat; ſich aber doch von ihr merklich unterſcheidet durch die gröſte Affinität mit dem lebendigen menſchlichen

Körper und ſeinen Theilen, durch ihre innige, dauerhafte Verbindung mit demſelben; ferner dadurch, daß dieſes Agens nicht, wie die Electricität, kranke Theile frey durchſtrömt, ſondern von denſelben in ſeiner Bewegung aufgehalten und reflectirt wird, daß eben deßwegen lebendige Berührung unter gewiſſen Umſtänden nur auf gewiſſe kranke Menſchen, durch Ueberladung und Direction dieſer Kraft auffallend wirkt, daß ſich dieſe Ueberladung und Direction dieſer Kraft durch eigene, von der Electricität nie hervorgebrachte, Wirkungen auszeichnet, daß die Entladung nicht nach den bey der Electricität üblichen Geſetzen erfolgt. Dieß ſind ſehr auffallende Unterſcheidungsmerkmale, welche wiederhohlte und fortgeſetzte Verſuche mit neuen vermehren werden. Die Affinitätsmerkmale ſind aber bereits ſo weſentlich, ſo ſehr auf natürliche Ueber-

einſtimmung gegründet, daß auch neu-entdeckte Unterſcheidungsmerkmale niemals uns anders beſtimmen können werden, als beede Kräfte für Modificationen Einer Urkraft zu halten.

2)

Auffallend iſt es, wie durch die Mittheilung dieſer Kraft geſchwächte, erſchöpfte Menſchen wieder aufs neue belebt, Wärme und Turgor vitalis wieder hergeſtellt, alle ins Stecken gerathene körperliche Functionen wieder in Gang gebracht, und das Leben in einem Zeitpunct erhalten wird, wo es, wenn man nach den Regeln der Kunſt urtheilen wollte, bald hätte verlöſchen ſollen. Auffallend ſind die Wirkungen auf das Empfindungsvermögen; zuweilen werden die äuſſern Sinne auf einen hohen Grad geſchärft, dann in eine Art von Erſtarrung gebracht, dagegen aber

das

das innere Gefühl erweckt und erhöht, alle Kräfte der menſchlichen Natur ſcheinen nun in dieſem erhöhten innern Gefühl ihren gemeinſchaftlichen Richtungspunct zu haben, ſelbſt die gleichfalls erhöhten Seelenkräfte ſcheinen ſich mit den andern in dieſem Punct zu vereinigen; ſo entſteht der durch ſo ſonderbare Phänomene ſich auszeichnende Zuſtand, welcher demjenigen, der bloß von der Ferne hört, ein Greuel und Aergerniß, und demjenigen, der ihn ſelbſt in der Nähe beobachtet, ein Gegenſtand ſeines Staunens iſt, das ihn, wenn er dafür empfänglich iſt, in Enthuſiasmus ſetzen muß, der ihn, wenn er ſich ſeiner erhitzten Imagination überläßt, dem Geleis des ruhigen Beobachters entrückt.

Aus allem dieſem folgt, daß die bey lebendiger menſchlicher Berührung wirkende Kraft derjenigen Kraft, welche alle

Theile

Theile unſers Körpers, alle Syſteme deſſelben belebt, höchſt ähnlich ſey.

3)

Mehrere Beobachter haben zu gleicher Zeit, daß aller Verdacht einer gemeinſchaftlichen Verabredung wegfallen muß, bemerkt, daß der Berührende wirklich Verluſt an eigner Lebenskraft leide: Da aber der Berührte Zuwachs an einer der Lebenskraft ähnlichen Kraft erhält, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß bey lebendiger menſchlicher Berührung — Uebergang, Mittheilung der Lebenskraft ſelbſt ſtatt habe. Der Grad der Wahrſcheinlichkeit wird noch dadurch erhoben, daß Ueberlegenheit an Kraft einen zum Magnetiſten für einen Andern qualificirt; und daß, wenn das Verhältniß umgekehrt iſt, derjenige, welcher einen Andern, indem er ihn berührt, zu magnetiſiren wähnt, wäh-

rend der Manipulation die eigenthümlichen Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung an ſich ſelbſt erfährt.

Dieſe Mittheilung der Lebenskraft durch Berührung ſollte doch Niemand ſo ſehr auffallend ſeyn, da ſie durch die entſcheidenden Wirkungen des Beyſammenliegens ſchwacher, erſchöpfter, abgelebter mit jungen geſunden Menſchen, mit Zuwachs von Kräften bey den erſten, und mit Verwelken der letztern, durch unzählige Beyſpiele in allen Zeiten beſtätigt iſt. Hat man ja ſchon dem durch Alter erſchöpften König David als Stärkungsmittel — das Beyſammenſchlafen mit einer jungen Perſon angerathen. (S. das I. Buch der Könige, Cap. I. Nr. 1—4.) Auch die Aerzte haben dieſe durch glückliche Erfolge gerechtfertigte Heilart bey erſchöpften Menſchen ſchon oft mit Nutzen angewandt. (S. v.

Swie-

Swieten Comment. in §. 28. H. Boerhaav.)

Ein nervenſiecher, erſchöpfter Mann ſchrieb mir unlängſt: „Meine Frau, die „den ſtärkſten Körperbau und die feſteſte „Geſundheit hat, muß bey mir in einem „Bett liegen, wenn ſich Nervenſchwäche, „Schwindel u. ſ. w. bey mir äußern, „und ich glaube es genau zu empfinden, „wenn ich durch einen Aufenthalt an ei„nem fremden Ort nur 14 Tage von ihr „getrennt bin.“

Schon lang hielten groſſe Naturforſcher es für wahrſcheinlich, die Nervenflüſſigkeit ſey electriſcher Natur; da die Feinheit und groſſe Geſchwindigkeit der electriſchen Flüſſigkeit für die raſchen und blitzſchnellen Wirkungen der Nerven und Muskeln ſich am beſten ſchickte; aber dieſer Vermuthung ſtunden immer Erfahrungen im Weeg,

welche man mit den Geſetzen der Electricität nicht in Uebereinſtimmung bringen konnte; man konnte es nicht begreifen, wie ein alles durchdringendes Weſen, das überdieß durch Flüſſigkeiten noch leichter fortgeleitet wird, in den Nerven figirt, zurückgehalten, durch dieſe allein, und zwar nach ihrem Lauf fortgeleitet, durch Unterbindung oder Zerſchneidung eines Nerven aber in ſeinem Strom aufgehalten werden könne? Dieſe Zweifel muſten ſo lang unauflöslich bleiben, als man reine electriſche Flüſſigkeit für das Agens in den Nerven hielt. Aber die Verſuche zeigen, daß das bey lebendiger menſchlicher Berührung mitgetheilte Weſen, neben der auffallenden Aehnlichkeit mit der Electricität, doch noch mit derſelben genug contraſtirende Modificationen habe, und deſſelben groſſe Affinität und innige Verbindung mit dem menſchlichen Körper zeigt

es

es deutlich, daß dieſelbe Urkraft, welche in dem electriſchen Weſen zum Grund liegt, in der Materie lebendiger menſchlicher Berührung Merkmale der Animaliſation an ſich trage, welche ihr die eigenen Modificationen derſelben einverleibe.

Daher ſind diejenigen Naturforſcher der Wahrheit am nächſten gekommen, nach deren Vermuthungen der in der Atmoſphäre und auf der Erde verbreitete electriſche Stof — das unſichtbare pabulum vitae war, das theils durch das Einathmen, theils durch das Eindringen in die Oberfläche des Körpers, mitgetheilt werde. Ingen=Houß Verſuche über die Einwirkung des Sonnenlichts auf Pflanzen, die gemeine Erfahrung von der ſtärkenden, wohlthätigen Wirkung des Sonnenlichts auf erſchöpfte, ſchwächliche Menſchen, welche ſie von der künſtlichen Wär-

me nie empfinden, und daher dieſe jenem nicht ſubſtituiren können; der Einfluß des Sonnenlichts auf die allgemeine Electricität, die ganze Ordnung und Lauf der Dinge in der Vegetation, Zeugung, Wachsthum und Zerſtöhrung organiſcher Weſen überzeugen jeden aufmerkſamen Beobachter, daß Lebensluft, Electricität, Lebenskraft aus einer Quelle ihren Urſprung haben, und daß alle dieſe Subſtanzen nur Modificationen eines und deſſelben Weſens ſind, welche wechſelsweiſe in einander verwandelt werden können. Dieſem ſcheint zwar die gemeine Sage, eine mäſſige Kälte ſtärke, zu widerſprechen; dieſer Widerſpruch fällt aber weg, ſo bald die Sache genauer beſtimmt wird. Wahr iſt dieſe Erfahrung von der fibra animali ſimpliciter in ſe ſpectata, die Cohäſion der Elemente, woraus ſie beſteht, wird dadurch vermehrt, und in ſo fern die Fi-

ber

der dadurch ein beſſerer Leiter für die Lebensflüſſigkeit wird, ſo kann der Satz auch, aber nur per indirectum, von der fibra, in ſo fern ſie belebt (animata) iſt, gelten. Aber directe kann die belebte Fiber durch Kälte nie an Lebenskraft gewinnen, und in dieſem Sinn geſtärkt werden. Die Eiskälte aber zerſtöhrt auch die thieriſche Fiber, als Fiber, und zerſetzt wahrſcheinlich die Lebenskraft ſelbſt.

Ich kann mich nicht enthalten, eine Stelle aus Herrn *de Lüc* Idées ſur la Météorologie, welche ich zwar nur aus den Gött. gelehrt. Anz. St. 43. 1788. und der Allg. d. Bibl. B. 79. St. 2. und Allg. Litt. Zeit. kenne, hier einzurücken: So viele Phänomene „ſcheinen die Phyſiker aufzufordern, ein ſo allgemeines Wirkungsmittel, als das Sonnenlicht, nicht aus der Acht zu laſſen,

„und es ja als etwas noch mehreres an„zuſehen, als die Urſache der Helle oder „der Wärme. Es erzeuge vermuthlich „auch electriſches Fluidum, dieſes theile „ſich der Erde mit, doch behalte die Luft, „als ein ſchlechter Leiter, immer etwas „ſenſiblen Ueberſchuß. Auch dieſes Flui„dum erzeuge ſich beſtändig, und zerſetze ſich „beſtändig, ſo wie Feuer und Dämpfe, „und ſey vermuthlich eines der gröſten Wir„kungsmittel der Natur. Man hab es „bisher nur als ſchon formirt betrachtet, „wie es die Maſchinen zeigen, ſo wie eh„mals Luft und Feuer betrachtet wur„den, die man jetzt gebunden, als Be„ſtandtheile der Körper überall geſchäftig „fände.“

4)

Aus meinen Verſuchen erhellt, daß die durch lebendige menſchliche Berührung

mitge-

mitgetheilte Flüſſigkeit immer einen gröſſern Raum einzunehmen, ſich auszudehnen beſtrebe, eine eigene Atmoſphäre um jeden lebenden Menſchen bilde, und daß dieſe elaſtiſche Flüſſigkeit, wenn zween Menſchen mit einander durch Berührung in Verbindung ſind, von demjenigen, welcher am meiſten davon hat, dem andern ärmern ſich ſo lang mittheile, bis ſie in beeden im Gleichgewicht iſt.

Hieraus folgt, daß dieſe Flüſſigkeit unter die ausdehnbare, dampfartige Flüſſigkeiten gehöre, deren expandirendes Vehikel, oder nach Herrn de Lüc das fluidum deferens, — das electriſche Fluidum, und der bloß-ſchwehre Antheil — die animaliſche Beymiſchung iſt. Durch dieſe Verbindung verlieren die electriſche Flüſſigkeit und die animaliſche Beymiſchung ihre Eigenthümlichkeiten, und nur durch

Zerſetzung werden ſie wieder in ihren primitiven Zuſtand geſetzt; ſo wie in den wäſſerichten Dämpfen weder das Feuer mehr wärmt, noch das Waſſer mehr benetzt, hingegen bey der Zerſetzung derſelben jeder Beſtandtheil ſeine eigne Wirkungen wieder äuſſert; eben ſo zeigt ſich im lebenden Menſchen und in vielen Thieren die electriſche Flüſſigkeit unter mancherley Erſcheinungen, und der animaliſche Theil, von der electriſchen Flüſſigkeit getrennt, geht in Hauch (rorem), in Feuchtigkeit, und endlich in Fäulniß über. So wie bey allen expandirenden Flüſſigkeiten, alſo auch hier, iſt das Licht, dieſe elementariſche ausdehnbare Flüſſigkeit, das letzte fluidum deferens. Aus dem verſchiedenen Verhältniß der materiae vitalis, oder des animaliſchen Beſtandtheils, und des fluidi deferentis, oder der electriſchen Flüſſigkeit in ihrer Verbindung erhellt ſchon von

einer

einer Seite die verſchiedene Beſchaffenheit des fluidi vitalis.

5)

Der eine Beſtandtheil, die electriſche Flüſſigkeit, ſtrömt jedem lebenden Geſchöpf aus der Erde und der Atmoſphäre reichlich zu, durchdringt es unaufhörlich; der andere, die animaliſche Materie, wird höchſt wahrſcheinlich in dem Gehirn und Rückenmark, als der auf das höchſte verflüchtigte, verfeinerte und ausgearbeitete Theil der thieriſchen Säfte abgeſondert; hier ſcheint auch die Vereinigung beeder Beſtandtheile zu geſchehen, und durch dieſe innige Vereinigung die Lebensflüſſigkeit erzeugt zu werden, welche nachher in der Verbindung mit den verſchiedenen Theilen des thieriſchen Körpers zur Lebenskraft wird, doch ſo, daß ſie nach der Verſchiedenheit der Organiſation und Beſchaffenheit

ſenheit der Theile verſchiedentlich modi- ficirt wird, in den Nerven die vim ſen- ſitivam, in den Muskeln die vim irrita- bilem, in dem Parenchyma der Einge- weide und dem Zellgewebe den tonum u. ſ. w. darſtellt. Die verſchiedenen Mo- dificationen der Lebenskraft begreift man unter dem Namen: Thieriſche Kräfte, oder bey dem Menſchen: Kräfte der menſchlichen Natur.

Auch hieraus erhellet wieder eine Quelle der verſchiedenen Beſchaffenheit der Lebens- flüſſigkeit, indem ſo viel auf den Grad der Ausarbeitung des in dem Gehirn und Rückenmark abgeſonderten andern Beſtand- theils derſelben ankömmt, welcher von der mehr oder weniger übereinſtimmenden Function aller Organe des Körpers das Product iſt. Zugleich iſt klar, daß wir ſo wohl aus Mangel an zuſtrömender

electri-

electriſcher Flüſſigkeit, als auch aus Armuth an Abſonderung des andern Stofs, Mangel an Lebensflüſſigkeit erleiden können. Dieß kann nun auch zur Beruhigung derjenigen dienen, welche von dem augenblicklichen Verluſt der Lebenskraft durch Berührung ſo unendlich viel Unheil befürchten. Die Abſonderung im Gehirn und Rückenmark wird bey einem geſunden Menſchen ſo wenig einen Augenblick unterbrochen, als die Abſonderung der ausdünſtenden Flüſſigkeit, der Galle, des Harns u. ſ. w. Von der electriſchen Flüſſigkeit aber werden wir in jedem Augenblick durchdrungen. Sollten wir alſo auch in einem gewiſſen Zeitraum mehr Lebensflüſſigkeit durch Berührung verlieren, als in eben dieſer Zeit zu deren Erſatz von dem andern Beſtandtheil derſelben in dem Gehirn und Rückenmark abgeſondert werden kann, wie dieß auch bey noch vielen an=

andern Geſchäften des Lebens zu geſchehen ſcheint, ſo werden wir doch durch Ruhe und Nahrung das Verlohrne bald wieder erſetzen. Hierin liegt auch ein Grund, warum der eine früher, der andere ſpäter, bey einerley Beſchäftigung ermattet und erſchöpft wird?

Ich muß mir jetzt einige Digreſſionen erlauben, um die Uebereinſtimmung dieſer Reſultate mit der Natur ſelbſt, und die nützliche Anwendbarkeit derſelben auf allgemein bekannte Phänomene darzuthun, und zugleich die bisherigen Lücken in unſern Naturkenntniſſen bemerkbar zu machen.

Das thieriſche Leben kann für ſich, ohne äuſſere Einwirkung, nicht einen Augenblick beſtehen. Das thieriſche Leben wird zerſtöhrt, ſo wie eine Flamme verlöſcht, ſo bald man ihr die atmoſphäriſche Luft entzieht; es iſt thätiger und feuriger,

ſo

ſo wie die Flamme lebhafter und ſtärker iſt, je reiner die Luft iſt, welche es umgiebt; in dephlogiſtiſirter Luft oder in der Feuerluft zeigen beede ihre gröſte Kraftäuſſerung. Bringt man ein Thier oder eine Flamme in ein Gas, ſaures, entzündliches, u. ſ. w. ſo wird dieſe augenblicklich verlöſchen, jenes aber ſeine Reitzbarkeit verlieren, und zu leben aufhören. An Elaſticität fehlt es dieſen Flüſſigkeiten oder luſtartigen Dämpfen nicht, vermöge welcher ſie die zum Athemhohlen nöthige Ausdehnung der Lungen zuwege bringen könnten; auch iſt ihre ſo plötzlich tödtende Kraft dadurch nicht erklärbar, daß ſie den in den Lungen aus dem Blut abgeſchiedenen phlogiſtiſchen Dampf nicht abſorbiren, oder die thieriſche Wärme nicht unmittelbar unterhalten können; ſondern höchſt wahrſcheinlich iſt es, daß dieſer Gasarten tödtende Kraft darauf be-

ruhe,

ruhe, daß ſie nicht nur zur Unterhaltung der Lebenskraft kein Feuer mehr mittheilen, ſondern ihr das eigene noch mit Gewalt entziehen, und ſie daher ſchnell zerſetzen. Aus dieſem Grund vorzüglich erkläre ich es, warum Thiere im Gas ſchneller ſterben, als im luftleeren Raum; unerachtet wir freilich keinen vollkommen luftleeren Raum hervorbringen können; und warum Thiere, die keine Lungen haben, im Gas faſt eben ſo ſchnell getödtet werden, als die mit Lungen begabten. Vortreflich erweiſen Ingenhouß Verſuche die wundervolle Ordnung der Natur durch den wechſelſeitigen heilſamen Einfluß des Thier- und Pflanzenreichs auf einander.

Bacheracht bemerkt, daß der Tod der gefährlichſten Scorbutkranken dadurch beſchleunigt werde, wenn ſie aus dem Schiff an die freye Luft gebracht würden.

Dieſes Schickſal erfuhren des braven Capitain Berings Gefährten. Bey Faulfiebern wurde ſchon oft die Erfahrung gemacht, daß Kranke, deren oft mehrere in einem Loch lagen, wo gar keine reine Luft zu verſchaffen war, leichter geheilt wurden, als Leute in geräumigen Zimmern. (S. Blumenbachs Bibl. B. 3. St. 1. S. 47. 48. Erxlebens Naturlehre von Lichtenberg. Vorrede zur vierten Auflage. S. XXIX—XXXI. ferner §. 494. o. — §. 494. q.) Je reiner die Luft iſt, je mehr ſie ſich der dephlogiſtiſirten nähert, deſto lebhafter, ſtärker brennt die Flamme, und deſto beſſer und behaglicher lebt ceteris paribus das Thier. Aber ſo wie ſich die Flamme in einer reinern Luft früher verzehrt, eben ſo würde nach unſerer jetzigen phyſiſchen Einrichtung unſer Leben in einer dephlogiſtiſirten Luft von einer viel kürzern Dauer ſeyn, wie auch Macquer

(Chymiſches Wörterbuch von Leonhardi. Zweyter Theil. S. 387) bereits angemerkt hat.

Man wende nun hierauf auch die Crawfordiſche Theorie an: Je reiner die Luft iſt, deſto mehr enthält ſie Feuer. Kömmt ſie mit einem Körper in Verbindung, deſſen Phlogiſton loß iſt, ſo nimmt ſie dieß auf, und giebt jenem ihr Feuer ab; daher die vermehrte Hitze des mit der reinern Luft in Verbindung gebrachten phlogiſtiſchen Körpers, und die Verwandlung der atmoſphäriſchen oder gar dephlogiſtiſirten Luft in fixe und phlogiſtiſche. Wird nun nicht immer friſche reine Luft zugelaſſen, ſo muß die Hitze dieſes Körpers ſich wieder vermindern, und endlich gar aufhören. Nicht ganz ſo verhält es ſich bey dem lebendigen menſchlichen Körper; in einer z. E. durch Athemhohlen verdorbe-

dorbenen Luft werden die Lebenskräfte ungemein geſchwächt oder gar zerſtöhrt; iſt aber die Luft zum Athmen noch nicht gänzlich verdorben, ſo entſteht mit der Schwächung der Lebenskräfte zugleich ein hitziges Fieber, welches Verrückung, die gröſte Hitze mit unauslöſchlichem Durſt im Gefolge hat. Man erinnere ſich unter vielen nur des Beyſpiels von der ſchwarzen Höhle in Calcutta. (S. Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneikunſt. Th. 2. S. 181. u. ſ. w.) Menſchen, welche in einer reinen Bergluft wohnen, haben nicht gerade mehr Hitze, als die Bewohner ſumpfigter, niedriger Gegenden; aber jene haben ungleich mehr Thätigkeit und Lebenskraft mit allen ihren Aeuſſerungen, und ſind auch weit mehr den Krankheiten des exceſſus vis vitalis unterworfen, als dieſe. Es iſt daher wahrſcheinlicher, daß phlogiſtiſche und fixe

Luft auf das Princip des Lebens ſelbſt eher unmittelbar wirke, als auf die thieriſche Wärme, welche nach allen ihren Verhältniſſen mehr unmittelbarer Effect des Lebens ſelbſt, als der Einwirkung der Luft zu ſeyn ſcheint. Reine Luft ſetzt viel Feuer ab, welches mit dem ausgearbeiteten und im Encephalum abgeſonderten animaliſchen Stof zur Lebenskraft wird. Iſt nun nicht genug animaliſchen Stofs vorhanden, ſo muß bey reichlicher Zuſtrömung des Feuerſtofs das Leben ſelbſt durch die bewirkte gröſſere Thätigkeit und den Mangel an Umſetzung des andern Stofs auch bald verzehrt werden. Auf dieſen Grundſätzen ſcheinen jene Erfahrungen zu beruhen. Das ſchwache Leben, das keinen reichlichen Zufluß von Innen hatte, mußte in einer zwar unreinen, aber doch noch zum Athmen fähigen Luft, wenn gleich ſchwächer, doch länger, als in einer reinen,

er-

erhalten werden, weil die Umſetzung des Feuers mit dem animaliſchen Beſtandtheil weder ſo reichlich noch ſo geſchwind in einer unreinen Luft erfolgen konnte, als in einer reinen; hingegen mußte das ſchwache Leben, aus einer unreinen Luft in eine reine gebracht, ſchnell verzehrt werden, weil der erſchöpfte Körper zu einer durch die reinere Luft bewirkten reichlichern und ſchnellern Umſetzung der Urſtofe der Lebensflüſſigkeit nicht genug animaliſchen Stofs darreichen konnte. Herr Lichtenberg ſagt vortreflich: Bey der Verbeſſerung der Luft in Krankenzimmern giebt es ein Maximum, welches man nicht überſchreiten darf, ohne die Sache ſelbſt ſchlimmer zu machen.

Eben ſo dünkt es mir natürlicher, „die gemeine Erfahrung, nach welcher „man in Weinkellern ziemlich viel Wein

„trinken kann, ohne berauſcht zu werden, „ſo bald man aber alsdann vom Keller „in die freye Luft kömmt, augenblicklich „berauſcht iſt,“ aus der ſchwächenden Wirkung der fixen Luft, und der ſtärkenden der atmoſphäriſchen auf die Lebenskräfte ſelbſt unmittelbar, als aus der verſchiedenen unmittelbaren Wirkung dieſer Luftarten auf die Wärme des Körpers, erklären zu können.

Hieraus erhellet der Unterſchied der Wirkung ſeptiſcher und antiſeptiſcher Subſtanzen auf lebendige und todte thieriſche Körper, und die Nothwendigkeit der klugen Vorſicht in Abſicht auf die Anwendung und Uebertragung der ſeptiſchen und antiſeptiſchen Verſuche mit todten thieriſchen Körpern auf den lebenden Menſchen.

Die Bösartigkeit der Blattern, auch anderer Krankheiten, ſcheint mir mehr in der

der Entſtellung der Lebensflüſſigkeit, als in einer ſchlimmen Beſchaffenheit der feſten Theile, oder in einer Ausartung der Säfte ſelbſt, gegründet zu ſeyn, weil ihr weſentlicher Character — wahre, urſprüngliche Schwächung der Lebenskräfte in ihrer Quelle iſt. Viele Beobachtungen und Erfahrungen, ja der Gang der Krankheiten dieſer Art ſelbſt, brachten mich auf dieſe Meinung. Die Anſteckung der Blattern z. E. geſchieht durch das Einathmen, durch Berührung, Wunden, die mitgetheilte Giftmaterie theilt ſich den Säften mit, wird mit dieſen allmählig verfeinert, verflüchtigt, und endlich mit dem am meiſten ausgearbeiteten Theil der Säfte im Gehirn und Rückenmark abgeſondert, und in dieſer Werkſtätte mit dem electriſchen oder Feuerſtof zur Lebensflüſſigkeit ausgebildet. Je weniger dieſe durch jene fremde Beymiſchung in ihren Eigenſchaften ver-

ändert wird, deſto weniger werden die Lebenskräfte verändert, und eben deßwegen muß der Ablauf der ganzen Krankheit deſto leichter ſeyn; je mehr aber die Lebensflüſſigkeit dadurch entſtellt wird, deſto ſchlimmer muß auch der Verlauf ſeyn; ein mit Zufällen eines zerrütteten Nervenſyſtems begleitetes Ausbruchsfieber, entweder Mangel des Ausbruchs, oder häufiger, impetuoſer Blatternausbruch, und dann, wenn die Eiterungsperiode eintreten ſollte, aus Mangel der Lebenskräfte, die Erzeugung eines weisbläulichten, dünnen, jauchigten Eiters, die Blattern heben ſich nicht gehörig, wölben ſich nicht, unterlaufen gar mit Blut, haben Grübchen, liegen flach da, zerplatzen leicht, die Haut ſieht aus, wie mit Unſchlitt überzogen, die Blattern ſelbſt haben keinen rothen Ring; (die feinern Nüancen mag ſich jeder erfahrne Arzt ſelbſt hinzudenken) weil nun

die

die Faulkraft in umgekehrtem Verhältniß mit der Lebenskraft ſteht, dieſe aber gänzlich entſtellt, und in ihrer Quelle angegriffen iſt, ſo entſteht ſchnell um ſich greiffende tödtende Fäulniß, und eben dadurch gänzliche Ueberwältigung der Lebenskraft ſelbſt, Unwirkſamkeit aller M ttel (vulgata quippe methodo (in hoc caſu) nullus, niſi ſponte emergit. *Stoll* Aphor. 548).

Auf dieſelbe Art ſcheint die Wuth von dem Biß toller Thiere zu entſtehen, welche ich einmal erſt den 71ſten Tag nach dem Biß ausbrechen ſah. Daher vermag die Kunſt auf örtliche Anſteckung ſo viel; ſo wenig aber, oder wohl gar nichts, ſo bald das Gift ſchon dem ganzen Nervenſyſtem einverleibt iſt. Bey einigen peſtartigen Faulfiebern, bey der Peſt ſelbſt, erzeugt die Mittheilung des Gifts auf der

Stelle die allgemeine Krankheit. Der in der arabiſchen Wüſte zuweilen ſich erhebende Wind Samiel (S. Niebuhrs Raiſen) zerſtöhrt plötzlich unſere Lebenskraft. So wirkt faules, lang verſchloſſenes und plötzlich eröfnetes Blut, wenn es nun dem Geruchorgan applicirt wird, ſchnell, und bewirkt auf der Stelle tödliches Faulfieber. Bey gewöhnlichen Nervenfiebern erfolgt die Entſtellung der Lebensflüſſigkeit allmählig. Bösartige Krankheiten ſcheinen von nicht bösartigen ſich dadurch zu unterſcheiden, daß dieſe nur mit veränderter Bewegung, Richtung, unſymmetriſcher Vertheilung der Lebensflüſſigkeit, ohne in ihrer Miſchung merklich und nachtheilig verändert zu ſeyn, begleitet ſind; jene hingegen haben darin ihren eigenen weſentlichen Character, daß in ihnen die Lebensflüſſigkeit in ihrer Miſchung auf eine für die Erhaltung des Lebens

bens widrige, nachtheilige Art verändert iſt. Es ſcheint dieſe Entſtellung bald dieſe, bald jene Eigenſchaft der Lebensflüſſigkeit mehr oder weniger zu zernichten, zuweilen auch auf eine eigene Art zu modificiren, ohne ſie ſelbſt gänzlich und ſchnell zu zerſetzen, daß ſie noch auf gewiſſe Se- und Excretionsorgane alſo wirken kann, um in ihnen eine eigene Abartung der abgeſonderten Säfte zu veranlaſſen.

Der Hauptvortheil der Einimpfung der Blattern vor der natürlichen Anſteckung ſcheint mir darin zu beſtehen, daß bey jener, mittelſt der Impfwunde, eine örtliche Blatternkrankheit hervorgebracht wird, wodurch die Giftkraft der mitgetheilten Blatternmaterie geſchwächt werden muß, eh ſie noch der Lebensflüſſigkeit des ganzen Körpers mitgetheilt und einverleibt werden kann; da hingegen bey der natürlichen

chen Anſteckung, welche durch das Einathmen, Niederſchlucken, die Einſaugung geſchieht, das Gift der allgemeinen Säftenmaſſe mitgetheilt wird, ohne eine unſchädliche örtliche Blatternkrankheit vorher zu erregen, und das Gift zu ſchwächen, eh es der Lebensflüſſigkeit mitgetheilt, dieſe davon entſtellt, und die allgemeine Krankheit erregt wird.

Für gleichgültig kann *ich es gewiß nicht* halten, von welchem Pockenkranken der Impfeiter genommen wird? Im Julius des Jahrs 1788. impfte ich auf Ingenhoußiſche Art eine Tochter von 13 Jahren mit dem Pockeneiter einer Kranken, welche ſehr zahlreiche, aber gutartige Pocken hatte; in demſelben Monat impfte ich noch zwey Kinder mit Fäden ein, welche mit dem Pockeneiter einer Perſon getränkt waren, welche ſehr wenig Blattern

hatte,

hatte, und faſt nicht krank zu ſeyn ſchien; dieſe beede letztere Kinder waren in ihrem Geſundheitszuſtand äuſſerſt verſchieden. Das ältere 9jährige war von cachectiſchem Anſehen, immer mit Ueberfluß an Schleim behaftet, und hatte vor 3 Jahren den Veitstanz, das andere 5jährige war ein lebhaftes geſundes Kind. Bey allen dreyen ſtellte ſich am achten Tag das Ausbruchsfieber ein; aber die erſte bekam über 400 Blattern, zwar ohne alle ominoſe Zufälle, ungefehr den vierten Theil von der Anzahl Blattern derjenigen Perſon, durch deren Eiter ſie angeſteckt wurde; von den beeden andern hatte jedes kaum 25, auch ungefehr den vierten Theil von den Pocken der anſteckenden Perſon. Im November deſſelben Jahrs hatte ich Gelegenheit, dieſe Erfahrung zu wiederhohlen. Ich impfte zwo Schweſtern ein, eine von 10, die andere von 5 Jahren; zu der ältern nahm

ich

ich den Eiter von der erſten Eingeimpften, zu der jüngern den Eiter von einer der zwo letztern. Die ältere hatte über 100 Blattern, die jüngere kaum 10. — Stof wäre zur Fortſetzung dieſer Digreſſion noch genug vorhanden, aber ich fühle, daß ſie bereits zu weitläuftig ausgefallen, und es nun Zeit iſt, wieder in den Weeg einzulenken.

6)

Die Lebensflüſſigkeit iſt dazu beſtimmt, mit dem thieriſchen Körper eine feſtere, dauerhaftere Verbindung einzugehen, ſich auf ihn einige Zeitlang zu figiren, in Verbindung mit ihm zur Lebenskraft zu werden, aber nicht nach Art der electriſchen ihn nur augenblicklich zu durchdringen. Sie ſcheint daher, wie die magnetiſche, eine beſondere Lage der Theile des animaliſchen Körpers zu fordern, welche bey dieſem

dieſem gewöhnlich organiſche Structur genannt wird. Der Magnet verliert ſeine Kraft durch einen verticalen Schlag, wenn man ihn auf Stein mit Stein ſchlägt, oder auch nur oft fallen läßt; Blitz und ſtarke Electricität können eben dieß bewirken; aber hinwiederum werden nicht magnetiſches Eiſen und Stahl manchmal durch einen Blitzſtrahl, oder durch einen ſtarken electriſchen Erſchütterungsfunken magnetiſirt. Eben ſo kann ein Blitz, eine Erſchütterung des Gehirns, ein Fall auf den Hintern, ein Stoß auf die Magengegend, einen Menſchen plötzlich tödten, ohne daß man hernach in ſeinem Leichnam einige unſern Sinnen bemerkbare Veränderungen wahrnähme, welchen man die Urſache des plötzlichen Todes zuſchreiben könnte. Eben ſo hab ich, als ich über die Arme einer von mir mit Erfolg berührten Perſon mit dem! ſcharfen Rand meiner Hände

mehr-

mehrmals herunterfuhr, dieſe Arme in einen todtenähnlichen Zuſtand verſetzt. Man hat aber auch im Gegentheil Beyſpiele, daß Blitz empfindungsloſen Nerven ihre Empfindlichkeit wieder gegeben, das durch den ſchwarzen Staar verlohrne Geſicht wieder hergeſtellt hat. Eben ſo werden durch einen electriſchen Erſchütterungsfunken ihrer Reitzbarkeit dem Anſchein nach beraubte Muskeln wieder in lebendige Bewegung geſetzt.

Aus der Analogie und Induction ſchließe ich, daß in dieſen Fällen eben ſo, wie bey magnetiſchen Eiſen, die Lage der Theile, oder die organiſche Structur ſo verändert werde, daß ſie aufhört, für die Lebensflüſſigkeit — Leiter zu ſeyn; oder im entgegengeſetzten Fall, wenn dieſe Lage vorher verrückt war, durch dieſelben Mittel wieder hergeſtellt werde. Dieſe

Lage

Lage der Theile im Allgemeinen und insbeſondere, wodurch die Lebensflüſſigkeit ihre verſchiedene Modificationen erhält, zu beſtimmen, iſt jetzt nicht möglich, und wird wahrſcheinlich für immer unmöglich bleiben. So viel iſt gewiß, daß es weder der fibroſe Bau, noch der leimigte Theil allein iſt, da an der Lebenskraft die flüſſigen Theile ſo wohl Antheil haben, als die feſten. Die gezackte Structur iſt der ausgezeichnete Character der Nerven, mittelſt welcher ſie aus wellenförmigen Streifen beſtehen, welche eine Zuſammenreihung von gelblichten Kügelchen bilden.

Hier iſt wieder eine Quelle der Verſchiedenheit der Lebenskraft nach der individuellen Verſchiedenheit der Organiſation. In der urſprünglichen oder nachher erſt erlangten eigenen Lage der integrirenden Theilchen der feſten Theile unſers

Körpers liegt zum Theil der Grund der kränklichen Reitzbarkeit und des Torpors; welche aber öfters mehr Wirkungen, als Urſachen, der Krankheiten ſind.

7)

Ob Lebenskraft eine beſondere Materie, oder nur Modification organiſirter Körper ſey? Hierüber war man inzwiſchen in Zweifel. Höchſt wahrſcheinlich war es gleichwohl immer, daß die eigenthümlichen Wirkungen des Lebens nicht wohl Folgen einer bloßen Mechanik ſeyn konnten, und daher war man von jeher mehr geneigt, eine beſondere, feine, elaſtiſche Materie anzunehmen. Setzte man auch den vollkommenſten Bau des thieriſchen Körpers, die zweckmäſſigſte Miſchung der Säfte voraus, wenn man alsdann die allgemeine Phyſik, die Bewegungsgeſetze der Kräfte unbelebter Körper darauf anwandte,

als

als würde der thieriſche Körper nur allein durch dieſe bewegt; ſo konnte man doch weder die Geſetze der Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, die Reproductionskraft u. ſ. w. daraus ableiten, noch das jedem Theil des thieriſchen Körpers eigene Leben, die Fortdauer der Bewegung, den Blutumlauf, die natürliche thieriſche Wärme, noch die Aſſimilation, Secretion, Ernährung u. ſ. w. nur einigermaſſen dadurch begreiflich machen; man konnte bey dieſer Vorausſetzung nicht einſehen, was den chemiſchen Geſetzen der Verwandtſchaft, vermöge welcher die Beſtandtheile der thieriſchen Säfte ſich entmiſchen, neue Verbindungen eingehen, und in Fäulniß übergehen ſollten, widerſtrebte; wenn man nicht ein gewiſſes belebendes Principium annahm, welches ganz eigenen, und den allgemein bekannten ſo gar widerſtrebenden, Geſetzen folgte. Aber durch Verſuche konn-

te man ſeine Exiſtenz inzwiſchen noch nicht erweiſen, ſo bündig auch die Nothwendigkeit ſeiner Exiſtenz aus ſeinen Wirkungen dargethan ſeyn mochte. Erſt die Verſuche, welche aus Gelegenheit des thieriſchen Magnetismus angeſtellt wurden, ſcheinen ein Licht über dieſen dunklen Gegenſtand zu verbreiten, indem ſie den Uebergang dieſer Subſtanz aus einem belebten Körper in einen andern belebten und auch nicht belebte Körper, die *Wirkungen* derſelben in einem *belebten* Körper durch Ueberladung und Anhäufung in einzelnen Theilen deſſelben, ihr Verhältniß gegen andere Subſtanzen u. ſ. w. darſtellen. Schon dieſe Ausſicht, vielleicht auf dieſem Weeg eine ſo fühlbare Lücke in der Kette der Weſen auszufüllen, ſollte aufmerkſame Naturforſcher zu Fortſetzung ähnlicher Verſuche anreitzen, wenn auch andere Naturerſcheinungen ihnen ähnliche Lücken

nicht

nicht fühlbar machen ſollten. Herr de Lûc ſagt: „Die Summe von den Phä„nomenen der Waſſerdünſte, des Feuers, „und des electriſchen Fluidums wird be„greiflich machen, daß es noch viele uns „unbekannte Subſtanzen in der Natur „giebt, von welchen die Dunkelheit her„rührt, worin ſo viele Phänomene ein„gehüllt ſind.“

Den feſten Theilen belebter thieriſcher Weſen hat man ſo ziemlich allgemein Leben zuerkannt; nur haben Einige das Oberhäutchen, die Nägel, Haare, Hörner davon ausgenommen. Sie nahmen in dieſen Theilen weder Gefäſſe, noch Nerven wahr; aus dieſem ſchloſſen ſie, alſo ſind ſie auch mit dieſen Theilen nicht begabt, und hieraus, alſo ſind ſie nicht organiſch, und folglich nicht belebt. So wohl der eine, als der andere Schluß iſt

nicht richtig. Falſch iſt der Schluß: Ich ſehe keine Gefäſſe, keine Nerven in dieſen Theilen, alſo ſind keine darin vorhanden. Falſch iſt auch der Schluß: Es ſind keine Gefäſſe, keine Nerven in dieſen Theilen, alſo können ſie auch keinen organiſchen Bau haben. Man kömmt immer bey der Zergliederung des thieriſchen Körpers endlich auf Theile, welche weder Nerven noch Gefäſſe ſind; man kömmt auſſer der Nervenfiber auch auf eine Muskelfiber, auch auf ein Blättchen Zellgewebe. So wie jene mit Gefühl, ſo iſt die Muskelfiber mit Reitzbarkeit, und das Blättchen Zellgewebe mit Tonus im belebten Thier begabt, jedes mit einer von dem eignen Bau eigen modificirten Lebenskraft. Eben ſo verhält es ſich mit der Epidermis, den Haren, u. ſ. w. welcher Theile Lebenskraft durch ihre Reproductionskraft, welche man ihnen gewiß nicht abſprechen

ſprechen wird, ſich auszeichnend genug äuſſert.

Unerachtet alle feſte Theile eine eigene Lebenskraft, die von ihnen beſonders modificirte allgemeine Lebenskraft haben, für welche dieſelben feſten Theile auch die gröſte Leitungsfähigkeit haben, ſo iſt doch im Allgemeinen anzunehmen, daß in Anſehung der Leitungsfähigkeit für die allgemeine Lebensflüſſigkeit das Nervenſyſtem auf der erſten Stufe ſtehe, dieſem ſcheinen in der Stufenleiter zu folgen — der Magen und die Gedärme, das Herz und Zwerchfell, die Muskeln, das Zellgewebe, die Eingeweide, und ſo die übrigen Theile.

Weniger einverſtanden iſt man in Abſicht der Lebenskraft der Säfte; Einige nehmen ſie an, Andere verwerfen ſie. Man hat ſich verſchiedener Beweisgründe für ſie bedient. Herr Blumenbach (S.

Gött. gelehrt. Anz. 1787. St. 173.) glaubt, die Harveyiſchen und andere neuere ſo entkräftet zu haben, daß er von dem vermeinten Leben im Blut ſagt: In ventos vita receſſit. Der eine davon beruht darauf, daß Harvey ſagt, bey Viviſectionen, ſelbſt nachdem das Herz des ſterbenden Thiers ſchon alle Bewegung verlohren, doch noch in ipſo ſanguine modulationem quandam et obſcuram trepidationem ſive palpitationem (extremum vitae indicium) reperiri. Herr Blumenbach überzeugte ſich durch Verſuche, daß das Blut oder jeder andere Saft nicht eher, und nur ſo lange oſcillirte, als die darunter liegenden Muskeln ihre Irritabilität äuſſerten. Ich muß es geſtehen, daß ich aus dieſer Bewegung des Bluts, wenn ſie auch von der Bewegung der Muskeln unabhängig wäre, ſo wenig auf das Leben des Bluts geſchloſſen haben würde,

als

als aus dem Zittern einer Gallerte auf das Leben derſelben. Der andere Beweis für das Leben des Bluts beruht auf der Erzeugung der Gefäſſe in Blutpfröpfen und Extravaſaten, welche nach Herrn **Blumenbach** nicht im Blut, als Blut, ſondern einzig in der nun daraus geſchiedenen plaſtiſchen Lymphe ſtatt habe, ſo daß zwar der Stof zu dieſen Gefäſſen ſo gut, wie zu andern feſten Theilen des Körpers, vorher im Blut war, ſeine organiſche Bildung und Belebung aber erſt, nachdem er aus der Blutmaſſe abgeſchieden, und der Bildungstrieb in ihm rege worden war ihren Anfang nahm. — Aus der Lymphe entſtehen freilich die Blutpfröpfe, ſo wie der Kuchen des abgezapften Bluts von ihr ſeine Feſtigkeit erhält; in der Lymphe ſoll alſo Bildungstrieb ſeyn! Bildungstrieb iſt aber doch wohl Aeuſſerung der Lebenskraft? Lymphe iſt ein Theil des

Bluts, mit welchem der cruor und ſerum im lebenden Thier zum Blut innigſt vereinigt ſind. Sollte nun auch nach Herrn Blumenbach das Blut ſelbſt nicht mit Lebenskraft begabt ſeyn? Mir däucht wenigſtens: Nondum in ventos vita receſſit.

Allein es giebt noch andere Beweiſe für das Leben des Bluts und der daraus abgeſchiedenen Säfte; nur ſuche man in Blut und Säften nicht eine Aeuſſerungsart der Lebenskraft, wie in den feſten Theilen. Nur zu oft nahm man Reitzbarkeit der Muskelfaſern und Lebenskraft für gleichbedeutende Dinge; wenn ſich ein Theil auf einen angebrachten Reitz nicht zuſammenzog, ſo ſprach man ihm die Reitzbarkeit und mit ihr das Leben ab. Die Milch einer erzürnten Amme verſetzt den Säugling in Zückungen; der männliche Saame befruchtet und belebt den weiblichen.

chen. Kann jene Wirkung ohne die der Milch beygemiſchte Nervenflüſſigkeit, und dieſe ohne die der Saamenfeuchtigkeit innigſt einverleibte Lebenskraft erfolgen? — Das abgezapfte Blut trennt ſich bald in ſerum und craſſamentum, und dieſes wird wieder zergliedert in cruorem und fibram. Man bewege das aus der Ader fließende Blut, bey gleichem Grad der thieriſchen Wärme, auf eine der Bewegung des Bluts im lebenden Thier möglichſt analoge Art; man wird es nicht verhindern können, daß das immer bewegte Blut ſich nicht in fibram, cruorem und ſerum trenne, was doch bey einem lebenden Thier nicht ſtatt hat. Es iſt alſo weder Bewegung, noch Wärme, eben ſo wenig Zumiſchung eines friſchen Chylus, was die naturgemäſſe Miſchung des Bluts erhält, und der Anziehungskraft ſeiner Beſtandtheile widerſtrebt. Es ſind nicht

nicht die Se- und Excretionen, welche, den chemiſchen Geſetzen der Affinität zuwider, das nach dem Tod ſo ſchnell faulende Blut für Fäulniß ſchützen, da dieſe bey allmählig entweichender Lebenskraft noch im Leben des Menſchen ihren Anfang nehmen kann, wenn auch ſehr ergieſſende Excretionen damit verbunden ſind, wovon Faulfieberkranke und ausgehungerte Menſchen Beyſpiele geben; da hingegen viele Thiere den Winter in *beſtändigem* Schlaf ohne Genuß der Nahrungsmittel bey faſt gänzlichem Stillſtand der Excretionen geſund zubringen; zudem giebt es Fälle, daß Menſchen mehrere Tage ohne Nahrungsmittel, ohne ſichtbare Se- und Excretionen im Schlaf zugebracht, und dennoch keine Spuren einer fäulichten Auflöſung des Bluts gezeigt haben. Beym Vigeur der Lebenskraft hat im lebenden Menſchen keine Fäulniß ſtatt, aber beym

Ab-

Abnehmen und Entweichen derſelben tre=ten die chemiſchen Geſetze der Verwandt=ſchaft wieder in ihre Rechte ein, und die Fäulniß beginnt. Alles dieß ſind redende Beweiſe von der Lebenskraft des Bluts und der Säfte, und der fäulnißwidrigen Kraft derſelben. Verſuche an Thieren haben erwieſen, daß das Unterbinden und Abſchneiden der Nerven, der Hauptleiter der Lebensflüſſigkeit, in denienigen Ein=geweiden, welche von ihnen Empfindung und Leben haben, früher oder ſpäter eine zerſtöhrende Fäulniß hervorbringe. (S. Tiſſot über die Nervenkrankheiten. Th. I. Webers Ueberſetzung. S. 444.) Aus eben dieſem Grund haben das Opium und alle betäubende Gifte eine ſo groſſe Fäulniß befördernde Kraft auf den menſch=lichen Körper.

Aus dieſem Paragraphen könnte man=che nützliche practiſche Folgerung abgelei=

tet

tet werden; nur einiger will ich erwäh-
nen. Es giebt in unſern Tagen noch viele Aerzte, welche das Wort ſeptiſch und antiſeptiſch immer im Mund führen, und darunter keine andere Subſtanzen verſtehen, als welche entweder die Verweſung der Leichname befördern und beſchleunigen, oder dem Gerber und Koch ſich durch ihre antiſeptiſche Kraft empfehlen; ſie ſcheinen ſo gar die Abſicht zu haben, wenn es auf ſie ankäme, aus der menſchlichen Haut im Leben des Menſchen ſchon Leder verfertigen, und ſein Fleiſch und Eingeweide in eine Mumie verwandeln zu wollen; dagegen verbieten ſie in Faulfiebern (und deren Gebiet machen ſie ungeheuer groß) alles, was von Fleiſch gebohren iſt, ja ſie wollen nicht einmal erlauben, daß mit Zähnen ſchon lang verſehene Kinder etwas Fleiſch genieſſen, eh ſie die Blattern überſtanden haben,

weil

weil ſie wähnen, Kinder, welche ſchon Fleiſch gegeſſen haben, ſeyen der Gefahr fauler und bösartiger Blattern weit mehr ausgeſetzt, als ſolche, welchen immer nichts, als allein vegetabiliſche Koſt gereicht wurde; ſie wollen daher die armen Kinder lieber durch vegetabiliſche Koſt und Meelſpeiſen ſchwächen, ohne von der daher entſpringenden Cacherie, Aufgedunſenheit, Verſtopfung der Gekrösdrüſen u. ſ. w. das Mindeſte zu befürchten. Würden dieſe Herrn nur bedenken, daß der lebendige menſchliche Körper nicht auf die nemliche Art, wie todte thieriſche Körper, vor Fäulniß geſchützt werde, ſondern daß die Lebenskraft ſelbſt der mächtigſte Beſchützer iſt, ſo würden ſie, ſtatt den andern Weeg einzuſchlagen, darauf bedacht ſeyn, wie ſie die Lebenskraft unterſtützten, ſtärkten, und die thieriſchen Kräfte wieder in Harmonie brächten? Nahrung iſt zuweilen

das einzige Mittel zur Stärkung der Lebenskraft, thieriſche Nahrungsmittel verähnlichen ſich mit unſerm Körper eher, als andere, und die Erfahrung hat es bewieſen, daß ſelbſt in reinen Faulfiebern, nach Reinigung der erſten Weege, gelatinöſe, nicht fette, Fleiſchbrühen die Kräfte beſſer unterſtützen, als die kräftigſten Arzneien. Betrachte man auch eine Fleiſchbrühe aus dieſer Herrn Geſichtspunct, ſo wird man auch in dieſer Hinſicht dieſe Erfahrungen nicht widerſinnig finden; denn eine Fleiſchbrühe geht, bevor ſie fault, vorher in Säurung über, wie jede Köchin weiß. — Die Beſchaffenheit der Zähne beſtimmt den Menſchen zu gemiſchter Nahrung aus dem Pflanzen- und Thierreich; diejenigen, welche dem Wink der Natur folgen, haben ein Maas von Kräften, welches ſich gerad für ihre Beſtimmung ſchickt; welche allein von thieriſcher Nahrung leben,

ben, haben ſcharfe Säfte, ein wildes, unbändiges Temperament und groſſe Stärke; welche bloß von vegetabiliſcher Koſt leben, (ohne Milch und Käſe) ſchleichen als ſchwächliche Geſchöpfe, als wandelnde Schatten einher. Es iſt begreiflich, daß eine geſunde Conſtitution immer ceteris paribus die beſte für die Kindsblattern iſt, und daß diejenige Nahrung, welche ſich zur Erhaltung oder Wiederherſtellung derſelben am beſten ſchickt, auch für die Blatterncandidaten die ſchicklichſte ſey.

8)

Der Turgor vitalis iſt eine von den am meiſten in die Sinne fallenden Wirkungen des Lebensprincipiums, und ſteht mit demſelben in geradem Verhältniß. Man vergleiche einen geſunden, ſtarken Mann mit einem aufgedunſenen, cachectiſchen Menſchen! Einem Jeden wird es

auffallen, wie dort das Fleiſch ſo elaſtiſch, derb, kernhaft; hier ſo teigartig, ſchlaff iſt. Erhält die Leiche eines Menſchen auch wieder die ihm eigene Phyſiognomie, werden die Wangen ſo gar wieder mit Roth gefärbt, ſchwellen ſie auch wieder an, ſo fehlt ihnen doch die Elaſticität. Das Elaſtiſche iſt ein characteriſtiſches Merkmal des Turgor vitalis. Wird ein Muskel durch die Kraft des Willens in Bewegung geſetzt, ſo ſchwillt er auf, und wird hart; wurden hingegen in Magnetiſirten durch fremde Berührung heftige Konvulſionen hervorgebracht, ſo war dieß immer mit Einſinken, Todtengeſtalt der konvulſiviſch=bewegten Theile verbunden. Der Turgor vitalis war auch eine von den beſtändigen Wirkungen poſitiver Berührung. Erklärbar iſt nun dieſe Wirkung des Lebens durch eine höchſt elaſtiſche, ausdehnbare, dampfartige Flüſſigkeit leicht.

9) Aus

9)

Ausgemacht iſt es, daß thieriſche Wärme ſo wenig, als die Folgen lebendiger menſchlicher Berührung, eine Wirkung der Friction ſey, ſo wie man ſich gewöhnlich Friction denkt. Faſt immer ſah man die thieriſche Wärme als ein Attribut des Lebens an; poſitive menſchliche Berührung vermehrt ſie immer, und zwar mit einer für die Berührte wohlthätigen Empfindung, wenn ſie ſich auf eine gleichförmige Art im Körper verbreitet. Das Werk der Reibung iſt ſie in dieſem Fall gewiß nicht; denn ſie entſteht auch ohne unmittelbare Berührung, und wird, wie die andern Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung, wenn ſich der Berührende mit dem Berührten durch Pech iſolirt, beträchtlich verſtärkt. Es muß alſo das denſelben Naturgeſetzen gehorchende Agens, die mitgetheilte Lebensflüſſigkeit, auch bey dieſer

Wirkung zum Grund liegen. Da nun dieſe eine componirte dampfartige Flüſſigkeit iſt, in deren Zuſammenſetzung Feuer kömmt, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die thieriſche Wärme aus der Zerſetzung derſelben entſtehe. So beſteht das fluidum vitale aus fluido electrico und materia animali. Wird es in dieſe Beſtandtheile zerlegt, ſo werden unter gewiſſen Umſtänden electriſche Erſcheinungen am lebenden Menſchen ſich zeigen; das fluidum electricum beſteht aus Feuer und einer noch unbekannten materia electrica; bey dieſer Trennung entſteht die thieriſche Wärme, welche unter gewiſſen Umſtänden zu einem groſſen Grad, ja bis zur Selbſtentzündung, ſteigen kann. Das Feuer beſteht aus Licht und Phlogiſton, bey deren Trennung ſich leuchtende Phänomene zeigen, wie mehrere Beyſpiele an lebenden Menſchen davon vorhanden ſind. Dieſe mit Herrn de

Lüc Theorie übereinſtimmende Erklärungsart iſt mir die wahrſcheinlichſte.

Die Erſcheinungen der Entzündung, der Vereiterung und des Brands ſind mir nun weniger räthſelhaft. Die Entzündung ſcheint ihren Grund in einem unverhältnißmäſſigen Uebermaas der Lebensflüſſigkeit entweder im ganzen Pulsaderſyſtem oder in einem einzelnen Theil zu haben. Man betrachte nur eine örtliche Entzündung, die Hitze, den Turgor, das Klopfen, das Schlagen, die äuſſerſt erhöhte Empfindlichkeit, und die Schmerzen des entzündeten Theils; alles dieß zeigt unwiderſprechlich Uebermaas der thieriſchen belebenden Kraft in dieſem Theil an. Daher ſind auch in dieſen Fällen, nach allgemeinen Blutausleerungen, örtliche Ausleerungen ſo heilſam, daher naſſe, mit Salpeter und Salmiak geſchwängerte

Ueberſchläge, die ſo gute Leiter der Lebensflüſſigkeit ſind, ſo nützlich. Selbſt die Erzeugung des Entzündungsfells ſcheint der mit Lebensprincipium überſtrömten Lymphe zugeſchrieben werden zu müſſen, wodurch dieſe ſo verändert wird, daß ihre ganze Maſſe nun ſpäter gerinnt, als der cruor ſich vom Serum abſondert, und alſo die endlich vollends gerinnende Lymphe auf dem bereits getrennten cruor ſich oben anſetzt, und einen ſehr feſten, zähen Kuchen mit ihr bildet. Eben der leicht erklärbare Ueberfluß an Lebensflüſſigkeit in der Säftenmaſſe der Schwangern ſcheint der Grund zu ſeyn, warum ſich auf ihrem abgezapften Blut, wenn ſie ſich auch noch ſo wohl befinden, eine Entzündungshaut bildet? Von dem Mangel an belebendem Principium ſcheint es herzukommen, daß in Fiebern, worin wenig Reaction der Naturkräfte iſt, die Lymphe ihre Gerinn-

barkeit

barkeit gänzlich verliert, das Blut keine Haut zeigt, wenig zuſammenhängt, und oft ſchon dünne und aufgelößt iſt. Ich kann mich nicht enthalten, hier eine Krankengeſchichte zu erzählen, welche mir wegen des dabey bemerkten Zuſtands des Bluts paradox und unerklärbar iſt: Ein geſunder, ſtarker Mann, ſeines Handwerks ein Kiefer, 29 Jahr alt, in einem etliche Stunden von hier entfernten Ort wohnend, wurde den 11 März 1787. Abends mit einem heftigen, erſchütternden Froſt überfallen, welcher zwo Stunden lang anhielt, worauf eine brennende Hitze mit Seitenſtechen und Rasereyen erfolgte. Den 12. Vormittags ließ man ihm zu Ader, es wurden nur gegen fünf Unzen Blut abgezapft. Das Blut geronne nicht, es blieb eine homogene, röthlichte Feuchtigkeit, es zeigte gar keine Spur von Abſonderung in das Blutwaſſer und den Kuchen. Man

rief den Apotheker des Orts; dieſer ſah bey dem erſten Anblick des Bluts mit Erſtaunen es als eine ſchnelle totale Auflöſung deſſelben an, dachte an nichts, als Fäulniß, und verordnete ein Tamarindendecoct, nachher Ipecacuanhe. Dieſe Mittel machten ſehr viele wäſſerichte Ausleerungen durch den Stuhl, Erbrechen folgte nicht; indeſſen raßte der Kranke fort, die Hitze wurde immer gröſſer. Den 13. rief man mich; ich kam um 2 Uhr *Nachmittags an*; ich ſtutzte anfänglich, *als* ich das abgezapfte Blut ſah; noch zeigte es keine Neigung zum Gerinnen, ſo gar konnte ich es, indem ich einen Löffel voll deſſelben über eine brennende Kerze hielt, nicht zum Gerinnen bringen; es war eine röthlichte Flüſſigkeit, auf dem Boden ſaß etwas ſchwärzlichte Materie; die Farbe der Flüſſigkeit war ſchön hochroth; die fibra ſanguinis fehlte ihm gänzlich; Spuren von

Fäul-

Fäulniß hatte das Blut lediglich nicht. Der Kranke raßte noch immer fort, war ſehr unruhig, wollte immer aus dem Bett ſpringen, äuſſerte ſehr ſtarke Muskularkräfte; er zupfte immer an der Bettdecke, ballte ſie zuſammen; rief man ihm mit Nachdruck zu, ſo erkannte er die Umſtehende; gegen mich war er ſehr höflich, und wollte in meiner Gegenwart ſeine Mütze nicht aufſetzen; ſehr heiß und trocken war er anzufühlen, der Puls — ſehr geſchwind, höchſt geſpannt, geſchnürt, hart und unterdrückt; das Athmen geſchwind, und mit Anſtrengung und Erhebung der ganzen Bruſt verrichtet; die Zunge war nicht ganz trocken, doch hatte ſie wenig Feuchtigkeit; der Unterleib war nicht geſpannt, nicht hart, nicht aufgetrieben, ſondern natürlich und weich. Vom Harn konnte man mir nichts vorweiſen. Aus dem Aderſchlag und den übrigen Zufällen

ſchloß ich auf die inflammatoriſche Beſchaffenheit der Krankheit; den Mangel an Gerinnbarkeit des Bluts ſchrieb ich dem heftigen Entzündungsreitz und Krampf zu, welcher die Abſonderung und Zumiſchung der coagulablen Lymphe verhindere. Ich ließ daher wieder Blut abzapfen; das Blut der erſten und zwoten Schale (oberer Coffeeſchalenköpfchen bediente ich mich dazu) geran zuerſt, es war hellroth, und ſonderte ſich alsdann in *das Blutwaſſer* und den Kuchen ab; *der Kuchen* der erſten Schale hatte noch wenig Dichtigkeit und Feſtigkeit, er zerfiel bey der leichteſten Berührung, merklich mehr hatte der Kuchen der zwoten Schale; das Blut der dritten Schale geran fünf Minuten ſpäter, und wurde auf ſeiner Oberfläche mit einer ziemlich dicken Speckhaut überzogen; das der vierten Schale geran noch vier Minuten ſpäter, als das der dritten, und

er-

erhielt eine ſehr dicke Speckhaut, das rothe Blut, was unter derſelben war, hatte eine geraume Zeit nach der Bildung der Speckhaut noch keine Conſiſtenz. Die weitern Veränderungen des Bluts konnte ich nicht abwarten. Nach der Aderläſſe wurde der Puls freyer, weniger geſpannt und hart, und der Kranke ruhiger. Ich verordnete Salpeter mit wenigem Kampfer, und zum Getränk einen Gerſtenabſud mit Sauerhonig. Wenige Stunden nach meiner Abraiſe verſchied der Kranke, nachdem er wenige Minuten vor ſeinem Tod noch ungemein ſtarke Muskularkräfte gezeigt hatte.

Da die Lebenskraft einem Glied nicht nur durch die Nerven zugeführt wird, ſondern alle feſte und flüſſige Theile — zuführende Leiter derſelben ſind, ſo wird es begreiflich, wie der Hauptnerv eines Glieds zerſchnitten, das Glied ſelbſt empfindungs-

loß

loß werden könne, ſo ſehr, daß ein alſo behandeltes Thier ſein eigenes Glied ohne den mindeſten Schmerzen auffrißt, man dieß Glied zerfetzen kann, ohne dem Thier einen Schmerzen zu verurſachen; daß aber demungeachtet dieß Glied warm bleibe, und die ihm zugefügten Wunden heilen; wie dieß Herrn Arnemanns Verſuche über die Regeneration der Nerven beweiſen.

10)

Eine nicht minder wichtige Wirkung der Lebenskraft iſt dieſe, daß mit der gröſſern Anhäufung der Lebensflüſſigkeit in einem gewiſſen Theil auch zugleich eine gröſſere Anhäufung der Säfte in demſelben Theil verbunden iſt. Um ſich von dieſer Wirkung zu überzeugen, vergleiche man nur die Wirkungen der poſitiven und negativen Berührungsart

art mit einander, die begleitenden Zufälle poſitiver und negativer Krämpfe und Konvulſionen; man leſe noch einmal die ſechszehnte Geſchichte, und die 13te Nummer des zweeten Abſchnitts, Cap. I. Daher konnte ich die fürchterlichen Bangigkeiten der lungenſüchtigen Perſon der 17ten Geſchichte durch Auflegung meiner Hand in die Magengegend ſo ſchnell heben; daher kam es, daß ich in konvulſiviſch-bewegten Theilen, welche blaß, eingefallen, todtengeſtaltig, kalt waren, durch poſitive Berührung nicht nur die Ruhe wieder herſtellte, ſondern ihnen auch ihre natürliche Geſtalt und Farbe wieder gab; wie hingegen alles dasjenige, was die Lebenskraft in gewiſſen Theilen zum Zurückziehen bringt, oder ſie gar entzieht, wie bey Magnetiſirten fremde Berührung und negative Berührungsart, oder bey Andern Zuſammendrücken des Nerven, Kälte oder

Läh-

Lähmung, dieſen ihre natürliche Geſtalt und Farbe nimmt, ſie blaß und todtengeſtaltig macht, ſo, daß in dieſen Fällen einzelne Theile ſo todtengeſtaltig werden, wie es der ganze Körper eines Leichnams iſt.

Es hängt alſo die Bewegung und Richtung der Säfte von den thieriſchen Kräften vorzüglich ab; von der ſymmetriſchen, naturgemäſſen, freyen, allgemein verbreiteten Wirkung der thieriſchen Kräfte iſt die gleichförmige, freye, naturgemäſſe Bewegung und Richtung der umlaufenden Säfte — die unmittelbare Folge. Was daher die geſtöhrte Harmonie der thieriſchen Kräfte wieder herſtellt, wird auch den unſerer thieriſchen Einrichtung entſprechenden Umlauf der Säfte wieder herſtellen, wenn in dem Syſtem der Gefäſſe kein organiſcher Fehler iſt.

11) Aus

11)

Aus den Verſuchen folgt unmittelbar, (S. Abſchn. II. Cap. III. Nr. 2.) daß jeder lebende Menſch einen beſtimmten Kreis eigener Lebensflüſſigkeit um ſich habe; daß (eben daſelbſt Nr. 3. 4. 5.) dieſe Lebensflüſſigkeit gegen die Lebensflüſſigkeit anderer Menſchen und gegen andere Körper (ebend. Nr. 12.) in verſchiedenem Verhältniß ſtehe; daß ſie unter ſich bald eine Repulſionskraft, bald eine Attractionskraft äuſſern, wenn ſie mit einander in Berührung kommen.

Hierin liegt ohne Widerſpruch ein bisher verborgener Grund der Sympathie, Antipathie und Gleichgültigkeit unter Menſchen und Menſchen, Thieren und Thieren, zwiſchen Menſchen und Thieren, und ſo vielen uns umgebenden lebloſen Subſtanzen. Ich kenne eine noch lebende Familie, deren

deren Glieder alle eine ausgezeichnete Abneigung und Widerwillen gegen das Katzengeſchlecht haben, welcher ſo gar in dem Säugling ſchon unverkennbar iſt. Die Anhänglichkeit des Hunds an ſeinen Herrn, die Geſchicklichkeit deſſelben, ihn unter einer groſſen Verſammlung von Menſchen aufzufinden, die Art, Hunde an ſich zu gewöhnen, beruhen gewiß auf den Geſetzen der animaliſirten Electricität, darauf, daß man den Hund mit dem jedem Menſchen eigenthümlichen Spiritus Rector familiariſirt, bis er auf ſein Nervenſyſtem einen ausſchlieſſend angenehmen Eindruck macht. Wird der Hund mit der Wuth befallen, ſo wird ſein ganzes Nervenſyſtem total umgeſtimmt, es erhält eine entgegengeſetzte Stimmung; was ihm vorher Vergnügen machte, wird nun der Gegenſtand ſeines unüberwindlichen Abſcheues, und ſein Herr iſt nun gemeiniglich der erſte,

den

den er mit ſeiner Giftkraft anfällt, wenn er ſeiner anſichtig wird.

Einer der Gegner ſetzte unter die Zahl der Urſachen der Phänomene des thieriſchen Magnetismus — das ſympathetiſche Gefühl. Aber es fragt ſich nun, auf was für phyſiſchen Principien gründet ſich dieß? Entſteht nicht durch den thieriſchen Magnetismus und durch Krankheiten öfters eine Sympathie und Antipathie zwiſchen Menſchen und Menſchen, zwiſchen Menſchen und andern ſie umgebenden Dingen, woran in den meiſten Fällen die Imagination gewiß gar keinen Antheil hat, welche vor und nach den Wirkungen des Magnetismus, vor und nach den Krankheitsanfällen, ſich auf keine Art mehr äuſſern? Was für eine Kraft verändert in dieſen Fällen das natürliche ſympathetiſche Gefühl? Zu ſagen, die Urſache der Sympathie ſey das

ſympathetiſche Gefühl, iſt ſo merkwürdig, als die Antwort auf die Frage: Cur opium facit dormire? Ideò quia habet vim dormitivam. Sympathie und Antipathie beruhen in gewiſſen Fällen auf ganz phyſiſchen Geſetzen, in andern werden ſie von der Imagination, von der Wiedererweckung vormaliger ähnlicher Ideen und andern moraliſchen Verhältniſſen beſtimmt; nur von der erſten redet der Phyſiker als Phyſiker.

Aus effluviis von mancherley Art beſteht nun freilich der den Menſchen umgebende Dunſtkreis, und gewiß iſt mit der Lebensflüſſigkeit auch das perſpirabile ein Beſtandtheil derſelben. Wenn aber die Sympathie und Antipathie der Menſchen, in ſo fern ſie eine bloß phyſiſche Wirkung iſt, denſelben Geſetzen folgt, welchen die Lebensflüſſigkeit gehorcht, ſo iſt doch wohl kein

kein Zweifel, daß dieſe, und nicht die Materie der unmerklichen Ausdünſtung, den Grund davon enthalten müſſe. Hievon aber giebt die neunzehnte Geſchichte einen unwiderſprechlichen Beweis. Ferner, wenn daſſelbe Weſen, welches, in einen Andern übergetragen, das Empfindungsvermögen und jede Menſchenkraft erhöht, den Körper mit neuer Kraft belebt, den Grund der innigſten Uebereinſtimmung zwiſchen dem Magnetiſten und ſeinem Subject in ſich enthält, ſo wird man doch die Urſache dieſer Sympathie und Antipathie gegen Andere nicht in einem humore excrementitio ſuchen. Freilich iſt das perſpirabile eines Menſchen oft eine ſehr in die Sinne fallende Urſache des gröſten Widerwillens eines Andern; wer aber dieſe Art von Antipathie, oder in einem entgegengeſetzten Fall, der Sympathie, hieher rechnen will, der ſcheint mir in einer ernſthaften Ange=

legenheit zu ſcherzen, und verdient weiter keine Antwort. — Eben ſo wenig kann die Organiſation die Urſache der Erſcheinungen ſeyn, welche ſich in einem hohen Grad in der magnetiſchen Kriſe zeigen, und vor und nach derſelben nicht mehr, da die Organiſation dabey nicht verändert wird. Aber zu läugnen iſt es nicht, daß die Organiſation einen zur Antipathie und Sympathie mehr oder weniger empfänglich machen könne, wenn ſie gleich das principium agens derſelben nicht iſt.

12)

Eine der anerkannteſten Eigenſchaften der Lebensflüſſigkeit iſt diejenige, kraft welcher ſie den feſten Theilen ein Beſtreben, ſich zuſammenzuziehen, mittheilt, daß ſie dadurch in gewiſſem Sinn elaſtiſch, ſie ſelbſt vor dem Zuſammenfallen geſichert werden, daß alle Theile des thieriſchen

Kör=

Körpers auf das gedrängteſte ſich in einander fügen. Dieſe Kraft belebter thieriſcher feſter Theile iſt offenbahr eine Art von Elaſticität, welche das höchſt elaſtiſche, dampfartige Fluidum, womit ſie ganz durchdrungen ſind, und das nun einen Theil ihrer Subſtanz ausmacht, zum Grund hat.

Es ſcheint zwar dieſe den feſten Theilen mitgetheilte Eigenſchaft dieſes Fluidums mit ſeinem Beſtreben, einen gröſſern Raum einzunehmen, in einigem Widerſpruch zu ſeyn; allein anders muß es in ſeinem gebundenen, anders in ſeinem freyen Zuſtand zu wirken ſcheinen, wenn auch die Wirkungen deſſelben in jenem Zuſtand auf ſeine Kräfte im Stand der Freyheit gegründet ſind. Man nehme an, daß im Stand der Ausdehnung die Zwiſchenräume der feſten Theile, worin ſich das Fluidum

befindet, enger, im Stand der Zuſammenziehung weiter werden, ſo muß ja das Fluidum, mit welchem ſie begabt ſind, dieſen ein Beſtreben, ſich zuſammenzuziehen, mittheilen.

Von dieſer Elaſticität giebt es im thieriſchen Körper ſo vielerley Modificationen, als die feſten Theile ſelbſt verſchiedentlich organiſirt ſind, und dieſe Modificationen ſind — das *eigene Leben*, vita propria, dieſer *Theile*. Daher kömmt es, daß in erſchöpften Körpern, wenn ſie durch lebendige menſchliche Berührung mit dieſem Weſen ſtark geladen werden, ſtockende Säfte wieder in Bewegung geſetzt, ins Stecken gerathene Ab- und Ausſonderungen wieder in Gang gebracht, erſtickende Anſammlungen von Waſſer in den Höhlen des Körpers, äuſſerliche Geſchwulſten gehoben werden, und der Körper ſelbſt mit

neuer

neuer Kraft belebt wird, den ſonſt der auch noch ſo glückliche Gebrauch aus- leerender Mittel nur ſchwach und kraft- loß zurückgelaſſen haben würde. Da- her kömmt es, daß nach glücklich über- ſtandenen hitzigen Krankheiten, wenn die Lebenskräfte wiederum einigermaſſen ge- ſammlet, und ihre Harmonie wieder her- geſtellt iſt, oft erſt noch bey der Erhohlung freywillige Ausleerungen eines offenbahren Krankheitsſtofs erfolgen, welche man durch vorherigen Gebrauch ausleerender Mittel vergebens fortzuſchaffen geſucht hatte; es wirken nemlich alsdann erſt mit vollem Nachdruck die in ihre Rechte wieder ein- geſetzte Lebenskräfte auf die feſten Theile, wie die zuſammenpreſſende Hand auf ei- nen getränkten Schwamm, und drücken die in ihnen widernatürlich angehäufte Feuchtigkeiten aus.

Die Entſtehung der Infarctus ſetzt immer geſchwächte Eingeweide voraus. Sehr geſchickt iſt die Kämpfiſche Methode, ſie zu löſen und fortzuſchaffen, aber ſelten reicht ſie zu, der Wiedererzeugung derſelben vorzubauen, wenn auch der klügſte Gebrauch ſtärkender Mittel damit verbunden, oder ihr nachgeſetzt wird; der von den im Leib zurückgebliebenen Klyſtieren entwickelte Dampf, von welchem ſich Kämpf in Abſicht der glücklichen Heilung viel verſprach, iſt höchſtens ein Waſſerdampf, der mehr zu erſchlaffen, als zu ſtärken, fähig iſt.

13)

Es iſt nicht genug, daß alle Theile des thieriſchen Körpers mit der elaſtiſchen Lebensflüſſigkeit innigſt durchdrungen ſind, daß ſie ſelbſt auf dieſe Art die jedem Theil eigenthümliche Lebenskraft conſtituirt; Verſuche

ſuche und Beobachtungen zeigen überdieß, daß es vom Gehirn und Rückenmark, der Werkſtätte der Lebensflüſſigkeit, aus, einen beſtändigen Strom derſelben nach allen Theilen des Körpers giebt, und daß Gehirn und Rückenmark in Abſicht auf die Bewegung derſelben das ſind, was das Herz in Abſicht der Bewegung des Bluts iſt. So wie im Gegentheil die aura epileptica und das progreſſive Fortwandeln der Zückungen von den afficirten Theilen bis nach dem Kopf redende Beweiſe ſind von der widernatürlichen, umgekehrten, rückgängigen Bewegung der Lebensflüſſigkeit von den Extremitäten nach dem Encephalum.

Vermöge dieſer Bewegung verbreiten nicht nur die Nerven, als die erſten Leiter, Leben über alle Theile, ſondern dieſe vom Kopf nach der äuſſern und innern Oberfläche des Körpers fortgeſetzte Be-

wegung theilt allen Theilen des thieri- ſchen Körpers einen *niſum* zur Ver- längerung mit, welcher, je näher das Thier ſeiner Geburt, deſto ſtärker und dem Beſtreben der feſten Theile, ſich zu- ſammenzuziehen, überlegener iſt, und ſo lang durch Erſcheinungen des Wachsthums ſich äuſſert, bis die vermehrte Feſtigkeit der Theile ihm einen Damm ſetzt, und dieſer niſus ſe prolongandi mit dem jedem be- lebten Theil eigenen niſu ſe contrahendi im Gleichgewicht iſt. Dieſer Verlänge- rungstrieb der Fibern zeigt ſich vorzüglich bey den Entwicklungsepochen, und beſon- ders deutlich bey der beginnenden Stufe der Mannbarkeit. Sehr oft iſt man in dieſen Epochen zu Nervenkrankheiten und typiſchen ausſetzenden Fiebern geneigt. Der wegen ſeiner ſeltenen Gröſſe allgemein be- kannte Cammerheyduck des Herzogs von Wirtemberg, ein Zürcher, war in

in ſeinem 14ten Jahr noch ſo klein, daß Lavater ihn als Confirmanden nicht eher annehmen wollte, bis er ein Zeugniß wegen ſeines gehörigen Alters brachte; es überfiel ihn um dieſe Zeit ein ausſetzendes Fieber, und er ſchoß während, und auch noch nach demſelben zu ſeiner ungeheuren Gröſſe auf.

Von dieſer Bewegung der Lebensflüſſigkeit vom Kopf und Rückenmark nach der Oberfläche des Körpers hängen die Functionen der äußern Sinnen, der willkührlichen Bewegungen zum Theil ab. Jene geſchehen, indem von den äuſſern Objecten auf die in den Nerven der äuſſern Sinnorgane bewegte Lebensflüſſigkeit ein Stoß geſchieht, welcher auf die belebten integrirenden Theile der Nerven wirkt, ihre Lage gegen einander verändert, und ſo die Wirkung des erſten Stoßes bis zum Sen-

ſorium

ſorium fortpflanzt, und dort Senſation macht. Die willkührlichen Bewegungen aber erfolgen, indem der Wille auf eine für uns ewig unbegreifliche Art in die zur vorgeſetzten Bewegung der Muskeln erforderlichen Nerven die Lebensflüſſigkeit mit verſtärkter Kraft der Bewegung hinleitet. Daher wird, ſchon nach Galens Verſuchen, ein Theil ſo wohl der Empfindung, als willkührlichen Bewegung beraubt, wenn der Hauptnerv deſſelben unterbunden, oder zerſchnitten wird; da hingegen dieſer Theil noch in konvulſiviſche Bewegungen verſetzt werden kann, wenn der Nerv unter dem Ort der Unterbindung oder der Zerſchneidung gereitzt wird, weil dieſer Reitz auf die den Nerven eigenthümliche Lebenskraft wirkt. Herrn Arnemanns ſehr oft wiederhohlte Verſuche beweiſen, daß in einem Glied, deſſen Hauptnerv zerſchnitten, und zuweilen mit Verluſt an

Subſtanz verletzt wurde, die Bewegung wieder zurückkehrte, ſo oft beede Nervenende ſich feſt in einander verknorpelten, und daß im Verhältniß der feſtern Vereinigung die Bewegung vollkommener wurde, das Glied aber inzwiſchen gefülloß blieb. Keine regenerirte wahre Nervenſubſtanz band die zerſchnittenen Ende an einander, nur bloſſes Zellgewebe, das mit Fettſtreifen untermiſcht, und durch Entzündung erhärtet war; es konnte alſo aus den Nerven keine Materie in die Muskeln einflieſſen, von welcher die Bewegung abhänge. Herr Arnemann ſagt ferner: (S. 272) „Man kann auch nicht annehmen, daß „vielleicht die Nerven ihre Kraft, die Mus„keln zu bewegen, behalten, wenn ſie gleich „die Empfindung verlieren. Nerven, die „von ihrem Urſprung getrennt ſind, ſterben „ab, und welken, alle Energie verliert ſich „völlig. Aber die Muskelbewegung kehrt

„erſt ſpät nach einem Monat zurück, wenn „die Nerven ſchlaff und welk geworden „ſind.“ Wirkt etwa das in dem Nerv durch die Kraft des Willens mit Energie bewegte elaſtiſche Weſen nicht dadurch, daß es den Nerv verkürzt, zuſammenzieht, und ſo durch Ziehen auf den Muskel als Reitz wirkt? welches alsdann auch bey einem ehmals zerſchnittenen Nerv wieder ſtatt haben wird, wenn deſſen Continuität wieder hergeſtellt iſt. Dieſe Erklärungs-art wird durch eine andere Bemerkung des Herrn Arnemanns (S. 299) be-ſtätigt: „Ich habe oft bey meinen Ver-„ſuchen beobachtet, daß die Nerven nach „der verſchiedenen Lage des Glieds ſich „abwechſelnd bald verkürzten, bald ver-„längerten. Im ruhevollen Zuſtand wa-„ren ſie weich, beynahe welk, und ſchlaff „wie im Cadaver, aber ſo bald ſie wirk-„ten, näherten ſich ihre Theile mehr an-

„einan-

„einander, die Nerven wurden feſter, derb,
„ja beynahe ſolide, gerade ſo wie die Muſ„keln (um mich dieſes Gleichniſſes zu be„dienen) während ihrer Action. Je hef„tiger die Konvulſionen waren, deſto ſolider
„ſchienen die Nerven zu ſeyn.“

Von eben dieſer Bewegung der Lebensflüſſigkeit vom Encephalum nach allen Theilen des Körpers hängt auch die bisher beſchriebene eigene Kraft eines Menſchen ab, auf einen andern durch Berührung poſitiv zu wirken, welche vielleicht, und dieß ſehr wahrſcheinlich, durch die Kraft des Willens, Stärke und Direction erhalten kann. Es iſt wenigſtens durch mehrere Erfahrungen beſtätigt, daß ein zerſtreuter Magnetiſt auf ſein Subject nicht ſo wohlthätig wirke, als einer, der ganz von der Abſicht, wohlthätig zu wirken, belebt iſt, und in dieſer Intention magne-

tiſirt;

tiſirt; ſenſible Subjecte bemerken gar bald die Zerſtreuung ihrer Magnetiſten. Es iſt aber auch die Sache nicht widerſprechend: Der Wille giebt ja demſelben Medium, was bey lebendiger menſchlicher Berührung wirkſam iſt, auch bey der willkührlichen Muskelbewegung, wenn gleich der Menſch die zur vorgeſetzten Bewegung erforderlichen Nerven nicht kennt, ohne Widerſpruch einen Impuls. Warum ſollte dieß Medium, bey lebendiger menſchlicher Berührung in einen Andern übergetragen, unfähig ſeyn, einen Antrieb, Impuls vom Willen zu erhalten? Was vermag Wille und Entſchloſſenheit zur Ertragung der fürchterlichſten phyſiſchen Uebel, und durch was? und was für Kraftäuſſerungen ſind einem Menſchen von feſtem Willen und unbiegſamer Entſchloſſenheit möglich? Wer verkennt die Kraft des feſten Vertrauens, und meinetwegen auch des Glaubens? Nur er-

erwarte man nicht, daß man dadurch im wörtlichen Verſtand Berge zu verſetzen vermögend ſey! Lächerlich würde es freilich ſeyn, zu behaupten, der Wille allein vermöge ohne ein ihm unterworfenes Medium alles dieß, was menſchliche Berührung hervorbringt. Dieß aber behaupten auch vernünftige Magnetiſten nicht; (S. Tardi Journ. du Trait. de Mad. B..., S. 221. u. ſ. w.) nach ihnen iſt das mitgetheilte Fluidum immer das Agens, der Wille ertheilt ihm nur Stärke, und giebt ihm die gehörige Richtung und Beſtimmung. Dieſe Behauptung wird nur dann widerſinnig, wenn man, wie ſie, zum Agens — ein allgemein verbreitetes Fluidum univerſale annimmt. Daß man auch ohne Mitwirkung des Willens durch Berührung wirken könne, iſt gar kein Zweifel, und ich ſelbſt hab davon den überzeugenden Beweis gegeben, ſo lang ich

noch als Ungläubiger und Zweifler die Verſuche anſtellte; und auch noch nachher, von der Realität des Magnetismus überzeugt, war ich zu ſehr genauer und aufmerkſamer Beobachter, als daß ich der Kraft meiner Berührung durch meinen intentionirten Willen einen Schwung gegeben hätte; aber daraus möchte ich eben doch nicht ſchlieſſen: Alſo hat der Wille des Magnetiſten gar keinen Einfluß auf die Kraft ſeiner Berührung. — Lebendige menſchliche Berührung wirkt nicht nur durch Mittheilung der Lebensflüſſigkeit, ſondern auch dadurch, daß ſie die in Unordnung gebrachte allgemeine Bewegung der Lebensflüſſigkeit vom Encephalum nach allen Theilen des Körpers wieder herſtellt, und ihr neue Stärke und Energie giebt, wodurch ſie zur Beförderung des Entwicklungsgeſchäfts, und zu Hebung der Eingeweideverſtopfungen ſo nützlich wird.

Auf

Auf dem mehr oder weniger beweglichen Nervenbau, auf dieſer allgemeinen Bewegung der Lebensflüſſigkeit, zuweilen von der Imagination geleitet und geſtärkt, gründen ſich die an einander gränzende phyſiſche und moraliſche Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit, das Mitleiden und die Indolenz und der Nachahmungstrieb. Zu zeigen, wie nahe phyſiſche und moraliſche Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit an einander gränzen, wie letztere in der erſtern, das Moraliſche im Phyſiſchen, gegründet iſt, und um ſich die Nüancen derſelben vorzuſtellen, wird es wohl der Mühe werth ſeyn, zwey Beyſpiele von den zween äuſſerſten Graden zu erzählen. Das eine erzähle ich aus *Malebranche* recherches de la vérité. L. II. P. I. Ch. I. mit Herrn **Meiners** Worten: „Ein Mädchen von einem zarten Nervenbau, das bey einer Aderlaß ihres Herrn

„am Fuß das Licht hielt, wurde von der „Operation, und wahrſcheinlich von dem „Springen des Bluts ſo ſehr afficirt, daß „ſie drey bis vier Tage lang die heftigſten „Schmerzen am Fuß empfand, und durch „dieſe Schmerzen das Bett zu hüten ge„zwungen wurde.“ Das von dem andern Extrem entlehne ich aus Herrn Meiners Briefen über die Schweitz. Erſter Theil, S. 287. „Ein Böſewicht, Namens „Schwarzbeck, mordete *oft ganz allein* „zur Luſt oder aus Schalkheit. Einſtens „goß er einem armen Keſſelflicker, den er „an einem einſamen Ort ſchlafend fand, „einen ganzen Tiegel voll glühenden Bleys „in den Hals, womit der Unglückliche ei„nige Gefäſſe hatte ausbeſſern wollen. „Ein andersmal zwang er einen Schnei„dergeſellen, dem er in einem Wald be„gegnete, daß er ihm ſeinen Rock flicken „muſte. Als dieſes geſchehen war, ſagte

„er

„er ſpottend, daß er ihm jetzo auch ſeine „Mühe belohnen wolle. Er fieng hierauf „an, den ſchwachen Schneider zu binden, „und henkte ihn mit den Beinen an einen „Baum, ſo daß der Kopf einen Ameis„haufen berührte. Der Unmenſch geſtand „noch im Gerichte, daß keine von ſeinen „Thaten ihm ſo viel Vergnügen verſchaft „hätte, als die Verdrehungen, welche der „geängſtete Schneider gemacht, und die „er bis auf die letzte Zückung mit innig„ſter Freude ruhig betrachtet habe. Er „brach ſo gar noch auf ſeinem Weeg zum „Gerichtsplatz in ein lautes Gelächter aus, „als er vor der Stelle vorbeigeführt wur„de, wo er dem Schneider den ihm ſo „ſcheinenden luſtigen Streich geſpielt hat„te. — Dieſer verſtockte Böſewicht em„pfand nicht die geringſte Reue über ſeine „Verbrechen, und gar keine Furcht vor „dem Tod, oder der Zukunft. Er mukſte

„nicht einmal, da ſeine Arme und Beine „zerſchlagen wurden; und bey dem erſten „Stoß auf die Bruſt, der ſie noch nicht „quetſchte, rief er, als wenn er der Ohn„macht des Henkers ſpottete: Das kracht „einmal.“ Herr **Meiners** hält dieſen Unmenſchen für ein gebohrnes ſittliches Monſtrum; ich halte ihn für ein gebohrnes phyſiſches Monſtrum, in deſſen phyſiſcher Monſtroſität die ſittliche gegründet war.

Die Macht der Gewohnheit ſelbſt iſt das Reſultat der Geſetze des Empfindungs-vermögens. Hat etwas anfänglich auf eine unangenehme, ſchädliche, giftige Art auf den Körper gewirkt, ſo verliert dieſes endlich durch öftere Wiederhohlung das Unangenehme, Schädliche, Giftige; ſelbſt das angenehm-nützlich-Wirkende verliert endlich ſein Eigenthümliches. Die von der Einwirkung der äuſſern Objecte in uns er-

erregten angenehmen oder widrigen Senſationen mit den darauf erfolgten Bewegungen ſind — Folgen von der leichtern oder ſchwehrern, gröſſern oder kleinern, und von der in verſchiedenen Verhältniſſen verſchiedentlich beſtimmten Veränderung der Lage der integrirenden belebten Nerventheilgen. Je öfter nun durch Wiederhohlung der Einwirkung dieſer Dinge dieſe Wirkung in den Sinnwerkzeugen erfolgt, deſto leichter muß dieſe Verrückung der Lage vor ſich gehen, ſo daß das Unangenehme, Widrige endlich aufhören muß, widrig zu ſeyn, zuletzt ſo gar angenehm werden muß; das Angenehme aber — gleichgültig, und durch das Gleichgültige die Seele deſſelben zuletzt überdrüſſig werden muß.

Der von dieſer Bewegung der Lebensflüſſigkeit vom Kopf nach der äuſſern und

innern Oberfläche des Körpers abhängende niſus zur Verlängerung wird bey Wunden, jeder ſolutione continui, bey Subſtanzverluſt in Thätigkeit geſetzt, weil alsdann ſein Gleichgewicht mit dem niſu partium ſe contrahendi aufgehoben wird. Dann äuſſert er ſich durch Verlängerung der Fibern ſo lang, bis ſie von allen Seiten einander begegnen, zuſammenleimen, und die Continuität wieder herſtellen. Selbſt die Inflammation und Suppuration ſind Aeuſſerungen dieſes niſus, indem dieſe Bewegung der Lebensflüſſigkeit mit verſtärkter Kraft auf einen Theil hingeleitet wird, ſo wie die Fiber, wenn dieſe Wirkung in dem Pulsaderſyſtem ſich concentrirt.

Alle dieſe Aeuſſerungen der Lebenskraft, ſo wohl diejenigen, welche von dem allgemeinen Strom der Lebensflüſſigkeit,

als

als diejenigen, welche von der eigenthüm- lichen Organiſation eines jeden Theils ab- hängen, machen den Inbegrif der thieri- ſchen Kräfte aus, welche, in Verbindung mit der menſchlichen Seele, die Maſchine des menſchlichen Körpers in Bewegung ſetzen, und darin erhalten. Aller dieſer Kräfte harmoniſche Zuſammenwirkung iſt der Zuſtand der Geſundheit. So wie aber jene von der guten Beſchaffenheit der Le- bensflüſſigkeit und von dem naturgemäſſen Bau des Körpers und der Miſchung ſei- ner Säfte — das Reſultat iſt, ſo wird auch die Geſundheit geſtöhrt durch alles das, was den naturgemäſſen Bau des Körpers und die Miſchung ſeiner Säfte verändert, oder was auf die Lebensflüſſig- keit ſelbſt unmittelbar, entweder durch Veränderung ihrer Beſchaffenheit, oder Be- wegung und Richtung, nachtheilig wirkt. Es kann alſo ſelbſt die Structur der Theile

und die Miſchung der Säfte nicht natur-widrig verändert werden, ohne daß die Lebenskräfte in ihrer Stärke, Bewegung, Richtung, Beſchaffenheit verändert werden müſten; aber eben dieſe Veränderung der Lebenskräfte entwickelt Eigenſchaften und Modificationen derſelben, welche ſich im geſunden Zuſtand nicht äuſſern, und nun zuweilen einzig und allein die Urſache der Heilung und der Wiederherſtellung der verlohrnen Harmonie werden. Unzählige Erfahrungen in Krankheiten zeigen, wie ſehr die Kräfte der menſchlichen Natur in Bewegung geſetzt werden, ſich auf ganz ungewöhnliche Arten äuſſern, wenn irgendwo ihrem naturgemäſſen Lauf ein Damm in den Weeg geſetzt, oder ihre harmoniſche Zuſammenwirkung geſtöhrt worden iſt; da entſtehen Bewegungen und Empfindungen aller Art, welche ſich durch Krämpfe, Konvulſionen, Fieber, Entzündungen, Vereiterun-

terungen, Gelüſte, Widerwillen, Schmerzen, Ab- und Ausſonderungen u. ſ. w. auszeichnen, und ſo lang fortdauren, bis entweder der Damm durchgebrochen, die Harmonie wieder hergeſtellt iſt, oder die Lebenskräfte erſchöpft ſind, oder gar der organiſche Bau der Theile ſo zerſtöhrt worden iſt, daß dieſe nicht mehr Leiter für die Lebensflüſſigkeit ſeyn können. Dieſe uralte Erfahrungen hatte Gaub vor Augen, wenn er ſagt: Praecipuum univerſae Medicinae fundamentum in ipſa hominis natura ſitum eſt. Suis haec viribus, ſola, ſine Medico, plerorumque tuetur ſanitatem, morbis medetur. Hac deficiente, aut repugnante, irrita artis molimina. Curioſa Naturae obſervatio, imitatio, ut primam arti originem, ita incrementa dein dedit, dabitque porro. Medici Naturae miniſtri. (Inſt. path. med. §. 18. Ueberdieß leſe man noch das

Capi-

Capitel de Viribus Naturae medicatricibus nach.) Auf der Veränderlichkeit des Richtungspuncts der Kräfte der menſchlichen Natur beruht die ſcheinbare Verwandtſchaft der meiſten Krankheiten unter einander, der wechſelſeitige Uebergang derſelben in einander, und die Heilung einer Krankheit durch Erzeugung einer andern, groſſentheils.

14)

Ob nun die Verſuche *mit* lebendiger menſchlicher Berührung zur Vervollkommnung der theoretiſchen Arzneikunſt ſelbſt etwas beytragen können? überlaſſe ich dem Urtheil eines jeden einſichtsvollen und unpartheyiſchen Manns; ſo wenig ich auch erwarte, daß man alle meine Folgerungen, welche ihrer Natur nach von allem Hypothetiſchen nie ganz frey ſeyn können, für ausgemachte Erfahrungsſätze halten ſoll.

ſoll. Nur möge ein Jeder wohl bedenken, daß alle unſere Kenntniſſe mehr oder weniger ſubjectiv ſind, nie ganz objectiv werden können; daß ſie ſich aber den objectiven immer mehr nähern, je öfters wir ſie mit Strenge und ohne die mindeſte Vorliebe für irgend eine Idee oder Meinung ſichten, je mehrere Erfahrungen damit übereinſtimmen, je mehr ſie mit dem Ganzen in Harmonie ſind, ohne doch jemals ganz objectiviſch zu werden. Daher fand ich auch das Geſchrey über Lavaters Magnetiſirgeſchichte ſeiner Gattin ſehr unphiloſophiſch. Man ſchriee, dieß konnte wohl in Lavaters Hauß paſſiren, gewiß nicht in dem Hauſe Kants oder eines andern kaltblütigen Philoſophen. — O ja, alle wirklich beobachtete Phänomene würden ſich unter gleichen Umſtänden in eines Jeden Hauß dargeſtellt haben; aber freilich würde ſie Kant ver=

verKantiſirt haben, ſo wie ſie Lavater — verLavateriſirt, Marcard — verMarcardiſirt, und ich — verGmeliniſirt haben; ein Jeder würde ſeine eigene oder ſubjective Begriffe und Vorſtellungsarten den beobachteten Phänomenen einverleibt, ein Jeder würde ſie durch ſein eigen gefärbtes Glas geſehen haben.

Ein gewiſſer Recenſent hielt es deßwegen für allzufrühzeitig, auf die *Erſcheinungen* lebendiger *menſchlicher* Berührung eine Theorie zu bauen, weil die Erſcheinungen bey wiederhohlten Verſuchen noch immer ſo wandelbar ausfallen; aber aus eben dem Grund müſte man es ſich auch zur Pflicht machen, auf die Erklärung von jedem Phänomen, von der Wirkung eines jeden Arzneimittels, Verzicht zu thun. Man bedenke nur, daß bey verſchiedenen Subjecten, und bey einem Subject unter verſchiede-

ſchiedenen Umſtänden, auf die Einwirkung eines gewiſſen Dings immer verſchiedene und mannigfaltige Wirkungen erſcheinen müſſen; lehrt doch dieß ſchon die gemeine Erfahrung jeden nur halb beobachtenden Menſchen in Abſicht der äuſſern Dinge auf unſere Sinne. Wie ſoll man ſich über die Mannigfaltigkeit dann wundern, wenn alle thieriſche Kräfte mit ins Spiel kommen? In Abſicht der Wirkung der Arzneimittel ſollte dieß keinem Anfänger in der Arzneikunſt fremd ſeyn. Wie oft geſchieht es z. E. nicht, daß ein Brechmittel, ſtatt Erbrechen zu erregen, einen Durchfall veranlaßt, oder gar Schweiß treibt? Schon lang hat man dieß aus der verſchiedenen Empfindlichkeit, Reitzbarkeit, Tonus im Ganzen und im Verhältniß der verſchiedenen Theile gegen einander, erklärt. Es iſt genug, daß ſich die ſo mannigfaltige Wirkungen lebendiger

menſch-

menſchlicher Berührung, deren Mannigfaltigkeit ſo wohl in dem zu berührenden Subject, als in dem Berührenden ſelbſt, und dann in der Art zu berühren, ihren Grund hat, auf eine Veränderung der bewegenden Kräfte der menſchlichen Natur zurückbringen laſſen, daß dieſe dadurch entweder verſtärkt, oder vermindert werden, oder in ihrer Bewegung eine andere Richtung (Direction), eine Mäſſigung oder Antrieb erhalten.

Ob aber dieſe Verſuche zum Heil der leidenden Menſchheit angewandt werden können? iſt eine Frage, welche durch wahrhafte und zahlreiche Erfahrungen mit eben der Zuverläſſigkeit bejaht werden muß, als die Frage von dem Nutzen der China und jedes andern bewährten Heilmittels, wenn auch gleich die Gegner noch keine eigene Proben damit angeſtellt haben. Die

eben

eben dargeſtellte Reduction der Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung, welche doch kein unbefangener Beobachter widerſprechen kann, muß ihr ein Recht, unter die erſten Heilmittel gezählt zu werden, geben, oder die Arzneikunſt iſt das nicht, für was ſie doch jeder vernünftige Bekenner derſelben halten muß: Die ſcientifiſche Kenntniß und Anweiſung zu kluger Leitung der Kräfte der menſchlichen Natur, mittelſt natürlicher Mittel, zur Schützung des Lebens und der Geſundheit vor Krankheit und Tod. Nie entfalle den Aerzten die goldene Regel: Prudentis Medici eſt, non mirabundum modo αὐτοκρατείας naturae ſpectatorem agere, ſed et praecipitem refrenare, excitare torpidam, errantem in viam reducere.

Sie verdient aber unter allen Heilmitteln das erſte genannt zu werden, weil ſie nur allein auf die Kräfte der menſchlichen Natur, ohne welche ohnehin keine Heilung möglich iſt, und welche oft allein, zuweilen ſo gar bey der widerſinnigſten Behandlung, die Krankheit heilt, durch kluge Unterſtützung und Leitung, nach den Winken der Natur ſelbſt, unmittelbar wirkt, ohne durch Nebeneigenſchaften die feſten Theile nachtheilig zu verändern, oder die Säfte zu entmiſchen, oder durch einen Reitz zu entkräften, oder durch zweckwidrig vermehrte Ab- und Ausſonderungen den Körper auszumergeln. Daher ſtehen auch durch ſie geheilte Kranke mit neuen Kräften auf, da ſie hingegen bey einer andern, auch noch ſo zweckmäſſigen, Heilart erſt nach gehobener Krankheit von der Zeit, von guter Nahrung und ſtärkenden Arzneien — Kräftenerſatz erwarten müſſen.

Werden

werden auch ſehr ſtarke Bewegungen, Ausleerungen, wenn ſie nur zweckmäſſig ſind, durch lebendige menſchliche Berührung hervorgebracht, ſo iſt doch der Kranke nach denſelben nicht ſchwach, nicht erſchöpft, ſondern fühlt ſich vielmehr geſtärkt; da im Gegentheil, wenn dieſelbe, zwar auch zweckmäſſig, durch reitzende, ausleerende Arzneien erregt worden ſind, der Kranke eine groſſe Ermattung darauf fühlt. Der Grund des Unterſchieds iſt klar; zur Unterſtützung und Hervorbringung der Bewegungen und Ausleerungen wurden ihm dort neue Kräfte mitgetheilt, hier wurde nur ſein geringer Ueberreſt von Kräften durch Reitze angetrieben.

Was lebendiger menſchlicher Berührung ihren Rang unter den Arzneimitteln ſichert, und ſie ſo gar zu dem der menſchlichen Natur angemeſſenſten Arzneimittel

hebt, iſt gerade dasjenige, woraus ihr Andere einen Vorwurf gemacht haben. Es machten nemlich Einige den ſehr ſonderbaren, und, Gott weiß es! nach welcher Logik? nur nicht nach den Principien des vernünftigen Denkens richtigen, Schluß: Lebendige menſchliche Berührung bringt bey geſunden Menſchen keine ſichtbare, auffallende Wirkungen hervor; alſo kann ſie auch kein groſſes Heilmittel ſeyn. Von Swieten (*Comment. in* Boerh. aph. 767.) verſchluckte einſt, Verſuchs halben, früh nüchtern eine ganze Unze China, als Geſunder; hierauf nahm er keine merkliche, weder heilſame noch nachtheilige, Veränderung in ſeinem Körper wahr. Der groſſe Mann ſchloß aber nicht hieraus: Alſo kann die China keine groſſe Heilkräfte haben. So iſt es mit allen Arzneimitteln, welche nicht mehr oder weniger an die Gifte gränzen, wenn ſie

von

von Geſunden in einer auch öfters ziemlich groſſen Gabe genommen werden, welche hingegen bey Kranken angewandt — Wirkungen hervorbringen würde, welche der Abſicht des Arzts gewiß nicht entſprochen haben würden. Ein Geſunder, an den Wein gewöhnter, kann eine gute Portion deſſelben ertragen, ohne eine merkliche Veränderung bey ſich wahrzunehmen, da hingegen derſelbe Menſch, als ein erſchöpfter Kranker mit ſinkendem Puls, von einer weit kleinern Gabe auf eine wunderbare Weiſe erquickt wird; welche ihm aber, wäre er mit einem Entzündungsfieber behaftet, wo nicht tödtlich, doch gewiß höchſt ſchädlich ſeyn würde. Hieraus mag doch deutlich ſeyn, wie wenig dieſe Gegner das verſchiedene Maas und Verhältniß der Lebenskräfte in Geſunden und Kranken in Anſchlag bringen! Wenn aber auch lebendige menſchliche Berührung in Geſunden, wie

in gewiſſen Kranken, die auffallenden Wirkungen nicht hervorbringt, wirkt ſie dann deßwegen auf dieſe gar nicht? Ich habe öfters wiederhohlte Verſuche angeführt, woraus erhellt, daß ich durch meine Berührung Andere, welcher Berührung ſonſt für meine mit groſſer Wirkung berührte Kranke höchſt nachtheilig war, für dieſe unſchädlich, und hingegen Anderer Berührung, welche ihnen ſonſt, wo nicht angenehm, doch gleichgültig war, durch Ve bindung mit Fremden nachtheilig gemacht habe. Noch mehrere Verſuche hierüber enthält die neunzehnte Geſchichte.

Eben dieſe Erfahrung, daß lebendige menſchliche Berührung nur bey Kranken, nicht bey Geſunden, ſich durch auffallende, auſſergewöhnliche Wirkungen äuſſert, beweißt es noch mehr, daß das hier wirkende Agens eine der Lebenskraft höchſt ähnliche Natur-

Naturkraft iſt, welche ſich nur dann durch auſſergewöhnliche Wirkungen auszeichnet, wenn irgend eine Abweichung vom geſunden Zuſtand vorhanden iſt. Aber eben deßwegen wird auch lebendige menſchliche Berührung in allen denjenigen Fällen die heilſamſten, einzigen und von keinem andern Arzneimittel zu erwartenden Wirkungen hervorbringen, von welchen die Erfahrung gelehrt hat, daß die Naturkräfte allein ihre Heilung bewerkſtelligt haben. Zugleich hab ich die frohe Ausſicht, daß die öftere vernünftige, zweckmäſſige Anwendung derſelben — die Heilkunſt zu ihrer edlen Simplicität zurückbringen werde, von welcher ſie ſeit mehreren Jahrhunderten abgewichen iſt. Man würde mich ganz mißverſtehen, wenn man wähnte, ich wollte jedes andere Arzneimittel von fernerem Gebrauch dadurch ausſchlieſſen. So wenig die Natur die getrennten Knochende zu ei-

nem geraden brauchbaren Glied wieder vereinigen würde, wenn die Hand des Wundarzts nicht zu Hülfe käme, ſo wenig würde in vielen innern Krankheiten die Natur die Heilung vollbringen, wenn nicht durch Hülfe des Arzts Hinderniſſe der Heilung aus dem Weeg geräumt würden, welche für ſie allein unüberwindlich geweſen wären. Auch bey dem zweckmäſſigſten Gebrauch lebendiger menſchlicher Berührung wird der Arzt allgemeine und beſondere Krankheitsurſachen ſorgfältig aufſuchen müſſen, und die Philoſophie der Kunſt, die allgemeine Pathologie und Therapie, wird immer unentbehrlich für ihn bleiben; die Philoſophie der Kunſt ſelbſt aber muß durch Verſuche dieſer Art, in ſo fern die Kräfte der menſchlichen Natur, ihr Verhältniß und deren Zuſammenwirkung unter ſich, und ihr Verhältniß gegen äuſſere Dinge, dadurch aufgehellt werden, un-

endlich

endlich gewinnen. Lachen mußte ich, als ich neulich (den 29. Sept. 1788.) in der Allg. Litt. Zeit. den lächerlichen Triumph eines Gegners des Magnetismus las: „Die alte gemeine Arzneikunſt ſteht und er„hält ſich noch unverſehrt. Längſt ſchon „müßte ſie geſtürzt ſeyn, und der Mag„netismus auf ihren Trümmern ſitzen, „wenn Magnetiſeurs und Clairvoyanten „richtig prophezeyht hätten; ſo aber wird „er bald mit andern groſſen Revolutionen „und Reformen, womit Schwärmerey die „Welt bedrohte, einerley Schickſal ha„ben.“ Dieß iſt ein Theil der Einleitung zur Recenſion dreyer magnetiſcher Schriften, und von dieſem mag man leicht urtheilen, aus welchem Geſichtspunct die Schriften ſelbſt dem lieben Publicum dargeſtellt werden? Als Arzt ſag ich es öffentlich, es ſey höchſt lächerlich, und ein Beweis, daß man noch nicht einmal wiſſe,

wovon die Rede iſt, wenn man Arzneikunſt und Magnetiſmus als zwey einander entgegengeſetzte Dinge, und Aerzte und Magnetiſten als erklärte Feinde anſieht, und ſich aus dem Grund von Seiten der Aerzte dazu bewegen läßt, eine auf phyſiſchen Thatſachen ruhende Sache, ohne Gegenverſuche und Gegenbeweiſe, als falſch und ſchädlich zu verwerfen, ſtatt vorerſt zu prüfen, ob nicht etwa doch hinter der ſcheinbaren Täuſchung *oder falſchen* Vorſtellung von der *Sache* — Realität ſtecke? Dieß heiß ich auf gut Donquixotiſch Windmühlen für Rieſen anſehen, aber nicht den Gang des kaltblütigen Prüfers gehen.

Drittes Capitel.

Beleuchtung der ſiebenzehnten Geſchichte. Anwendung derſelben auf andere Krankheiten.

Magnetiſten von Profeſſion mag die ſiebenzehnte Geſchichte wohl Langeweile gemacht haben; ich ſchrieb aber über thieriſchen Magnetismus nicht für ſie allein, ſondern vorzüglich für Aerzte, welchen die genaue Beſchreibung des Gangs einer auch bekannten und alltäglichen Krankheit, wenn ſie zugleich die allmählige Entwicklung derſelben bezeichnet, und dieſe in ihren Urſachen und Wirkungen darſtellt, intereſſant ſeyn muß.

Ein Mädchen, welches in ihrer Kindheit nach unzweydeutigen Symptomen eine ſcro=

ſcrophuloſe Conſtitution hatte, wurde durch den anhaltenden Gebrauch thieriſcher abſorbirender Mittel (des Eierſchaalenpulvers) dem Anſehen nach wieder geſund, blieb es auch bis in ihr 13tes Jahr, in welchem es zu verſchiedenen Zeiten Blutſtürzungen durch die Lungen erlitte, und im 15ten ſtarb es an der eiterichten Lungenſchwindſucht. In ſeinem Leichnam zeigte ſich eine knorpelichte Ausartung der Zeugungstheile. War nun dieſe Degeneration — Folge der ſcrophuloſen Conſtitution, oder des Gebrauchs erdigter Mittel, oder einer andern noch unbekannten Urſache? Ich vermuthe das erſtere. Mehrere aufgezeichnete Fälle von ähnlichen Ausartungen verſchiedener Theile in ſcrophuloſen Kranken beſtätigen dieſe Vermuthung; eine genauere Unterſuchung dieſer Sache aber liegt auſſer den Gränzen dieſer Abhandlung.

Dieſe

Dieſe Perſon blieb dem Anſehen nach geſund, bis auf den Zeitpunct, worin der niſus zur Verlängerung der feſten Theile — dieſe auf den Grad ausgebildet und verlängert hatte, mit welchem die Entwicklung der Zeugungstheile zu beginnen pflegt, und beginnen muß; andere mit dem bis zur vollkommenen Ausbildung des Körpers ſich durch merkwürdige Erſcheinungen immer auszeichnenden Verlängerungstrieb verbundene Entwicklungsgeſchäfte konnten, da die Organiſation der vor den Zeugungswerkzeugen zu entwickelnden Theile unverdorben war, ungehindert von Statten gehen; daher geſchah es aber auch, daß es ihr nun erſt von dem 13ten Jahr an öfters bang, und ſie etlichemal mit Blutſpeyen befallen wurde. Die vom Kopf nach allen Theilen des Körpers hinſtrömende Lebensflüſſigkeit konnte die Zeugungsorgane nicht im Verhältniß mit

den andern feſten Theilen des Körpers verlängern, entwickeln, durchſtrömen, ſondern wurde von dieſen ſtärker widerſtehenden, noch unentwickelten, und ausgearteten Organen nach andern Theilen reflectirt; davon mußte in den Theilen, nach welchen ſie reflectirt wurde, Anhäufung, Ueberladung der Lebensflüſſigkeit, und mit dieſer eine ungewöhnliche Anhäufung der Säfte — die unmittelbare Folge ſeyn. Daher in dieſem Fall Bangigkeit und Blutſpeyen.

Die Theile, wohin die Lebensflüſſigkeit widernatürlich reflectirt wurde, wirkten auf das reflectirende Organ zurück; daher wechſelten die Zufälle des Andrangs von Blut in den Zeugungstheilen mit den Zufällen der Anhäufung der Säfte in der Bruſt ab. Aber hierin liegt auch der Grund, warum lebendige menſchliche Be-

rührung

rührung vom Kopf nach den Extremitäten — die fürchterlichſten Bangigkeiten verſcheuchte, und den ſchwehren, kurzen Athem in ein leichtes, wohlthätiges, tiefes Athemhohlen verwandelte? Weil nemlich eben dadurch der Strom der Lebensflüſſigkeit vom Kopf nach allen Theilen des Körpers wieder hergeſtellt wurde.

Ob nun die ſcrophuloſe Conſtitution ſelbſt auch Knoten in der Lunge, wie die knorpelichte Ausartung der Zeugungstheile, erzeugt habe? will ich nicht entſcheiden. Die nach gehobener ſcrophuloſer Conſtitution erfolgte ſcheinbare Geſundheit und die Abweſenheit eines trocknen Huſtens ſcheinen dieſe Frage zu verneinen. Inzwiſchen mögen es Knoten in der Lunge, oder angebohrne Schwäche derſelben geweſen ſeyn, was die Zurückprallung

prallung der Lebensflüſſigkeit von den wi=derſtehenden Organen nach den Lungen hingelenkt hat; dieß kömmt immer auf eins hinaus. Daß aber der Conflict der Lebenskräfte zwiſchen den Lungen und den Zeugungstheilen war, dieß erweiſen unwiderſprechlich ſo wohl die Symptome der Kranheit ſelbſt, als der Erfund bey der Leichenöfnung, welche höchſt verletzte Lungen und brandichte Haut der Gebähr=mutter an Tag gebracht hat. *Hätten* die Zeugungstheile *weniger* Widerſtand gethan, als die Lungen, ſo würde end=lich die Entwicklung jener die Folge die=ſes Conflicts geweſen ſeyn. Da aber der Widerſtand derſelben unüberwindlich war, ſo muſten von der Fortdauer dieſes Con=flicts Anhäufungen der Säfte, häufigere Abſonderungen, vermehrte Hitze, Zer=reiſſungen der Gefäſſe, endlich Ader=kröpfe, Knoten, Entzündungen, Verei=

terun=

terungen in den Lungen, und aus dieſen Wirkungen zuletzt nothwendig der Tod erfolgen.

Von den Zurückprallungen der Lebensflüſſigkeit bald gegen dieſe, bald gegen jene Theile iſt es zu erklären, warum periodiſch Bangigkeiten, Huſten, Blutauswurf, Naſenbluten, und bey noch mehr obſtruirten und ausgearteten Lungen — krampfhaft = konvulſiviſche Anfälle der obern Theile abwechſelnd auf einander gefolgt ſind? warum die Laune ſo abwechſelnd war, das Empfindungsvermögen geſchärft, der Witz erhöht wurde, und ſich noch Heiterkeit der Seele bey einem den Tod über alles fürchtenden Mädchen, ſo gar im letzten Moment des Lebens, äuſſerte? Eben ſo begreiflich iſt es nun auch, warum bey faſt gänzlich erſchöpfter Lebenskraft die Bangigkeiten,

der Huſten ausblieben, und das Sterben ſelbſt kein Act, kein Kampf der empor- und gegenſtrebenden Naturkräfte, ſondern nur ein Aufhören des Lebens war? welcher nur dann mit fürchterlichen Symptomen ſich zeigt, wenn bey einem noch guten Maas von Lebenskräften unüberwindliche Hinderniſſe in den zu den Lebensfunctionen erforderlichen Werkzeugen der Bewegung des Räderwerks der thieriſchen Maſchine ſich in Weeg *legen*.

Bey den angezeigten unüberſteiglichen Hinderniſſen in dieſem Fall konnte lebendige menſchliche Berührung als Heilmittel nicht wirken; die auf dieſe Art ausgeartete Zeugungstheile waren der Entwicklung unfähig, und verſtärkte Lebenskraft mußte den Conflict mit ſeinen traurigen Folgen vermehren. Ein redender Beweis von dem Tiefblick und Scharfſinn

ſinn eines der erſten Selbſtdenker unter den Aerzten Deutſchlands, Herrn Leibarzts Hopfengärtner, iſt dasjenige, was er mir während dem Lauf dieſer Krankheit über die Urſache derſelben und die Anwendung des thieriſchen Magnetismus den 17ten März 1788. ſchrieb: „Mit „ihrer Theorie, dieſe Krankheit betref„fend, bin ich völlig einverſtanden. Ge„hinderte Entwicklung der Menſtruations„werkzeuge iſt unfehlbare, nähere oder „entfernte, Urſache an allen bedenklichen „Zufällen. Dieſe Entwicklung iſt ein Na„turgeſchäft, woben, wie bekannt iſt, „öfters fürchterliche Erſcheinungen vor„kommen, denen wir gelaſſen zuſehen kön„nen. Ja wir würden ſo gar fehlen, „wenn wir dieſen Stürmen mit Arzneien „Einhalt zu thun verſuchen wollten. Ge„meiniglich ſiegt die Natur in kürzerer „oder längerer Zeit. Dieſes iſt aber nur

„der Fall, wo in dem zu entwickelnden „Theil keine obſtructiones und concre- „tiones morboſäe oder monſtroſae, ſon- „dern nur extricatio und dilatatio cana- „lium difficilior vorhanden iſt. Und in „dieſem Fall iſt ſelten oder niemalen auch „mit den fürchterlichſten übrigen Erſchei- „nungen ein zerſtöhrendes Fieber verbun- „den. Daß aber dieſes der Fall unſerer „Patientin nicht ſey, giebt der Augen- „ſchein. Allerdings hat ſie ein zerſtöh- „rendes ſchleichendes Fieber, und aller- „dings vermuthe ich conſtructionem prae- „ternaturalem nicht ſo wohl in ihren Ge- „burts- als Zeugungstheilen, und an „dieſer haben die verſtärkten Bewegungen „nach den Geburtstheilen geſcheitert, und „ſich leider gegen die Bruſt reflectirt. „Hätten dieſe Bewegungen angehalten, „gegen das Becken zu ſtürmen, ſo wäre „die Patientin vielleicht in nahe ſchnelle

„Le-

„Lebensgefahr geſetzt worden. Vielleicht „aber hätte dorten eine glücklich geleitete „Inflammation und Suppuration das „undurchdringliche praeternaturale abge„ſtoſſen, und, noch einmal vielleicht! „hätte die auch bey Menſchen nicht ganz „zu läugnende Reproductionskraft dafür „einen brauchbaren Theil in das Organ „hineingebaut, und damit der Menſtrua„tion Bahn gemacht.

„Der Magnet. a. würde alſo nur in „ſo fern anwendbar ſeyn, wenn durch „denſelben die Naturbewegungen könnten „veranlaßt werden, wieder gegen das „Becken zu ſtürmen; und wenn er in „dieſem Fall wirkſam wäre, ſo möchte „allenfalls vielleicht! vielleicht! vielleicht! „geſchehen, was ich mir hier als mög„lich vorgeſtellt habe.“

Unwiderſprechlich hat die Anwendung des thieriſchen Magnetismus den Andrang des Bluts gegen die Zeugungstheile vermehrt; da aber dieſe undurchdringlich waren, ſo waren auch die Zurückprallungen der Lebensflüſſigkeit und des Bluts von denſelben gegen die Lungen unvermeidlich; etlichemal waren Bluthuſten die Folge davon, ſie fühlte dieſe Wirkung zu deutlich, als daß ſie auf der Anwendung dieſes Mittels, welches ſie ſelbſt aus groſſem Zutrauen zu demſelben verlangt hatte, beſtanden hätte.

Der Bemerkung werth iſt es, daß, ſo wie der Andrang des Bluts nach der Bruſt zunahm, meine Berührung immer weniger vermögend wurde, einen tiefen Schlaf hervorzubringen, ſie bewirkte bald nur leichte Betäubung, und zuletzt dieſe nicht einmal mehr. Bey dem Hinſtürmen

men der bewegenden Kräfte gegen die Brüſt konnte die mitgetheilte Lebensflüſſigkeit nicht mehr gegen dasjenige Organ reflectirt werden, deſſen Ueberladung den magnetiſchen Schlaf hervorbringt.

Zu bezweifeln iſt es aber nun auch nicht, daß thieriſcher Magnetismus gegen Bangigkeit, kurzen Athem, konvulſiviſche Anfälle in dieſem Subject als Palliativ vortreflich gewirkt hatte; daher muß er auch beym Mangel anderer Erleichterungsmittel, als ſolches, mit Vorſicht angewandt, in ähnlichen Fällen immer noch ſchätzbar bleiben.

So wohl Erſcheinungen in Krankheiten, als die Wirkungen lebendiger menſchlicher Berührung zeigen es unwiderſprechlich, daß die Lebensflüſſigkeit, wenn ihre freye Durchſtrömung vom

Encephalum nach allen Theilen des Kör-
pers in irgend einem Theil Widerſtand, Hinderniſſe antreffe, reflectirt, zurück- und auf andere, entweder dem widerſtehenden Theil correſpondirende oder auch andere geſchwächte Theile hingetrieben werde; in der fortdaurenden Reaction eines unterbundenen Nerven, und in der aufgehobenen Reaction eines zerſchnittenen Nerven liegt der Grund der Erfahrung, nach welcher die Unterbindung der Nerven viel grauſamere, heftigere Zufälle verurſacht, als die Zerſchneidung eben derſelben Nerven. Leicht iſt es nun zu erklären, wie verſtopfte Eingeweide des Unterleibs — Hitze, Druck des Kopfs, Congeſtionen nach dem Kopf und der Bruſt, fliegende Hitzen, Kälte in Extremitäten, Schmerzen in den entfernten Theilen, Konvulſionen und Krämpfe aller Art, Schwindel, allgemein erhöhte Empfind-

lichkeit,

lichkeit, Schlafſucht, Schlagfluß, Wahnſinn u. ſ. w. erzeugen können? Warum lebendige menſchliche Berührung nur bey der Gegenwart ſolcher Hinderniſſe die bekannten Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus hervorbringe? und warum bey wieder hergeſtellter Freyheit der Durchſtrömung, bey wieder hergeſtelltem Gleichgewicht der thieriſchen Kräfte die lebendige menſchliche Berührung aufhöre, die ihr eigenthümlichen, auffallenden Wirkungen hervorzubringen? Begreiflich wird es nun, wie durch die wechſelſeitigen Zurückprallungen der Lebensflüſſigkeit entweder die kränklichen Hinderniſſe glücklich überwunden, oder in einem vorher geſunden Theil, welcher der Reaction des urſprünglich kranken am meiſten ausgeſetzt war, endlich kränkliche Veränderungen hervorgebracht werden? Es erhellt aber auch, daß die Kunſt des Magnetiſten darin be-

ſtehe, die heilſamen, von der Natur ſelbſt hervorgebrachten, Bewegungen zu befördern, und die ſchädlichen abzuwenden; und daß dieſe Kunſt nichts anders ſey, als die kluge, dem individuellen Fall angemeſſene, Anwendung der verſchiedenen Manipulationsarten.

Man betrachte nur die gemeinen, alltäglich vorkommenden, und ſo mannigfaltigen Zufälle, welche ſich bey Vielen während dem Menſtruationsgeſchäft äuſſern, ſo wohl vor dem Durchbruch des Bluts, als wenn es eben zu flieſſen wieder aufhört; heftige Leibſchmerzen, Coliken, Magenſchmerz und Krampf, eine unbeſchreibliche Leere, Oedigkeit, Eckel, Erbrechen, Schwindel, örtliche Zückungen, allgemeine u. ſ. w. Dieſelben Zufälle entſtehen bey Schwangern in den erſten Monaten ihres veränderten Zuſtands; und welchem

chem practiſchen Arzt iſt das Heer von Zufällen unbekannt, welche das gänzliche Ausbleiben der Menſtruation begleiten? Alle dieſe Zufälle ſind Wirkungen der von den Zeugungstheilen gegen entfernte Theile reflectirten Lebensflüſſigkeit, welche ſich auf vermehrte, unſymmetriſche Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, auf Congeſtion, Anhäufung der Säfte, Krampf reduciren.

Die famoſe Geſichtsſchmerzen, deren Heilung den geſchickteſten Aerzten ſo ſelten gelungen iſt, haben, wenn ich den Gang und die Beſchaffenheit der Krankheit, vorzüglich nach Herrn Lentins genauen Beobachtungen (Blumenbachs Bibl B. 2. S. 146) überdenke, weder einen örtlichen Reitz im Geſicht, noch ein krebsartiges oder veneriſches Material zum Grund, noch wüßte ich Zufälle anzu-

zugeben, welche den Sitz des Uebels im verlängerten Rückenmark vermuthen lieſſen; aber die zwote Periode der Krankheit, worin der Unterleib aufzuſchwellen, hart und ſchmerzhaft zu werden anfängt, und die am öfterſten mit gutem Erfolg gekrönte Heilart durch auflöſſende, ſchmelzende und ausleerende Mittel, machen es mir mit Herrn Volger (ebend. S. 506) höchſt wahrſcheinlich, daß verſtopfte Eingeweide der Grund dieſer Schmerzen ſind. Schon vor 9. Jahren hatte ich an dieſen bis zur Verzweiflung treibenden Schmerzen ein 48jähriges, noch menſtruirendes, lediges Weibsbild in der Cur, von welcher ich verſichert bin, daß ſie niemals veneriſch war; auch hatte ſie keinen cariöſen Zahn. Alle Abende kam ein Anfall, der Schmerz fieng an dem Winkel der Kinnlade der einen Seite an, pflanzte ſich über die Wange nach der

Schlaf=

Schlafgegend, und von da bis ins Gehirn, wo ſie die Empfindung hatte, als würde es von unendlich vielen glühenden Stecknadeln durchbohrt; die Adern derſelben Seite waren hoch aufgetrieben, und ſtrotzten von Blut, der Puls war voll und ungewöhnlich langſam; jeder Anfall brachte ſie faſt zur Verzweiflung, ſie zerſchmetterte ſich beynah den Kopf, indem ſie, angetrieben durch die Wuth der Schmerzen, ihren Kopf gegen die Wand ſtieß, die ganze Straße erfüllte ſie mit einem alles durchdringenden Klaggeſchrey. Jeder Anfall dauerte 5 — 7. Stunden. In den Zwiſchenzeiten der Ruhe fand ich keine Function von ihrem natürlichen Zuſtand abweichend. Vergebens behandelte ich ſie vier Wochen lang mit Schierling und China; das Uebel nahm an Heftigkeit um nichts ab. Endlich fiel ich auf Queckſilberſublimat, welchen ich

in Waſſer aufgelößt mit ſchleimichten Decocten gab. Schon am dritten Tag des Gebrauchs minderten ſich die Schmerzen, nach Verfluß einer Woche hörten ſie gänzlich auf, und kamen auch nachher nicht wieder. Ein Jahr nachher wurde ich zu einer etliche und ſechzig Jahre alten Frau auf dem Land gerufen, welche an dieſer Krankheit ſchon 18. Jahre lang litte; ſie war zwar zuweilen ein halbes Jahr frey davon, dann kamen aber die Anfälle mit einer fürchterlichen Wuth wieder, und waren oft von wirklichem Wahnſinn begleitet. Nun iſt ſie wieder ſeit etlichen Wochen damit täglich behaftet, jeder Anfall dauert 8 — 10. Stunden; ich war bey keinem gegenwärtig; aber ihre eigene und ihrer Kinder Erzählung ſtimmte mit der eben erzählten Geſchichte im Weſentlichen überein. Nur hatte dieſe eine ſcirrhoſe,

Bruſt.

Bruſt. Sie verſtund ſich zu allem, wenn ſie nur Linderung bekommen könne; ja ſie wollte ſich ſo gar gern einer Heilart, wobey ihr Leben auf das Spiel geſetzt ſey, unterwerfen. Ich ließ ihr ein Haarſeil in den Nacken ſetzen, und gab ihr, nach vorhergebrauchtem Abführungsmittel, die Sublimatauflöſung mit einem demulcirenden Decoct. Nach wenigen Tagen minderten ſich die Anfälle, und nach acht Tagen blieben ſie gänzlich aus. Vier Wochen lang ließ ich noch das Haarſeil ziehen, und noch zwo Wochen die Sublimatauflöſung gebrauchen; ſeitdem blieb ſie von allen weitern Anfällen frey. Erſt vor zwey Jahren fieng ihre Bruſt krebsartig zu werden an, und vor einem Jahr ſtarb ſie an den Folgen des offenen Krebſes.

Der

Der Ueberladung mit Nervenäther ſchreib ich es zu, daß unter gewiſſen Umſtänden Theile des thieriſchen Körpers, welche wegen Armuth an Nerven *im geſunden* Zuſtand beynah unempfindlich zu ſeyn ſcheinen, höchſt empfindlich werden. Eben ſo mag oft, neben der ungewöhnlichen Structur gewiſſer Organe, die Ueberladung derſelben mit Lebensflüſſigkeit die Urſache der Idioſyncraſie ſeyn.

Mit den Veränderungen des Luftkreiſes ſteht unſer Nervenſyſtem in ununterbrochener Verbindung, ſelbſt die Beſchaffenheit der Lebensflüſſigkeit hängt zum Theil von der Beſchaffenheit der Luft unmittelbar ab. Entſchieden iſt der Einfluß der Jahrszeiten, der Launen, der Witterung, des Clima, der Beſchaffenheit der Luft nach dem verſchiedenen Verhältniß ihrer Beſtandtheile, der Luftelectricität u. ſ. w.

ſ. w. auf unſer ganzes Befinden. Daher die Fieber der Jahrszeiten (febres annuae), die von ſchneller Veränderung der Miſchung der atmoſphäriſchen Luft entſtehenden Fieber, wie die Influenza; daher zum Theil die endemiſchen Krankheiten. Die febres ſtationariae ſcheinen einen anhaltenden herrſchenden Character in der Atmoſphäre vorauszuſetzen. Im Jahr 1788. war bey den Krankheiten hieſiger Gegend faſt immer Entzündung — tonangebender Theil, und ich bemerkte noch im Julius zur Zeit der ſchwülſten Hitze reine Entzündungsfieber, Gallenfieber; aber, die gewöhnlichen Krankheiten dieſer Jahrszeit, waren äuſſerſt ſelten. Nach meinen Bemerkungen hatte in demſelben Jahr der Schleim unter allen Säften das praedominium. Von der verſchiedenen Beſchaffenheit und Menge des electriſchen Stofs in der Atmoſphäre,

nach der verſchiedenen Tagszeit, nach der Jahrszeit, nach der beſondern epidemiſchen Conſtitution, haben ſchon Mehrere die nächtlichen Verdopplungen der Fieber, die Verwandlung gutartiger Krankheiten in bösartige abgeleitet. Eine andere Bewandtniß hat es mit den anſteckenden Krankheiten, welche nicht Wirkungen des veränderten Verhältniſſes der eigenen Beſtandtheile der Atmoſphäre, oder der Bewegung, Wärme und Kälte u. ſ. w. derſelben ſind, ſondern von einer eigenen, ſpecifiken, durch Inoculation und Berührung mittheilbaren, Materie erzeugt werden. Aber auch dieſe Materie ſcheint auf den ganzen Innbegrif der Kräfte, auf ihre Stimmung, auf eine ſolche Art zu wirken, daß der Körper eben dadurch zu den herrſchenden Krankheiten deſto empfänglicher wird. Daher geſellen ſich zu den contagiöſen Krankheiten, als Blattern,

tern, Maſern, Scharlachfiebern, gemeiniglich die febres annuae oder ſtationariae, und der Arzt hat in den meiſten Fällen auf dieſe bey der Cur mehr Rückſicht zu nehmen, als auf die contagiöſe Krankheit selbſt. Höchſt wahrſcheinlich iſt es alſo, daß auch die in der Atmoſphäre bemerkten regulären täglichen Revolutionen in unſerm Körper ähnliche hervorbringen, und daß eine gewiſſe, aus was immer für Urſachen? entſproſſene, kränkliche Verſtimmung des Nervenſyſtems dieſes zu auffallenden Wirkungen jener regulären täglichen Revolutionen empfänglich mache. Daher leite ich den regulären Typus mehrerer Krankheiten. Sollte nicht z. E. der Typus der alltäglichen doppelten ausſetzenden Fieber eine Wirkung der täglichen zweymaligen Ebbe und Flut des Luftkreiſes (*Chiminello* in Ephem. Societatis meteorol. Palat. 1784.) ſeyn?

Zur Zeit der Entwicklungsepochen ſind die Menſchen mancherley Nervenkrankheiten unterworfen, welche die Schule für ſolche ohne Materie anerkennt; ſehr leicht und gern gehen dieſe Nervenkrankheiten in typiſche, ausſetzende Fieber über, wovon auch die von mir erzählten Geſchichten einige Beyſpiele geben. Hieraus wird nur begreiflich, wie die ſo allgemein geprieſene China Fieber in dem einen Fall heilt, im andern hartnäckig macht, oder gar verſchlimmert. Iſt der Grund der gegen gewiſſe reguläre Revolutionen des Luftkreiſes widernatürlich geſtimmten Empfindlichkeit des Nervenſyſtems durch die China zu heben, ſo wird auch das Fieber dadurch gründlich geheilt werden. Wirkt aber die China auf jenen nicht, ſo wird das Fieber auf den Gebrauch derſelben nicht verändert werden. Würde aber die Urſache des Typus der Fieber durch die

China

China vermehrt, ſo müſſen auch die Fieber dadurch verſchlimmert und hartnäckiger gemacht werden. Nun kann ich mir es leicht erklären, warum hartnäckige ausſetzende Fieber, vorzüglich Quotidian- und Quartanfieber, eher dem Gebrauch des Salmiaks, Spießglanzgoldſchwefels, der bittern Extracte, friſchen Kräuterſäfte, des Queckſilbers u. ſ. w. weichen, als der China.

Doch jetzt iſt es genug, um gezeigt zu haben, wie fruchtbar Verſuche mit lebendiger menſchlicher Berührung an nützlichen Folgerungen und neuen Ideen ſind, welche wenigſtens gewiß fernerer Prüfung und Sichtung nicht unwerth ſind; gezeigt zu haben, wie die Erſcheinungen lebendiger menſchlicher Berührung mit den Erſcheinungen der ſich ſelbſt überlaſſenen Natur ſo gar nicht im Widerſpruch ſind, daß

viel-

vielmehr jene durch dieſe beſtätigt, dieſe durch jene aufgeklärt werden, daß bey beyderley Erſcheinungen eines und daſſelbe Agens zum Grund liege, daß dieſes Agens nach ſeinen Eigenſchaften und Geſetzen durch Verſuche dieſer Art dargeſtellt, eben dadurch unſere Kenntniß von den Kräften der menſchlichen Natur berichtigt und aufgehellt, und eine Lücke in unſern Naturkenntniſſen ausgefüllt werde, welche uns bisher auffallend und fühlbar ſeyn muſte.

Bayerische Staatsbibliothek München

× 11/2003

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gmelin, Eberhard,

Fortgesetzte Untersuchungen über den Thierischen Magnetismus

Tübingen 1789

M.med. 374 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286643-6
VD18 90221389